13662.

L. 9.
a. 63 H
3

Jean Pauls

Geist;

oder

Chrestomathie

der vorzüglichsten, kräftigsten

und

gelungensten Stellen

aus

seinen sämmtlichen Schriften.

Dritter Theil.

Zweite vermehrte Auflage.

Erfurt,

Keyserische Buchhandlung.

1820.

BIBLIOTHEK
BAMBERG

746.

(Das Glück eines schwedischen Pfarrers.)

So will ich mir denn diese Wonne ohne allen Rückhalt recht groß hermalen, und mich selber unter dem Pfarrer meinen, damit mich die Schilderung, wenn ich sie nach einem Jahre wieder überlese, ganz besonders auswärme. Schon ein Pfarrer an sich ist selig, geschweige in Schweden. Er genießt da Sommer und Winter rein, ohne lange verdrüßliche Unterbrechungen, z. B. in seinen späten Frühling fällt statt des Nachwinters sogleich der ganze reife Vorsommer ein, weißroth und blüthenschwer, so daß man in einer Sommernacht das halbe Italien, und in einer Winternacht die halbe zweite Welt haben kann.

Ich will aber bei dem Winter anfangen, und das Christfest nehmen.

Der Pfarrer, der aus Teutschland in ein sehr nördlich-polarisches Dörflein vocirt worden, steht heute um 7 Uhr auf, und brennt bis 9½ Uhr sein dünnes Licht. Noch um 9 Uhr scheinen Sterne, der helle Mond noch länger. Aber dieses Hereinlangen des Sternenhimmels in den Vormittag gibt ihm liebe Empfindungen, weil er ein Teutscher ist, und über einen gestirnten Vormittag erstaunt. Ich sehe den Pfarrer und andere Kirchengänger mit Laternen in die Kirche gehen; die vielen Lichterchen machen die Gemeine zu einer Familie und setzen den Pfarrer in seine Kinderjahre, in die Winterstuben und Weihnachtsmetten zurück, wo jeder sein Lichtchen mit hatte. Auf der Kanzel sagt er seinen lieben Zuhörern lauter Sachen vor, deren Worte gerade so in der Bibel stehen; vor Gott bleibt doch keine Vernunft vernünftig, aber wohl ein redliches Gemüth.

Wenn er dann mit den Seinigen aus der Kirche tritt, geht gerade die helle Christ- und Morgensonne auf, und leuchtet ihnen allen

ins Gesicht entgegen. Die vielen schwedischen Greise werden ordentlich jung vom Sonnenroth gefärbt. Der Pfarrer könnte dann, wenn er auf die todte Mutter-Erde und den Gottesacker hinsähe, worin die Blumen wie die Menschen begraben liegen, wohl diesen Polymeter dichten:

Auf der todten Mutter ruhen die todten
Kinder in dunkler Stille. Endlich er-
scheint die ewige Sonne, und die Mutter
steht wieder blühend auf, aber später
alle ihre Kinder.

Zu Hause legt ihn ein warmes Museum sammt einem langen Sonnenstreife an den Bücherrand.

Den Nachmittag verbringt er schön, weil er vor einem ganzen Blumengestelle vor Freuden kaum weiß, wo er anhalten soll. Ists am heiligen Christfeste; so predigt er wieder vom schönen Morgenlande oder von der Ewigkeit; dabei wirds ganz dämmernd im Tempel; nur zwei Altarkerzen werfen wunderbare lange

Schatten umher durch die Kirche; der oben herabhängende Taufengel belebt sich ordentlich und fliegt beinahe; draußen scheinen die Sterne oder der Mond herein; — der feurige Pfarrer oben im Finstern auf seiner Kanzel bekümmert sich nun um nichts, sondern donnert aus der Nacht herab, mit Thränen und Stürmen, von Welten und Himmeln und allem, was Brust und Herz gewaltig bewegt.

Kommt er flammend herunter; so kann er um 4 Uhr vielleicht schon unter einem am Himmel wallenden Nordschein spazieren gehn, der für ihn gewiß eine aus dem ewigen Südmorgen herüberschlagende Aurora ist, oder ein Wald aus heiligen feurigen Mosis-Büschen um Gottes Thron.

Ists ein anderer Nachmittag; so fahren Gäste mit erwachsenen Töchtern an; wie die große Welt, dinirt er mit ihnen bei Sonnenuntergang um zwei Uhr, und trinkt den Kaffee bei Mondschein; das ganze Pfarrhaus ist ein dämmernder Zauberpallast. — Oder er gehet auch hinüber zum Schulmeister

in die Nachmittagsschule, und hat alle Kinder seiner Pfarrkinder gleichsam als Enkel bei Licht um seine Großvater-Kniee, und ergötzet oder belehret sie. —

Ist aber das alles nicht; so kann er ja schon von drei Uhr an in der warmen Dämmerung durch den heißen Mondschein in der Stube auf und ab waten und etwas Orangenzucker dazu beißen, um das schöne Welschland mit seinen Gärten auf die Zunge und vor alle Sinne zu bekommen. Kann er nicht bei dem Monde denken, daß dieselbe Silberscheibe jetzt in Italien zwischen Lorbeerbäumen hänge? Kann er nicht erwägen, daß die Aeolsharfe und die Lerche und die ganze Musik und die Sterne und die Kinder in heißen und kalten Ländern dieselben sind? Wenn nun gar die reitende Post, die aus Italien kommt, durchs Dorf bläset, und ihm auf wenigen Tönen blumige Länder an das gefrorne Museumsfenster hebt; wenn er alte Rosen- und Lilienblätter aus dem vorigen Sommer in die Hand nimmt, wohl auch eine geschenkte Schwanzfeder von einem Paradiesvogel; wenn dabei

die prächtigen Klänge: Salatzeit, Kirschenzeit, Trinitatissonntage, Rosenblüthe, Marientage das Herz anrühren; so wird er kaum mehr wissen, daß er in Schweden ist, wenn Licht gebracht wird, und er verdutzt die fremde Stube ansiehet. Will ers noch weiter treiben; so kann er sich davon ein Wachskerzen-Endchen anzünden, um den ganzen Abend in die große Welt hinein zu sehen, aus der ers her hat. Denn ich sollte glauben, daß am Stockholmer Hofe, wie anderwärts, von den Hofbedienten Endchen von Wachskerzen, die auf Silber gebrannt haben, für Geld zu haben wären. — —

Aber nun, nach Verlauf eines halben Jahres, klopft auf einmal etwas Schöneres, als Italien, wo die Sonne viel früher untergehet, nämlich der herrlich beladene längste Tag an seine Brust an, und hält die Morgenröthe voll Lerchengesang schon um ein Uhr Nachts in der Hand. Ein wenig vor zwei Uhr, oder Sonnenaufgang tritt die oben gedachte niedliche, bunte Reihe im Pfarrhause ein, weil sie mit dem Pfarrer eine kleine Lust-

reise vor hat. Sie ziehen nach zwei Uhr, wenn alle Blumen blitzen und die Wälder schimmern. Die warme Sonne droht kein Gewitter und keinen Platzregen, weil beide selten sind in Schweden. Der Pfarrer geht so gut in schwedischer Tracht einher, wie jeder — er trägt sein kurzes Wamms mit breiter Schärpe, sein kurzes Mäntelchen darüber, seinen Rundhut mit wehenden Federn und Schuhe mit hellen Bändern; — natürlich sieht er, wie die andern, auch wie ein spanischer Ritter, wie ein Provenzale oder sonst ein südlicher Mensch aus, zumal da er und die muntere Gesellschaft durch die in wenigen Wochen, aus Beeten und Aesten hervorgezogene hohe Blüthen- und Blätterfülle fliegen.

Daß ein solcher längster Tag noch kürzer als ein kürzester verfliege, ist leicht zu denken, bei so viel Sonne, Aether, Blüthe und Muße. Schon nach acht Uhr Abends bricht die Gesellschaft auf — die Sonne brennt sanfter über den halbgeschloßnen schläfrigen Blumen — um neun Uhr hat sie ihre Stralen abgenommen, und badet nackt im Blau — gegen zehn

Uhr, wo die Gesellschaft im Pfarrdorfe wieder ankommt, wird der Pfarrer seltsam bewegt und weich gemacht, weil im Dorfe, obgleich die tiefe laue Sonne noch ein müdes Roth um die Häuser und an die Scheiben legt, alles schon still und in tiefem Schlafe liegt, so wie auch die Vögel in den gelbdämmernden Gipfeln schlummern, bis zuletzt die Sonne selber, wie ein Mond, einsam untergehet in der Stille der Welt. Dem romantisch bekleideten Pfarrer ist, als sey jetzt ein rosenfarbnes Reich aufgethan, worin Feen und Geister herumgehen, und ihn würde es wenig wundern, wenn in dieser goldnen Geisterstunde auf einmal sein in der Kindheit entlaufener Bruder heranträte, wie vom blühenden Zauberhimmel gefallen.

Der Pfarrer lässet aber seine Reisegesellschaft nicht fort; er hält sie im Pfarrgarten fest, wo jeder, wer will, sagt er, in schönen Lauben, die kurze laue Stunde bis zu Sonnenaufgang verschlummern kann.

Es wird allgemein angenommen, und der Garten besetzt; manches schöne Paar thut vielleicht nur, als schlafe es, hält sich aber wirk-

lich an der Hand. Der glückliche Pfarrer gehet einsam in den Beeten auf und ab. Kühle und wenige Sterne kommen. Seine Nachtviolen und Levkojen thun sich auf und duften stark, so heiß es auch ist. Im Norden raucht vom ewigen Morgen des Pols eine gold-helle Dämmerung auf. Der Pfarrer denkt an sein fernes Kindheits-Dörfchen und an das Leben und Sehnen der Menschen, und wird still und voll genug. Da greift die frische Morgensonne wieder in die Welt. Mancher, der sie mit der Abendsonne vermengen will, thut die Augen wieder zu; aber die Lerchen erklären alles, und wecken die Lauben.

747.

(Zwei Brüder erkennen sich, bei einer Reise, auf einem Herrnhuter Gottesacker.)

— Vult schlug Walten*) einen Spaziergang auf den benachbarten Herrnhuter

*) Vult, der eine Bruder, kannte Walt; aber dieser jenen nicht, als sie im Gasthofe zusammentrafen.

Gottesacker vor. Ich ziehe droben, fügte er bei, mein Flauto traverso heraus, und blase ein wenig in die Abendsonne und über die todten Herrnhuter hinüber. Lieben sie das Flauto?

„O wie sehr gut sind Sie gegen einen fremden Menschen," antwortete Walt mit Augen voll Liebe; denn das Ganze des Flötenspielers verkündigte, bei allem Muthwillen des Blickes und Mundes, heimliche Treue, Liebe und Rechtlichkeit. „Wohl liebe ich," fuhr er fort, „den Zauberstab, der die innere Welt verwandelt, wenn er sie berührt; eine Wünschelruthe, vor der die innere Tiefe aufgehet."

„Die wahre Mondaxe des innern Mondes," sagte Vult.

„Ach sie ist mir noch sonst theurer," sagte Walt, und erzählte nun, wie er durch sie und an ihr einen geliebten Bruder verloren — und welchen Schmerz er und die Aeltern bisher ertragen, da es ein kleinerer sey, einen Verwandten im Grabe zu haben, als in jeder

frohen Stunde sich zu fragen, mit welcher dunkeln, kalten, mag jetzt der Flüchtling auf seinem Brete im Weltmeer ringen. . .

Unwillkührlich fuhr Vult nach dessen Hand, gab sie eben so schnell zurück, und sagte: „Genug! Mich rühren hundert Sachen zu stark — Himmel, die ganze Landschaft hängt ja voll Duft und Gold!“

Aber nun vermochte sein entbranntes Herz keine halbe Stunde länger den Kuß des brüderlichen aufzuschieben; so sehr hatte die vertrauende unbefangene Bruderliebe in seiner Brust, aus welcher die Winde der Reise eine Liebeskohle nach der andern verweht hatten, ein neues Feuer der Bruderflammen angezündet, welche frei und hoch aufschlugen, ohne das kleinste Hinderniß.

Stille gingen jetzt beide im schönen Abend. Als sie den Gottesacker öffneten, schwamm er flammig im Schmelz und Brand der Abendsonne. Hätte Vult zehn Meilen umher nach einem schönen Postamente für eine Gruppe

zwillings-brüderlicher Erkennung gesucht; ein besseres hätte er schwerlich aufgetrieben, als der Herrnhuter Todtengarten war mit seinen schwachen Beeten, worin Gärtner aus Amerika, Asia und Barby gesäet waren, die sich alle auf einander mit dem schönen Lebens-Endreim „heimgegangen," reimten. Wie schön war hier der Knochenbau des Todes in Jugendfleisch gekleidet, und der letzte blasse Schlaf mit Blüthen und Blättern zugedeckt! Um jedes stille Beet mit seinen Saatherzen lebten treue Bäume, und die ganze lebendige Natur sah mit ihrem jungen Angesichte herein.

Vult, der jetzt noch ernster geworden war, freute sich, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach vor keinem Kenner zu blasen habe, weil seine Brust, solcher Erschütterungen ungewohnt, heute nicht genug Athem für sein Spiel behielt. Er stellte sich weg vom Bruder, gegenüber der strahlenlosen Abendsonne, an einen Kirschbaum, aus welchem das Brust- und Halsgeschmeide eines blühenden Jelängerjelie-

ber wie eigne Blüthe hing; und blies statt der schwersten Flöten-Passagen, nur solche einfache Arioso's nebst einigen eingestreuten Echo's ab, wovon er glauben durfte, daß sie ins unerzogene Ohr eines juristischen Kandidaten mit dem größten Glanze und Freudengefolge ziehen würden.

Sie thatens auch. Immer langsamer ging Gottwald, mit einem langen Kirschzweige in der Hand, zwischen der Morgen- und der Abendgegend auf und nieder. Seliger, als nie in seinem trocknen Leben war er, als er auf die liebäugelnde Rosen-Sonne losging, und über ein breites goldgrünes Land mit Thurmspitzen in Obstwäldern und in das glatte weiße Mutterdorf der schlafenden stummen Kolonisten im Garten hineinsah, und wenn dann die Zephyre der Melodien die duftige Landschaft wehend aufzublättern und zu bewegen schienen. Kehrte er sich um, mit gefärbtem Blicke, nach dem Osthimmel, und sah die Ebene voll grüner auf- und ablaufender Hügel, wie Landhäuser und Rotunden stehen, und den Schwung

der Laubholzwälder aus den fernen Bergen, und den Himmel in ihre Windungen einge-senkt; so lagen und spielten die Töne wieder drüben auf den rothen Höhen und zuckten in den vergoldeten Vögeln, die wie Aurorens Flocken umher schwammen, und weckten an einer düstern schlafenden Morgenwolke die le-bendigen Blicke aufgehender Blitze auf. Vom Gewitter wandte er sich wieder gegen das viel-farbige Sonnenland — ein Wehen von Osten trug die Töne — schwamm mit ihnen an die Sonne — auf den blühenden Abendwolken sang das kleine Echo, das liebliche Kind, die Spiele leise nach. — Die Lieder der Ler-chen flogen, gaukelnd dazwischen und störten nichts. —

Jetzt brannte und zitterte in zartem Umriß eine Obstallee durchsichtig und riesenhaft in der Abendgluth — schwer und schlummernd schwamm die Sonne auf ihrem Meere — es zog sie hinunter — ihr goldner Heiligenschein glühte fort im leeren Blau — und die Echo-töne schwebten und starben auf dem Glanze.

Da kehrte sich jetzt Vult, mit der Flöte am Munde, nach dem Bruder um, und sah es, wie er hinter ihm stand, von den Scharlachflügeln der Abendröthe und der gerührten Entzückung überdeckt, und mit blödem stillen Weinen im blauen Auge. — Die heilige Musik zeigt den Menschen eine Vergangenheit und eine Zukunft, die sie nie erleben. Auch dem Flötenspieler quoll jetzt die Brust wohl von ungestümer Liebe. Walt schrieb sie blos den Tönen zu, drückte aber wild und voll lauterer Liebe die schöpferische Hand. Walt sah ihn scharf an, wie fragend.

„Auch an meinen Bruder denke ich," sagte Walt; „und wie sollte ich mich jetzt nicht nach ihm sehnen?"

Nun warf Vult die Flöte weg — ergriff ihn — hielt ihn von sich, da er ihn umarmen wollte, sah ihm brennend ins fromme Gesicht, und sagte: „Gottwalt kennst du mich nicht mehr? ich bin ja dein Bruder!" —

„Du? o schöner Himmel! Und du bist mein Bruder Vult?" schrie Walt und stürzte

an ihn. Sie weinten lange. — Es donnerte sanft im Morgen.

„Höre unsern guten Allgütigen!“ sagte Vult. Der Bruder antwortete nichts. Ohne weitere Worte gingen beide langsam Hand in Hand aus dem Gottesacker.

748.

(Der Tod unter dem Erdbeben.) *)

Der Jüngling stand neben der schlummernden Geliebten im Myrthenhaine, um sie schlief der Himmel und die Erde war leise — die Vögel schwiegen — der Zephyr schlummerte in den Rosen ihres Haares und rückte kein Löckchen. Aber das Meer stieg lebendig auf, und die Wellen zogen in Heerden heran. Aphrodite, betete der Jüngling, du bist nahe, dein Meer bewegt sich gewaltig, und die Erde

*) Bekanntlich ist vor dem Erdbeben meist die Luft still, nur das Meer woget.

Erde ist furchtsam. Erhöre mich, herrliche Göttin, verbinde den Liebenden ewig mit der Geliebten. Da umflocht ihm mit unsichtbarem Netze den Fuß der heilige Boden; die Myrthen bogen sich zu ihm, die Erde donnerte, und ihre Thore sprangen ihm auf. — Und drunten im Elysium erwachte die Geliebte, und der selige Jüngling stand bei ihr; denn die Göttin hatte sein Gebet erhöret.

749.

Eine kleine Stadt ist ein großes Haus, die Gassen sind nur Treppen.

750.

Einem rechten Juristen kommt der Teufel selbst nicht bei, und man kann eben so gut ein Ferkel am eingeseiften Schwanze festhalten, als einen Advokaten am ius.

751.

Gefühle sind Sterne, die blos bei hellem Himmel leiten; aber die Vernunft ist eine Magnetnadel, die das Schiff noch sicherer führt, wenn jene auch verborgen sind, und nicht mehr leuchten.

752.

Der erste Eid macht den Menschen ernst; denn der Meineid ist die Sünde gegen den heiligen Geist, weil er mit der höchsten Besonnenheit und Frechheit ganz dicht vor dem Throne des moralischen Gesetzes begangen wird.

753.

(Der Widerschein des Vesuvs im Meere.)

„Seht, wie fliegen drunten die Flammen unter die Sterne; rothe Ströme wälzen sich schwer um den Berg der Tiefe, und fressen die schönen Gärten. Aber unversehrt gleiten

wir über die kühlen Flammen, und unsere Bilder lächeln aus brennender Woge." — Das sagte der Schiffer erfreut, und blickte besorgt nach dem donnernden Berge auf. Aber ich sagte: siehe, so trägt die Muse leicht im ewigen Spiegel den schweren Jammer der Welt, und die Unglücklichen blicken hinein; aber auch sie erfreuet der Schmerz.

754.

(Die Kinder.)

Ihr Kleinen stehet nahe bei Gott; die kleinste Erde ist ja der Sonne am nächsten.

755.

(Die alten Menschen.)

Wohl sind sie lange Schatten, und ihre Abendsonne liegt kalt auf der Erde; aber sie zeigen alle nach Morgen.

756.

(Die nächste Sonne.)

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau; ihr fremder Strahl fliegt seit Jahrtausenden auf dem Wege zur kleinen Erde, aber er kommt nichts an. O du sanfter naher Gott, kaum thut ja der Menschengeist sein kleines, junges Auge auf; so strahlst du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister!

757.

(Der Tod eines Bettlers.)

Einst schlief ein alter Bettler neben einem armen Mann und stöhnte sehr im Schlafe. Da rief der Arme laut, um den Greis aus einem bösen Traume aufzuwecken, damit der matte Busen nicht die Nacht noch drücke. Der Bettler wurde nicht wach; aber ein Schimmer flog über das Stroh. Da sah der Arme ihn an, und er war jetzt gestorben; denn Gott hatte ihn aus einem längern Traume aufgewecket.

758.

(Der Schlüssel zum Sarge.)

„O schönstes, liebstes Kind, fest hinunter gesperrt ins tiefe dunkle Haus, ewig halte ich den Schlüssel deiner Hütte, und niemals, niemals thut er sie auf!“ — Da zog vor der jammernden Mutter die Tochter blühend und glänzend die Sterne hinan, und rief herunter: Mutter, wirf den Schlüssel weg, ich bin droben und nicht drunten.

759.

Jeder Thierwärter ist der Plagegeist eines Thieres, indeß er gegen ein anderes, z. B. der Jäger gegen das Pferd, der Fuhrmann gegen den Jagdhund, der Offizier gegen Leute außer dem Soldatenstande, ein wahres weichwolliges Lamm ist.

760.

Man weiß so wenig, wie die Menschen wachen, noch weniger, wie sie träumen,

nicht ihre größte Furcht, geschweige ihre größte Hoffnung.

761.

(Ueber Recensenten.)

— — Habe genug daran, wenn ich dir schwöre, daß die Recensenten Sünder sind, aber arme, echte Gurkenmaler, die sich daher Gurken herausnehmen; Grenzgötter ohne Arme und Beine auf den Grenzhügeln der Wissenschaften, und daß wir alle hinauf und hinab floriren würden, gäbe es nur so viele gute Kunstrichter, als Zeitungen, für jede einen. Es ist eine der verwünschtesten Sachen. Oft recensirt die Jugend das Alter, noch öfter das Alter die Jugend, eine Rectors-Schlafhaube kämpfet gegen eine Jünglings-Sturmhaube. — Wie Kochbücher arbeiten sie für den Geschmack, ohne ihn zu haben. — Indeß jeder Mensch sey billig; denn man darf nicht übersehen, daß es mit Büchern ist, wie mit Pökelfleisch, von welchem Huxham darthat, daß es zwar durch mäßiges Salz sich

lange halte, aber auch durch zu vieles sogleich faule und stinke.

762.

(Schilderung eines Abends.)

Betrachte den himmlischen Abend um uns her. Es blühten Lust und Lebenslob in allen Augen. Die Fledermäuse schossen als Tropikvögel eines schönen Morgens um die Köpfe. An einer Rosenstaude krochen die Funken der Johanniswürmlein. Die fernen Dorfglocken riefen wie schöne verhallende Zeiten herüber und ins dunkle Hintergeschrei auf den Feldern hinein. Die Dämmerung lagerte sich weit und breit nach Westen hin, mit der scharfen Mondskrone von Silber auf dem Kopfe; nur hinter dem Hause schlich sich, aber ungesehen, die große hohle Nacht aus Osten heran. In Mitternacht glomm es leise wie Aepfelblüthe an und liebliche Blitze aus Morgen spielten herüber in das junge Roth. Die nahen Birken dufteten zu den Brüdern hinab, die Heuberge unten dufteten hinauf. Mancher Stern

half sich heraus in die Dämmerung und ward eine Flugmaschine der Seele. Auf einmal rauschte mit verlornem Donnern eine frische Frühlingswolke auf Laub und Gräser herunter; der helle goldne Abendsaum blickte durch die herabtropfende Nacht, die Natur wurde eine einzige Blume und duftete herein, und die erquickte gebadete Nachtigall zog, wie einen langen Strahl, einen heißen langen Ton durch die kühle Luft. — In Walts Nacht wurden lange Violenbeete gesäet; an das Kopfkissen kamen durch die offene Nacht die Düfte der erquickten Landschaft heran, und die hellen Morgentöne der Lerche. — So oft er das Auge aufthat, fiel es in den blauen vollgestirnten Westen, an welchem die späten Sternbilder nach einander hinunterzogen, als Vorläufer des schönen Morgens.

763.

Auf Reisen trifft man Leute an, die auf dem Strome des Weines zurückschwimmen,

und sich immer tiefer in ihre Jahre zurück-trinken, ins achtzehnte, ins funfzehnte, ja bis ins erste Jahr, bis an die Quelle. Vor-mittags predigen es die Aebte in ihren Visi-tationspredigten: werdet wie die Kinder! Und Abends werden sie es sammt dem Kloster und beide lallen kindlich.

764.

(Der Kinderball.)

Wie lächelt, wie hüpfet ihr blumige Ge-nien, kaum von der Wolke gestiegen! Der Kunsttanz und der Wahn schleppt euch nicht, und ihr hüpfet über die Regel hinweg! — Wie, es tritt die Zeit herein, und berühret sie? Große Männer und Frauen stehen da? Der kleine Tanz ist erstarrt; sie heben sich zum Gang und schauen einander ernst ins schwere Gesicht? Nein, nein, spielt ihr Kinder, gaukelt nur fort in euerm Traume; es war nur einer von mir!

765.

(Die Sonnenblume und die Nachtviole.)

Am Tage sprach die volle Sonnenblume: Apollo strahlt, und ich breite mich aus; er wandelt über die Welt, und ich folge ihm nach. In der Nacht sagte die Viole: niedrig stehe ich und verborgen — und blühe in kurzer Nacht; zuweilen schimmert Phöbus milde Schwester auf mich, da werde ich gesehen und gebrochen, und sterbe an der Brust.

766.

Gemein und dunkel wird oft die Seele verhüllt, die so rein und offen ist; so deckt graue Rinde das Eis, das zerschlagen, innen licht und hell und blau wie Aether erscheint. Bleibe euch stets die Hülle fremd; bleibe es euch nur der Verhüllte nicht.

767.

(Sonntag eines Dichters.)

Walt setzte sich schon im Bette auf, als die Spitzen der Abendberge und der Thürme dunkelroth vor der frühen Julysonne standen, und verrichtete sein Morgengebet, worin er Gott für seine Zukunft dankte. Die Welt war noch leise. An den Gebirgen verlief das Nachtmeer still; ferne Entzückungen oder Paradiesvögel flogen stumm auf den Sonntag zu. Walt hätte sich gefürchtet, seine namenlose Wonne laut zu machen, wenns nicht vor Gott gewesen wäre. Er begann nun den Roman. Oft sprang er aber auf, beschaute den duftigen goldhellen Morgen, öffnete das Fenster und segnete die ganze frohe Welt, vom Mädchen am Springbrunnen an, bis zur lustigen Schwalbe im blauen Himmel. So rückt die Bergluft der eignen Dichtung alle Wesen näher an das Herz des Dichters, und ihm, erhoben über das Leben, nähern die Lebendigen sich mehr und das größte in seiner Brust befremdet ihn mit dem Kleinsten in der

fremden. Fremde Dichtungen hingegen erheben den Leser allein; aber den Boden und die Nachbarschaft nicht mit. Allmählig sank Walt ins Vorträumen hinein, — was so verschieden vom engern Nachträumen ist, da die Wirklichkeit dieses einzäunt, indeß der Spielplatz der Möglichkeit jenem frei liegt.

768.

Ich habe geplagte Kammerjungfern gekannt, welche im Stande waren, wöchentlich siebenthalbe Tage zu lachen und zu springen, nur aber Sonntags nach dem Essen unmöglich. Das Herz und das Leben wurde ihnen Nachmittags zu schwer. — Gräfin, Baronesse, Fürstin, Mulattin, Holländerin oder Freiin, die du nach weiblicher Weise immer noch herrischer gegen die Sklavin bist, als gegen die Sklaven — sey das doch Sonntags nach dem Essen nicht! Die Leute in deinem Dienste sind arme Landteufel, für welche der Sonntag, der in großen Städten, in der gro-

ßen Welt und auf großen Reisen gar nicht zu haben ist, sonst ein Ruhetag war, als sie noch glücklicher waren, nämlich noch Kinder. Gern werden sie, ohne etwas zu wünschen, leer und trocken bei deinen Hoffesten, Hochzeit- und Leichenfesten stehen, und die Teller und die Kleider halten; aber an dem Sonntage, dem Volks- und Menschenfeste, auf das alle Wochen-Hoffnungen zielen, glauben die Armen, daß ihnen irgend eine Freude der Erde gebühre, da ihnen zumal die Kinderzeit der Erde einfallen muß, wo sie an diesem Bundesfeste der Lust wirklich etwas hatten, keine Schulstunde — schöne Kleider — Spielkinder — Abendbraten — grünende Wiesen und einen Spaziergang, wo gesellige Freiheit dem frischen Herzen die frische Welt ausschmückte. Liebe Freiin! wenn dann am Sonntage, wo gedachte Person weniger in der Arbeit, der Lethe des Lebens, watet, das jetzige dumpfe Leben sie erstickend umfängt, und ihr über die Unfruchtbarkeit der tauben Gegenwart die helle Kinderzeit, die ja allen Menschen einerlei Eden verheißt, mit süßen

Klängen wie neu herüberkommt: dann stopfe die armen Thränen nicht, sondern entlasse die Sehnsüchtige etwa bis Sonnenuntergang aus deinem Schlosse!

769.

Was hilfts, ihr romantischen Autoren, daß ihr eine unterirdische Blattseite gegen den Himmel aufstülpet? Sie drehet sich wieder um; wie an Glastafeln, wird nur eure, der Erde zugekehrte Seite bethauet; wie an elektrischen Katzen, müsset ihr vorher aus euerm Bürzel einen Funken locken, bevor ihr einen aus dem Kopfe wieder bekommt, und vice versa. Seid des Teufels lebendig, aber nur offen; liebt entsetzlich, denn das kann jedes Thier und jedes Mädchen, das sich deshalb für eine Edle, eine Dichterin und einen Welt-Solitaire ansieht; — aber befreundet euch nicht, was ja an liebendem Vieh so selten ist, wie bei euch. Denn ihr habt nie aus Johann Müllers Briefen,

oder aus dem alten Testamente, oder aus den Alten gelernt, was heilige Freundschaft ist, und ihr hoher Unterschied von Liebe, und daß es das Trachten — nicht eines Halbgeistes nach einer ehelichen oder sonstigen fühlte, sondern — eines Ganzen nach einem Ganzen, eines Bruders nach einem Bruder, eines Gottes nach einem Universum ist, mehr um zu schaffen, und dann zu lieben, als um zu lieben, und dann zu schaffen.

770.

Die Reisen nehmen immer das Hölzerne aus den Menschen, wie die Versetzungen das Holzige aus den Kohlrüben.

771.

Jede willkührliche Wissenschaft, dergleichen Theologie, Jurisprudenz, Wappenkunde und andere sind, zeigen eine ganz neue aber feste

Seite an den Menschen, und bringen sie auch wirklich hervor. — Der Staat macht den Menschen nur einseitig, und folglich einförmig. Der Dichter sollte also, wenn er könnte, alle Wissenschaften, d. h. alle Einseitigkeiten in sich senden; alle sind dann Vielseitigkeit; denn er allein ist ja der einzige im Staate, der die Einseitigkeiten unter Einen Gesichtspunct zu fassen, Ruf und Kräfte hat, und sie höher verknüpfen, und durch loses Schweben alles überblicken kann.

772.

Es folgen sich in jeder Sache, die man täglich treibt, drei Perioden; in der ersten ist sie neu, in der nächsten alt und langweilig, in der dritten keins von beiden, sondern gewohnt.

673.

Es gibt vielerlei Ewigkeiten in der armen zeitlichen Menschenbrust, ewige Wünsche —

ewige

ewige Schrecken — ewige Bilder — so auch ewige Töne.

774.

(Bei einem Wasserfalle mit dem Regenbogen.)

O wie schwebt auf dem grimmigen Wassersturme der Bogen des Friedens so fest. So steht Gott am Himmel, und die Ströme der Zeiten stürzen und reißen, und auf allen Wellen schwebet der Bogen seines Friedens.

775.

Wenn wir uns recht fragen; so erzürnt uns nie der Stolz selber, sondern nur sein Mangel an Grund. Daher kann uns oft Demuth eben so gut quälen; daher ist unser Haß des Stolzes kein Neid gegen Vorzüge; denn indeß wir allezeit größere über uns anerkennen, und nur erstohlne, vorgespiegelte hassen; so ist unser Haß nicht Liebe gegen uns, sondern eine gegen die Gerechtigkeit.

776.

Die Leidenschaften sind kecke, großmüthige, obwohl zerreißende Löwen; der Egoismus aber ist eine stille, sich einbeißende, fortsaugende Wanze. Der Mensch hat zwei Herzkammern; in der einen sein Ich, in der andern das fremde, die er aber lieber leer stehen lasse, als falsch besetze. Der Egoist hat, wie Würmer und Insekten, nur eine. Der echte, recht freche Selbstsüchtling begehrt ganz unverschämt gerade die Liebe, die er verweigert; er könnte die Welt in einer Kochenillen-Mühle mahlen, um sich Weste und Wangen roth zu färben; er sieht sich für das Herz der Allheit an, deren Geäder ihm Blut zu- und abführt, und nimmt den Schöpfer und Teufel, und Engel und die gewesenen Jahrtausende blos für die Schaffner und stummen Knechte, die Weltkugeln für die Dienerhäuser eines einzigen erbärmlichen Ichs.

777.

(Der Sommer.)

Welche Jahreszeit! — Geht man zum Thore hinaus; so erfreuen einen die Bettler, die jetzt nicht frieren, und die Postreiter, die mit vieler Lust die ganze Nacht zu Pferde sitzen können, und die Schäfer schlafen im Freien. Man braucht kein dumpfes Haus; jede Staude macht man zur Stube. In Gärten, auf Bergen sitzen Gymnasiasten und ziehen im Freien Vokabeln aus Lexicis. Wegen des Jagdverbots wird nichts geschossen, und alles Leben in Büschen und Furchen und auf Aesten kann sich so recht sicher ergötzen. Ueberall kommen Reisende auf allen Wegen daher, haben die Wagen meist zurückgeschlagen, den Pferden stecken Zweige im Sattel und den Fuhrleuten Rosen im Munde. Die Schatten der Wolken laufen, die Vögel fliegen dazwischen auf und ab; Handwerkspursche wandern leicht mit Bündeln und brauchen keine Arbeit. Sogar im Regenwetter steht man sehr gern draußen und riecht die Erquickungen. Und ists Nacht, so sitzt man nur in einem kühlern Schatten,

von wo aus man den Tag deutlich sieht am nördlichen Horizonte, und an den süßen warmen Himmelsternen. Wohin ich nur blicke; so finde ich mein liebes Blau, am Flachse in der Blüthe, an der Kornblume, und am göttlichen unendlichen Himmel, in den ich gleich hineinspringen möchte, wie in eine Fluth. — Kommt man nun wieder nach Hause; so findet sich in der That frische Wonne. Die Gasse ist eine wahre Kinderstube; sogar Abends nach dem Essen werden die Kleinen wieder ins Freie gelassen, und nicht wie im Winter unter die Bettdecke gejagt. Man isset am Tage, und weiß kaum, wo der Leuchter stehet. Im Schlafzimmer sind die Fenster Tag und Nacht offen, auch die meisten Thüren. Die ältesten Weiber stehen ohne Frost am offenen Fenster und nähen. Ueberall liegen Blumen; neben dem Dintenfasse, auf den Akten, auf den Sessions- und Ladentischen. Die Kinder lärmen sehr und man hört das Rollen der Kegelbahnen. Die halbe Nacht geht man in den Gassen auf und ab und spricht laut, und sieht die Sterne am hohen Himmel schießen. Die

fremden Virtuosen, die gegen Mitternacht nach Hause gehen, geigen noch auf der Gasse fort bis in ihr Quartier, und die Nachbarschaft fährt an die Fenster. Die Extraposten kommen später und die Pferde wiehern. Man liegt im Lärm am Fenster und schläft ein; man erwacht von Posthörnern, und der ganze Himmel hat sich aufgethan. O Gott, welches Freudenleben auf dieser kleinen Erde!

778.

Eine weibliche Häßlichkeit ist ein lebenslanger Schmerz.

779.

(Die Täuschungen des Dichters.)

Schön sind und reizend die Irrthümer des Dichters alle, sie erleuchten die Welt, die die gemeinen verfinstern. So steht Phöbus am Himmel; dunkel wird die Erde unter ihrem

kalten Gewölke, aber verherrlicht wird der Sonnengott durch seine Wolken, sie reichen allein das Licht herab und wärmen die kalten Welten; und ohne Wolken ist er auch Erde.

780.

Die Großen sind das einzige echte Queck-silber der Geisterwelt. Die erste Aehnlichkeit damit bleibt stets ihre Verschiebbarkeit — ihr Rollen — Rinnen — Durchseigern — Einsickern. Wie besagtes Queckſilber so kalt und doch nicht zu festem stoischem Eis zu bringen — glänzend ohne Licht — weiß ohne Reinheit — in leichter Kugelform und doch schwer drückend — rein und sogleich zu ätzendem Gifte sublimirt — zusammenfließend, ohne den geringsten Zusammenhang — recht zu Folien und Spiegeln unterzulegen — sich mit nichts so eng verquickend als mit edlen Metallen — und noch, aus wahrer Wahl-Anziehung etwa mit Queckſilber selber — Männer, die sich mit ihnen befassen, sehr zum

Ausspucken reizend; — das wollte ich die große Welt nennen, deren goldenes Alter immer das queckſilberne iſt. Aber auf ſolchen glatten, blanken Welthügelchen ſiedle ſich nur niemand an!

781.

Ein Menſch, ſobald er an ſeine Geburt denkt, iſt ſo wenig lächerlich, als es ein Todter ſeyn kann; da wir, wie ſineſiſche Bilder, zwiſchen zwei langen Schatten, oder langen Schlummern laufen, ſo iſt der Unterſchied nicht groß, an welchen Schatten man denke.

782.

(Paradoxien.)

Was wir uns als höhere Weſen denken, ſind wir ſelber, eben weil wir ſie denken. Wo unſer Denken aufhört, fängt das Weſen an.

Wir ziehen immer nur einen Theatervorhang von einem zweiten weg, und sehen nur die gemahlte Bühne der Natur.

Gäbe es nichts Unerklärliches mehr; so möchte ich nicht mehr leben, weder hier noch dort. Ahnung ist später als ihr Gegenstand; ein ewiger Durst ist ein Widerspruch, aber auch ein ewiges Trinken ist einer. Es muß ein Drittes geben, so wie die Musik die Mittlerin ist zwischen Gegenwart und Zukunft.

O die unterirdischen Wasser der tiefen zweiten Welt, die den gemeinen weltweisen Bergknappen in seinem Bergbaue stören und ersäufen, ihn, der Höhen nur zum Durchbohren und Vertiefen haben will — diese sind eben für den rechten Geist der große Todesfluß, der ihn in den Mittelpunkt ziehet.

783.

Der Jüngling kann auch mit Menschen von unähnlichen Werthe sympathisiren, wie das Klavier von fremden Blas- und Bogen-

Tönen anklingt. — So lieben Jünglinge; und aller ihrer Fehler ungeachtet ist ihnen, wie den Titanen, noch der Himmel ihr Vater, die Erde nur ihre Mutter; aber später stirbt ihnen der Vater, und die Mutter kann die Waisen schwer ernähren.

784.

(Ueber Musik.)

O ihr unbefleckten Töne, wie so heilig ist eure Freude und euer Schmerz! Denn ihr frohlocket und wehklaget nicht über irgend eine Begebenheit, sondern über das Leben und Seyn, und eurer Thränen ist nur die Ewigkeit würdig, deren Tantalus der Mensch ist. Wie könntet ihr denn, ihr Reinen, im Menschenbusen, den so lange die erdige Welt besetzte, euch eine heilige Stätte bereiten, oder sie reinigen vom irdischen Leben; wäret ihr nicht früher in uns als der treulose Schall des Lebens, und würde uns euer Himmel nicht angebohren vor der Erde?

785.

Das männliche Geschlecht will den Stern der Liebe, gerade wie die Venus am Himmel, anfangs als träumerischen Hesperus oder Abendstern finden, der die Welt der Träume und Dämmerungen voll Blüthen und Nachtigallen ansagt; — später hingegen als den Morgenstern, der die Helle und Kraft des Tages verkündiget; und es ist zu vereinigen, da beide Sterne Einer sind, nur durch die Zeit der Erscheinung verschieden.

786.

(Die Unwissende.)

Wie die Erde die weichen Blumen vor die Sonne trägt und ihre harten Wurzeln in ihre Brust verschließt; wie die Sonne den Mond bestrahlt, aber niemals seinen zarten Schein auf der Erde erblickt; wie die Sterne die Frühlingsnacht mit Thau begießen, aber früh hinunterziehen, ehe er morgensonnig entbrennt; so du, du Unwissende, so trägst und gibst

du die Blumen und den Schimmer und den Thau, aber du siehst es nicht. Nur dich glaubst du zu erfreuen, wenn du die Welt erquickst. O fliege zu ihr, du Glücklichster, den sie liebt, und sage es ihr, daß du der Glücklichste bist, aber nur durch sie; und glaubt sie nicht, so zeige ihr andere Menschen, der Unwissenden.

787.

Was kann ein Mensch für seine Empfindung oder gegen sie, es sey in der Kunst oder großen Natur? — Und wo wohnen denn beide, so groß sie auch sind, als nur in einzelnen Menschen? — Wohl mag er sie sich daher zueignen, als wären sie für ihn allein. Die Sonne gehet vor Schlachtfeldern voll Helden — vor dem Garten der Brautleute — vor dem Bette eines Sterbenden zugleich auf, ja in derselben Minute vor Andern unter; und doch darf jeder nach ihr sehen und sie an sich heranziehen, als beleuchte sie seine Bühne nur allein, und stimme ein in sein Leid oder

in seine Lust; und ich möchte sagen, gerade so, wie man Gott so anrufet, als den seinigen, indeß doch ein Weltall vor ihm betet. Ach sonst wäre es ja schlimm, wir sind ja alle einzelne.

788.

Der Wille arbeitet den Meinungen mehr vor, als die Meinungen dem Willen; man gebe mir eines Menschen Leben, so weiß ich sein System dazu.

789.

Ganz tolerant ist niemand; aber eben so wenig auch ganz intolerante. Kleine Irrthümer vergiebt jeder, ohne es zu wissen. Aber freilich sieht der Eingeschränkte, gleichsam im Thale wohnende, nur Einen Weg; wer auf dem Berge steht, sieht alle Wege.

790.

Ueberall werden im historischen Bildersaale der Welt aus den grössten Wolken kleine, aus den kleinsten große; um die größten Sterne des Lebens ziehen sich dunkle Höfe — und nur der verhüllte Gott kann aus dem Spiele des Lebens und der Geschichte einen Ernst erschaffen.

791.

Wie überall, besonders im Brautstande gegen den Ehestand, halten die Menschen, wie in der Musik, den Vorschlag länger und stärker, als die Hauptnote.

792.

Es gibt weibliche Wesen, die nichts so gern haben, als Mitleiden mit fremden Leiden, besonders mit weiblichen. Sie wünschen sich ordentlich recht viel mitzuleiden, und

suchen Freundinnen gerade in der Noth am liebsten, ja sie wecken durch Mittheilen fremde Seelen zu gleicher Theilnahme und finden wahren Genuß in fremden Thränen.

793.

Wann soll mein Jammer enden, daß ich immer von abgelegtem Adelsstolze schwatzen höre? — Den adlichen Stolz in einen auf Ahnen, oder gar in dem Verdienste zu setzen, ist ganz kindisch und dumm. Denn wer hätte denn keine Ahnen? Nur unser Herrgott, der sonach der größte Bürgerliche wäre; ein neuer Edelmann hat wenigstens bürgerliche; es müßte ihm denn der Kaiser vier adliche rückwärts datirend mit geschenkt haben, wovon wieder der erste geschenkte Ahne seine neuen vier Geschenkten bedürfte und so fort. Aber ein Edelmann denkt so wenig an fremde Verdienste, daß er sich lieber von sechszehn adlichen Räubern, Ehebrechern und Saufausen, als ihr Enkel, an einen Hof, oder in ein Stift, oder auf einen Landtag ge-

leiten läßt, als von einem Schock und Vortrab ehrlicher Bürgerlichen davon hinwegführen. Worauf stolziret denn der Edelmann? Zum Henker auf Gaben, wie der Millionair auf Erbschaft, wie die gebohrne Venus, wie der gebohrne Herkules. Auf Rechte ist niemand stolz, sondern auf Vorrechte. Letztere, sollte ich hoffen, hat der Adel. So lange er ausschließend an jedem Hofe aufwarten, tanzen, der Fürstin den Arm und die Suppe geben darf, und die Karte nehmen; — so lange die teutsche Reichsgeschichte von Häberlin noch nie ein paar bürgerliche Weibsfüße am Sonntage unter einer Hoftafel angetroffen und vorgezogen; so lange Armeen und Stifte und Staaten ihre höchsten, reichsten Fruchtzweige nie von gemeinen harten Händen pflücken lassen, die blos auf die Wurzeln Erde schaffen, und von den Wurzeln leben müssen; so lange wäre der Adel toll, wenn er nicht stolz wäre auf solche Vorrechte.

Bürgerliche werden, wie die Gewächse im alten Systeme von Tournefort, nach Blumen

und Früchten classificirt; Adliche aber viel einfacher, wie von Linnée, nach dem Geschlechts- (Sexual-) Systeme; und es gibt dabei keine Irrthümer. Den Adelstand verknüpft ferner die Gleichheit der Vorrechte durch ganz Europa. Er bestehet aus einer schönen Familie von Familien; wie Juden, Katholiken, Freimäurer und Professionisten halten sie zusammen; die Wurzeln ihrer Stammbäume verfilzen sich durch einander und das Geflechte läuft bald hier unter dem Feudalacker fort, bald dort heraus am Thron hinan. Wir bürgerlichen Spitzbuben hingegen wollen einander nie kennen; der Bürgerstand ist ungefähr so ein Stand, wie Teutschland ein Land, nämlich in lauter feindselige Unterabtheilungen zersprengt. Darum fährt der Adel in ein Fahrzeug mit Segeln eingeschifft, der Bürger in eins mit Segeln. Jener ersteigt die höchsten Posten, so wie das Faulthier nur die Gipfel sucht. Aber was haben wir? Besitzen wir unbeschreibliche Verdienste; so können diese nicht adeln, sondern sie müssen geadelt werden, und dann sind wir zu

brauchen,

brauchen, sowohl zu einem Ministers- als sonstigen Posten.

Abnahme des Adelstolzes wollen neuerer Zeit viele noch daraus sehr vermuthen, daß ein und der andere Fürst mit einer Bürgerstochter tanzte, wie ich, trotz meines gelehrten Standes, mit einer Bauerstochter, oder daß ein Fürst zuweilen einen Gelehrten oder Künstler zu sich kommen ließ, wie den Klavier- und den Schneidermeister auch, nicht in seinen Zirkel, sondern zum Privatgespräch.

794.

Wer immer nur die Morgen- und Sommerseite sucht, findet leicht überall Wärme und Licht.

795.

Die Freundschaft kennt keinen Stand, wie die Seele kein Geschlecht.

796.

Selige, heilige Tage, welche auf die Versöhnungsstunde der Menschen folgen! Die Liebe ist wieder blöde und jungfräulich, der Geliebte neu und verklärt, das Herz feiert seinen Mai und die Auferstandenen vom Schlachtfelde begreifen den vorigen vergessenen Krieg nicht.

797.

(Unterhaltung der Stubengelehrten.)

Gelehrte Studierstuben-Saßen, welche die ganze Woche, Tag aus, Tag ein, im Banquet und Pikenik der feinsten, reizendsten Ideen und Gerichte aus allen Weltaltern und Welttheilen schwelgen, bilden sich gar zu leicht ein, daß der Welt- und Geschäftsmann verdrüßlich und trocken bei ihnen werde, wenn sie ihn nicht immer heiß und fett mit Ideen übergießen, am Bratenwender des Gesprächs, indeß der Geschäftsmann schon zufrieden gestellt wäre, wenn er säße, und der Weltmann,

wenn er am Fenster stände, oder vernähme, daß die Markgräfin gestern bei Tafel unmäßig genieset, und daß der Baron vom Kleinschwager, dessen Namen er gar nie gehöret, diesen Morgen blos durchpassiret sey, ohne anzuhalten. — Gelehrten kann das schwerlich zu oft vorgestellt werden; sie ziehen sonst immer einen Proviantwagen für die Gesellschaft mit mehrern oder wenigern Gedanken nach oder gar mit Witz. Rechte gewöhnliche und doch befriedigende Unterhaltung ist allgemein unter den Menschen die, daß einer das sagt, was der andere schon weiß, worauf dieser aber etwas versetzt, was jener auch weiß, so daß jeder sich zweimal höret, gleichsam ein geistiger Doppelgänger.

798.

O wie leicht und froh verschmerzt man eignen Schmerz! wie so schwer den fremden, den man, wiewohl schuldlos und gezwungen, herbeiführet.

799.

Wie Himmelsblumen werden oft Träume durch die Nacht getragen, und am Tageslichte bezeichnet nur ein fremder Frühlingsduft die Spuren der verschwundenen.

800.

Süße Freudenthäler hinter den Bergen, ich möchte auch hinüber ziehen in das morgenrothe Leben, wo die Liebe nichts verlangt, als eine Jungfrau und einen Dichter; — ich möchte drüben in wehender Frühlingsluft mit einer Laute zwischen den Zelten mitgehen und die stille Liebe singen.

801.

Das Weltleben ist, wie Cremen, gleich kalt und süß.

802.

(Ueber das Gebet.)

Es ist zu glauben, daß in der Welt hinter den Sternen, die gewiß ihre eigenen, ganz sonderbaren Begriffe von Andacht hat, schon das unwillkührliche Händefalten selber für ein gutes Gebet gegolten, wie denn mancher hiesige Handdruck und Lippendruck, ja mancher Fluch droben für ein Stoß- und Schußgebet kursiren mag; indeß zu gleicher Zeit den größten Kirchenlichtern hienieden die Gebete, die sie für den Druck und Verlag ohne alle Selbstrücksichten blos für fremde Bedürfnisse mit beständiger Hinsicht auf wahre männliche Kanzelberedsamkeit im Manuscripte ausarbeiten, droben als baare Flüche angeschrieben werden.

Wenn nun solche Lichter dort von einem und dem andern Engel des Lichtes ausgeschneuzet werden; wenn solche Konsistorialvögel zu völligen Galgenvögeln gerupft im Himmel fliegen; so dürfen verkannte Galgenvögel dieser Art in ihren theologischen Journalen, falls

sie droben welche schreiben, mit Recht darauf aufmerksam machen, daß die zweite Welt wunderliche Heilige habe, und noch manche Aufklärung brauche, bis sie so weit vorrücke, daß sie Gebete auf dem Theater, und Gebete auf dem Schreibepulte, nach Einem liturgischen Stylistikum, so zu sagen, abgeflucht, gleich gut aufnehme.

803.

Die erste Liebe ist, wiewohl sie die unverständigste ist, doch die heiligste; ihre Binde ist zwar dicker und breiter — denn sie gehet über Augen, Ohren und Mund zugleich — aber ihre Schwungfedern sind länger und weißer, als irgend eine andere Liebe.

804.

Unschuld, nur wenn du dich nicht kennest, wie die kindliche, dann bist du eine; aber dein Bewußtseyn ist dein Tod.

805.

(Ansprüche schöner Mädchen.)

Nur eine Schönheit ist an ausschließende Grade des Lobes und Feuers verwöhnt, und hasset jede Unvollständigkeit und Theilung der fremden Empfindung; aber eine untergeordnete Gestalt ist genöthigt zur Zufriedenheit mit mittlern Stufen, und vergiebt manches — ausgenommen manches.

806.

Die Ewigkeit ist ganz so groß, als die Unermeßlichkeit. Wir Flüchtlinge in beiden haben daher für beide nur ein kleines Wort — Zeitraum.

807.

(Wohlthätigkeit.)

Der armselige flüchtige Sinnenkitzel einer bessern Nahrung, welchen etwa ein paar

geschenkte Groschen bereiten können, und überhaupt der Genuß, der kann nie der Anlaß werden, daß man die Groschen so freudig hinreicht; aber die Freude, die man dadurch auf einen ganzen Tag lang in ein ausgehungertes Herz und in seine welken, kalten, engen Adern auswärmend hineingießt; dieser schönste Himmel andrer Menschen ist doch wohl wohlfeil genug damit erkauft, daß man selber einen dabei hat.

808.

(Frühlingsreise des Jünglings Walt.)

Der völlige Frühling ist da, schrieb er, der Orpheus der Natur, denn die Wiesen blühen ja — die Dotterblumen stehen so dicht — den Heubergen ziehen kleine Kinder mit großen Rechen kleine Hügel zu — oben aus den Wäldern der Berge rufen die Waldlerche und die Drosseln herrlich herunter — schöne Frühlingswinde ziehen durch das lange Thal — die Schmetterlinge und die Mücken halten

ihren Kinderball, und der Rosennachtfalter oder das Goldvögelchen sitzt still auf der Erde. — Die Blüthen der Kirschbäume glühen roth, wie ihre Früchte, nach, und statt blasser Blüthen fallen schön bemahlte Blätter — und im Frühlinge wie im Herbste ziehet die Sonne am Spinnrade der Erde fliegendes Gewebe aus — wahrhaftig es ist ein Frühling, wie ich noch selten einen gesehen.

Im hohen Aether waren zarte Streifen; Silberblumen gewebt, und meilentief darunter zog langsam ein Wolkengebirge nach dem andern hin; zwischen diese aufgebauete Kluft im Blau flog Walt, und wandelte auf dem Himmelswege aus Duft leicht dahin und sah oben noch höher auf. Doch sah er auch herab ins heimliche Thal — sah den stillen glatten Fluß dahin gleiten — Wälder bogen sich liebend von einem Bergrücken hinein, am andern glänzten Trauben und Weinbergshäuschen und reife Beete. Er fuhr wieder herniedder in sein langes Thal, wie auf einen Aeltern-Schooß.

„Wie geht es sich so schön in den Säulenhallen der Natur, auf dem Grün und zwischen dem Grün, in ewiger Begleitung des unendlichen Lebens!“ sang er, ohne besondere Metrik, laut hin, und sah sich um, damit Niemand seine Singstimme belausche. — „Wallet nur hin, ihr hübschen Schmetterlinge, und genießet die Honigwoche des kleinen Seyns, ohne Hunger, ohne Durst — ein schönes Sonnenleben — ein Liebesseyn — und die einzige Kammer des Herzens ist nur eine ewige Brautkammer der Liebe — beugt die Blumen — lasset euch wehen — spielet im Glanze und entzittert nur linde wie Blüthen dem Leben.“

Er sah eine Heerde stummer Nachtigallen, die sich zum nächtlichen Abzuge rüsteten. „Wo fliegt ihr hin, ihr süßen Frühlingsklänge? Sucht ihr die Myrthe zur Liebe; sucht ihr den Lorbeer zum Sange? Begehrt ihr ewige Blüthen und goldne Sterne? So fliegt nur ohne Stürme unter unsern Wolken fort, und besingt die schönsten Länder, aber

fliegt dann liebesbrünstig in unsern Früh-
ling zurück, und singt dem Herzen in schmach-
tenden Tönen das Heimweh nach göttlichen
Ländern vor."

„Ihr Bäume und ihr Blumen, ihr neigt
euch hin und her, und möchtet noch lebendiger
werden, und reden und fliegen; ich liebe
euch, als wäre ich eine Blume und hätte
Zweige; einstens werdet ihr höher leben."
Und da bog er einen tief ans Wasser sich
neigenden Zweig gar ein wenig in die Wellen
hinein.

Plötzlich hörte er in tiefer Ferne hinter
sich eine Flöte durch das Thal gleichsam auf
dem Strome herunter kommen, dem Wehen
entgegen. Die Ferne ist eine Folie der Flöte.
Die Töne schienen nachzukommen, doch
schwächer. Am Wege stand eine Steinbank,
die ihn in dieser Einsamkeit schön an die
Menschensorge für andere Menschen erinnerte.
Er setzte sich ein wenig darauf, um gleichsam
zu denken. Aber er legte sich bald ins hohe
Ufergras, um der guten Erde, die zugleich

der Stuhl, der Tisch und das Bette der Menschen ist, näher zu seyn, und regte sich wenig, um die im warmen stillen Uferwinkel spielenden Eintagsfischchen nicht wegzuschrecken. Er liebte nicht einen und den andern Lebendigen, sondern das Leben, nicht einmal die Aussichten, sondern alles.

Er hörte die Flöte, die gleichsam aus dem Herzen der stummen Nachtigallen sprach. Heiße Freudentropfen sog das dunkle Getön aus seinem, von tausend Reizen überfüllten, Auge. Jetzt schlugen ein Paar große helle Tropfen aus einer warmen Flugwolke über ihm auf seine flache Hand herab, — er sah sie lange an, wie er es sonst als Kind bei Regentropfen gemacht, weil sie vom hohen fernen heiligen Himmel gekommen. Die Sonne stach auf die weiße Haut, und wollte sie wegküssen, — er küßte sie auf und sah mit unaussprechlicher Liebe nach dem warmen Himmel auf, wie ein Kind an die Mutter.

Jetzt schwang sich die Landstraße plötzlich aus dem Thale den Berg hinauf. — Die

Flöte drunten wurde still, da sich oben die Weltfläche weit und breit vor ihm aufthat, und sich mit zahllosen Dörfern und weißen Schlössern anfüllte, und mit wasserziehenden Bergen und mit gebogenen Wäldern umgürtete. Er ging auf dem Bergrücken wie auf einer langen Bogenbrücke, über die unten grünende Meeresfläche zu beiden Seiten hin.

Er war ganz allein und vor Ohren sicher; er pfiff frei daher figurirte Chorale, Phantasien, und zuletzt alte Volksmelodien. Gegen die Natur aller andern Blasinstrumente bleibt diese Mundharmonika, wie die andere, romantisch und süß in großer Nähe; — und wie bei der Musik im Traume, ist hier der Mensch zugleich der Instrumentenmacher, Komponist und Spieler, ohne im Geringsten einen andern Lehrmeister dazu gehabt zu haben, als wieder sich, den Schüler selber.

Immer betrunkner und glücklicher wurde Walt, als er auf dieser ersten Schäferpfeife, auf diesem ersten Alphorn fortblies, dem Morgenwinde entgegen, der die Töne in die

Brust zurückwehte; und zuletzt wurde ihm, als komme das verwehte Getön aus weiter Ferne her. Da er lange so ging und träumte, da er von dem Bergrücken bald links in die Hirtenstücken der Wiesen hinunter sah, und zu den Kirchthürmen, und die Jagd- und Lustschlösser erblickte, deren Namen, wie romantische Zauberworte, alte Gegenden und Paradiese der Kinderseele erscheinen ließen; — da er bald wieder rechts hinunter schauete auf die zweite Ebene, worin sich der gerade Fluß des Thales auf einem blumigen Tanzplatze schlängelte, und das Silberschild der Sonne trug und immer zeigte, — und da er das Auge auf die fernen Gebirge warf, wo unter den hohen hellen Laubholzwäldern die dunkeln Tannenwaldungen gleichsam nur als breite Schlagschatten zu stehen schienen — und da er in den Himmel sah, worin still und leicht die Wolke und die Taube flog, — und da in den Wälden des Thales die Herbstvögel schrieen, und in den Steinbrüchen einzelne Schüsse lang forthallten; so schwieg er, wie aus Andacht vor Gott, und dachte

dem, was er singen wollte, nach, als ob der Unendliche nicht auch das Denken höre; bis er mit leiser Stimme sprach:

„O wie ist der Himmel, wie die Erde so voll freudiger Stimmen! Viel schöner, als dort, wo einstens der Chorus laut jammerte, und nur Niobe schwieg, und unter dem Schleier stand mit dem unendlichen Weh, jauchzen die Chöre im Himmel und auf Erden, und nur der Allselige ist still, und der Aether verschleiert ihn.“

Darauf sah er gen Himmel, nannte Gott zweimal: Du, und schwieg lange, und hielt es für erlaubt, sogleich an Wina zu denken. Plötzlich kam ein altes vertrautes, aber wunderbares Mittagsgeläute aus den Fernen herüber, ein altes Tönen wie aus dem gestirnten Morgen dunkler Kindheit. Er dachte voll Sehnen an seine fernen Aeltern, — an das Stillleben der Kindheit; sein Auge hing an den östlichen Gebirgen im stillen Blau, hinter welche er, wie hinter Klostermauern, Wina als sanfte Nonne in Blumen ihres

Klostergartens sinnend gehen ließ. Glocken aus mehrern Dörfern tönten zusammen — der Morgenwind rauschte stärker — der Himmel wurde blauer und reiner, — der bunte leichte Teppich des Erdenlebens breitete sich über die Gegend aus, und flatterte an den Enden, und Walt wohnte, wie ein Traum, nur in der Vergangenheit.

Er sang voll Seligkeit und nannte ihren Namen nicht. „Es zieht in schöner Nacht der Sternenhimmel, es zieht das Frühlingsroth, es schlägt die Nachtigall, — und der Mensch schläft und merkt es nicht; endlich gehet sein Auge auf, und die Sonne sieht ihn an. O Lina, Lina, du gingst auch vorüber mit deinen Blumen, — mit den süßen Tönen, — und mit Liebe, — aber mein Auge war blind; nun ist es aufgethan, allein die Blumen sind verwelkt, die Worte sind vergangen, und du glänzest hoch als Sonne.“

Hier kehrte er um vor dem lauten Wehen; er fand die Welt sonderbar still um sich; nur das Geläute klang allein und leise, wie

Schal-

Schalmeien der Kindheit, und er wurde sehr bewegt. Er lief wieder und sang immer heißer: „nasses Auge, armes Herz, siehst du nicht den Himmel, und den Lenz und das schöne Leben? Warum weinst du? hast du was verloren? ist wer gestorben? Ach ich habe nichts verloren, mir ist nichts gestorben; denn ich habe noch nie geliebt; o laß mich weiter weinen!“

Zuletzt sang er nur einzelne Füße noch, ohne besonderen Zusammenhang — er kam eiliger durch Beete — durch grüne Thäler — über klare Bäche — durch Mittagsstille Dörfer — vor ruhendem Arbeitszeuge vorbei. — Auf dem Zauberkreise der Höhen stand Zauberrauch — der Sturmwind war entflohen, und am klaren Himmel blieb das große unendliche Blaue zurück. — Vergangenheit und Zukunft brannten hell und nahe, entzündet vor Gegenwart — der Blumenkelch des Lebens umschloß ihn bunt dämmernd, und wiegte ihn leise.

809.

Spielet jauchzend, bunte Kinder! Wenn ihr einst wieder Kinder werdet, bückt ihr euch lahm und grau; unter dem weinerlichen Spiele bricht der Spielplatz ein, und überdeckt euch. Wohl auch Abends blüht in Osten und Westen eine Aurora; aber das Gewölke verfinstert sich und keine Sonne kommt. O hüpfet lustig, ihr Kinder, im Morgenrothe, das euch mit Blüthen bemahlt und flattert eurer Sonne entgegen.

810.

Walt heftete das von dem Vorüberzuge unsers mahlenden und gemahlten Lebens gerührte Seelenauge auf einen wetterscheidenden Berg, der ganz unter den Rosen der Sonne mit einzelnen Felsenschneiden und mit Schafen glühte, und er dachte: „So fest steht er nun ewig da — früh als noch keine Menschen hier waren, schnitt er auch die schweren Wetterwolken entzwei, und zerbrach

ihre Donnerkeile und machte es hell und schön, im Thale ohne Augen. — Und wie tausendmal mag das Abendroth im Frühlingsglanz herrlich ihn vergoldet haben, da noch kein Leben unten stand, das in die Herrlichkeit mit Träumen versank. — Bist du denn nicht, du große Natur, gar zu unendlich und gar zu groß für die armen Kleinen hier unten, die nicht Jahre lang, geschweige Jahrtausende glänzen können, ohne es zu zeigen. — Und dich, o Gott, hat noch kein Gott gesehen. Wir sind ganz gewiß klein."

811.

Im Einkaufe — nicht im Verkaufe — sind die Weiber weniger großmüthig und viel kleinlicher, als die Männer, weil sie argwöhnischer, besonnener und furchtsamer sind, und mehr an kleine Ausgaben gewöhnt, als an große.

812.

Erkiese, Freund, nur kein Trauerpferd zu einem Steckenpferd; da ohnehin jedes Kreuz, vom Ordenskreuze an bis zum Esels-kreuze herab, entweder genug trägt, oder genug drückt. Meide die große Welt möglichst; ihre Hopstänze sind aus F moll gesetzt. Das Schicksal nimmt oft das dicke Süßholz, an welchem die Leute käuen, als einen guten Prügel vor und prügelt sie sehr.

813.

Suche dein Heil an Höfen mehr in groben Thaten, als in groben Worten; diese werden schwerer verziehen.

814.

(Naturschilderung.)

Die Felsen drängen sich einander entgegen, und wollen sich mit den Gipfeln berühren,

und die Bäume darauf langen wirklich einander die Arme zu. Keine Farbe ist da als Grün und oben etwas Blau. Der Vogel singt und nistet und hüpfet, nie gestört auf dem Boden, außer von mir. Kühle und Quellen wehen hier, kein Lüftchen kann herein. Ein ewiger dunkler Morgen ist da, jede Waldblume ist feucht, und der Morgenthau lebt bis zum Abendthau. So heimlich eingebauet, so sicher eingefasset ist das grüne Stillleben hier, und ohne Band mit der Schöpfung als durch einige Sonnenstrahlen, die Mittags die stille Stelle an den allgewaltigen Himmel knüpfen. Sonderbar, daß gerade die Tiefe so einsam ist, wie die Höhe. Auf dem Montblanc fand Saussüre nichts als einen Tag- und einen Nachtschmetterling, was mich sehr erfreute. — Am Ende ward ich selbst so still, als die Stelle, und schlief ein. Ein Zaubertraum nach dem andern legte mir Flügel an, die bald wieder zu großen Blumenblättern wurden, auf denen ich lag und schwankte. Endlich schlug ich die Augen auf, ich wußte aber durchaus nicht, wo ich war;

ich sah die Baumgipfel mit Gluthroth durchflossen; ich drängte mich durch den thauenden Wald hindurch und auf die Straße hinaus. Ein prächtiges Morgenland faltete vor mir die glühenden Flügel auf, und riß mein Herz in das allerheiterste Reich.

815.

— Ich weiß es sehr gut, daß es fast lächerlich, wo nicht gar unbillig ist, sich an fremde Zimmerwand anzuschreiben; dennoch ergötzet den Nachfahrer ein Vorgänger sehr dadurch, daß er auch da gewesen, und die leichte Spur eines Unbekannten einem Unbekannten nachgelassen. Freilich schreiben einige nur den Namen und die Jahreszahl an; aber einem wohlwollenden Menschen ist auch ein leerer Name lieb; denn warum soll man einen leeren Gedanken lieber haben und vergeben, als einen leeren Namen? —

816.

Im physischen Himmel glauben wir stets in der Mitte zu seyn; aber in Rücksicht des innerlichen glauben wir immer am Horizont zu stehen; im östlichen, wenn wir frohlocken, im westlichen, wenn wir jammern.

817.

Der Mensch dürstet am größten Freudenbecher nach einem größern und zuletzt nach Fässern.

818.

Schwerer ist wohl nichts, als das Improvisiren der Erinnerung. Viel leichter improvisirt der Scharf- und Tiefsinn, die Phantasie, als die Erinnerung, zumal wenn auf allen Gehirnhügeln die freudigsten Feuer brennen.

819.

Poetische Naturen sind in Nordländern — denn ein Hof oder die große Welt ist der gebohrne Norden des Geistes — nichts weiter als Elephantenzähne in Sibirien, die unbegreiflich an einem Orte abgeworfen worden, wo der Elephant erfriert.

820.

Der Mensch will nicht, daß man ihm die spitze, blanke Pointe zu hitzig auf der Schwelle auf das Zwergfell setze. Eine gemeine Anekdote ergreift ihn mit ihrem Ausgange froh, sobald er nur vorher durch viele Langeweile dahin getrieben wurde.

821.

(Anekdote.)

Ein Frühprediger, dessen Kehlkopf mehr zur Kanzelprosa als zur Altarpoesie gestimmt

war, rückte zu einer Stelle hinauf, die ihn zwang, vor dem Altare das „Gott in der Höhe sey Ehr'" zu singen. Er nahm viele Singstunden; endlich nach vierzehn Singtagen schmeichelte er sich, den Vers in der Gewalt und in der Kehle zu haben. Die halbe Stadt ging früher in die Kirche, um der Anstrengung zuzuhören. Ganz muthig trat er aus der Sakristei, (denn er hatte sich darin vom Singmeister noch einmal leise überhören lassen), und stieg gefaßt auf den Altar. Alle Erzähler der Anekdote stimmen überein, daß er trefflich angehoben, und sich anständig genug in den Choral hinein gesungen hatte; als zu seinem Ruin ein blasender Postillon draußen vor der Kirche vorbei ritt, und mit dem Posthorne ins Kirchenlied einfiel. Das Horn hob den Prediger aus dem alten Sing-Gleise in ein neues hinein, und er sah sich gezwungen, das ernste Lied mitten vor dem Altare nach dem vorbeireitenden Trompetenstückchen auf die lustigste Weise hinaus zu singen.

822.

Weibliches Schweigen bedeutet — ohnehin als das gewöhnlichere — viel weniger als männliches.

823.

Unselig, schuldvoll ist der Jüngling, der niemals vor der Schönheit blöde war.

824.

— — Da die Blumen leben und schlafen, sagte Walt; so träumen sie gewiß auch so gut, wie Kinder und Thiere. Alle Wesen müssen am Ende träumen. — Auch die Heiligen und die Engel? fragte Wina. — Ich wollte wohl sagen: Ja — sagte Walt — insofern alle Wesen steigen, und sich also etwas Höheres träumen können. — Ein Wesen ist aber auszunehmen, sagte Wina. — Gewiß, Gott träumet nicht. Aber wenn ich nun die Blu=

men wieder betrachte; so mag wohl in ihren zarten Hüllen der dunkle Traum von einem leichtern Traume blühen. Ihre duftende Seele ist Nachts zugehüllt, nicht durch bloße Blätter, sondern wahrhaft organisch, wie denn unsere auch nicht durch bloße Augenlieder zugeschlossen wird. Sobald nun einmal die farbigen Wesen am Tage Licht und Kraft verspüren; so können sie ja auch Nachts einen träumerischen Widerschein des Tages genießen. Der Allsehende droben wird den Traum einer Rose, und den Traum einer Lilie kennen und scheiden. Eine Rose könnte wohl von Bienen träumen, eine Lilie von Schmetterlingen — das Vergißmeinnicht von einem Sonnenstrahle — die Tulpe von einer Biene — manche Blume von einem Zephyr — denn wo könnte denn Gottes und der Geister Reich aufhören? Für ihn mag wohl ein Blumenkelch auch ein Herz seyn, und umgekehrt manches Herz ein Blumenkelch. —

825.

Heiliger Morgen! Dein Thau heilet die Blumen und den Menschen! Dein Stern ist der Polstern unsrer dahingetriebenen Phantasien und seine kühlen Strahlen bringen und führen das verwirrte erhitzte Auge zurecht, das seinen eignen Funken nachsah und nachlief!

826.

— Antikritiken gehen ins Unendliche, denn ein Hund bellt das Echo an; es tritt der alte Cyklus von Jücken und Kratzen, und von Kratzen und Jücken ein. Das sind aber böse Historien, und der Autor leidet dabei unsäglich; er hat immer einen Namen zu verlieren, und nur der Recensent einen zu gewinnen. Es ist ihm terribel und so unangenehm, als irgend etwas, daß das teutsche Publikum von seinen Autoren, wie das englische von seinen Bären, wünscht, sie nicht nur tanzen, sondern auch gehetzt zu sehen. — Allerdings gäbe es ein gutes Mittel und Project

dagegen, wenn es angenommen würde. Hundertmal habe ich gedacht: könnte nicht eine Kompagnie wackerer Autoren von einerlei Grundsätzen und Lorbeerkränzen zusammentreten und so viel aufbringen, daß sie sich ihren eignen Recensenten hielten, ihn studiren ließen und salarirten, aber unter der Bedingung, daß der Kerl nur allein seine Brodherren öffentlich in den gangbaren Zeitungen, streng aber unpartheiisch und nach den wenigen ästhetischen Grundsätzen beurtheilte, die ein solcher Famulant und Valet de Phantaisie haben und behalten kann? — Wenn sich eine solche Ordonnanz, so zu sagen, in die Mauer seiner Chefs einschlösse, nichts weiter triebe und wüßte; sollte sie sich nicht niedersetzen und hinschreiben können: „da und da und so und so ist die Sache; und wer's läugnet, ist so gewiß ein Vieh, als ein Affe.“

827.

Rührung wird gegenwärtig nicht verstattet — leichter eine Rückenmarksdörre als eine

Augenwassersucht. Wer öffentlich noch ein wenig empfinden darf — und der ist zu beneiden — das sind entweder die Buchhändler in ihren Bücher-Geburts-Anzeigen, indem man alle etwaige Empfindsamkeit darin mit dem Eigennutze entschuldigen kann; oder es sind die lachenden Erben in ihren Todesanzeigen, wo aus demselben Grunde der Korkzieher der Thränen darf eingeschraubt und angezogen werden.

828.

Jetzt in dieser Minute muß unter allen Adamsenkeln, welche ein freudiges Gesicht zum Himmel aufhoben und ihm einen noch schönern darauf nachspiegelten, irgend einer seyn, der den größten hatte, ein Allerseligster. — Ach freilich muß auch unter allen tragenden Wesen auf dieser Kugel, die unser kurzer Lauf zur Ebene macht, eines das unglücklichste gewesen seyn, und möge der Arme schon im Schlafe liegen unter, nicht auf seinem steinigen Wege.

829.

O in diesem wild verwachsenen Leben ist kein Schritt, sogar in den blühenden Lustgängen, ganz sicher, und mitten in der Freude dieses Kunstgartens erwartet dich ein fremder finsterer Giftbaum und hauchet kalte Gifte in das Leben! — Daher war es sonst besser, da die Menschen noch demüthig waren und zu Gott beteten in der großen Entzückung; denn neben dem Unendlichen senkt sich das feurige Auge und weinet, aber nur aus Dankbarkeit.

830.

Was die schönsten, unschuldigsten Seelen einander Göttliches zeigen können, wenn sie sich aufthun, ist ein heiliges Herz, das noch heiliger, ein glühendes, das noch glühender macht.

831.

Jede partielle Ausbildung wirkt freilich für das Ganze gut, aber nur darum, weil dessen Entgegengesetzte partiale sie in einer höhern Gleichung und Summe aufhebt, so daß aus allen einzelnen Menschen nur die Glieder eines einzigen Riesen werden, wie der Swedenborgische ist. Aber insofern in dem einen Individuum ein Mangel entstehet, der einem entgegengesetzten in dem andern abhilft — so daß der Weg der Menschheit gleich sehr plagt und stößet durch Vertiefung und durch Erhöhung — so sieht man, daß jede einseitige Fülle nur Kur der Zeit ist, nicht Gesundheit derselben; und daß das höhere Gesetz zwar langsamere individuelle aber harmonische Ausbildung bleibt; zwar kleinere aber allseitige und dadurch in der spätern Zeit sogar schnellere. Wir vergessen immer, daß — wie in der Mechanik sich Kraft und Zeit gegenseitig ergänzen — die Ewigkeit die unendliche Kraft sey.

832.

832.

Der Mensch ist frei und ohne Grenze, nicht in dem, was er machen oder genießen, sondern in dem, was er entbehren will; alles kann er, wenn er will, entbehren wollen. Ueberhaupt hat man blos die Wahl, entweder immer, oder nie zu fürchten; denn dein Lebensziel stehet auf einer geladenen Mine, und rings umher halten die Stunden offene Geschosse auf dich.

833.

Die Gegenwart nimmt schneller unsern Widerschein, als wir ihren an.

834.

So lang ein Weib liebt, liebt es in Einem fort; ein Mann hat dazwischen zu thun.

835.

Selten findet der Liebende den Empfang der Liebenden dem letzten Bilde ähnlich, das ihm der Abschied mitgegeben; eine weibliche Seele soll, das begehrt der Mann, völlig mit den Flügeln, Stürmen, Himmeln der letzten Minute wieder in die nächste brausen.

836.

Heilige Demuth! einzige Tugend, die nicht vom Menschen, sondern von Gott geschaffen wird! Du bist höher als alles, was du verbirgst oder nicht kennst. Du himmlischer Lichtstrahl, wie das irdische Licht zeigest du alle fremde Farben und schwebst unsichtbar ohne eine im Himmel.

837.

— — Etwas blieb in Albano unharmonisch und unaufgelöset; er fühlte es so sehr,

da die Sommernacht für höhere Entzückungen schimmerte, als er hatte — da der tief im Aether zitternde Abendstern der Sonne durch die Wolkenrosen nachdrang, worunter sie begraben war — da die Aehrenfluren dufteten und nicht rauschten, und die zugeschlossenen Auen grünten, und nicht glühten — und da die Welt und jede Nachtigall schlief, und da das Leben unten ein stiller Klostergarten war, und nur oben die Sternbilder als silberne Aetherharfen vor Frühlingswinden ferner Erden zu zittern und zu tönen schienen.

838.

Eine Betende steht wie eine Unglückliche auf einer hohen, heiligen Stätte, die unsre Arme nicht erreichen.

839.

Fliegender Frühling, (ich meine die Liebe, so wie man den Nachsommer einen fliegenden

Sommer nennt) du eilest selber über uns pfeilschnell dahin, warum eilen Autoren wieder über dich? Du gleichst der Teutschen Blüthenzeit — die nie einen Blüthenmond lang ist. — Wir lesen den ganzen Winter in Almanachen und Gleichnissen viel von ihrer Herrlichkeit und schmachten; endlich hängt sie dick an den schwarzen Aesten sechs Tage lang und noch dazu unter kalten Maigüssen, reißenden Wonnemondsstürmen und unter dem Stummsitzen aller halberfrornen Nachtigallen — und dann, wenn man endlich in den Garten hinauskommt, ist schon der Fußsteig blüthenweiß und der Baum höchstens voll Grün; dann ists vorbei, bis wir werden im Winter den Anfang eines Mährchens herzerhoben hören: „Es war eben in der schönen Blüthezeit.“ — Eben so sehe ich wenig Autoren am langen romantischen Sessions- und Schreibetische rechts und links für das Lesepult arbeiten, welche nach der langen Vorrede zur Liebe, nicht diese, sobald sie wie ein Krieg erklärt ist, sofern schlössen; — und wirklich gibts zur Liebe mehr Stufen, als in ihr; alles

Werden, z. B. der Frühling, die Jugend, der Morgen, das Lernen geht vielfarbiger und geräumiger aus einander als das feste Seyn; aber ist dieses nicht wieder ein Werden; nur ein höheres, und jenes ein Seyn, nur ein schnelleres?

840.

Menschen von Phantasie söhnen sich leichter mit der ab- als anwesenden Geliebten aus.

841.

Es ist so bitter, wenn der Mensch, unter den gemeinen Herzen der Erde verarmend, durch das edelste doch nichts wird, als zum letztenmal unglücklich.

842.

Alle Fieber, so auch die geistigen, kühlt der neue, frische Morgen, so wie sie alle der

bange Abend glühend schürt. Welcher von uns wickelte sich nicht an Abenden — dieser eigentlichen Geisterstunde der Plage-, Haus- und Poltergeister, in den Faden, den er selber spann, den er aber für fremdes Fanggewebe hielt, immer enger durch Entfliehen und Wenden ein, bis er endlich am Morgen seinen Schließer vor sich sah, nämlich sich?

843.

Der geistige, wie der physische Mensch wird ohne Widerstand der äußern Luft von der innern aufgeblasen und zersprengt, und ohne Widerstand der innern von der äußern zusammengequetscht; nur das Gleichgewicht zwischen innerer Wehr und äußerem Drucke hält einen schönen Spielraum für das Leben und sein Bilden frei.

844.

Ist ein fremder, unheimlicher Halbton einmal zwischen alle Harmonieen zweier Wesen

wiederkehrend durchgedrungen; so schwillt er immer feindlicher an, und übertäubt den Grundton, und endigt alles.

845.

Die höchste Liebe verwundet sich am leichtesten am kleinsten Unterschied. O dann hilft es wenig, wenn der Mensch zu sich sagt: ich will mich ändern. Nur im schönsten, unverletzten Enthusiasmus setzt er sich es vor; aber eben im verletzten, wo er kaum des Vorsatzes fähig wäre, soll er sich zur Erfüllung desselben heben, und kann es schwer.

846.

O wie liebt man, wenn alles neben uns bricht und fällt und verraucht, und wenn doch der Bund und Glanz der Liebe unzerrissen und fest auf dem wegfließenden Leben steht, wie ich oft bei Wasserfällen mit

Rührung auf den zerspringenden, reißenden Fluthen einen Regenbogen unverrückt und unverändert schweben sah.

847.

Schwer ists einem Manne, im weiblichen Herzen Absicht von Instinkt, Ideen von Gefühlen, rein zu sondern, und an diesem dunkeln, vollen Himmel alle Sterne zu zählen und zu reihen.

848.

Warum schneidet sich erst das verlorne Gut wie ein scharfer Demant so tief ins Herz? Warum müssen wir erst etwas beweinet haben, eh wir es heiß bis zum Schmerze lieben?

849.

Seliger, dessen Herz nichts braucht als noch eines, aber keinen Park dazu, keine opera seria, keinen Mozart, keinen Raphael, keine Mondsfinsterniß, nicht einmal einen Mondschein, und keinen vorgelesenen oder nachgespielten Roman.

850.

Wem das Herz ruhig-selig schlägt, der sucht in der unsichtbaren Kirche eine sichtbare. — Der ganze Tempel der Natur ist der Tempel der Liebe, und überall stehen Altäre und Kanzeln. Auf dem glatt niedergehenden Lebensstrome steht der Mensch ohne Ruder selig in seinem Kahne und regiert ihn nicht.

851.

(Naturscene.)

— Die Gesellschaft konnte den überall aufgehenden Zauberwald durchfliegen — ein

allmächtiger Arm des außen vorbeigehenden Flusses griff unter die Blumen herein, und trug eine schwere, reiche Welt — bald war das Wasser ein fester Siegel, bald eine gewundene, Wellenschlagende Ader, bald eine Quelle, bald ein Blitz hinter Blumen, oder ein schwarzes Auge hinter Blätterschleiern — schmale Ufer, kurze Beete, Kindergärten, runde Inseln, kleine Hügel und Landzüng-lein wohnten dazwischen, sie hielten ihre bunten, blühenden Kinder auf dem Arme und Schooße, und die blauen Augen der Vergißmeinnicht, und die vollen Tulpenwan-gen und die blaßwangigen Lilien spielten wie Geschwister, von Fremden geschieden, bei-sammen, aber Rosen liefen durch Alle. Jetzt hörten die Menschen murmeln und rau-schen; die Seen neben ihnen walleten; an einem abgerindeten, auf eine Insel einge-pfählten Maienbaum fingen oben die gelben Tannenadeln zu tropfen an — von den Hängebirken auf der Landzunge glitt ein innerer Regen nieder — aus den beiden Seen neben ihnen flogen Wasserstrahlen wie flie-

gende Fische gen Himmel. — Jetzt quoll es überall, und Reihen von Quellen, diesen Wasserkindern, spielten mit den Blumenkindern. — Wie Vögel flatterten Strahlen mit breiten Flügeln aus den Lorbeerhecken, und fielen in die Rosengruppen nieder — an einem Hügel voll Eichen kroch eine Wasserschlange hinauf. — Kriegend schossen aus allen Ufer-Mündungen belagernde Bogen an die Gipfel. — Plötzlich fanden sich die überlisteten Zuschauer mit Regenbogen überwölbt; denn die Seen warfen ihre Wasser hoch über sie hinüber, daß durch das Tropfengegitter die wankende Sonne brannte wie durch eine zersplitterte Juwelenwelt. — Die Kinder schrieen erschrocken. Die aufgejagten Vögel kreuzten durch den Regen — Nachtschmetterlinge wurden niedergeworfen — die Turteltauben schüttelten sich in den Regen gedrückt in den Güssen. — Die Ufer und die Beete hielten ihre blühenden Kleinen dem Himmel unter.

Nach fünf Minuten war Alles vorbei und nur in allen Blumen und Augen zitterte der

nasse Glanz und auf den Wellen die Sterne fort. Die junge Nachtigall wetzte den abgefütterten Schnabel am Zweige und schüttelte sich lustig; die Alte sang ein kurzes Wiegenlied und hüpfte mit Tönen nach neuer Kost. — Und überall flogen und schrieen die Kinder des Frühlings und ihre Aeltern durch einander. — Kleine, weiße Pfauen liefen ungeputzt wie kleine Kinder im Grase. — Selig floß der Schwan zwischen seinen Wellen mit dem weißen Bogen über den untergetauchten Augen, und selig schwebte die glänzende Tonmücke wie ein fester Stern unverrückt in den Lüften über einer fernen, blumigen Glocke. — Die Schmetterlinge, fliegende Blumen, und die Blumen, angekettete Schmetterlinge, suchten und überdeckten einander, und legten ihre bunten Flügel an Flügel. — Und die Bienen tauschten Blumen nur gegen Blüthen. — „Liane, sagte Albano, wie liebe ich heute durch dich die ganze Welt!“ —

852.

Oft werden die Freuden, wie andere Edelsteine, mechanische Gifte, welche blos in der Ferne glänzen, aber berührt und verschlungen uns durchschneiden.

853.

Wie zwischen zwei Spiegeln, schlägt der Glanz der Wonne zwischen theilnehmenden Herzen, in wachsender Vervielfältigung hin und her, und wird unabsehlich.

854.

Wenn im Menschen Friede und Fülle ist; so will er nichts mehr genießen, als sich; jede Bewegung, sogar die körperliche, verschüttet den vollen Nektarkelch.

855.

Der Liebende will eine große, unbeschreibliche Liebe, — von der er sich immer nur als den zufälligen und unwerthen Gegenstand glaubt, — blos um selber die höchste zu geben.

856.

Wie der berühmte Gottesgelehrte Spener so schön täglich zu Gott dreimal für seine Freunde bat; so findet man mit ähnlicher Freude, daß der Hofmann bei seinem Gotte, dem Fürsten, täglich ein wenig für seine Freunde bittet und etwas haben will.

857.

Der Staat, ein immer ziehender Lichtmagnet, will nur Licht in jeder Sache, und besonders Licht über alles Licht überhaupt; er verlangt die Wahrheit ganz nackt, ohne Couvert. Alles, was durch seine Thore reitet

und fährt, soll nur, sey es auch in ein Couvert gekleidet, den rothen Mund aufmachen und sagen, was für Name und für Geschäfte.

858.

Nur die feinste Männerseele sondert in der weiblichen die zusammenlaufenden Grenzen der Selbsttäuschung und der willkührlichen Täuschung ab, der Schwäche und des Truges, des Zufalls und des Entschlusses.

859.

Wie das System der Prädestination einige Menschen zur Hölle verurtheilt, sie mögen nachher den Himmel verdienen, oder nicht; so nimmt eine Frau den Haß, zu welchem sie jemand einmal verdammte, nicht wieder zurück, es mögen Land und Stadt, Gott, die Jahre und der Personen Tugenden dagegen sagen, was sie wollen.

860.

Nie ist der Mensch kleiner, als wenn er strafen und plagen will, ohne zu wissen wie.

861.

Die fremde Freude stirbt im unbewohnten dunkeln Busen, wo sie keine Schwester antrifft und wird zum Gespenst darin. So deutet das schöne Grün, diese Frühlingsfarbe, sobald es eine Wolke mahlt, nichts an als lange Nässe.

862.

Ein Fürst macht sich leichter von Menschen los, die er liebt, als von solchen, die er recht lange hasset; denn seine Furcht ist stärker als seine Liebe.

863.

863.

Die Kunst macht alle Länder gleich und angenehm; aber für viele Menschen ist sie blos ein schöner, blühender Weinberg, dessen Kräfte man gewiß voraus weiß, ohne sie noch zu fühlen.

864.

Der Stand drückt und beschränkt eine große Seele oft weniger, als das Geschlecht.

865.

Ausgezeichnete Weiber loben sich oft selbst geradezu, und weit mehr als ausgezeichnete Männer.

866.

Die Menschen sehen nie lächerlicher aus, als wenn sie etwas in Massa und Menge thun.

867.

Wie Schiffe in Nebeln durch Laternen und Trommeln, so wollen Staaten sich durch Erleuchtung und Schießen aus einander halten.

868.

O müssen nicht die Fürsten selber lügen, weil sie ewig belogen, selber schmeicheln lernen, weil sie immer geschmeichelt werden?

869.

Wie viele edle Weiber, die es sonst für höher hielten, zu bewundern, als bewundert zu werden, wurden kräftig, kenntnißreich, beinahe groß, aber unglücklich und kokett und kalt, weil sie nur ein Paar Arme fanden, aber kein Herz dazu, und weil ihre heiße hingegebene Seele kein Ebenbild antraf, womit eine Frau gerade ein unähnliches meint, nämlich ein höheres Bild! Der Baum mit den er-

frornen Blüthen steht dann im Herbste hoch, breit, grün und frisch und dunkel vom Laube da, aber mit leeren Zweigen ohne Früchte.

870.

Was sieht der Mensch vor sich, wenn er endlich mit dem Faden in der Hand aus der Irrhöhle heraustritt? Nichts als die offenen Eingänge in andere Labyrinthe, und blos die Wahl darunter ist sein Wunsch.

871.

In uns erschafft das Feuer selbst den Sturmwind, der es noch höher jagt.

872.

Mit welchen kühnen, abentheuerlichen Formen steigt unser Lebensgewölke den Himmel hinan, ehe es verschwindet.

873.

Ein gerader Mensch und Verstand gleicht einer geraden Allee, die nur halb so groß erscheint, als eine auf krummen Wegen laufende.

874.

Ihr großen oder seligen Geister über uns! Wenn der Mensch hier unter den armen Wolken des Lebens sein Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet, als sein Herz; dann ist er so selig und so groß, wie Ihr. Und wir sind Alle einer heiligern Erde werth, weil uns der Anblick des Opfers erhebt, und nicht niederdrückt, und weil wir glühende Thränen vergießen, nicht aus Mitleiden, sondern aus der innersten, heiligsten Liebe und Freude.

875.

Es gibt zarte weibliche Seelen, die sich nur in den Blüthen des Weingartens der Freude berauschen, wie andere erst in den Beeren des Weinbergs.

876.

Die Wunde des Gewissens wird keine Narbe, und die Zeit fühlt sie nicht mit ihrem Flügel, sondern hält sie blos offen mit ihrer Sense.

877.

Im Brenn- und Vergrößerungsspiegel des Erfolges zeigt uns das Schicksal das leichte, spielende Gewürme unsers Innern als erwachsene und bewaffnete Erynnen und Schlangen. Wie viele Sünden gehen wie nächtliche Räuber ungesehen und mit sanften Mienen durch uns, weil sie, wie ihre Schwestern in Träumen, sich nicht aus dem Kreise der Brust verlaufen und nichts Fremdes anzufallen und zu würgen bekommen. — Die schöne Seele entdeckt leicht im Zufalle eine Schuld; nur jene harten Himmels- und Erdstürme, vor deren Siegeswagen vorher eine Wagenburg voll Wunden und Leichen auffährt, nämlich die Väter des Krieges — welches in der ganzen

Geschichte öfter die Minister waren, als die Fürsten — nur diese können ruhig alle Vulkane der Erde anzünden, und alle ihre Lavaströme kommen lassen, blos um — Aussichten zu haben. Sie düngen elysische Felder zum Schlachtfelde, um darin einen Rosenstock für eine Geliebte röther zu ziehen.

878.

Gegen viele Noth gibt es kein Pflaster, als das Steinpflaster, nämlich eine Flugreise. Wenigstens hören außer Landes die Fragen über das Befinden und die giftigen Sorgen über das Antworten auf; und bei der Retour findet man viel Schmerz erspart, oder gar allen gehoben.

879.

Was das Weinen anlangt; so hätten Epiktet, Antonin und Cato und mehr solche

weniger aus Eis als Eisen gebildete Männer gewiß sehr gern dem Leibe dergleichen letzte Oehlungen des Schmerzes eingeräumt, falls nur der Geist sich darhinter trocken erhalten hätte. Es ist echte Trostlosigkeit, Trost zu wünschen und anzunehmen; warum will man denn nicht einmal den Schmerz rein durchdauern ohne alle Arzenei?

880.

— Jeder Berg ist das Ufer einer verschwemmten Vorzeit; jede Stelle hienieden ist ja 6000 Jahre alt und Reliquie; alles ist Gottesacker und Ruine auf der Erde, besonders die Erde selber. — Was ist überhaupt nicht schon vergangen — Völker — Fixsterne — weibliche Tugend — die besten Paradiese — viele Gerechtsame — alle Recensionen — die Ewigkeit a parte ante — und jetzt eben meine schwache Beschreibung davon. — Wenn nun das Leben ein solches

Richtigkeitsspiel ist; so muß man lieber der Kartenmahler, als der Kartenkönig seyn wollen. —

881.

Es gibt eine strenge, bedeutende Achtung gegen Andere, die so selten die Menschen geben, so wie fassen können, weil sie immer nur Liebe und Leidenschaft nöthig haben, um — Recht zu geben, unfähig, anders als bei Kometenlichte, bei Kriegsflammen und bei Freudenfeuern die beste Hand zu lesen.

882.

Die seltenern Koketten werden, wie die süßen Weine, durch Wärme sauer, und durch Kälte süßer.

883.

Die Alten gehen, wie Schiffe, immer langsamer, je länger sie gehen, und aus einerlei Grunde, weil beide durch den Ansatz von Unrath, Muscheln und dergleichen schwerfälliger werden.

884.

(Der einbrechende Abend.)

— Es war einige Tage nach dem Vollmonde; seine glänzende Welt verschloß sich noch hinter die Erde, aber das angelassene Springwasser seiner Strahlen hob sich in Ansätzen herauf. Auf allen Bergspitzen schimmerte schon ein blasses Licht, als falle der ferne Morgen überirdischer Welten auf sie. Durch die Thäler streckte sich noch das lichtscheue schwarze Erdenthier der Nacht aus, und bäumte sich auf gegen die Berge. Das Bergschloß war unsichtbar, und zeigte wie ein Weltstern, nur ein Licht. Plötzlich war der Herbst-

purpur auf allen Gipfeln um das Schloß vom Monde silbern bethauet, und es regnete leuchtend an den weißen Wänden und in die weißen Gänge des Gartens nieder. Endlich lag ein fremder blasser Morgen, durch alle Lauben dämmernd, im Garten, gleichsam das zarte Leuchten eines hohen, ganz reinen Geistes, der nur in der heiligen stillen Nacht die tiefe Erde betritt.

885.

Man muß mit dem Du, mit dieser Herzens-Kurialie, mit diesem heiligsten Seelen-Dualis gegen Andere geizen, und Gott danken, daß man in einer Sprache lebt, wo man zuweilen Sie sagen kann, ja sogar, wenn die Menschen und Schelme darnach sind, zwischen jedem Komma Euer, sowohl Wohl- als Hoch- und Sonst-gebohren.

886.

(Der namenlose Wunsch.)

Im Menschen ist ein großer Wunsch, der nie erfüllt ward: er hat keinen Namen, er sucht seinen Gegenstand, aber Alles, was du ihm nennest, und alle Freuden sind es nicht; allein er kommt wieder, wenn du in einer Sommernacht nach Norden siehest, oder nach fernen Gebirgen, oder wenn Mondlicht auf der Erde ist, oder der Himmel gestirnt, oder wenn du sehr glücklich bist. Dieser ungeheuere Wunsch hebt unsern Geist empor, aber mit Schmerzen; ach! wir werden hienieden liegend in die Höhe geworfen, gleich Epileptischen. Aber diesen Wunsch, dem nichts einen Namen geben kann, nennen unsere Saiten und Töne dem Menschengeiste — der sehnsüchtige Geist weint dann stärker, und kann sich nicht mehr fassen, und ruft im jammernden Entzücken zwischen die Töne hinein: „ja alles, was ihr nennet, das fehlet mir.“

887.

Wie anders sind die Leiden des Sünders als die des Frommen! Jene sind eine Mondsfinsterniß, durch welche die schwarze Nacht noch wilder und schwärzer wird; diese sind eine Sonnenfinsterniß, die den heißen Tag abkühlt und romantisch beschattet, und worin die Nachtigallen zu schlagen anfangen.

888.

Eine reine Seele spiegelt, ohne sich zu beflecken, die unreine ab, und fühlt unwissend die quälende Nähe; so wie Tauben, sagt man, sich in reinem Gewässer baden, um darin die Bilder der schwebenden Raubvögel zu sehen.

889.

Mühsam erreicht der Mensch die Alpe der idealischen Liebe; noch mühsamer und gefährlicher ist — wie von andern Alpen — das Herabsteigen von ihr.

890.

Es gibt eine doppelte Liebe, die der Empfindung, und die des Gegenstandes. — Jene ist mehr die männliche; sie will den Genuß ihres eignen Daseyns, der fremde Gegenstand ist ihr nur der mikroskopische Object- oder vielmehr Subject-Träger, worauf sie ihr Ich vergrößert erblickt; sie kann daher leicht die Gegenstände wechseln lassen, wenn nur die Flamme, in die sie als Brennstoff geworfen werden, hoch fortlodert, und durch Thaten, die immer lang, langweilig und beschwerlich sind, genießet sie sich weniger, als durch Worte, die sie zugleich mahlen und mehren. Hingegen die Liebe des Gegenstandes genießet und begehret nichts als das Glück desselben, (so ist meistens die weibliche und älterliche), und nur Handlungen und Opfer thun ihr Gnüge und wohl; sie liebt, um zu beglücken, wenn jene nur beglückt, um zu lieben.

891.

Poetische Naturen haben eine mitleidige. Gleich der Justiz besolden sie neben der Folterbank einen Wundarzt, der die zerbrochenen Glieder sogleich wieder ordnet, ja sogar vorher die Stellen der Quetschungen regulirt.

892.

Der Mann sollte nie seinetwegen, ausgenommen vor Entzückung, weinen. Aber Dichter und alte Leute von vieler Phantasie sind Zauberer, welche leichter weinen, obwohl mehr vor Bildern, als vor dem rohen wunden Unglück selber.

893.

Im Dienste der Liebesgöttin wird man leichter kahl, als grau.

894.

Die jungfräuliche Seele ist eine reife Rose, aus der, sobald Ein Blatt gezogen ist, leicht alle gepaarte nachfallen.

895.

Das moralische Gift macht die Zunge so leicht, als physisches sie schwer.

896.

Warum erkennt es denn das Männergeschlecht nicht, daß die Liebende in der Stunde der Liebe ja nichts weiter thun will, als Alles für den Geliebten, daß die Frau für die Liebe alle Kräfte, gegen sie so kleine hat, und daß sie mit derselben Seele und in derselben Minute eben so leicht ihr Leben hingäbe, als ihre Tugend? Und daß nur der fordernde und nehmende Theil schlecht sey, besonnen und selbstsüchtig?

897.

Wenn Andere einen Glaubens-Idealismus haben; so habe ich einen Herzens-Idealismus, und jeder, der alle Empfindungen oft auf dem Theater, dem Papier und dem Erdboden durchgemacht, ist so. Wozu dients? — Wenn du jetzt stürbest, sage ich mir oft, so wäre ja Alles, da alle Radien des Lebens in den kleinen Punkt eines Augenblicks zusammenlaufen, weggewischt, unsichtbar; mir ist dann, als wäre ich nichts gewesen. Oft sehe ich die Berge und die Flüsse und den Boden um mich an und mir ist, als könnten sie jeden Augenblick aus einander flattern, und verrauchen, und ich mit. Das künftige Leben, da das anwesende kaum eines ist, und Alles, was daran hängt, gehört unter die Entzückungen, denen man zusieht.

898.

Die Griechen gaben dem Amor und dem Tode dieselbe Gestalt, Schönheit und Fackel; für

für mich ists eine Mordfackel, aber ich liebe den Tod, und darum den Amor. Längst war mir mein Leben eine tragische Muse; gern gebe ich dem Dolche einer Muse die Brust; eine Wunde ist fast ein halbes Herz.

899.

Die Leidenschaften sind poetische Freiheiten, die sich die moralische (Freiheit) nimmt.

900.

O das Opium des Lebens macht nur Anfangs lebhaft, dann schläfrig, und so schläfrig!

901.

Feste Menschen lassen sich eben so schwer eine gute Meinung von Andern nehmen, als eine schlimme. Gewöhnliche Menschen

geben leicht die gute dahin und halten die schlimme fest; weichere werden leicht versöhnt und schwer entzweit.

902.

Wenn Weiber etwas durchsetzen wollen; so werden sie, sobald die Hinderniſſe immer wiederkehren, am Ende blind und wild, und wagen Alles.

903.

Kälte stärkt eine starke Liebe; so wie physische Kälte Starke kräftiger, und Schwache kränker macht.

904.

Höfe wünschen sich so sehr auf das Land, in die Idyllen murmelnder Quellen, rauschender Gipfel und blökender Schweizereien und

Pächter hinein; Höfe, d. h. Hofleute, Hofdamen und dienende Kammerherrenstäbe und andere — sehnen sich so sehr unter Menschen. Wie Thiere der Decemberhunger; so treibt sie ein edler vom Throngebirge in die platten Ebenen herab; nicht daß sie die Langeweile flöhen, sondern sie begehren nur eine andere, da ihre Kurzweile eben in der Abkürzung und Abwechslung ihrer Langweile besteht.

905.

Gerüchte sind wie Polypen; das Verwunden und Zerstören vervielfacht sie; nur das Ineinanderstecken macht einen aus zweien.

906.

Ungern spricht der Mann vor einem Manne seine Empfindung aus und gern vor einem Weibe; ein Weib aber am liebsten vor einem Weibe.

907.

Das Säkulum erzieht die Menschen, nicht aber der Einzelne die Einzelnen. Höchstens leuchtet ein pädagogisches Siebengestirn nach, nämlich die sieben Alter des Menschen, jedes Alter ins nächste hinein. — Das Individuum gleicht sehr der ganzen Menschheit, deren Revolutionen und Verbesserungen weiter nichts als Umarbeitungen einer Schikaneder-schen Zauberflöte durch einen Vulpius sind; indeß schwebt doch um das tolle, dissonirende Stück ein Mozartischer Wohllaut, worüber man den Vater und den Sprachmeister verwindet.

908.

Ein Engländer bemerkte, daß unter den fixen Ideen in den Irrhäusern selten die der Unterwürfigkeit vorkommt; meistens bewohnen es Götter, Könige, Päbste, Gelehrte.

909.

So wie wir, schlafend, unter herüber-fallenden Bergen zu ersticken glauben, wenn das Deckbette sich auf unsre Lippen über-schlägt; oder über klebendes Gluthblech zu schreiten, wenn es mit zu dicken Federn die Füße drückt; oder als nackte Bettler zu frieren, wenn es sich kühlend verschiebt; so wirft diese Erde, dieser Leib in den siebzigjährigen Schlaf des unsterblichen Lichter und Klänge und Kälte, und er bildet sich daraus die ver-größerte Geschichte seiner Leiden und Freu-den; und wenn er einmal erwacht, ist nur wenig wahr gewesen!

910.

Es gibt mehr Weiber- als Männer-Schmerzen, so wie es am Himmel mehr Mond- als Sonnenfinsternisse gibt.

911.

Die Sterbenden haben trockene Augen. Das Gewitter des Lebens endigt mit kalter Luft. Sie wissen es nicht, wie ihre lallende Zunge einschneide in die weit aufgerissenen Herzen.

912.

Die Wellen, die der Schmerz um uns auftreibt, stehen hoch zwischen uns und der Welt, und machen unser Schiff einsam mitten im Hafen voll Schiffe.

913.

(Ueber die Wundersucht.)

Das Wunder, oder die Geisterwelt wohnt nur im Geiste. Wir müssen uns auch bei den gemeinsten optischen Kunststücken auf etwas Anders, als auf die Auflösung des Trugs der Phantasie in einen Trug der Sinne freuen,

weil uns sonst nach der Auflösung das Zauberwerk mehr gefallen müßte, als vorher. Das sind die Stillen und Pole der menschlichen Natur, worüber die ewigen Polarwolken hängen. Unsre Landkarten vom Wahrheits- und Geisterreiche sind die Landkartensteine, welche Ruinen und Dörfer abbilden; diese sind erlogen, aber doch ähnlich. Der Geist, ewig unter Körper gebannt, will Geister.

914.

Es gibt Augenblicke, wo die beiden Welten, die irdische und die geistige, nahe an einander vorüberstreifen, und wo Erdentag und Himmelsnacht sich in Dämmerungen berühren. Wie die Schatten der himmlischen Glanzwolken über die Blüthen und Ernten der Erde weglaufen; so wirft überall der Himmel auf die gemeine Fläche der Wirklichkeit seine leichten Schatten und Widerscheine.

915.

Das Alter achtet die Liebe, aber — ungleich der Jugend — wenig die Zeichen der Liebe.

916.

Ein fremder Boden ist ein Redouten- und Brunnensaal, wo nur menschliche Verhältnisse und keine politischen walten, und in der Fremde ist man sich am wenigsten Fremdling; alles berührt sich freundlich, wie fremde Hände sich suchen und fassen unter dem Steigen von Bergen.

917.

Eine neue Rolle des Lebens spielt der Mensch am wärmsten und besten; über unsern Antrittspredigten schwebt der heilige Geist brütend mit Taubenflügeln — nur später liegen die Eier kalt.

918.

In der Freundschaft ist der Mann wie in der Liebe die Frau — und umgekehrt; — nämlich mehr den Gegenstand suchend, als die Empfindung für ihn.

919.

Nichts erbittert mehr als ein besonnenes stilles Hassen, das leidenschaftlichste weit weniger.

920.

Reitet einem gekrönten Haupte oder einem klassischen Autor, der auch eines ist, eine Meile vor, und überhaupt Leuten, die Geld haben, und nicht schonen, und erkargt ihnen nur täglich einige Goldstücke; nie werdet ihr beide Häupter froher und dankbarer gesehen haben, als in diesem Falle!

921.

Wie oft pries ich in den Tagen des Unmuths die Künstler und Dichter glücklich, die ihre Sehnsucht doch stillen dürfen durch frohe leichte Schöpfungen, und welche durch schöne Spiele die großen Todten feiern. Und doch sind diese schwelgerischen Spiele nur das Glockenspiel am Blitzableiter; es gibt etwas Höheres, Thun ist Leben; darin regt sich der ganze Mensch, und blüht mit allen Zweigen.

922.

Laß verstieben und verfliegen! Es gibt doch drei Unsterblichkeiten — die überirdische — die unterirdische (denn das All kann verstäuben, aber nicht sein Staub), und die ewig wirkende darin; die, daß jede That viel gewisser eine ewige Mutter wird, als eine ewige Tochter ist. Und dieser Bund mit dem Universum und mit der Ewigkeit macht der Ephemere Muth, in ihrer Flug-Minute das Blüthenstäubchen weiter zu tragen und aus-

zusäen, das im nächsten Jahrtausend vielleicht als Palmenwald dasteht.

923.

(Traum eines fieberkranken Jünglings, der seine Geliebte durch den Tod verlor, und durch diesen Traum geneset.)

Er erzählt: — „Ich fuhr in einen weißen Kahn auf einem finstern Strom, der zwischen glatten, hohen Marmorwänden schoß. An meine einsame Welle gekettet, flog ich bange im Felsen-Gewinde, in das zuweilen tief ein Donnerkeil einfuhr. Plötzlich drehte sich der Strom immer breiter und wilder um eine Wendeltreppe herum und hinab. — Da lag ein weites, plattes, graues Land um mich, das die Sonnen-Sichel mit einem eklen, erdfahlen Lichte begoß. — Weit von mir stand ein unter einander gekrümmter Lethe-Fluß und kroch um sich selber herum. — Auf einem unübersehlichen Stoppelfelde schossen

unzählige Walkyren *) auf Spinnenfäden pfeilschnell hin und her und sangen: „des Lebens Schlacht, die weben wir;“ dann ließen sie einen fliegenden Sommer nach dem andern unsichtbar gen Himmel wallen.

Oben zogen große Weltkugeln; auf jeder wohnte ein einziger Mensch, er streckte bittend die Arme nach einem andern aus, der auch auf einer stand und hinüber blickte; aber die Kugeln liefen mit den Einsiedlern um die Sonnensichel und die Gebete waren umsonst. — Auch ich sehnte mich. Unendlich weit von mir ruhte ein ausgestrecktes Gebirge, dessen ganzer aus den Wolken ragender Rücken golden und blumig schimmerte. Quälend watete der Kahn in der flachen, trägen Wüste des abgeplatteten Stroms. — Da kam Sandland und der Strom drückte sich durch eine enge Rinne mit meinem zusammengequetschten Kahne durch. Und neben mir ackerte ein Pflug

*) Walkyren sind reizende Jungfrauen, die vor der Schlacht diese weben und die Helden bestimmen, die fallen müssen.

etwas Langes aus, aber als es aufstieg, verdeckt' es ein Bahrtuch — und das dunkle Tuch zerfloß wieder in eine schwarze See.

Das Gebirge stand viel näher, aber länger und höher vor mir und durchschnitt die hohen Sterne mit seinen Purpurblumen, über welches ein grünes Lauffeuer hin und her flog. Die Weltkugeln mit den einzelnen Menschen zogen über das Gebirge hinüber und kamen nicht wieder; und das Herz sehnte sich hinauf und hinüber. — Ich muß, ich will, rief ich, rudernd. Mir schritt ein zorniger Riese nach, der die Wellen mit einer scharfen Mondsichel abmähte; über mir lief ein kleines festes Gewitter aus der zusammengepreßten Dunstkugel der Erde gemacht, es hieß die Giftkugel des Himmels und schmetterte unaufhörlich nieder.

Auf dem hohen Gebirge rief eine Blume mich freundlich hinauf; das Gebirge watete der See dämmernd entgegen; aber es rührte nun beinahe an die herüberfliegenden Welten und seine große Feuerblumen waren nur als rothe Knospen in den tiefen Aether gesäet.

Das Wasser kochte — der Riese und die Giftkugel wurden grimmiger — zwei lange Wolken standen wie aufgezogne Fallbrücken nieder und auf ihnen rauschte der Regen in Wellen und Sprüngen herab — das Wasser und mein Schiffchen stieg, aber nicht genug. „Es geht hier (sagte der Riese lachend), kein Wasserfall herauf!“

Da dacht' ich an meinen Tod und nannte leise einen frommen Namen. — — Plötzlich schwamm hoch im Himmel eine weiße Welt unter einem Schleier her, eine einzige glänzende Thräne sank vom Himmel in das Meer und es brauſete hoch auf — abe Wellen flatterten mit Floßfedern, meinem Schifflein wuchsen breite Flügel, die weiße Welt ging über mich, und der lange Strom riß sich donnernd, mit dem Schiffe auf dem Haupte, aus seinem trocknen Bette auf und stand auf der Quelle und im Himmel, und das blumige Gebirge neben ihm — und wehend glitt mein Flügelschiff durch grünen Rosenschein und durch weiches Tönen eines langen Blumen-

duftes in ein glänzendes, unabsehliches Morgenland. — —

Welch ein entzücktes, leichtes, weites Eden! Eine helle, freudige Morgensonne ohne Thränen der Nacht sah von einem Rosenkranz umschwollen mir entgegen und stieg nicht höher. Hinauf und hinab glänzten die Auen hell von Morgenthau: „die Freudenthränen der Liebe liegen drunten, (sangen oben die Einsiedler auf den langsam ziehenden Welten), und wir werden sie auch vergießen.“ Ich flog an das Ufer, wo der Honig blühte, am andern blühte der Wein; und wie ich ging, folgte mir auf den Wellen hüpfend mein geschmücktes Schiffchen, mit breiten als Segel aufgeblühten Blumen nach. Ich ging in hohe Blüthenwälder, wo der Mittag und die Nacht neben einander wohnten und in grüne Thäler voll Blumen-Dämmerungen und auf helle Höhen, wo blaue Tage wohnten, und flog wieder herab ins blühende Schiff und es floß tief in Wellen-Blitzen über Edelsteine weiter in den Frühling hinein, der Rosensonne zu.

Alles zog nach Osten, die Lüfte und die Wellen und die Schmetterlinge und die Blumen, welche Flügel hatten, und die Welten oben; und ihre Riesen sangen herab: „wir schauen hinunter, wir ziehen hinunter, ins Land der Liebe, ins goldne Land.“

Da erblickt' ich in den Wellen mein Angesicht und es war ein jungfräuliches voll hoher Entzückung und Liebe. Und der Bach floß mit mir bald durch Weizen-Wälder — bald durch eine kleine duftige Nacht, wodurch man die Sonne hinter leuchtenden Johanniswürmchen sah — bald durch eine Dämmerung, worein eine goldne Nachtigall schlug — bald wölbte die Sonne die Freudenthränen als Regenbogen auf, und ich schiffte durch, und hinter mir legten sie sich wieder als Thau brennend nieder. Ich kam der Sonne näher und sie stand schon im Aehrenkranz; „es ist schon Mittag,“ sangen die Einsiedler über mir.

Träge, wie Bienen über Honigfluren, schwanden im finstern Blau die Welten gedrängt über dem göttlichen Lande — vom

Gebirge

Gebirge bog sich eine Milchstraße herüber, die sich in die Sonne senkte — helle Länder rollten sich auf. Lichtharfen, mit Strahlen bezogen, klangen im Feuer. — Ein Dreiklang aus drei Donnern erschütterte das Land, ein klingender Gewitterregen aus Glanz und Thaue füllte dämmernd das weite Eden. Er vertropfte wie eine weinende Entzückung. — Hirtenlieder flogen durch die reine, blaue Luft und noch einige Rosenwölkchen aus dem Gewitter tanzten nach den Tönen. — Da blickte weich die nahe Morgensonne aus einem blassen Lilienkranze und die Einsiedler sangen oben: „o Seligkeit, o Seligkeit, der Abend blüht.“ — Es wurde still und dämmernd. An der Sonne hielten die Welten umher still, und umrangen sie mit ihren schönen Riesen, der menschlichen Gestalt ähnlich, aber höher und heiliger. Wie auf der Erde die edle Menschengestalt in der finstern Spiegel-Kette der Thiere hinab kriecht; so flog sie droben hinauf an reinen, hellen, freien Göttern von Gott gesandt. — Die Welten berührten die Sonne und zerflossen auf ihr — auch die Sonne zerging, um

in das Land der Liebe hinab zu fließen, und wurde ein wehender Glanz. — Da streckten die schönen Götter und die schönen Göttinnen gegen einander die Arme aus und berührten sich, vor Liebe bebend; aber die wogende Saiten vergingen sie Freude-zitternd dem Auge, und ihr Daseyn wurde nur eine unsichtbare Melodie, und es sangen sich die Töne: „ich bin bei Dir und bin bei Gott.“ — Und andere sangen: „die Sonne war Gott!“ —

Da schimmerte das goldne Gefilde von unzählichen Freudenthränen, die unter der unsichtbaren Umarmung niedergefallen waren; die Ewigkeit wurde still und die Lüfte ruhten und nur das fortwehende Rosenlicht der aufgelöst'en Sonne bewegte sanft die nassen Blumen.

Ich war allein, blickte umher und das einsame Herz sehnte sich sterbend nach einem Sterben. Da zog an der Milchstraße die weiße Welt mit dem Schleier langsam herauf — wie ein sanfter Mond schimmerte sie noch ein wenig, dann ließ sie sich vom Himmel nieder auf das heilige Land und zerrann am

Boden hin; nur der hohe Schleier blieb — Denn zog sich der Schleier in den Aether zurück und eine erhabene göttliche Jungfrau, groß wie die andern Göttinnen, stand auf der Erde und im Himmel; aller Rosenglanz der wehenden Sonne sammelte sich an ihr und sie brannte, in Abendroth gekleidet. Alle unsichtbaren Stimmen redeten sie an und fragten: „wer ist der Vater der Menschen und ihre Mutter und ihr Bruder und ihre Schwester und ihre Geliebte und ihr Freund?“ Die Jungfrau hob fest das blaue Auge auf und sagte: „Gott ists!“ — Und darauf blickte sie mich aus dem hohen Glanze zärtlich an *) und sagte: „Du kennst mich nicht, Du lebest noch.“ — „Unbekannte Jungfrau (sagte ich), ich schaue mit den Schmerzen einer Liebe ohne Maas in Dein erhabenes Angesicht, ich habe Dich gewiß gekannt — nenne Deinen Namen.“ — „Wenn ich ihn nenne, so erwachst Du,“ sagte sie. „Nenne ihn,“ rief ich. — Sie antwortete und ich erwachte.“ —

*) Es war die gestorbene Geliebte.

924.

(Albano in der Nähe Roms.)

Ueberall wollte Albano aussteigen und in große Ruinen und in den Glanz der entfallenen Kleinodien treten, welche den Welterobe-rern auf dem Wege nach Rom von den Tri-umphwagen verloren gegangen. Aber der Ritter rieth ihm an, seine Augen und Begei-sterung zu sparen und aufzuheben für Rom. Wie schlug sein Herz, als sie endlich in der wüsten Campagne, die voll Lavawürfe um den Forst der römischen Adler, diese über die Welt getriebenen Sturmvögel, lag, auf der flaminischen Straße rollten! — Albano wandte sich nach den Gebirgen, denen die Abendsonne, wie aufgelöset in stechenden Glanz, zusank. Auf einmal ließ der Ritter den Postillon halten, der heftig die Arme, da es unter dem Wagen noch fortrollte, gen Himmel warf und rief: „Heilige Mutter Gottes, ein Erdbeben!“ Aber der Ritter berührte den sonnentrunknen Sohn, und sagte zeigend: *ecco Roma!* — Albano blickte hin und sah in tiefer Ferne die Kuppel der Peterskirche

im Sonnenglanze. Die Sonne ging unter, die Erde bebte noch einmal; aber in seinem Geiste war nichts als Rom.

Eine halbe Stunde nach dem Erdstoße wickelte sich der Himmel in Meere ein, nnd warf sie stück- und stromweise herunter. Die nackte Campagne und Heide verdeckte der Regenmantel — der große Gedanke stand einsam in Albano, daß er dem Blut- und Throngerüst der Menschheit, dem Herzen einer erkalteten Heldenwelt, der ewigen Roma zueile; und als er auf dem Ponte molle hörte, daß er jetzt über die Tiber gehe, so war ihm, als sey die Vergangenheit von den Todten auferstanden, und er schiffe im zurücklaufenden Strome der Zeit. Unter den Strömen des Himmels hörte er die alten sieben Bergströme rauschen, die einst von Roms Hügeln kamen, und mit sieben Armen die Welt aus dem Boden aufhoben.

Endlich rückte das breitstehende Sternbild der Bergstadt Gottes in Nächte aus einander; Städte mit sparsamen Lichtern lagen hinauf

und hinab, und die Glocken schlugen vier Uhr *). Als der Wagen durch das Triumphthor der Stadt, die porta del Popolo, rollte: so riß der Mond seinen schwarzen Himmel auf und goß aus der Wolkenkluft den Glanz eines ganzen Himmels hernieder; da stand der ägyptische Obelisk us des Thors wolkenhoch in der Nacht und drei Straßen liefen glänzend aus einander. So bist du, sagte sich Albano, wirklich im Lager des Kriegsgottes; hier, wo er das Heft des ungeheuern Kriegsschwertes faßte, und mit der Spitze die drei Wunden in drei Welttheile machte. — Guß und Glanz durchflogen die weiten, breiten Straßen; zuweilen kam er plötzlich vor Gärten vorbei und in breite Sandwüsten uud Marktplätze der Vergangenheit. — Das Rollen der Wagen unter dem Rauschen des Regens glich dem Donner, dessen Tage dieser Heldenstadt sonst heilig waren, gleichsam der donnernde Himmel der donnernden Erde — eingemummte Gestalten mit kleinen Lichtern schlichen durch

*) Zehn Uhr.

die finstern Straßen — oft stand ein langer Pallast mit Säulenreihen im Feuer des Mondes, oft eine graue einsame Säule, oft eine einzelne hohe Fichte, oder eine Statue hinter Cypressen. Einmal, da weder Regen noch Mondlicht war, ging der Wagen um die Ecke eines großen Hauses, auf dessen Dache eine blühende lange Jungfrau mit einem aufblickenden Kinde an der Hand eine kleine Handleuchte bald gegen eine weiße Statue, bald gegen das Kind selber richtete, und so wechselnd die ganze Gruppe beleuchtete. Mitten in das erhobene Gemüth drang die freundliche Gesellschaft und brachte ihm manche Erinnerungen mit; besonders war ihm ein römisches Kind eine ganz neue und mächtige Idee. —

Bald trat Albano in die dämmernde Herrlichkeit und vor das Forum; aber die Mondnacht, die Dekorationsmahlerei, die mit unförmlichen Strichen arbeitet, machte ihm fast die Bühne unkenntlich.

Welch eine öde, weite Ebene, hoch von Ruinen, Gärten, Tempeln umgeben, mit

gestürzten Säulenhäuptern und mit aufrechten einsamen Säulen und mit Bäumen und einer stummen Wüste bedeckt! Der aufgewühlte Schutt aus dem ausgegossenen Aschenkruge der Zeit — und die Scherben einer großen Welt umher geworfen! Er ging vor drei Tempelsäulen (des Jupiter tonans), die die Erde bis an die Brust hinunter gezogen hatte, vorbei und durch den breiten Triumphbogen des Septimius Severus hindurch; rechts standen verbundene Säulen ohne ihren Tempel; links an einer Christen-Kirche die tief in den Bodensatz der Zeit getauchte Säulenreihe eines alten Heidentempels, am Ende der Siegesbogen des Titus, und vor ihm in der öden waldigen Mitte ein Springwasser in ein Granitbecken sich gießend.

Er ging dieser Quelle zu, um die Ebene zu überschauen, aus welcher sonst die Donnermonate der Erde aufzogen; aber wie über eine ausgebrannte Sonne ging er darüber, welche finstere todte Erden umhängen. O der Mensch, der Mensch-Traum! rief's unaufhörlich um ihn. Er stand an der Granit-

schaale gegen das Coliseo gekehrt, dessen Gebirgsrücken hoch im Mondlichte stand, mit den tiefen Klüften, die ihm die Sense der Zeit eingehauen hatten. — Scharf standen die zerrissenen Bogen von Nero's goldenem Hause wie mörderische Hauer darneben. — Der palatinische Berg grünte voll Gärten und auf zerbrochenen Tempeldächern nagte der blühende Todtenkranz aus Epheu, und noch glühten lebendige Ranunkeln um eingesenkte Kapitäler. — Die Quelle murmelte geschwätzig und ewig, und die Sterne schauten fest herunter mit unvergänglichen Strahlen auf die stille Wahlstatt, worüber der Winter der Zeit gegangen war, ohne einen Frühling nachzuführen. — Die feurige Weltseele war aufgeflogen, und der kalte zerstückte Riese lag umher; aus einander gerissen waren die Riesenspeichen des Schwungrades, das einmal der Strom der Zeiten selber trieb. — Und noch dazu goß der Mond sein Licht wie ätzendes Silberwasser auf die nackten Säulen, und wollte das Coliseo und die Tempel und alles auflösen in ihre eigenen Schatten! —

Da streckte Albano die Arme in die Lüfte, als könnte er damit umfassen und zerfließen, wie mit Armen eines Stroms, und rief aus: „O ihr großen Schatten, die ihr einst hier strittet und lebtet, ihr blickt herab vom Himmel, aber verachtend, nicht trauernd, denn euer großes Vaterland ist euch nachgestorben! Ach, hätte ich auf der nichtigen Erde voll alter Ewigkeit, die ihr groß gemacht, nur eine That eurer werth gethan! Dann wäre es mir süß und erlaubt, mein Herz zu öffnen durch eine Wunde, und zu vermischen das irdische Blut mit dem geheiligten Boden und aus der Gräberwelt wegzueilen zu euch Ewigen und Unvergänglichen! Aber ich bin es nicht werth!“ —

925.

(Fortsetzung.)

Rom ist wie die Schöpfung ein ganzes Wunder, das sich allmählig in neue Wunder zergliedert, in das Coliseo, in das Pantheon, die Peterskirche ꝛc.

Mit dem Durchgange durch die Peterskirche fing Albano den schönen Lauf durch die Unsterblichkeit an. Da er mehr von Gebäuden, als von jedem andern Kunstwerke ergriffen wurde; so sah er mit heiligem Herzen von weitem das lange Kunstgebirge, das wieder Hügel trug. — So trat er vor die Ebene, um welche zwei ungeheure Kolonnaden wie Korso's laufen, ein Volk von Statuen tragend. In der Mitte steigt der Obelisk us und zu seiner Rechten und Linken ein ewiges Wasser auf und von den hohen Stufen schauet die stolze Kirche der Welt, innen mit Kirchen besetzt, auf sich einen Tempel gen Himmel reichend, auf die Erde herunter. — Aber wie waren in der Nähe ihre Säulen und ihre Felsenwand ungeheuer aufgestiegen und flohen den Blick!

Er trat in die Zauberkirche, die der Welt Segen, Fluch, Könige und Päbste gab — mit dem Bewußtseyn, daß sie, wie das Weltgebäude, sich immer mehr erweitere und entferne, je länger man in ihr ist. Auf zwei

Kinder von weißen Marmor, die eine Weihmuschel von gelbem hielten, ging er hin; die Kinder wuchsen durch das Nahen, bis sie Riesen waren. Endlich stand er am Hauptaltar und dessen hundert ewigen Lampen — welch eine Stille! Ueber sich das Himmelsgewölbe der Kuppel, auf vier innern Thürmen ruhend; um sich eine überwölkte Stadt von vier Straßen, worin Kirchen standen. —

Von der Peterskirche ging Albano nach dem Pantheon. Wie einfach und groß thut sich die Halle auf! Acht gelbe Säulen tragen ihre Stirne, und majestätisch wie das Haupt des homerischen Jupiters wölbt sich sein Tempel. Es ist die Rotonda oder das Pantheon! — O der Niedrigen, rief Albano, die uns neue Tempel geben wollen! Hebt die Alten aus dem Schutte höher *), so habt ihr genug gebauet! — Er trat hinein; da wölbte sich ein heiliges, einfaches, freies Weltgebäude mit seinen hinaufstrebenden Himmelsbogen

*) Einen Theil der Stufen der Halle des Pantheons verbirgt der Schutt.

um sie, ein Odeum der Sphärentöne, eine Welt in der Welt! — Und oben *) leuchtete die Augenhöhle des Lichts und des Himmels herab, und das ferne Fluggewölk schien die hohe Wölbung zu berühren, über die es wegschoß. Und um ihn her standen nichts als die Tempelträger, die Säulen! — Der Tempel aller Götter-vertrug und verbarg die kleinlichen Altäre der spätern.

Dennoch zog Albano die Peterskirche vor; so wie überall der Jüngling, gleich den Völkern, das Erhabene besser empfindet und leichter findet, als das Schöne, und der Geist des Jünglings vom Starken zum Schönen reift, wie der Körper desselben vom Schönen zum Starken.

Ein Mitglied der Gesellschaft verglich das Pantheon dem Sophokles, die Peterskirche dem Shakespear; nur sey der Sophokles leichter zu fassen. Da antwortete Albano: Aber in Shakespear steckt auch Sophokles,

*) 27 Fuß hat die Dachöffnung im Durchmesser.

aber im Sophokles nicht Shakespear, und auf der Peterskirche steht Angelo's Rotunda! — Da ging plötzlich das hohe Gewölk, wie durch den Schlag einer Hand aus dem Aether, entzwei und die entrückte Sonne schauete, wie das Auge der durch den alten Himmel ziehenden Venus, die sonst auch hier stand, aus hoher Tiefe mild herein. — Da füllte ein heiliger Glanz den Tempel und brannte auf dem Porphyr des Bodens, und Albano sah betroffen und entzückt umher, und sagte mit leiser Stimme: „Wie ist jetzt alles so verklärt an dieser heiligen Stelle! Raphaels Geist geht in der Mittagsstunde aus seinem Grabe, und alles, was sein Widerschein berührt, erglänzt göttlich!“

Am nächsten mondhellen Abende bestellte Albano Fackeln, damit das Coliseo mit seinem Riesenkreise zuerst im Feuer vor ihm und seinen Freunden stünde. Sie gingen über das Forum auf der via sacra zum Coliseo, dessen hohe zerspaltene Stirn unter dem Mondlichte bleich herniederschauete. Sie standen vor den

grauen Felsenwänden, die sich auf vier Säulenreihen über einander hinaufbaueten, und die Flammen schossen hinauf in die Bogen der Arkaden, hoch oben das grüne Gesträuch vergoldend; und tief in die Erde hatte sich das schöne Ungeheuer schon mit seinen Füßen eingegraben. Sie traten hinein, und stiegen am Gebirge voll Felsenstücke von einen Sitze der Zuschauer zum andern. Endlich schauete Albano über die Klippen auf den runden grünenden Krater des ausgebrannten Vulkans herunter, der auf einmal einst neuntausend Thiere verschlang und der sich mit Menschenblut löschte. — Der Flammenschein fuhr in das Geklüfte und ins Geniste des Epheus und Lorbeers und unter die großen Schatten des Mondes, die wie Abgeschiedene sich in den Höhlen aufhielten. — In Süden, wo die Ströme der Jahrhunderte und der Barbaren hereingedrungen waren, standen einzelne Säulen und geschleifte Arkaden. — Tempel und die Palläste hatte der Riese mit seinen Gliedern genährt und gefüttert, und noch schauete er lebendig mit seinen Wunden in die Welt.

Welch ein Volk, sagte Albano; hier rin-gelte sich die Riesenschlange fünfmal um das Christenthum. — Wie ein Hahn liegt drun-ten das Mondlicht auf der grünen Arena, wo sonst der Kolossus des Sonnengottes stand. — Der Stern des Nordens *) schimmert gesenkt durch die Fenster, und der Drache und der Bär bücken sich. Welch eine Welt ist vor-über! Nein, wir haben keine Gegenwart, die Vergangenheit muß ohne sie die Zukunft gebähren!

Albano versank ins Sinnen — der Herbst-wind der Vergangenheit ging über die Stop-peln — auf dieser heiligen Höhe sah er die Sternbilder, Roms grüne Berge, die schim-mernde Stadt, die Cestius-Pyramide; aber alles wurde zur Vergangenheit, und auf den zwölf Hügeln wohnten, wie auf Gräbern, die alten hohen Geister und sahen streng in die Zeit, als wären sie noch ihre Könige und Richter!

Albano

*) Der Polstern stehet, wie andere nördliche Sternbilder, in Süden tiefer.

Albano wurde, wie eine Welt von Rom, wunderbar verändert. Nachdem er so mehrere Wochen zwischen Roma's Ruinen und Schöpfungen gelagert war — nachdem er aus Raphaels krystallenem Zauberbecher getrunken, dessen erste Züge nur kühlen, wenn die letzten ein welsches Feuer durch alle Adern führen — nachdem er dem Bergstrom Michel Angelo's bald als Katarakte, bald als Aetherspiegel gesehen — nachdem er sich vor den letzten größten Nachkommen Griechenlands gebeugt und geheiligt hatte, vor dessen Göttern, die mit ruhigem heitern Antlitz in die unharmonische Welt hereinblicken, und vor dem vatikanischen Sonnengotte, welcher zürnt über die Prosa der Zeit, über diese niedrige Pythonische Schlange, die sich immer wieder verjüngt — nachdem er lange so vor dem Vollmonde der Vergangenheit im Glanze gestanden; so überzog sich auf einmal seine ganze innere Welt und wurde ein einziges Gewölk. Er suchte Einsamkeit — er hörte auf zu zeichnen und Musik zu treiben — er sprach wenig mehr von Roms Herrlichkeit — Nachts, wo

der tägliche Regen aufhörte, besuchte er allein die großen Trümmer der Erde — das Forum, das Coliseo, das Kapitolium — er wurde heftiger, ungeselliger, schärfer — ein tief eingesenkter Ernst waltete auf der hohen Stirne und durch das Auge brannte ein düsterer Geist.

926.

Die Weiber begreifen nicht genug, daß die Idee, wenn sie den männlichen Geist erfüllt und erhebt, ihn dann vor der Liebe verschließe, und die Personen verdränge, indeß bei Weibern alle Ideen leicht zu Menschen werden.

927.

Es wohnen und schmelzen die Geister im unsichtbaren Lande zusammen; und wenn sich die Leiber im sichtbaren wieder begegnen, finden die Herzen sich bekannter wieder.

928.

(Aus einem Briefe Albano's aus Rom.)

— — Wenn die Sonne über den Scheitelpunct der Länder zieht; so hüllen sie sich alle in ein tiefes Gewölk. So bin ich jetzt unter der höchsten Sonne, und bin eingehüllt. Wie in Rom, im wirklichen Rom, ein Mensch nur genießen, und vor dem Feuer der Kunst weich zerschmelzen könne, anstatt sich schaamroth aufzumachen und nach Kräften und Thaten zu ringen, das begreife ich nicht. Im gemahlten, gedichteten Rom, darin mag die Muße schwelgen; aber im wahren, wo dich die Obelisken, das Coliseo, das Kapitolium, die Triumphbogen unaufhörlich ansehen und tadeln, wo die Geschichte der alten Thaten den ganzen Tag wie ein unsichtbarer Sturmwind durch die Stadt fortrauschet und dich drängt und hebt; o wer kann sich unwürdig und zusehend hinlegen vor die herrliche Bewegung der Welt? — Die Geister der Heiligen, der Helden, der Künstler gehen dem lebendigen Menschen nach und fragen zornig: was bist du? — Ganz anders gehest du aus dem

Vatikan des Raphaels und über das Kapitol herunter, als du aus irgend einer deutschen Bildergallerie und einem Antikenkabinet herausstrittst. Dort siehst du auf allen Hügeln alte ewige Herrlichkeit; jede Römerin ist mit Gestalt und Stolz nach ihrer Stadt verwandt. Thut es da genug, mit Augen voll Bewunderung und gefalteten Händen um die Riesen zu schleichen, und dann welk und klein zu ihren Füßen zu verschmachten? Freund, wie oft pries ich in den Tagen des Unmuths die Künstler und Dichter glücklich, die ihre Sehnsucht doch stillen dürfen durch frohe leichte Schöpfungen, und welche durch schöne Spiele die großen Todten feiern, Archimimen der Heldenzeit. — Und doch sind diese schwelgerischen Spiele nur das Glockenspiel am Blitzableiter; es gibt etwas höheres, Thun ist Leben, darin regt sich der ganze Mensch und blüht mit allen Zweigen.

Es ist nicht von den bangen engen Kleinthaten auf der Ruder- und Ruhebank der Zeit die Rede. Noch stehet an der Krönungsstadt des Geistes ein Thor offen, das Opferthor,

das Janusthor. Wo ist denn weiter auf der Erde die Stelle, als auf dem Schlachtfelde, wo alle Kräfte, alle Opfer und Tugenden eines ganzen Lebens, in Eine Stunde gedrängt, in göttlicher Freiheit zusammenspielen mit tausend Schwesterkräften und Opfern? Wo sind denn allen Kräften, von den schnellsten Scharfblicke an bis zu allen körperlichen Fertigkeiten und Abhärtungen, von der höchsten Großmuth und Ehre an bis auf die weichste Thräne herab, von jeder Verachtung des Körpers an bis zur tödtlichen Wunde hinauf so alle Schranken aufgethan für einen wetteifernden Bund? wiewohl eben darum der Spielraum aller Götter auch dem Larventanze aller Furien frei stehet. — Nimm nur den Krieg höher, wo die Geister, ohne Verhältniß des Gewinnstes zum Verluste, nur aus Kraft der Ehre und des Zweckes, sich dem Schicksal verdingen, daß es unter ihren Körpern die Leichen sich auslese und das Loos des Sieges aus den Gräbern ziehe. —

Zwei Völker gehen auf die Schlachtebene, die tragische Bühne eines höhern

Geistes, um ohne persönlichen Haß die Todesrollen gegen einander zu spielen. — Still und schwarz liegt die Gewitterwolke auf dem Schlachtfelde — die Völker ziehen hinein in die Wolke und alle ihre Donner schlagen, und düster und allein brennt die Todesfackel über ihr. — Es wird endlich Licht und zwei Ehrenpforten stehen aufgebauet, die Todespforte und das Siegesthor, und das Heer hat sich getheilt, und ist durch beide gezogen, aber durch beide mit Kränzen. — Und wenn es vorüber ist, stehen die Todten und die Lebendigen erhaben in der Welt, weil sie das Leben nicht geachtet hatten. — Wenn aber der große Tag noch größer werden, wenn dem Geiste das Köstlichste kommen soll, was das Leben heiligen kann; so stellt Gott einen Epaminondas, einen Kato, einen Gustav Adolph vor das geheiligte Heer — und die Freiheit ist zugleich die Fahne und die Palme. — O selig, wer dann lebt oder stirbt für den Kriegsgott und für die Friedensgöttin zugleich!

929.

Die Summe und das System elektrischer, galvanischer, chemischer und anatomischer Erfahrungen, die Taktik, ein corpus iuris u. s. w. können uns wohl in Erstaunen setzen; aber die Menschheit selber erscheint nicht größer durch Riesengebäude, die von Millionen Elephantenameisen zusammengetragen werden; allein wenn Ein Elephant ein Gebäude trägt, wenn Ein Individuum irgend eine Kraft in neuen Graden und Verhältnissen zeigt, Newton die mathematische Anschauung, Raphael die bildende, Aristoteles, Lessing den Scharfsinn, oder ein anderes die Güte, die Festigkeit, den Witz u. s. w.; dann gewinnt die Menschheit und ihre Schranken rücken hinaus.

930.

Welches Beste ist nicht im Enthusiasmus geschehen, und welches Schlechteste nicht in der Kälte? Ja es gibt einen gräßlichen, grim-

migen Seelenfrost, so wie einen ähnlichen physischen, der so wie die größte Hitze schwarz und blind und wund macht.

931.

Man kann von den Franzosen viel politische Sagacität erwarten, zumal in der Noth; das ist ihre Stärke. Darin kommen sie den Weibern bei. Auch sind sie, wie die Weiber, entweder ungemein zart, sittlich und human, wenn sie gut sind; oder wie diese, eben so grausam und roh, wenn sie außer sich kommen. Es lässet sich erklären, wie sie in einem Freiheitskriege es allen Partheien an Tapferkeit zuvorthun können. Das mag blenden, und doch ist nichts seltener, als ein feiges Volk.

932.

Es gibt einige wackere Naturen, die gerade auf der Grenze des Genies und des Talents stehen, halb zum thätigen; halb zum

idealischen Streben ausgerüstet; dabei von brennendem Ehrgeize. Sie fühlen alles Schöne und Große gewaltig, und wollen es aus sich wieder erschaffen; aber es gelingt ihnen nur schwach. Sie haben nicht, wie das Genie, Eine Richtung nach dem Schwerpuncte, sondern stehen selbst im Schwerpuncte, so daß die Richtungen einander aufheben. Bald sind sie Dichter, bald Mahler, bald Musiker; am meisten lieben sie in der Jugend körperliche Tapferkeit, weil sich hier die Kraft am kürzesten und leichtesten durch den Arm ausspricht. Daher macht sie früher alles Große, was sie sehen, entzückt, weil sie es nach zu schaffen gedenken; später aber ganz verdrüßlich, weil sie es doch nicht vermögen. Sie sollten aber einsehen, daß gerade sie, wenn sie ihren Ehrgeiz früh einzulenken wissen, das schönste Loos vielartiger und harmonischer Kräfte gezogen haben; sowohl zum Genusse alles Schönen, als zur moralischen Ausbildung und zur Besonnenheit ihres Wesens scheinen sie recht bestimmt zu seyn zu ganzen Menschen.

933.

Genialische Weiber sind meistens ungläubig, wie genialische Männer gläubig.

934.

Nur ein Mann — keine Frau — kann eine fremde Liebe ganz übersehen; die lang übersehene wird dann selten oder nie eine erwiederte.

935.

Wenn die Ruinen eines Tempels wehmüthig begeistern; warum sollen es nicht noch mehr die Ruinen einer großen Seele? Es gibt Menschen voll kolossalischer Ueberreste, gleich der Erde selber; in ihrem tiefen schon erkalteten Herzen liegen versteinerte Blumenbilder einer schönern Zeit; sie gleichen nordischen Steinen, auf welchen Abdrücke indischer Blumen stehen.

936.

(Besteigung der Peterskuppel in Rom vor der Abreise.)

— — Sie wollten Rom noch einmal in die scheidende Seele fassen, wenn es Morgenroth und Morgenglanz bedeckten. Der Most einer solchen feurigen Stunde hellt sich auf zu einem ewigen Weine für das ganze Leben.

Rom schlief noch; zuweilen begegneten ihnen Wagen und Familien, die eben ihre Nacht beschließen wollten. Der Himmel stand kühl und blau über dem dämmernden Morgen, dem frischen Sohne der schönen Nacht.

Der weite Cirkus vor der Peterskirche war einsam und stumm, wie die Heiligen auf den Säulen; die Fontainen sprachen; noch ein Sternbild erlosch über dem Obeliskus. — Sie gingen die Wendeltreppe von anderthalb hundert Stufen auf das Dach der Kirche und kamen aus einer Gasse von Häusern, Säulen, kleinen Kuppeln und Thürmen durch vier Thüren in die ungeheure Kuppel — in eine gewölbte Nacht. Unten in der Tiefe ruhete

der Tempel wie ein weites finsteres einsames Thal mit Häusern und Bäumen, ein heiliger Abgrund, und sie gingen nahe vor den musivischen Riesen, den farbigen breiten Wolken am Himmel des Doms vorbei. Während sie in der hohen Wölbung stiegen, blinkte immer röther Aurorens Goldschaum an den Fenstern, und Feuer und Nacht schwammen im Gewölbe in einander.

Sie eilten höher und blickten hinaus, da schon ein einziger Lebensstrahl wie aus einem Auge hinter dem Gebirge in die Welt zückte. Um den alten Albaner rauchten hundert glühende Wolken, als gebähre sein alter Krater wieder einen Flammentag, und die Adler flogen mit goldnen in die Sonne getauchten Flügeln langsam über die Wolken. —

Plötzlich stand der Sonnengott auf dem schönen Gebirge; er richtete sich auf im Himmel, und riß das Netz der Nacht von der bedeckten Erde weg; da brannten die Obelisken und das Coliseum und Rom von Hügel zu Hügel, und auf der einsamen Campagna funk-

kelte in vielfachen Windungen die gelbe Riesenschlange der Welt, die Tiber. — Alle Wolken zerliefen in die Tiefen des Himmels, und goldnes Licht rann von Tuskulum und von Tivoli, und von Rebenhügeln in die vielfarbige Ebene, an die zerstreuten Villen und Hütten, in die Citronen- und Eichenwälder. — Im tiefen Westen wurde wieder das Meer wie am Abend, wenn es der heiße Gott besucht, voll Glanz, immer von ihm entzündet und sein ewiger Thron.

In der Morgenwelt lag unten das große stille Rom ausgebreitet; keine lebendige Stadt, ein einsamer ungeheurer Zaubergarten der alten verborgenen Heldengeister, auf zwölf Hügel gelegt. — Der menschliche Lustgarten der Geister sagte sich durch die grünen Wiesen und Cypressen zwischen den Palläsien an, und durch die breiten offenen Treppen und Säulen und Brücken, durch die Ruinen und hohen Springbrunnen, durch die grünen Berge und Göttertempel; die breiten Gänge waren ausgestorben; die Fenster waren ver-

gittert; auf den Dächern blickten sich die steinernen Todten fest an — nur die glänzenden Springwasser waren rege und eine einzige Nachtigall seufzte, als sterbe sie zuletzt.

Das ist groß, sagte endlich Albano, daß unten alles einsam ist und man keine Gegenwart sieht. Die alten Heldengeister können in der Leere ihr Wesen treiben, und durch ihre alten Bogen und Tempel zischen und oben an den Säulen mit dem Epheu spielen. Nie werde ich diese Stelle vergessen. Ohnehin gehen die flachen Gegenden des Lebens ohne Merkmal vorüber; aus mancher langen Vergangenheit schlägt kein Echo zurück, weil kein Berg die breite Fläche stört. Aber Rom und diese Stunde leben ewig in mir. — Göttlich leuchtete die Welt von den dunkeln Frühlingsblumen bis zum hellen Kapitol empor, und die Horen-Glocken tönten herauf — die Freudenfeuer des Tages loderten auf allen Höhen — das Leben wurde weit, und hoch die Aussicht — sein Auge stand unter der Thräne, aber keiner trüben, sondern unter jener, wo es wie das Weltauge unter dem Wasser

sonnig glänzt, und höhere Farben hat, welche die trockene Welt verzehrt.

937.

So wie der Glückliche seine Liebe eines Individuums wärmend über die Menschheit ausbreitet; so hält der Menschenfeind den stechenden Brenn- oder Frostpunct seiner weiten Kälte gegen die Menschheit auf Einen großen Feind allein, indeß vorher jede kleinere Beleidigung dem Einzelnen vergeben, und nur der gesammten Menschheit angeschrieben wurde.

938.

Ein kleines Licht in unserm Zimmer kann uns gegen das Blenden des ganzen himmelbreiten Blitzes schirmen; so braucht es in uns eine einzige fortleuchtende Idee und Tendenz, damit uns der schnelle Flammen- und Lichtwechsel von außen nicht betäube.

939.

Es kommt oft, was als Same abging, schon keimend und mit Wurzeln an nach dem langen Wege, und umgekehrt Blüthen als trockner Same; und jedes Blatt ist eine Doppelgeburt von zwei fernen Zeiten, der schreibenden und der lesenden.

940.

Wer kann im Abendscheine das ungeheuere Wellenreich anschauen, wie dort das Regen sich in der Ferne stillt, und nur glänzt, und endlich blau und golden mit dem Himmel verschwebt, und wie hier die Erde das weiche schwebende Feuer mit ihren langen Ländern in einen rosigen festen Erdschatten einschließet; wer kann den Feuerregen des unendlichen Lebens, den webenden Zauberkreis aller Kräfte im Wasser, im Himmel, auf der Erde erblicken, ohne niederzuknieen vor dem unendlichen Naturgeiste und zu sagen: wie bist du mir so nahe, Unaussprechlicher! — O hier ist er in

der

der Nähe und Ferne; die Seligkeit und die Hoffnung schimmert von der Nebelküste her, und auch aus den nahen Quellen, die das Gebirge in das Meer herunter gießet, und in der weißen Blüthe über meinem Haupte. O rufet denn nicht diese Sonne, von brennenden Wellen umflattert, und das Blau droben und drüben, und die erglühenden Meeresländer, die Welten in der Welt, rufet nicht diese Ferne das Herz und alle seine stolzen Wünsche heraus? Will es nicht schaffen, und in die Ferne greifen, und seine Lebensblüthe vom höchsten Gipfel des Himmels reißen? Wenn es aber sich umsieht auf seinem Boden; auch da wieder ist der Gürtel der Venus um den blühenden Umkreis geworfen, hell grünt der hohe Myrtenbaum neben seiner kleinen dunkeln Myrte, die Orange schimmert im hohen kalten Grase, und oben duftet ihre Blüthe; der Weizen weht mit breiten Blättern zwischen dem Mandel- und Narcissenschmelze, und in der Ferne ist die Cypresse und die Palme stolz; alles ist Blume und Frucht, Frühling und

Herbst. Soll ich hin, soll ich her — das fragt das Herz in seinem Glück.

So ging mir die Sonne unter die Wellen hinab — die rothen Küsten flohen unter ihre Nebel — die Welt erlosch von Land zu Land, von einer Insel zur andern — der letzte Goldstaub auf den Höhen wurde verweht — und die Gebetglocken der Klöster führten das Herz über die Sterne hinauf. —

O wie war meines so froh und so sehnend, zugleich ein Wunsch und ein Feuer, und in meinem Innersten sprach ein Dankgebet fort, dafür, daß ich war und bin auf dieser Erde.

Nie vergesse ich das! Wenn wir das Leben wegwerfen als zu klein gegen unsre Wünsche; gehören nicht diese zu jenem und kamen von ihm? Wenn die bekränzte Erde solche Blüthenufer, solche Sonnengebirge um uns zieht, will sie damit Unglückliche einschließen? Warum ist unser Herz enger als unser Auge; warum erdrückt uns eine kaum meilenlange Wolke, die doch selber unter unermeßlichen

Sternen stehet? Ist nicht jeder Morgen ein Frühlingsanfang und jede Hoffnung? Was sind die dichtesten Lebensschranken anders als ein Rebengeländer, zum Reifen der Weingluth aufgebauet? — Und da das Leben sich immer in Viertel zerhackt; warum sollen es lauter letzte seyn, nicht eben so oft erste, auf welche ein vollstrahlender Mond nachfolgt? — O Gott, sagte ich, als ich durch die grünende Welt zurückging, die am nächsten Morgen eine glühende wird, nie lasse mich deine Ewigkeit irgend einer Zeit leihen, ausgenommen der seligsten; die Freude ist ewig, aber nicht der Schmerz; denn du hast ihn nicht geschaffen.

941.

Jeder wird mit seinem Norden oder Süden gebohren; ob in einem äußern dazu — das macht wenig.

942.

(Schilderung einer Reise von Neapel nach der Insel Ischia.)

Eine helle Nacht ohne Gleichen! Die Sterne allein erhellten schon die Erde und die Milchstraße war silbern. Eine einzige mit Weinblüthen durchflochtene Allee führte der Prachtstadt zu. Ueberall hörte man Menschen, bald nahes Reden, bald fernes Singen. Aus schwarzen Kastanienwäldern, auf mondhellen Hügeln riefen die Nachtigallen einander zu. Singend rollte auf einem dünnen leichten Wagen mit zwei Rädern, ein Fuhrmann auf der Deichsel stehend, lustig vorüber. — Weiber trugen in der Kühle schon große Körbe voll Blumen nach der Stadt; in den Fernen neben uns dufteten ganze Paradiese aus Blumenkelchen; und das Herz und die Brust sogen zugleich den Liebestrank der süßen Luft. — Der Mond war hell wie eine Sonne an dem hohen Himmel heraufgezogen, und der Horizont wurde von Sternen vergoldet — und am ganzen wolkenlosen Himmel stand die düstere Wolkensäule des Vesuvs im Osten allein. —

Tief in der Nacht nach zwei Uhr rollten wir in und durch die lange Prachtstadt, worin noch der lebendige Tag fortblühte. Heitere Menschen füllten die Straßen — die Balkons warfen sich Gesänge zu — auf den Dächern blühten Blumen und Bäume zwischen Lampen, und der Mond schien zu wärmen. Nur zuweilen schlief ein Mensch zwischen den Säulengängen gleichsam an seinem Mittagsschlafe.

Das Meer schlief, die Erde schien wach. Ich sah in dem eiligen Schimmer (der Mond sank schon dem Posilippo zu), an dieser göttlichen Grenzstadt der Wasserwelt, an diesem aufsteigenden Gebirge von Palläsien hinauf, bis wo das hohe Sant' Elmo-Schloß weiß aus dem grünen Strauße blickt. Mit zwei Armen umfaßte die Erde das schöne Meer; auf ihrem rechten, auf dem Posilippo trug sie blühende Weinberge weit in die Wellen, und auf dem linken hielt sie Städte und umspannte seine Wogen und seine Schiffe, und zog sie an ihre Brust heran. Wie eine Sphinx lag dunkel das zackige Kopri am Horizonte im

Wasser und bewachte die Pforte des Golfs. Hinter der Stadt rauchte im Aether der Vulkan und zuweilen spielten Funken zwischen den Sternen.

Jetzt sank der Mond hinter die Ulmen des Posilipps hinab, die Stadt verfinsterte sich, das Getöse der Nacht verklang, Fischer stiegen aus, löschten ihre Fackeln und legten sich ans Ufer, die Erde schien einzuschlafen, aber das Meer aufzuwachen. Ein Wind von der Sorrentinischen Küste trieb die stillen Wellen auf — heller schimmerte Sorrento's Sichel vom Monde zurück, und vom Morgen zugleich wie silberne Fluren — Vesuvs Rauchsäule wurde abgeweht und vom Feuerberg zog sich eine lange reine Morgenröthe über die Küste hinauf wie über eine fremde Welt.

O es war der dämmernde Morgen, voll von jugendlichen Ahnungen. Spricht nicht die Landschaft, der Berg, die Küste gleich einem Echo desto mehr Sylben zur Seele, je ferner sie sind? Wie jung fühlte ich die Welt und mich, und der ganze Morgen meines Lebens war in diesen gedrängt! —

Die Schiffer waren angekommen; wir bestiegen das Schiff, als die Morgenröthe die Gebirge entzündete, und aufgebläht von Morgenlüften flog das Schiffchen ins Meer hinaus.

Ehe wir noch um das Vorgebirge des Posilippo herum schifften, warf der Krater des Vesuvs den glühenden Sohn, die Sonne, langsam in den Himmel, und Meer und Erde entbrannten. Neapels halber Erdgürtel mit morgenrothen Pallästen, sein Marktplatz von flatternden Schiffen, das Gewimmel seiner Landhäuser an den Bergen und am Ufer hinauf, und sein grünender Thron von S. Elmo, standen stolz zwischen zwei Bergen vor dem Meere.

Da wir um den Posilippo kamen, stand Ischia's Epomeo wie ein Riese des Meeres in der Ferne, mit einem Walde umgürtet und mit kahlem weißem Haupte. Allmählig erschienen auf der unermeßlichen Ebene die Inseln nach einander wie zerstreute Dörfer, und wild drangen und wateten die Vorgebirge ins Meer. Jetzt that sich gewaltiger und lebendiger, als

das vertrocknete vereinzelte starre Land, das Wasserreich auf, dessen Kräfte alle, von den Strömen und Wellen an bis zum Tropfen, zusammengreifen und sich zugleich bewegen. — Allmächtiges und doch sanftes Element! Grimmig schießest du auf die Länder und verschlingst sie und mit deinen aushöhlenden Polypenarmen liegst du an der ganzen Kugel. Aber du bändigst die wilden Ströme und zerschmilzest sie zu Wellen; sanft spielest du mit deinen kleinen Kindern, den Inseln, und spielest an der Hand, die aus der leichten Gondel hängt, und schickst deine kleinen Wellen, die vor uns spielen, dann uns tragen, und dann hinter uns spielen.

Als wir vor dem kleinen Nisita vorbei kamen, wo einst Brutus und Kato nach Cäsars Tode Schutzwehr suchten; — als wir vor dem zauberischen Bajä und dem Zauberschlosse, wo einst drei Römer die Theilung der Welt beschlossen, und vor dem ganzen Vorgebirge vorübergingen, wo die Landhäuser der großen Römer standen, und als wir nach dem Berge

von Cuma hinabsahen, hinter welchem Scipio Afrikanus in seinem Linternum lebte und starb; so ergriff mich das hohe Leben der alten Grossen, und ich sagte zu meinem Freunde: „Welche Menschen waren das! Kaum erfahren wir es gelegentlich im Plinius oder Cicero, daß einer von ihnen dort ein Landhaus hat, oder daß es ein schönes Neapel gibt — mitten aus dem Freudenmeere der Natur wachsen und tragen ihre Lorbeer so gut, wie aus dem Eismeere Teutschlands und Englands, oder aus Arabiens Sand; — in Wüsten und in Paradiesen schlugen ihre starken Herzen gleich fort, und für diese Weltseelen gab es keine Wohnung, außer die Welt. Nur bei solchen Seelen sind Empfindungen fast mehr werth als Thaten; ein Römer konnte hier groß vor Freude weinen! Doch was kann der neuere Mensch dafür, daß er so spät lebt hinter ihren Ruinen?“

Jugend und Ruinen, einstürzende Vergangenheit und ewige Lebensfülle bedeckten das misenische Gestade und die ganze unab-

fehliche Küste; — an die zerbrochenen Aschenkrüge todter Götter, an die zerstückten Tempel Merkurs, Dianens, spielte die fröhliche leichte Welle und die ewige Sonne — alte einsame Brückenpfeiler im Meer, einsame Tempelsäulen und Bogen sprachen im üppigen Lebensglanze das ernste Wort. — Die alten heiligen Namen der elysäischen Felder, des Avernus, des todten Meers wohnten noch auf der Küste — Felsen- und Tempeltrümmer lagen unter einander auf der bunten Lava — alles blühte und lebte — die Schiffer sangen — die Berge und die Inseln standen groß im jungen feurigen Tage — Delphine zogen spielend neben uns — singende Lerchen wirbelten sich im Aether über ihre engen Inseln hinaus — und aus allen Enden des Horizonts kamen Schiffe herauf und flogen pfeilschnell dahin. Es war die göttliche Ueberfülle und Vermischung der Welt vor mir, brausende Saiten des Lebens waren über den Saitenflug des Vesuvs und Posilipps herüber bis an den Epomeo gespannt.

Plötzlich donnerte es Einmal durch den blauen Himmel über das Meer her. Da war

ein Gott mir nahe, ja Himmel, Erde und Meer traten als drei Gottheiten vor mich — von einem göttlichen Morgensturme wand das Traumbuch des Lebens rauschend aufgeblättert, und überall las ich unsre Träume und ihre Auslegungen. —

943.

(Fortsetzung.)

Nach einiger Zeit kam Albano an ein langes den Norden verschlingendes Land, gleichsam der Fuß eines einzigen Berges; es war schon das holde Ischia, und er stieg seligtrunken aus.

Bewegt, gleichsam feierlich betrat er das kühle Eiland; es war ihm, als wehten ihm die Lüfte immer die Worte zu: der Ort der Ruhe. Wie er über die Brücke ging, die den grünen mit Häusern umwundenen Fels mit dem Ufer und dem Städtchen zusammenhängt; wie sich der hohe runde Felsen und die Häuserreihe im Wasser abspiegelte, wie alle Ge-

sichter so heiter waren, und wie der alte Vater der Insel, der hohe Epomeo vor ihnen ganz in Frühlingsblumen und Weinlaub gekleidet stand; so war es Albano, als sey ihm das lästige Gebäck des Lebens in die Wellen entfallen, und die aufrechte Brust sauge weit den kühlen von Elysium her wehenden Aether ein; — über dem Meere drüben lag die vorige stürmische Welt mit ihren heißen Küsten.

Hier vor dem kühlenden See-Zephyr war das Einschlummern schon der Schlummer, und das nachklingende Träumen schon der Schlaf. Sein Traum war ein unaufhörliches Lied, das ich selber sang: der Morgen ist eine Rose, der Tag eine Tulpe, die Nacht ist eine Lilie, und der Abend ist wieder ein Morgen.

Er träumte endlich sich in einen langen Schlaf hinab. — Spät, im Dunkeln, schlug er verjüngt wie ein Adam im Paradies das Auge auf, aber er wußte nicht, wo er war. — Er hörte fernes, süßes Tönen — unbekannte Blüthendüfte durchschwammen die Luft — er sah hinaus, der dunkle Himmel war mit

goldnen Sternen, wie mit feurigen Blüthen bestreuet — an der Erde, auf dem Meere schwebten Lichterheere und in tiefer Ferne hing eine helle Flamme mitten im Himmel fest. Ein unbekannter Traum verwirrte noch die wirkliche Bühne mit einer verschwundenen, und Albano ging fortträumend heraus ins Freie wie in eine Geisterinsel.

944.

Wenn einmal ein seltener Mensch einen ganzen Willen hat und keinen halben und auf seiner Kraft beruht, und nicht wie ein Schaalthier sich an jedes andere klebt; so heißt er kalt. Ist die Sonne in der Nähe nicht auch kalt? — Aber auch der Tod ist kalt; — doch eine erhabene Kälte, eine erhabene Quaal kann es wohl geben, die mit Adlersklaue das Herz in die Höhe entführet, aber es zerreißet mitten im Himmel und vor der Sonne.

945.

Nie zeichnet der Mensch den eigenen Charakter schärfer, als in seiner Manier, einen fremden zu zeichnen.

946.

Entweder große Menschen, oder große Zwecke muß ein Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seinigen, wenn er lange nicht nach den rechten Weltecken gekehrt gelegen hat.

947.

Individualität ist überall zu schonen und zu ehren, als Wurzel jedes Guten.

948.

Nur ein vollendetes Wesen kann man recht lieben und ganz uneigennützig. So muß das Sonnenbild vollendet und rund auffallen, um zu brennen.

949.

Wenn nur der Mensch einen Willen hat, der durch das Leben geht, nicht von Minute zu Minute, von Mensch zu Menschen wechselt — das ist die Hauptsache.

950.

Wie der Diamant eben so glänzt, wie der Thautropfe, nur aber mit fester Kraft, und auch ohne Sonne; so ist das höhere weibliche Herz dem weichsten in jeder Milde und Reine gleich, und übertrifft es nur an Stärke.

951.

Warum liegt nicht der Mensch auf den Knieen und betet die Welt an, die Berge, das Meer, das All? Wie erhebt es den Geist, daß er ist, und daß er die ungeheure Welt denkt und sich!

952.

Kein Ideal darf aufgegeben werden, sonst erlischt das heilige Feuer des Lebens.

953.

In einer Welt, die nur eine Meßwoche und ein Maskenball ist, nicht einmal Meß- und Maskenfreiheit zu behalten — ist stark.

954.

Wie der Vesuv glühende Steine, so wirft der Mensch seine Vorwürfe so lange in sich empor, und erhebt und verschlingt sie wechselnd, bis endlich eine glücklichere Richtung sie über den Rand hinaustreibt.

955.

Es gibt eine himmlische Unergründlichkeit, die den Menschen göttlich und die Liebe

gegen

gegen ihn unendlich macht; so ließen die Alten die Freundschaft die Tochter der Nacht und des Erebus seyn.

956.

Was ist das Leben weiter als eine gläserne Himmelspforte? Sie zeigt uns das Schönste und jedes Glück, aber sie ist doch nicht offen.

957.

Das ist das Leben, das ist das Glück. Wie der spielende Mond, besteht es aus den ersten und letzten Vierteln und langsam nimmt es zu und langsam ab — in seiner Hoffnung, in seiner Furcht; — ein kurzer Blick ist der Vollmond der innersten Entzückung, eine kurze Unsichtbarkeit der Neumond der innersten Oede; — und immer hebt das leichte Spiel wie der Mond seinen Kreis von neuem an.

958.

Eigentlich will ein Mensch doch alles wer-den; denn er kann nicht anders, er sehnet und treibet sich dazu hin, und das innige ver-steckte Herz weint Blutstropfen, die keine Men-schenhand abtrocknet; nur die hohen Eisen-schranken der Nothwendigkeit halten ihn auf.

959.

Wem die Liebe nicht allein gnügt; der ist von ihr nicht erfüllt worden.

960.

Was große Thaten sind, das kenne ich gar nicht; ich kenne nur ein großes Leben; denn jenen Aehnliches vermag jeder Sünder.

961.

Es gibt nichts Erbärmlicheres als einen Menschen, der sich durch dies oder das zeigen will, was ihm gar nicht angehört.

962.

Aus dem Nebel des Irrthums wird später das Gewitter der Leidenschaft.

963.

Die Hyperbeln des Zorns sind dem Menschen nie so ernst, als die der Liebe. Jene soll nur der andre glauben; diese glaubt er selber.

964.

Der Mensch sieht bewegt in die tiefe Zeit hinunter, wo seine Lebensspindel fast noch nackt ohne Faden umlief; denn sein Anfang

gränzt näher als die Mitte an sein Ende, und die aus- und einschiffende Küste unsers Lebens hängt ins dunkle Meer.

965.

Das Recensiren schöner Gegenden ist ein nordisches Wesen, weil man sie da nur aus Büchern kennen kann; der Italiener, der sie hat, genießt sie wie die Gesundheit, und ist sich nur der Entbehrung bewußt.

966.

Hinter dem Menschen arbeitet und geht ein langsamer Strom, der glühend ihn verzehrt und zermalmt, wenn er ihn ergreift; aber der Mensch schreite nur tapfer vorwärts und schaue oft rückwärts, so entkömmt er unbeschädigt.

967.

Wie ein Gesicht, auf welchem in den späten grauen Jahren des Lebens noch schöne Freudigkeit sich bilden kann, ein schönes Leben und schönes Herz verkündigt; so lächelt der Heilige nie himmlischer als auf dem Krankenbette, und der Verlorne nie härter, als eben da.

968.

Freiheit wird, wie alles Göttliche, nicht gelernt und erworben, sondern angebohren.

969.

Die jetzigen egoischen, naiven, freien Naturmenschen — Franzosen und Teutsche — gleichen fast den nackten Honoratioren, die ich in der Pleiße, Spree und Saale sich baden sah; sie waren, wie gesagt, sehr nackt, weiß und natürlich und wilde, aber der schwarze Haarzopf der Kultur lag doch auffallend auf

dem weißen Rücken. Einige große lange Menschen und Väter der Zeit, wie Rousseau, Diderot, Sidney, Ferguson, Plato, haben ihre abgetragenen Hosen abgelegt, und diese tragen ihre Jungen nach und nennen sich, weil sie ihnen so weit, lang und offen sitzen, deswegen Ohnehosen.

970.

Lüstlinge halten es unter vielen edlen Frauen, gedrückt von deren vielseitigen scharfen Beobachtungen, nie lange aus, obwohl leichter bei einer allein, weil sie diese zu verstricken hoffen.

971.

Mancher findet keine gute Frau, weil er keine glaubt, da man sie glauben muß, um sie da zu sehen, wo sie sind; so wie die Tugend üben, um sie zu kennen, nicht umgekehrt.

972.

Ohne Arbeit und Ernst verdirbt das Beste in der Welt; nicht einmal ein rechtes Spiel ist möglich ohne rechten Ernst.

973.

Ohne Poesie und Kunst vermoofet und verholzet der Geist im irdischen Klima.

974.

Wie kann man ans Große und Kleine zugleich denken? — Wenn man ans Größte zuerst denkt. Wenn man in die Sonne hineinsieht, wird der Staub und die Mücke am sichtbarsten. Gott ist ja unser aller Sonne. —

Die Erdensonne stand jetzt tief auf einer unabsehlichen Ebene unter milden Rosen des Himmels — eine ferne Windmühle schlug breit durch die schöne Purpurgluth; — an den Bergabhängen sangen Kinder neben den

geweideten Heerden, und ihre kleinern Geschwister spielten bewacht. — Die Abendglocke wiegte Sonne und Erde mit ihren Tönen ein; — nicht nur jugendlich, sogar kindlich lag das sanfte Dörfchen und seine Welt um sie her. — Kein Sturm, dachte man, kann hereingreifen in dies sanfte Land, kein Winter in schwerem Eispanzer hereinschreiten; hier ziehen nur Frühlingswinde und Rosenwolken, keine Regen fallen als Frühregen, und keine Blätter, als der Blüthen ihre; nur Staub aus Blumen kann steigen, und den Regenbogen halten nur Vergißmeinnicht und Maiblumen auf ihren blau und weißen Blättchen. — Die Gegend und alles und das Leben schien hier nur eine unaufhörliche Morgendämmerung zu seyn, so frisch und neu, voll Ahnung und Gegenwart ohne Gluth und Glanz, und mit einigen Sternen über dem Morgenroth. — Kinder mit Aehrensträußern in der Hand saßen auf fremden Wagen voll Garben und fuhren stolz herein. „Nur der Landmann," sagte Idoine, „allein ist glücklich, daß er in allen arkadischen Verhältnissen seiner Kindheit fort-

lebt. Der Greis sieht nichts um sich als Geräthschaften und Arbeiten, die er auch als Kind gesehen und getrieben. Endlich geht er jenen Garten drüben hinauf und schlägt aus." Sie zeigte auf den Gottesacker am Berge, der ein wahrer Garten mit Blumenbeeten und eine Mauer aus Fruchtbäumen war. — Mit durchsichtigen Abend-Goldstaub war der Garten überweht; — der laute Tag war gedämpft und das Leben friedlich; Oelzweige und ihre Blüthen sanken aus dem stillen Himmel langsam nieder. „Dort ist der einzige Ort," sagte Idoine, „wo der Mensch mit sich und Andern einen ewigen Frieden schließet." —

975.

Alle Menschen tragen Todte oder Sterbende in der Brust.

976.

Wie doch die äußere Ruhe so leicht die innere aufhebt. Ein beschäftigtes Herz ist wie ein umgeschwungenes Gefäß mit Wasser. Man halte es still; so fließet es über.

977.

Es gibt weibliche Seelen, die dem Monde ähnlich sind. Blaß und matt muß er am prächtigen Abendhimmel, welchen Glanz und brennende Wolken schmücken, stehen, und kann auf der Erde keinen einzigen Schatten verdrängen, und steigt mit unsichtbaren Strahlen; aber das fremde Licht verbleicht und seines wächset aus dem Schatten auf, bis zuletzt sein überirdischer Glanz die Erdennacht umzieht, und in eine zweite Welt umkleidet, und alle Herzen liebend ihn weinen, und die Nachtigallen singen in seinen Strahlen.

978.

Nie hasset das Herz bitterer, als wenn es den Gegenstand, den es vorher unter dem Hassen achten mußte, nun ohne Achten hassen muß; so wie aus demselben Grunde den schlimmen Menschen die Heuchelei des andern weit tiefer und eigennütziger entrüstet, als den frommen.

979.

Nicht angebohrne, sondern erworbene Kälte ist der höchsten Falschheit mächtig; jene nur der Verstellung, diese auch noch der Anstellung, weil sie zugleich alle Wege und Mittel des Feuers kennt und nützt, und sich auf dem Glatteis durch die Asche voriger Gluth fest macht.

980.

Ausgezeichnete Weiber verrathen ihr Geschlecht am meisten im feindlichen Zusammenstoßen mit ausgezeichneten.

981.

Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschießet; wenn das Daseyn nun nichts wird, kein Lust- kein Trauer-Spiel, nur ein fades Schau-Spiel; so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, der ihn aufnimmt, die Liebe. Schließet sich dieser zu: so ist er ewig verdammt.

982.

— So ist das Leben und die Liebe! Ein gutes, rechtes Feuerwerk. Lange steht es da, mit einem bunten hohen Schaugerüst voll Statuen, mit kleinern Gebäuden, Säulen, und wunderlich, und verspricht noch mehr, als es schon verkleidet und verräth. — Dann springt ein Funke, die Formen reißen, es schweben weiße, helle Palläste und Pyramiden, und eine hängende Sonnenstadt am Himmel. In der Nachtluft entfaltet sich gewaltig eine rege fliegende Welt zwischen den Sternen, und füllt das Auge, und das arme Herz und

der glückliche Geist, selber ein Feuer zwischen Himmel und Erde, schwebt mit Einen ganzen Augenblick lang, dann wirds wieder Nacht und Wüste, und am Morgen steht das Gerüst da, dumm und schwarz.

983.

— Als Albano so über sich und die stille dunkle Wüste seines Lebens hinsah; so war ihm auf einmal, als würde sein Leben plötzlich erleuchtet, und ein Sonnenblick fiele auf den ganzen Wasserspiegel der verflossenen dunkeln Zeit. Es sprach in ihm: Was ist denn da gewesen? Menschen — Träume — blaue Tage — schwarze Nächte. — Ohne mich hergeflogen, ohne mich fortgeflogen, wie fliegender Sommer, den die Menschenhand weder spinnen noch befestigen kann. Was ist da geblieben? Ein weites Weh über das ganze Herz — aber das Herz auch. — Es ist freilich leer, aber fest — unzerrüttet — heiß. Die Geliebten sind verloren, nicht die Liebe;

die Blüthen sind herunter, nicht die Zweige. Ich will ja noch, wünsche ja noch; die Vergangenheit hat mir die Zukunft nicht gestohlen. — Noch habe ich die Arme zum Umfassen, und die Hand, um sie ans Schwert zu legen, und das Auge, zum Schauen der Welt. — Aber was untergegangen ist, wird wieder kommen und wieder fliehen, und nur das wird dir treu bleiben, was verlassen wird — Du allein. Freiheit ist dir frohe Ewigkeit, Unglück für den Sklaven ist Feuersbrunst im Kerker. — Nein, ich will seyn, nicht haben. Wie, kann der heilige Sturm der Töne nur ein Stäubchen rücken, indeß die roh bewegte Luft Aschenberge versetzt? Nur wo gleiche Töne und Saiten und Herzen wohnen, da bewegen sie sanft und ungesehen. So klinge nur fort, frommes Saitenspiel des Herzens, aber wolle nichts ändern an der rohen, schweren Welt, die nur den Winden gehört und gehorcht, nicht den Tönen.

984.

— Man muß nicht auf Menschen bauen, sondern auf den Gott in uns und über uns. Der fremde Epheu geht um uns herum, an uns herauf, stehet als ein zweiter Gipfel neben unserm, und der ist dadurch verdorret. Die Geister sollen neben einander, nicht auf einander wachsen. Wir sollten lieben, wie Gott, als Unvergängliche die Vergänglichen.

985.

Viele Menschen gleichen dem Glas, glatt und geschliffen, und stumpf so lange, als man sie nicht zerbricht, dann verflucht schneidend — und jeder Splitter sticht.

986.

Ernste Thätigkeit söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.

987.

Die rechte unendliche und göttliche Liebe kann schweigen und leiden, weil sie nur Ein Glück kennt, aber nicht das eigne.

988.

Nur Thaten geben dem Leben Stärke; nur Maas ihm Reiz.

989.

Das Leben wird, wie das Meereswasser, nicht eher ganz süß, als bis es gen Himmel steigt.

990.

„Wie kommt's, daß im Freien und Nachts auch die unbedeutendste Musik gefällig und rührend wird?" — Vielleicht, weil unsre innere heller und reiner dazu mittönt, und weil vor der Sphärenmusik des Universums menschliche Kunst und menschliche Einfalt am Ende gleich groß sind.

991.

991.

Aller Anfang ist dermaßen schwer, daß die ganze Philosophie bisher weiter nichts suchte, als eben einen. Für manches lässet sich viel sagen, und so umgekehrt, so wie für Vieles.

992.

(Ueber die französische Literatur.)

Die französische Literatur ist nicht blos die Gespielin und Gesellschafterin der großen Welt, sondern — wie gewöhnlich — wirklich deren natürliche Tochter; daher sie einander gegenseitig treu und schuldig bleiben. Große Welt ist Gesellschaftsgeist in höchster Potenz. Ihre hohe Schule ist der Hof, der das gesellige Leben, das ihm nicht Erholung, sondern Zweck und fortgehendes Leben ist, um so mehr entfalten und verfeinern muß, da er gleichsam die höchsten Gegensätze von Macht und Unterordnung, eigner Achtung und von fremden ins freundliche Gleichgewicht eines schönen

geselligen Scheins aufzulösen hat. Alle Gaben der französischen Poesie lassen sich als befriedigte Forderungen der höhern gleichsam poetischen Geselligkeit des Weltmanns vorrechnen. Diese letztere verbannt, wie jene, alles, was nicht ausgleicht, den langen scharfen Ernst, den höhern Scherz (Humor), jeden tragischen oder andern Vorton; sie verlangt den Witz als den schnellsten Mittler des Verstandes und die Persiflage als die Mitte zwischen Satyre und Humor — ferner nur augenblickliche Reize, philosophische Systeme nur als wichtige Sentenzen, welche keine Stimmung begehren, und daher am liebsten die empirischen, z. B. Locke's, weil diese keine unendliche Kette zugleich an die Höhe und in die Tiefe hängen — zarte Racinische Gefühle, nicht starke, mehr sympathetische als autopathetische — ferner überall Leichtfüßigkeit, welche fremde und eigne Dornen überhüpft — und endlich die höfliche Weite der Allgemeinheit.

993.

Der Unglaube, weniger ein Sohn der Zeit als des Orts, bewohnte von jeher die Höfe, von den griechischen, römischen, byzantinischen Höfen an bis zu den päpstlichen und gallischen, so wie die großen Städte.

994.

Oft habe ich mir die Wirkung, welche z. B. ein Shakespeare erstlich durch die Niedrigkeit seiner komischen Stände, zweitens durch die Erhebung seiner tragischen, drittens durch seine geniale Flamme etwa an einer Hoftafel gelesen, machen würde, dadurch sehr ins Licht und Lächerliche gesetzt, daß ich sie mir mit den ähnlichen drei Graden der Tortur erläutere, wovon gleichfalls der erste im Einschränken — in Schnüren und Daumenschrauben — besteht, der zweite im Ausdehnen — durch die Leiter — und der dritte — im Feuer.

995.

Dem Minister ist das Volk wie einem Banquier eine große Summe, bloße Abstraction, algebraische Größe, die er in seinen Rechnungen versetzt; nur mit dem nahen Einzelnen kann er, wie der Banquier mit der kleinen Münze, geizen.

996.

Will der Leser einmal Unsinn genießen; so sey es doch lieber ein warmer, als ein kalter, lieber der finstere Sturm einer leidenschaftlichen Kraft, als das sterbende Einschlafen im Schnee.

997.

Keine Recensionen finde ich so leer, so halbwahr, halb partheiisch und unnütz, als die von Büchern, die ich vor ihnen gelesen; aber wie trefflich sind mir die von solchen Büchern, die ich nie gekannt, vorgekommen!

998.

Recensionen haben selten wieder Correcensionen auszuhalten. Auch würde das Beurtheilen des Beurtheilens ins Unendliche hin und her zurückprellen. Nur was die Sprache anbelangt, welche das Privilegium de non appellando hat, wäre vorzuschlagen, daß das gelehrte Reich sich einen Recensurir-Grammatiker hielte, der in einem eignen Werke aufpaßte und die Barbarismen, ohne welche das kritische Volk so wenig ein Zetergeschrei erheben kann, als das römische ein Freudengeschrei jedem Journale mit rechter Sprachpolizei boshaft einträukte. Ich glaube, sie würden roth. Es thut mir oft weh, daß die Einkleidung der gelehrten Zeitungen, nämlich die umlaufenden Kapseln derselben, durch Schmutz und Abgreifen ein Typus ihrer ästhetischen Einkleidung werden.

999.

Schlechte Werke sollte man, wie Liscov, blos ironisch anzeigen, damit der Leser doch

etwas hätte, da sonst den Tadel die gemeinen Verdammungsformeln erstlich an sich, und dann durch die Nothwendigkeit ihrer unzähligen Wiederkehr sehr ins Langweilige spielen. Gelehrte Anzeigen blos ungelehrter Werke, eine allgemeine teutsche Bibliothek voll lauter ihr ähnlichen Dichter und Philosophen, kurz, eine Zeitung des Schlechten, aber eine ironische und launige, welch ein Zuwachs der Ironie und Laune würde hier aufblühen!

1000.

Manche Werke wünschte ich mit wahrer Gewissenhaftigkeit und Liebe, und so schnell als möglich, angezeigt, nämlich die anonymen, und die von jungen Autoren mit anonymen Namen. Beiden wird es so schwer, sich ohne Hülfe auf den Rednerstuhl vor das Publikum hinauf zu arbeiten. Manches Leben, mancher Geist ist an einem ersten Werke gestorben; das harte Lager eines Jünglings auf Rosenknospen sollte man bald weich aufblättern.

1001.

Ueber geniale Werke wünschte ich zwei ganz verschiedene Journale. Das eine müßte an einem Meisterwerke nichts als die Mängel rügen, jede falsche Mittel-tinte, Falte, Linie notiren, und es ohne Scheu vorrücken, wenn ein Winkel des Rahmens um das Bild kein rechter wäre. Denn alle Foderungen des Geschmacks und der Grammatik, kurz, der äußern Form, will ich doch lieber an großen, als an kleinen Autoren lernen. Solche fliegende Finsterniße des Genies würden, wie die der Sonne und des Saturnus, durch Trabanten, am schönsten dienen, die Landkarten der Erde zu machen und zu bessern. Auch wäre ein solches Journal für das Genie (besonders für dessen Nachahmer) der Nacht- und Richterstuhl, der einem Alexander sagte: er sey noch kein ganzer Gott.

Diesem gelehrten schwarzen Buche müßte sich ein anderes (es mag das goldne Buch heißen) beigesellen, das mit heiliger

Seele nichts im Kunstwerke und göttlichen Ebenbilde anschauete (wie ein Liebender an der Geliebten), als die Schönheit oder den Gott, dem es ähnlich ist. Auf der hohen himmlischen Stelle, wo der Mensch vor der Größe steht, verschwinden ihm an ihr die Ecken der Nähe und Tiefe, wie einem Sternbewohner die Berge an der Erde versinken, und nur die strahlende Kugel erscheint. Schon der edle Winkelmann ermahnt, Schönheiten früher und brünstiger zu suchen, als Flecken. Nur ists das Schwierigere: im Finden der Schönheit gehen die Menschen weit mehr und uneiniger aus einander, als im Finden des Häßlichen. Gegen dieses rüstet die allgemeine Natur; für jene wird erst eine besondere ähnliche Seele erschaffen. So ahnet ja im Moralischen der Sinkende nur immer tiefere Versunkenheit, und allein der Emporgehende nur immer höhere Himmel voraus. — Das goldne Buch, das ich wünsche, stellt nun erstlich den Geist des Kunstwerks dar, zweitens den Geist des Meisters. Der letztere Geist kann nur in allen Werken zu-

sammen genommen, gleichsam wie ein Gott in der ganzen Weltgeschichte, recht gefunden werden — indeß Ein Buch den Gelehrten ausspricht.

Die doppelte Journal- oder italienische Buchhaltung über geniale Werke ist unbeschreiblich unentbehrlich, eben das grammatische Soll, und das geniale Haben.

1002.

Je eingeschränkter der Mensch, desto mehr glaubt er den Recensionen, besonders je entfernter von Hauptstädten und Musensitzen. Ein Provinzial-Landpfarrer z. B. glaubt darum Sätze, weil sie der Setzer gesetzt; der Druckerherr ist sein Glaubensherr.

1003.

Eine der besten Literaturzeitungen wäre die, welche stets fünf und zwanzig Jahre

nach den Büchern erschiene. Eine solche ließe dann schlechte Gestalten, welche in der Lethe schon zerschmolzen wären, ungeformt verrinnen; — die gediegenen festen Scheinleichen, welche darin schwämmen, führte sie belebend ans Land; die am Ufer lebenden wären durch bloße fünf und zwanzig Jahre so alt geworden, daß sie weder die partheiliche Muttermilde, noch die Vaterstrenge der ersten Zeit gegen sie üben könnte.

1004.

Recensiranstalten verurtheilt man nicht nach der Mehrheit der schlechten Artikel; denn so wie Ein großer Kopf nicht lauter große Stunden, so kann noch weniger ein Redacteur lauter große Köpfe gewinnen — sondern man beurtheilt sie nach dem Daseyn des Geistes in der Minorität. Ist ein Institut so glücklich, nur für jedes gelehrte Glied Einen lebendigen Geist zu haben und zu salariren, für die Theologie Einen, für die Heraldik

Einen u. s. w.; so bildet das Institut wirklich einen lebendigen Menschen.

1005.

Die niedrigste und vorläufigste Recensiranstalt sind die Lesebibliotheken. Sie verbinden Lesen und Urtheilen zugleich — haben Unpartheilichkeit — die Mitglieder werden nicht bezahlt, sondern bezahlen und treffen vergleichungsweise doch etwas.

1006.

Wirf, sagt ein arabisches Sprichwort, keinen Stein in den Brunnen, woraus du getrunken. Himmel, in welche Brunnen werden mehr Steine aller Art, Höllensteine, Eckensteine, Stinksteine ꝛc. geworfen, als in den Brunnen der Wahrheit und des kastalischen Quells? — Ein dumpfer dunkler Recensent hat vielleicht in seinem Leben nicht eine einzige

frohe Minute dem Dichter gereicht, der ihn mit Himmelsstunden, trotz aller Fehler, überhäuft und überladen; gleichwohl taucht das Thier seine Tatze ein und wirft ohne allen Dank dem Manne giftig und bissig die vorigen Zeiten vor, in welchen es nicht so leicht baden konnte, als in den andern. — — Gibt es denn in der gelehrten Welt keine Dankbarkeit mehr? —

1007.

Mit Vergnügen — mit satyrischem — stelle ich mir oft einen ergrimmten auf eine Recension einiges versetzenden Gelehrten und Antikritiker vor, der von Worten und Galle ganz geschwollen, gar nicht aufhören möchte, sich zu ergießen — wie der erboßte Mann sich daran durch das Inseratsgeld gehindert spürt, weil er für das feindliche Institut, dem er keinen Heller gönnt, jedem zugefertigten Schmerz sogleich das Schmerzengeld beifügen, und wie er in den Condensator einer Anti-

kritik sein Zornfeuer sich einfangen muß. — Und dann sieht er noch vollends voraus, daß der glückselige Recensent ihn auf demselben Druckbogen so lange, gratis wieder stäupen und streichen kann, als er will.

1008.

Man lebt jetzt mehr im Vernichten, als im Erschaffen; doch blos in der Dichtkunst. Denn was die Philosophie anlangt; so hat sie ihren zweiten Tag. Ihr erster stand am Himmel, als Griechenland in wenigen Olympiaden alle Lehrgebäude des Geistes wie Zauberschlösser vorrief zu einer großen Gottesstadt. Der zweite Tag strahlt mit verzehrender Schrift; und große Lichter voriger Zeit fangen zu fließen an und brennen sehr liniendünn.

1009.

Wenn die rechte Kraft, wie man an den großen Römern und an unsern kräftigen Vor-

fahren und an Luthern sieht, ihrer Ueberfälle sich zu gewaltig bewußt, gerade statt Brausen und Liebeshaß, mehr Bezähmen und Gottergebenheit predigte, (denn ein Maximum sucht seine Begrenzung, aber ein Minus sucht erst jenes); so fallen hingegen die Neuern, als Renegaten der Zeitschwäche, Liebe und Empfindung an, als springe die laue Quelle der Entkräftung nicht eben in der Selbstliebe; und sie vergeben und verlangen die alltägliche thierische Gewalt der Leidenschaften, durch deren Beherrschung eben die großen Alten sich über Barbaren zu erheben strebten.

1010.

Fast alles Lernen fängt — sonst ists Erfinden — mit Nachbeten an; die öftere Erinnerung einer Meinung gebiert schon endlich ihre lebendige Anschauung. Es gilt geistig Herschels Satz, was nur ein vierzigfüßiges Teleskop entdecke, finde doch ein zwanzigfüßiges wieder.

1011.

Wenn Sophokles auf die Klagschrift seiner Kinder, daß er toll sey, keine andre Schrift bei den dasigen Wetzlaer Lesern einreichte, als seinen Oedip; so gewann er durch Schreiben den Proceß, den die meisten jetzigen Dichter dadurch eben verlören; so daß immer zwischen ihm und ihnen ein gewisser Unterschied bleibt.

1012.

Das Edlere ist überall so leicht zu tödten, indeß das Gemeinere fast wider Willen aufsteht; und ach, wie leicht wird Liebe getödtet.

1013.

Unser Jahrhundert hat die Tugend des Teufels, welche diejenigen peiniget, die so wenige haben, als er selber.

1014.

Unbeschreiblich ist der Abbruch, den jeder Dichter seinen Geisteswerken thut, wenn er nicht stark empfindet.

1015.

Wer gar nichts zu sagen hat, lässet in einem Sonnet tanzen und klingen, so wie kluge Wirthe, die saures Bier zu verzapfen haben, tanzen und spielen lassen. Der Name Stanze passet dann trefflich; denn so heißet das eiserne Instrument, womit man italienische Blumen macht und zuschneidet. Ich will das Jahr als mein frohestes preisen, das zwölf Monate hat, wo ich kein Sonnet höre und sehe; so erbärmlich jagen uns auf allen Gassen Musenpferde mit diesem Schellengeläute nach, von Reitern besetzt, deren Mäntelsäume und Kappen gleichfalls läuten. Die Reimquellen, welche Klopstock auf einige Jahre zutrat, springen um desto gewaltsamer und lustiger an allen Enden in die Höhe.

Wäre

Wäre Bouterwecks angenehme Vermuthung richtig, daß der Wiederklang aus den teutschen Wäldern entstanden sey; so ließe der jetzige Holzmangel manches hoffen; aber ich glaube, gerade jene Leerheit kommt den Echo's zu statten.

1016.

Die größten Dichter waren die keuschesten. Welches Volk gab denn bisher die frechsten Gedichte? Gerade das, welchem beinahe gar keine andre glücken, das gallische, so wie Voltaire auch nur einmal Dichter war, in der Pucelle; Rom, weniger dichterisch, und mehr frech als Athen, gebar das Schlimmste erst unten im finstern Abgrund des eingesunkenen Dichter- Sitten- und Römerreichs. Unsittliche Frechheit könnte man mit dem Arsenikfublimate vergleichen, das die Farbenstoffe glänzender macht, am Ende aber den Zeug zerfrisset, und dessen Träger gelinde vergiftet.

1017.

Menschen mit vielartigen Kräften werden stets, die mit einartigen selten verkannt.

1018.

Ewig dringen wir, als auf das Ur-Letzte und Ur-Feste — auf etwas Reales, das wir nicht schaffen, sondern finden und genießen, und das zu uns, nicht aus uns kommt. Uns schaudert vor der Einsamkeit des Ichs; wir sind nicht gemacht, alles gemacht zu haben, und auf dem ätherischen Thronhimmel des Universums zu sitzen, sondern auf den steigenden Stufen unter dem Gott und neben Göttern.

1019.

(In Beziehung auf die neuesten philosophischen Systeme.)

Ich glaube nicht blos das Ewige, sondern den Ewigen. Was wir aber ewig fodern, ist

weniger die Gleichung der Realität und unsers Denkens, als die Ausgleichung, weniger die Erklärung, als die Ergänzung unsers Wesens.

1020.

(Gegen den Idealismus.)

Man frage den Realismus unsrer Gefühle. Wem ist nicht in der Gegenwart eines großen Mannes, einer göttlichen Seele, eines geliebtesten Herzens der Idealismus nichts? Das Herz kennt den Himmel der Gegenwart und den Schmerz am Grabe. Ueberall bleibt ein Uebergewicht des Realen. Es gibt einige Blitze in der ersten Liebe, zuweilen bei der Musik, bei großen Entschlüssen, bei großen Schmerzen, bei Entzückungen — da gibt es Blitze, welche den ganzen Himmel fliehend aufreißen, den wir suchen. Aber wer thut dies noch milder, fester, reiner, länger? Wer kann, wenn das Bild nicht zu kühn ist, gerade wie ein schönes Angesicht von einer

schönen Seele, so das schöne Angesicht des unschönen Allgeistes werden? Ich denke die Poesie. Gerade das höchste, was aller unsrer Wirklichkeit, auch der schönsten des Herzens, ewig abgeht; das gibt sie und mahlt auf den Vorhang der Ewigkeit das zukünftige Schauspiel; sie ist kein platter Spiegel der Gegenwart, sondern der Zauberspiegel der Zeit, welche nicht ist. Jenes Etwas, dessen Lücke unser Denken und unser Anschauen entzweiet und trennet, dieses Heiligste zieht sie durch ihre Zauberei vom Himmel näher herab; und wie die Moral der gebende und zeigende Arm aus der Wolke ist, so ist sie das helle süße Auge aus der Wolke. Sie kann spielen, aber nur mit dem Irdischen, nicht mit dem Himmlischen. Sie soll die Wirklichkeit, die einen göttlichen Sinn haben muß, weder vernichten noch wiederhohlen, sondern entziffern. Alles Himmlische wird erst durch Versetzung mit dem Irdischen, wie der Regen des Himmels erst auf der Erde, für uns hell und labend.

1021.

(Fortsetzung.)

Niemals ist daher vielleicht der Dichter wichtiger, als in solchen Tagen, denen er unwichtiger erscheint, d. h. in unsern. Wer in die historische Zukunft hinaussiehet, der findet unter den wachsenden Städten und Thronen, welche den Himmel immer mehr zu einem blauen Streife verbauen — in dem immer tiefern Einsinken der Völker in die weiche Erde der Sinnlichkeit — im tiefern Eingraben der goldhungrigen Selbstsucht — ach, in tausend Zeichen einer Zeit, worin Religion, Staat und Sitten abblühn; da findet man keine Hoffnung ihrer Emporhebung mehr — außer blos durch zwei Arme, welche nicht der weltliche und der geistliche sind, aber zwei ähnliche: Die Wissenschaft und die Dichtkunst. Letztere ist der stärkere. Sie darf singen, was niemand zu sagen wagt in schlechter Zeit. Große oder verschämte Gefühle, die sich vor der Welt verhüllen, krönt sie auf dem höchsten Throne. Wenn jene sich wie Sterne am Tage

verbergen; so gleicht sie dem Sterne der Weisen, der nach den Alten am Tage leuchtete. Wenn die Weisen und Geschäftsmenschen täglich stärker den Erdgeschmack der Zeit annehmen müssen, in der sie leben; so bricht der Genius, wie der Nachtschmetterling, der sich unter der Erde entpuppet, mit unversehrten Flügeln aus den Schollen in die Luft auf. — Denn das ist eben das Große, daß, wenn Philosophie und Gelehrsamkeit sich im Zeitenlaufe zerreiben und verlieren, gleichwohl das älteste Dichterwerk noch wie sein Apollo ein Jüngling bleibt, blos weil das letzte Herz dem ersten gleicht, nicht aber so die Köpfe. Deswegen gibt es für die unabsehliche Wirkung des Dichters nur Ein Gebot: beflecke die Ewigkeit nicht mit irgend einer Zeit; gib nicht die Ewigkeit der Hölle statt des Himmels. Darf sich die Dichtkunst, weder zu mißfallen, noch zu gefallen suchend, absondern von der Gegenwart und uns, obwohl in Ahnungen, Resten, Seufzern, Lichtblicken eine andere Welt zeigen in der hiesigen — wie einst das nordische Meer fremde Samen, Cokosnüsse ꝛc.

an die Küste der alten Welt antrieb und das Daseyn der neuen ansagte; so trete sie auch der verdorbenen, zugleich eben so selbstmörderischen als selbstsüchtigen Zeit desto freier in den Weg, welche, den Tod aus Mangel am Himmel hassend, gern die hohe Muse nur zur Tänzerin und Flötenspielerin am flüchtigen Lebens-Gastmahl bestellte und herabzöge. Kommt die Muse groß, auf den Grabhügel statt auf den Kothurn steigend, und ist sie, obwohl ein Engel des Himmels, doch ein Todesengel der Erde; so wird, sagen sie, die Mahlzeit und die griechische Heiterkeit der Poesie ganz zerstört. Aber da die rechte Poesie keine Welt nimmt, ohne die bessere dafür zu geben; so leidet nur die gemeine Seele, die von einem Almosen des Augenblicks zum andern lebt, ohne den Schatz eines Innern zu haben, und welche zwar, wie sonst die alten Städte im Frühlinge, den Tod, nämlich dessen Bildniß hinausschafft, aber ohne das Leben herein zu bringen. Ist denn das Sterben in der Dichtkunst nicht ein Sterben vor Freude? Und wenn sie das Leben in

einen Traum verkehrt — hat sie nicht die gestirnte Nacht im Hinterhalte, in welche der Traum erwacht? —

1022.

Man muthe dem Schriftsteller im ewig nur reifenden Leben nicht die gemeine schwere Unveränderlichkeit zu, die man doch den Zeiten erläßet, und, wenn sie erschiene, verdächte, wenn nur das Göttliche im Menschen sich nicht verändert; eben so lässet die göttliche Ewigkeit der Zeiten Strom unverändert über sich fließen. Der Mensch scheint oft veränderlich, weil die Zeit es ist. Der Pfeiler, der in der Welt stehet, scheint sich hin und her zu brechen, blos weil sich diese brechen, oft an ihm selber. Ein Vater und Schöpfer der Zeit wird sehr bald deren Zuchtmeister und Feind; indeß ihr bloßer Sohn nur ihr Schüler und Schmeichler wird. Blos für Jugend oder Schwäche ründet sich die Gegenwart zu, ohne Bedarf einer Zukunft;

aber ein Sieger und Gegenfüßer irgend einer Gegenwart ist auch einer für jede.

1023.

Nur Menschen von flachen Empfindungen schwelgen in ihnen; die von tiefen fliehen ihre Allmacht, und haben darum den Schein der Kälte. Eine große dichterische Seele wird leichter alles auf der Erde als glücklich. Freilich ist der Dichter ein ewiger Frühling, und der Morgenthau liegt durch seinen Lebenstag hindurch; aber ohne Sonne sind die Tropfen kalt und trübe.

1024.

Viele werden von der Gelehrsamkeit umschlungen wie von einem austrocknenden Epheu.

1025.

Das All ist das höchste, kühnste Wort der Sprache, und der seltenste Gedanke; denn die meisten schauen im Universum nur den Marktplatz ihres engen Lebens an, in der Geschichte der Ewigkeit nur ihre eigne Stadtgeschichte.

1026.

Wer hat mehr die Wirklichkeit bis in ihre tiefsten Thäler und bis auf das Würmchen darin verfolgt und beleuchtet als das Zwillingsgestirn der Poesie, Homer und Shakespeare? Wie die bildende und zeichnende Kunst ewig in der Schule der Natur arbeitet; so waren die reichsten Dichter von jeher die anhänglichsten, fleißigsten Kinder, um das Bildniß der Mutter Natur andern Kindern mit neuen Aehnlichkeiten zu übergeben.

1027.

Mit jedem Genie wird uns eine neue Natur geschaffen, indem es die alte weiter enthüllet. Alle dichterische Darstellungen, welche eine Zeit nach der andern bewundert, zeichnen sich durch neue sinnliche Individualität und Auffassung aus.

1028.

Keine Hand kann den poetischen, lyrischen Pinsel fest halten und führen, in welcher der Fieberpuls der Leidenschaft schlägt. Der bloße Unwille macht zwar Verse, aber nicht die besten; selber die Satyre wird durch Milde schärfer, als durch Zorn, so wie Essig durch süße Rosinenstiele stärke säuert, durch bittern Hopfen aber umschlägt.

1029.

Jedem Menschen erscheint eine andere Natur; und es kommt nur darauf an,

welchem die schönste erscheint. Die Natur ist für den Menschen in ewiger Menschwerdung begriffen, bis sogar auf ihre Gestalt; alles lebt den Lebendigen, und es gibt im Universum nur Scheinleichen, nicht Scheinleben.

1030.

Die Phantasie ist die Weltseele der Seele, und der Elementargeist der übrigen Kräfte; darum kann eine große Phantasie zwar in die Richtungen einzelner Kräfte, z. B. des Witzes, des Scharfsinnes u. s. w. abgegraben und abgeleitet werden; aber keine dieser Kräfte läßt sich zur Phantasie erweitern. Wenn der Witz das spielende Anagramm der Natur ist; so ist die Phantasie das Hieroglyphenalphabet derselben, wovon sie mit wenigen Bildern ausgesprochen wird. Die Phantasie macht alle Theile zu Ganzen — statt daß die übrigen Kräfte und die Erfahrung aus dem Naturbuche nur Blätter reißen — und alle Welttheile zu Welten. Sie totalisirt

alles, auch das unendliche All; daher tritt in ihr Reich der poetische Optimismus, die Schönheit der Gestalten, die es bewohnen, und die Freiheit, womit in ihrem Aether die Wesen wie Sonnen gehen. Sie führt gleichsam das Absolute und das Unendliche der Vernunft näher und anschaulicher vor den sterblichen Menschen. Daher braucht sie so viel Zukunft und so viel Vergangenheit, ihre beiden Schöpfungsewigkeiten, weil keine andere Zeit unendlich oder zu einem Ganzen werden kann.

1031.

Wer die Entzückung auf die Bühne bringen wollte, was so schwer ist, da der Schmerz mehr Glieder und Uebungen zum Ausbruche hat als die Freude — der gebe sie einem Menschen im Schlafe. Wenn er ein einzigesmal entzückt lächelt; so hat er uns ein sprachloses Glück erzählt, und es entfliegt ihm, sobald er das Auge aufschlägt.

1032.

(Grade der Phantasie.)

Die Phantasie wirft ihr Licht in die fernstehende nachregnende Vergangenheit und umschließet sie mit dem glänzenden Farben- und Friedensbogen, den wir nie erreichen; sie ist die Göttin der Liebe, sie ist die Göttin der Jugend.

Wir wollen sie durch ihre verschiedenen Grade bis zu dem begleiten, wo sie unter den Namen Genie poetisch erschafft. Der kleinste ist, wo sie nur empfängt. Die zweite Stufe ist diese, daß mehrere Kräfte vorragen, z. B. der Scharfsinn, Witz, Verstand, mathematische, historische Einbildungskraft u. s. w. indeß die Phantasie niedrig steht. Dieses sind die Menschen von Talent, deren Inneres eine Aristokratie oder Monarchie ist, so wie das genialische eine theokratische Republik. In der Philosophie ist das bloße Talent ausschließend dogmatisch, sogar mathematisch und daher intolerant, und es numerirt die Lehrgebäude und sagt, es wohne

No. 1 oder 99, oder so; indeß sich der große Philosoph im Wunder der Welt, im Labyrinthe voll unzähliger Zimmer halb über, halb unter der Erde aufhält. Von Natur hasset der talentvolle Philosoph, sobald er seine Philosophie hat, alles Philosophiren; denn nur der Freie liebt Freie. — In der Poesie wirkt das Talent mit einzelnen Kräften, mit Bildern, Feuer, Gedankenfülle und Reizen auf das Volk, und ergreift gewaltig mit seinem Gedichte, das ein verklärter Leib mit einer Spießbürgerseele ist; denn Glieder erkennt die Menge leicht, aber nicht Geist; leicht Reize, aber nicht Schönheit. Der ganze Parnaß steckt voll von Poesieen, die nur helle auf Verse, wie auf Verstärkungsflaschen gezogene Prose sind; poetische Blumenblätter, die gleich den botanischen, blos durch das Zusammenziehen der Stengelblätter entstehen. Da es kein Bild, keine Wendung, keinen einzelnen Gedanken des Genies gibt, worauf das Talent im höchsten Feuer nicht auch käme — nur auf das Ganze nicht; — so läßt sich dieses eine Zeitlang mit jenem verwechseln.

Talente können sich unter einander, als Grade, vernichten und erstatten; Genies, als Gattungen, aber nicht. Das Ganze, oder der Geist kann nie gestohlen werden; noch im ausgeplünderten Kunstwerke (z. B. im Homer), wohnt er, wie im nachgebeteten Plato, groß und jung und einsam fort. Das Talent hat nichts Vortreffliches, als was nachahmlich ist; z. B. Ramler, Wolf.

Die dritte Klasse erlaube man mir passirte Genies zu nennen; gleichsam die in poetischer Prosa geschriebenen Geister. Es gibt Menschen, welche — ausgestattet mit höherm Sinne als das kräftige Talent, aber mit schwächerer Kraft — in eine heilige offene Seele den großen Weltgeist, es sey im äußern Leben oder im innern des Dichtens und Denkens, aufnehmen, welche treu an ihm, wie das zarte Weib am starken Manne, das Gemeine verschmähend, hängen und bleiben, und welche doch, wenn sie ihre Liebe aussprechen wollen, mit gebrochenen, verworrenen Sprachorganen sich quälen und etwas anders

sagen,

sagen, als sie wollen. Wenn der Talent-Mensch der lustige Papagei und Affe des Genies ist; so sind diese leidenden Grenzgenies die stillen, ernsten, aufrechten Wald- oder Nachtmenschen desselben, denen das Verhängniß die Sprache abgeschlagen hat. Es sind — wenn nach den Indiern die Thiere die Stummen der Erde sind — die Stummen des Himmels. Philosophisch- und poetisch-frei fassen sie die Welt und Schönheit an und auf; aber wollen sie selber gestalten, so bindet eine unsichtbare Kette die Hälfte ihrer Glieder, und sie bilden etwas Anderes oder Kleineres, als sie wollen. Im Empfinden herrschen sie mit besonnener Phantasie über alle Kräfte; im Empfinden werden sie von einer Nebenkraft umschlungen und vor den Pflug der Gemeinheit gespannt. Eins von beiden macht ihre Schöpfungstage zu unglücklichen. Entweder ihre Besonnenheit, welche auf fremden Schöpfungen so hell schien, wird über den eignen zur Nacht; sie verlieren sich in sich und ihnen geht zum Bewegen ihrer Welt, bei allen Hebeln in den Händen,

der Stand auf einer zweiten ab; — oder ihre Besonnenheit ist nicht die genialische Sonne, deren Licht erzeugt, sondern ein Mond davon, dessen Licht erkältet. Sie geben leichter fremden Stoffen Form als eignen, und bewegen sich freier in fremder Sphäre, als in der eignen.

Ich will einige Beispiele unter den — Todten suchen, wiewohl Beispiele wegen der unerschöpflichen Mischungen und Mitteltinten der Natur immer über die Zeichnung hinaus koloriren. Wohin gehört Diderot in der Philosophie, und Rousseau in der Poesie? So augenscheinlich zu den weiblichen Grenzgenies, indeß jener dichtend, dieser denkend mehr zeugte, als empfing. — In der Philosophie gehört zwar Bayle gewiß zu den passiven Genies; aber Lessing — ihm an Gelehrsamkeit, Freiheit und Scharfsinn eben so verwandt, als überlegen — wohin gehört er mit seinem Denken? — Nach meiner furchtsamen Meinung ist mehr sein Mensch ein activ es Genie, als sein Philosoph. Sein allsei-

tiger Scharfsinn zersetzte mehr, als sein Tiefsinn feststellte. Indeß war er, ohne zwar wie Plato, Leibnitz, Hemsterhuys u. s. w. der Schöpfer einer philosophischen Welt zu seyn, doch der verkündigende Sohn eines Schöpfers und Eines Wesens mit ihm. — Der gemeine Philosoph gleicht dem Korkholze, biegsam, leicht, voll Oeffnungen; doch unfähig, Licht durchzulassen und zu behalten.

Indessen können solche Grenzgenies durch Jahre voll Bildung eine gewisse genialische Höhe und Freiheit ersteigen, und, wie ein dissoner Griff auf der Lyra, durch Verklingen immer zärter, reiner und geistiger werden; doch wird man ihnen, so wie dem Talente, das Nachbilden der Theile, so das Nachbilden des Geistes anmerken.

Aber niemand scheide zu kühn. Jeder Geist ist korinthisches Erz; aus Ruinen und bekannten Metallen unkenntlich geschmolzen. Wenn Völker an der Gegenwart steil und hoch hinaufwachsen können, warum nicht Geister an der

Vergangenheit? Gibt es nicht Geister-Mischlinge erstlich der Zeiten, zweitens der Länder? In Betreff der Länder kann man Lichtenberg zitiren, der in der Prosa ein Bindegeist zwischen England und Teutschland ist; Pope ist ein Quergäßchen zwischen London und Paris; höher verbindet Voltaire umgekehrt beide Städte; Schiller ist, wenn nicht der Accord, doch der Leitton zwischen brittischer und teutscher Poesie, und im Ganzen ein potenzirter verklärter Young, mit philosophischem und dramatischem Uebergewicht. — In Rücksicht der Zeiten treibt Göthe's Baum die Wurzel in Teutschland, und senkt den Blüthenüberhang hinüber ins griechische Klima; Herder ist ein reicher blumiger Isthmus zwischen Morgenland und Griechenland.

Wer das Genie, das Beste, was die Erde hat, den Wecker der schlafenden Jahrhunderte, in „merkliche Stärke der untern Seelenkräfte" setzt, wie Adelung, und wer wie dieser in seinem Werke über den Styl

sich ein Genie auch ohne Verstand denken kann; der denkt es sich eben — ohne Verstand. Nur das einseitige Talent gibt, wie eine Clavierſaite unter dem Hammerschlage, Einen Ton; aber das Genie gleicht einer Windharfen-Saite; eine und dieselbe spielet sich selber zu mannigfaltigen Tönen vor dem mannigfachen Anwehen. Im Genius stehen alle Kräfte auf einmal in Blüthe, und die Phantasie ist darin nicht die Blume, sondern die Blumengöttin, welche die zusammenstäubenden Blumenkelche für neue Mischungen ordnet, gleichsam die Kraft voll Kräfte.

Der Dichter ist, wie der Philosoph, ein Auge. Alle Pfeiler in ihm sind Spiegelpfeiler; sein Flug ist der freie einer Flamme, nicht der Wurf durch eine leidenschaftlich-springende Mine. Daher kann der wildeste Dichter ein sanfter Mensch seyn. Nur der unverständigte Jüngling kann glauben, genialisches Feuer brenne als leidenschaftliches, so wie etwa für die Büste des nüchtern-dichterischen Plato's die Büste des Bacchus ausgegeben wird.

Das Mächtigste im Dichter, welches seinen Werken die gute und die böse Seele einbläset, ist gerade das Unbewußte. Wären wir uns ganz bewußt, so wären wir unsre Schöpfer und schrankenlos. Ein unauslöschliches Gefühl stellet in uns etwas dunkles, was nicht unser Geschöpf, sondern unser Schöpfer ist, über alle unsre Geschöpfe. Wenn man die Kühnheit hat, über das Unbewußte und Unergründliche zu sprechen; so kann man nur dessen Daseyn, nicht dessen Tiefe bestimmen wollen. Jedes Gefühl der Entbehrung setzt die Verwandschaft mit dem Entbehrten, also schon dessen theilweisen Besitz voraus; aber doch nur wahre Entbehrung macht den Trieb, eine Ferne die Richtung möglich. Nun gibt es im reinen Ich so gut einen Sinn der Zukunft oder Instinkt, wie im unreinen Ich und am Thiere, und sein Gegenstand ist zugleich so entlegen als gewiß; es müßte denn gerade im Menschenherzen die allgemeine Wahrhaftigkeit der Natur die erste Lüge sagen. Dieser Instinkt des Geistes — welcher seine Gegenstände ewig ahnet und

fodert ohne Rücksicht auf Zeit, weil sie über jede hinauswohnen — macht es möglich, daß nur der Mensch die Worte irdisch, zeitlich u. s. w. aussprechen und verstehen kann; denn nur jener Instinkt gibt ihnen durch die Gegensätze davon den Sinn. Sogar dem gemeinsten Realisten, dessen Ideen und Tage sich auf Raupenfäßern und Raupenringen fortwälzen, macht ein unnennbares Etwas das breite Leben zu enge; er muß dieses Leben entweder für ein verworren-thierisches, oder für ein peinlich-lügendes, oder für ein leeres zeitvertreibendes Spiel ausrufen, oder, wie die ältern Theologen, für ein gemein-lustiges Vorspiel zu einem Himmels-Ernst, für die kindische Schule eines künftigen Thrones, folglich für das Widerspiel der Zukunft. So wohnt schon in irdischen, ja erdigen Herzen etwas ihnen fremdes, wie auf dem Harze die Corallen-Insel, welche vielleicht die frühesten Schöpfungswasser absetzten. Es ist einerlei, wie man diesen überirdischen Engel des innern Lebens, diesen Todesengel des Weltlichen im Menschen nennt oder seine Zeichen aufzählt;

genug, wenn man ihn nur nicht in seinen Verkleidungen verkennt.

Das Herz des Genies, welchem alle andere Glanz- und Hülfskräfte nur dienen, hat und gibt Ein echtes Kennzeichen, nämlich neue Welt- oder Lebensanschauung. Das Talent stellet nur Theile dar; das Genie das Ganze des Lebens. Die höhere Art der Weltanschauung bleibt als das Feste und Ewige im Menschen unverrückt, indeß alle einzelne Kräfte in den Ermattungen des Lebens und der Zeit wechseln und sinken können; ja der Genius muß, schon als Kind, die neue Welt mit andern Gefühlen als andere aufgenommen, und daraus das Gewebe der künftigen Blüthen anders gesponnen haben, weil ohne den frühern Unterschied kein gewachsener dankbar wäre. Eine Melodie geht durch alle Absätze des Lebensliedes. Nur die äußere Form erschafft der Dichter in augenblicklicher Anspannung; aber den Geist und Stoff trägt er durch ein halbes Leben, und in ihm ist entweder jeder Gedanke Gedicht, oder gar keiner.

Dieser Weltgeist des Genius beseelet, wie jeder Geist, alle Glieder eines Werkes, ohne ein einzelnes zu bewohnen.

Je weiter ein Wesen vom Mittelpuncte abstehet; desto breiter laufen ihm die Radien daraus aus einander. So findet man beim Volke innere und äußere Welt, Zeit und Ewigkeit, als sittliche oder christliche Antithese; — bei dem Philosophen als fortgesetzten Gegensatz, nur mit wechselnder Vernichtung der einen Welt durch die andere; — bei dem bessern Menschen als wechselndes Verfinstern, wie zwischen Mond und Erde herrscht. — Wenn es aber Menschen gibt, in welchen der Instinkt des Göttlichen deutlicher und lauter spricht, als in den andern; wenn er die Ansicht des Ganzen gibt und beherrscht; so wird Harmonie und Schönheit von beiden Welten wiederstrahlen, und sie zu Einem Ganzen machen, da es vor dem Göttlichen nur Eines, und keinen Widerspruch der Theile gibt. Und das ist der Genius, und die Aussöhnung beider Welten ist das sogenannte

Ideal. Nur durch Himmelskarten können Erdkarten gemacht werden; nur durch den Standpunct von oben herab entsteht uns eine ganze Himmelskugel, und die Erdkugel selber wird zwar klein, aber rund und glänzend darin schwimmen. Daher kann das bloße Talent, das ewig die Götterwelt zum Nebenplaneten oder höchstens zum Saturnusring einer erdigen Welt erniedrigt, niemals idealisch runden, und mit dem Theile kein All ersetzen und erschaffen. Der Genius macht überall das Leben frei und den Tod schön; auf seiner Kugel sehen wir, wie auf dem Meere, die tragenden Segel früher als das schwere Schiff. Auf diese Weise versöhnet, ja vermählet er — wie die Liebe und die Jugend — das unbehülfliche Leben mit dem ätherischen Sinn, so wie am Ufer eines stillen Wassers der äußere und abgespiegelte Baum aus Einer Wurzel nach zwei Himmeln zu wachsen scheinen. —

1033.

Nicht blos ewige Kinder waren die Griechen, wie sie der egyptische Priester schalt, sondern auch ewige Jünglinge. Wenn die spätern Dichter Geschöpfe der Zeit — ja die teutschen, Geschöpfe aller Zeiten — sind; so sind die griechischen zugleich Geschöpfe einer Morgenzeit und eines Morgenlandes. Eine poetische Wirklichkeit warf, statt der Schatten, nur Licht in ihren poetischen Widerschein.

1034.

Eine Hauptfarbe der Griechen, das Ideale, oder das Schöne, mischt sich aus ihrer Helden- und ihrer Götterlehre und aus deren Mutter, der harmonischen Mitte aller Kräfte und Lagen. In der Mythologie, in diesem Durchgange durch eine Sonne, hatten alle Wesen das Gemeine und den Ueberfluß der Individualität abgestreift; jeder Genuß hatte auf dem Olymp seinen Verklärungs-Thabor gefunden. Ferner durch die wilden

barbarischen Kräfte der Vorzeit, von der Entfernung ins Große gebildet, von früher Poesie ins Schöne gemahlt, wurden Ahnen und Götter in ein glänzendes Gewebe gereihet, und der goldene Faden bis in die Gegenwart herüber gezogen, so daß nirgends die Vergötterung aufhörte. Mußte diese Nähe des Olymps am Parnasse nicht auch lauter glänzende Gestalten auf diesen herüber senden, und ihn mit seinem himmlischen Lichte überziehen? — Eine Hülfe zur innern Himmelfahrt der Dichter war, daß ihre Gesänge nicht blos auf, sondern meistens auch für Götter gemacht waren, und sich also schmücken und erheben mußten für ihre künftige Thronstelle in einem Tempel, oder unter gottesdienstlichen Spielen. Endlich, wenn Schönheit — die Feindin des Uebermaaßes und der Leere — nur wie das Genie im Ebenmaaße aller Kräfte, nur im Frühlinge des Lebens, fast wie der Jahreszeit, blühet; so mußte sie in der gemäßigten Zone aller Verhältnisse am vollsten ihre Rosen öffnen; die Krampf-Verzerrungen der Knechtschaft, des gefesselten Strebens,

des barbarischen Luxus, der religiösen Fieber u. s. w. waren den Griechen erspart.

Doch gibt es noch eine reine frische Nebenquelle des griechischen Ideals. — Alle sogenannte Edle, der höhere Styl, begreifet stets das Allgemeine, das rein-Menschliche, und schließet die Zufälligkeiten der Individualität aus, sogar die schönen. Die Poesie will überall (ausgenommen die komische) das Allgemeinste der Menschheit; so sind die ewigen Theile der Natur edler, als die des Zufalls und des bürgerlichen Verhältnisses; so reicht und herrscht diese Allgemeinheit auch durch die Charaktere, welche sich erheben, indem sie sich, wie Verklärte, des individuellen Ansatzes entkleiden.

Warum, oder daß vor uns alles im Verhältnisse, wie wir das Zufällige zurück werfen, von Stufe zu Stufe schöner und lichter aufsteigt — so daß das Allgemeinste zugleich unvermuthet das Höchste wird, nämlich endliches Daseyn, dann unendliches Seyn, nämlich Gott; — dieß ist ein stiller

Beweis oder eine stille Folge einer angebohrnen Theodicee.

1035.

Der Jüngling, der aus Güte, Unkunde oder Kraft stets nach dem Höchsten strebt, sucht das Allgemeine früher, als das Besondere; daher wird ihm das Lyrische so leicht, und das Komische mit seiner Individualisirung so schwer. Die Griechen waren aber frische Jünglinge der Welt *); folglich half ihr schöner Lebensfrühling das Blühen aller idealen Geschöpfe begünstigen.

1036.

Die Welt der Poesie muß die beste seyn, worin jeder Schmerz sich in eine größere

*) Jugend eines Volkes ist keine Metapher, sondern eine Wahrheit; ein Volk wiederholt, nur in größern Verhältnissen der Zeit und der Umgebung, die Geschichte des Individuums.

Freude auflöset, und wo wir Menschen auf Bergen gleichen, um welche das, was unten im wirklichen Leben mit schweren Tropfen auffällt, oben nur als Staubregen spielet. Daher ist jedes Gedicht unpoetisch, wie eine Musik unrichtig, die mit Dissonanzen schließet.

1037.

Da jede moralische Handlung, als solche, und als eine Bürgerin im Reiche der Vernunft, frei, absolut und unabhängig ist; so ist jede wahre Sittlichkeit poetisch und die Poesie wird wiederum jene. Freilich wirkt sie nicht sittlich durch das Auswerfen klingender Sentenzen, sondern durch lebendige Darstellung, in welcher der sittliche Sinn — so wie der Weltgeist und die Freiheit sich hinter das mechanische Räderwerk der Weltmaschine verbirgt — als unsichtbarer Gott mitten über eine sündige freie Welt regieren muß, die er erschafft. Das Unsittliche ist nie, als solches, poetisch, sondern wird's nur durch

irgend eine Zumischung, z. B. durch Verstand, durch Kraft; daher ist nur ein reinunsittlicher Charakter, nämlich grausame und feige Ehrlosigkeit, unpoetisch, nicht aber ihr Gegensatz, der rein-sittliche Charakter.

1038.

Das nordische Leben ist so wenig sonderlich heiter als der Himmel darüber; und daß die Sonne, als Phöbus, ein Land nicht licht- holz- dach- kost- und pelzfrei hält, das spüren die Phöbussöhne am ersten. — Was unsre Heroenzeit anlangt; so steht sie — ungleich der griechischen, mit Götterzeichen geschmückten — theils in der Bärenhaut vor uns da; theils durch Religion in die Eichenwälder zurückgejagt, so daß wir uns mit dem Adam und Noah viel verwandter glauben, als mit Hermann, und den Jupiter mehr anbeten, als den Gott Thor.

1039.

1039.

(Quelle und Wesen der romantischen Poesie.)

Ursprung und Charakter der ganzen neuern Poesie läßt sich so leicht aus dem Christenthume ableiten, daß man die romantische eben so gut die christliche nennen könnte. Das Christenthum vertilgte, wie ein jüngster Tag, die ganze Sinnenwelt mit allen ihren Reizen; sie drückte sie zu einem Grabeshügel, zu einer Himmelsstaffel und Schwelle zusammen, und setzte eine neue Geisterwelt an die Stelle. Die Dämonologie wurde die eigentliche Mythologie der Körperwelt, und Teufel als Verführer zogen in Menschen und Götterstatuen; alle Erdengegenwart war zu Himmelszukunft verflüchtiget. Was blieb nun dem poetischen Geiste nach diesem Einsturze der äußern Welt noch übrig? — Die, worin sie einstürzte, die innere. Der Geist stieg in sich und seine Nacht, und sah Geister. Da aber die Endlichkeit nur an Körpern haftet, und da in Geistern alles unendlich ist, oder ungeendigt; so blühte in der Poesie das Reich des Unendlichen über der Brandstätte der Endlichkeit auf.

Engel, Teufel, Heilige, Selige, und der Unendliche hatten keine Körperformen und Götterleiber; dafür öffnete das Ungeheuere und Unermeßliche seine Tiefe. Statt der griechischen heitern Freude erschien, entweder unendliche Sehnsucht, oder die unaussprechliche Seligkeit — die zeit- und schrankenlose Verdammniß — die Geisterfurcht, welche vor sich selber schaudert — die schwärmerische beschauliche Liebe — die grenzenlose Mönchsentsagung — die platonische und neuplatonische Philosophie. Als Mitteltinten der dunkeln Farbengebung möge das Durcheinanderwerfen der Völker, die Kriege, die Pesten, die düstere Polarmythologie im Bunde mit der orientalischen Sprachgluth dazu kommen und gelten.

1040.

Was ist am Aberglauben wahrer Glaube? — Nicht der partielle Gegenstand und dessen persönliche Deutung — denn beide wechseln an Zeiten und Völkern — sondern

das ungeheure, fast hülflose Gefühl, womit der stille Geist gleichsam in der wilden Riesenmühle des Weltalls betäubt steht und einsam. Unzählige unüberwindliche Welträder sieht er in der seltsamen Mühle hinter einander kreisen — und hört das Brausen eines ewigen treibenden Stromes — um ihn her donnert es und der Boden zittert — hier wird zerknirscht, dort vorgetrieben und aufgesammelt — und so steht er verlassen in der allgewaltigen, blinden, einsamen Maschine, welche um ihn mechanisch rauschet und doch ihn mit keinem geistigen Tone anredet; aber sein Geist siehet sich furchtsam nach den Riesen um, welche die wunderbare Maschine eingerichtet und zu Zwecken bestimmt haben. Jedes Körper- oder Welten-Reich wird endlich, und enge, und nichts, sobald ein Geisterreich gesetzt ist, als dessen Träger und Meer.

1041.

(Ueber das Lächerliche.)

Das Lächerliche wollte von jeher nicht in die Definitionen der Philosophen gehen. Auch die neueste Kantische Definition, daß es von einer plötzlichen Auflösung einer Erwartung in ein Nichts entstehe, hat Vieles wider sich. Erstlich nicht jedes Nichts thut es; nicht das unmoralische, nicht das vernünftige oder unsinnliche, nicht das pathetische des Schmerzes, des Genusses. Zweitens lacht man oft, wenn die Erwartung des Nichts sich in ein Etwas auflöset. Ferner wird dadurch mehr das Epigramm und eine gewisse Art Witz beschrieben, welche Großes mit Kleinem paart. — Das Lächerliche ist der Erbfeind des Erhabenen.

1042.

(Das Erhabene.)

Worin besteht die ideale Erhabenheit? — Kant und nach ihm Schiller antworten,

in einem Unendlichen, das Sinne und Phantasie zu geben und zu fassen verzagen, indeß die Vernunft es erschafft und festhält. Aber das Erhabene, z. B. ein Meer, ein hohes Gebirge, kann ja schon darum nicht auffaßbar für die Sinne seyn, weil sie das umspannen, worin jenes Erhabene erst wohnt; dasselbe gilt für die nachfliegende Phantasie, welche in ihrer unendlichen Wüste und Aetherhöhe erst den unendlichen Raum für die erhabene Pyramide aufbauet. Das Erhabene ist ferner zwar immer an ein sinnliches Zeichen (in oder außer uns) gebunden; aber dieses nimmt oft gar keine Kräfte der Phantasie und der Sinne in Anspruch. So ist z. B. in jener orientalischen Dichtung, wo der Prophet das Merkmal der vorübergehenden Gottheit erwartet, welche nicht kommt hinter dem Feuer, nicht hinter dem Donner, nicht hinter dem Sturmwinde, sondern die endlich kommt mit einem linden, leisen Wehen, offenbar das sanfte Zeichen erhabner, als ein majestätisches wäre.

Ferner theilt Kant das Erhabene in das mathematische und in das dynamische

ein; oder, wie Schiller es ausdrückt, in das, was unsre Fassungskraft übersteigt, und in das, was unsrer Lebenskraft drohet. Man könnte es kürzer das quantitative und das qualitative nennen, oder das äußere und das innere.

Wenn ich das Erhabene als das angewandte Unendliche definiren darf; so gibt es eine fünffache Eintheilung, oder auch eine dreifache; das angewandte auf das Auge (das mathematische oder optische Erhabene) — auf das Ohr (das dynamische oder akustische) — von innen muß die Phantasie die Unendlichkeit wieder auf ihre eigene quantitative und qualitative Sinnlichkeit beziehen, als Unermeßlichkeit und als Gottheit — und dann ist noch die dritte oder fünfte Erhabenheit, welche sich gerade im umgekehrten Verhältnisse mit dem äußern oder innern Sinnlichen und Zeichen offenbaret, die sittliche oder handelnde.

1043.

(Fortsetzung, über das Lächerliche.)

Dem unendlich Großen, das die Bewunderung erweckt, muß ein eben so Kleines entgegen stehen, das die entgegengesetzte Empfindung erregt.

Im moralischen Reiche gibt es aber nichts Kleines, denn die nach innen gerichtete Moralität erzeugt eigne und fremde Achtung, und ihr Mangel Verachtung, und die nach außen gerichtete weckt Liebe, und ihr Mangel Haß; zur Verachtung ist das Lächerliche zu unwichtig, und zum Hasse zu gut. Es bleibt also nur das Reich des Verstandes für dasselbe übrig, und zwar aus demselben das Unverständige. Damit aber derselbe eine Empfindung erwecke, muß er sinnlich angeschauet werden, in einer Handlung, oder in einem Zustande; und das ist nur möglich, wenn die Handlung als falsches Mittel die Absicht des Verstandes, oder die Lage als Widerspiel die Meinung desselben darstellt und Lügen straft.

Obgleich nichts Sinnliches allein lächerlich seyn kann, d. h. nichts Lebloses, aus-

genommen durch Personifikation — und wieder nichts Geistiges allein es werden kann, — nicht der reine Irrthum, noch die reine Verstandeslosigkeit; — so fragt sich, durch welches Sinnliche spiegelt sich das Geistige, und welches Geistige ab?

Ein Irrthum an und für sich ist nicht lächerlich, so wenig als eine Unwissenheit; sonst müßten die verschiedenen Religionspartheien und Stände einander immer lächerlich finden. Sondern der Irrthum muß sich durch ein Bestreben, durch eine Handlung offenbaren können. Allein noch immer haben wir nur einen anschaulich ausgedrückten endlichen Irrthum, der noch keine unendliche Ungereimtheit ist. Denn kein Mensch kann im gegebenen Falle nach etwas Anderem handeln, als nach seiner Vorstellung davon. Warum lachen wir gleichwohl? Wir leihen seinem Bestreben unsre Einsicht und Ansicht, und erzeugen durch einen solchen Widerspruch die unendliche Ungereimtheit; zu dieser Uebertragung wird unsre Phantasie, die hier, wie bei dem Erhabenen, der Mittler zwischen dem

Innern und Aeußern ist, ebenfalls, wie bei dem Erhabenen, nur durch die sinnliche Anschaulichkeit des Irrthums vermocht. Unser Selbstbetrug, womit wir dem fremden Bestreben, eine entgegengesetzte Kenntniß unterlegen, macht es eben zu jenem Minimum des Verstandes, zu jenem angeschauten Unverstande, worüber wir lachen, so, daß also das Komische, wie das Erhabene, nie im Objecte wohnt, sondern im Subjecte.

Daher können wir eine und dieselbe innere und äußere Handlung belachen oder billigen, je nachdem wir unser Unterschieben anbringen können oder nicht. Daher kann niemand sich selber lächerlich im Handeln vorkommen, es müßte denn eine Stunde später seyn, wo er schon sein zweites Ich geworden, und dem ersten die Einsichten des zweiten andichten kann. Achten und verachten kann der Mensch sich mitten in der That, welche das Object von einem oder dem andern ist, nicht aber sich auslachen. — Vollendete Dummheit oder Verstandeslosigkeit aber wird schwer lächerlich, weil sie uns das Leihen unsrer kontrastirenden Ein-

sicht erschwert oder verbietet. Daher die gemeinen Definitionen des Lächerlichen so falsch sind, welche nur einen einfachen realen Kontrast annehmen, anstatt des scheinbaren zweiten; daher das lächerliche Wesen und dessen Mangel wenigstens den Schein der Freiheit haben muß; daher lachen wir nur über die klügern Thiere, welche uns ein personificirendes anthropomorphotisches Leihen verstatten. Daher wächset das Lächerliche mit dem Verstande der lächerlichen Person; daher bereitet sich der Mensch, der sich über das Leben und dessen Motiven erhebt, das längste Lustspiel, weil er seine höhern Motive den tiefern Bestrebungen der Menge unterlegen und dadurch diese zu Ungereimtheiten machen kann; doch kann ihm der Erbärmlichste das alles wieder zurückgeben, wenn er dem höhern Streben seine tiefere Motive unterschiebt.

Auch bei dem Lächerlichen der Lage müssen wir, eben so, wie bei dem Lächerlichen der Handlung, dem komischen Wesen zu dem wahren Widerspruche mit dem Aeußern noch einen erdichteten innern mit sich selber geben.

Der Kürze wegen kann man die drei Bestandtheile des Lächerlichen, als eines sinnlich angeschauten unendlichen Unverstandes, so nennen: 1) den Widerspruch, worin das Bestreben oder Seyn des lächerlichen Wesens mit dem sinnlich angeschauten Verhältnisse steht, nenne ich den objectiven Kontrast; 2) dieses Verhältniß den sinnlichen; 3) und den Widerspruch beider, den wir ihm durch das Leihen unsrer Seele und Ansicht als den zweiten aufbürden, nenne ich den subjectiven Kontrast. Diese drei Bestandtheile des Lächerlichen müssen in der Verklärung der Kunst durch den Unterschied des wechselnden Uebergewichts die verschiedenen Gattungen des Komischen entstehen lassen.

1044.

(Unterschied der Satyre und des Komischen.)

Das Reich der Satyre stößt an das Reich des Komus; — das kleine Epigramm ist der Markstein — aber jedes trägt andere Einwohner und Früchte. Juvenal, Persius,

und ihres gleichen, stellen lyrisch den ernsten moralischen Unwillen über das Laster dar; mithin machen sie ernst und erheben uns; selbst die zufälligen Kontraste ihrer Mahlereien verschließen dem Lachen durch Bitterkeit den Mund. Hingegen das Komische treibt mit dem Kleinen des Unverstandes sein poetisches Spiel, und macht heiter und frei. Die verspottete Unmoralität ist kein Schein; aber die verlachte Ungereimtheit ist ein halber. Thorheit ist zu schuldlos und unverständig für den Schlag der Satyre, so wie das Laster zu häßlich für den Kitzel des Lachens, obgleich an jener die unmoralische Seite verhöhnt, und an diesem die unverständige belacht werden mag. Schon die Sprache setzt Hohn, Spott, Stachelschrift — scharf dem Scherzen, Lachen, Lustigmachen entgegen. Das satyrische Reich ist als die Hälfte des moralischen, kleiner, weil man nicht willkührlich verhöhnen kann; das lachende ist unendlich groß, nämlich so groß, als das des Verstandes oder der Endlichkeit, weil zu jedem Grade sich ein subjectiver Kontrast erfinden läßt, der kleiner macht. Dort findet

man sich sittlich angefesselt, hier poetisch frei-gelassen. Der Scherz kennt kein anderes Ziel, als sein eignes Daseyn. Die poetische Blüthe seiner Nesseln sticht nicht, und von seiner blühenden Ruthe voll Blätter fühlt man kaum den Schlag. Es ist Zufall, wenn in einem ächt-komischen Werke etwas satyrisch scharf aus-schlägt; ja man wird dadurch in der Stim-mung gestört. — Werke, worin der saty-rische Unwille und der lachende Scherz in einander gemengt und verwirrt sind, z. B. Youngs Satyren, und Pope's Dunciade, quälen mit dem frühzeitigen Genusse entgegen-gesetzter Tonarten. Lyrische Geister werden da-her leicht satyrisch, z. B. Tacitus, Rous-seau, Schiller, Herder; aber epische sind leichter komisch, besonders für die Ironie und die Komödie. — Die Vermengung beider Gattungen hat eine moralische Seite und Gefahr. Belacht man das Unheilige; so macht man es mehr zu einer Sache des Verstan-des, und das Heilige wird dann auch vor diesen unächten Richterstuhl gezogen. Züch-tigt die Satyre den Unverstand; so muß sie in

Ungerechtigkeit übergehen, und dem Willen das Schuld geben, was der Zufall und Schein verbricht. Hier sündigen englische Satyriker; dort teutsche und gallische Komödienschreiber, welche den Ernst des Lasters in ein Lustspiel verkehren. Die Persiflage des Welttons, eine rechte Mittlerin zwischen Satyre und Scherz, ist das Kind unsrer Zeit.

Je unpoetischer eine Nation oder Zeit ist; desto leichter sieht sie Scherz für Satyre an, so wie sie, nach dem Vorigen umgekehrt, die Satyre mehr in Scherz verwandelt, je unsittlicher sie wird.

1045.

(Begriff des Humors.)

Die romantische Poesie hat, im Gegensatze der plastischen, die Unendlichkeit des Subjects zum Spielraum, worin die Objecten-Welt, wie in einem Mondlichte, ihre Grenzen verliert. Wie soll aber das Komische romantisch werden, da es blos im Kontrastiren des Endlichen mit dem Englischen bestehet, und keine

Unendlichkeit zulassen kann? Der Verstand und die Objecten-Welt kennen nur Endlichkeit. Hier finden wir nur jenen unendlichen Kontrast zwischen den Ideen (der Vernunft) und der ganzen Endlichkeit selber.

Wie aber, wenn man eben diese Endlichkeit als subjectiven Kontrast, jetzt der Idee (Unendlichkeit) als objectiven unterschöbe und liehe, und statt des Erhabenen, als eines angewandten Unendlichen, jetzt ein auf das Unendliche angewandtes Endliche, also blos Unendlichkeit des Kontrastes gebähre, d. h. eine negative? Dann hätten wir den Humor, oder das romantische Komische.

1046.

(Charakteristik des Humors.)

Der Humor, als das umgekehrte Erhabene, vernichtet nicht das Einzelne, sondern das Endliche durch den Kontrast mit der Idee. Es gibt für ihn keine einzelne Thorheit, keine Thoren, sondern nur Thorheit, und eine tolle Welt; er hebt — ungleich dem gemeinen

Spaßmacher mit seinen Seitenhieben — keine einzelne Narrheit heraus, sondern er erniedriget das Große, aber ungleich der Parodie — um ihm das Kleine, und erhöhet das Kleine, aber — ungleich der Ironie — um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich ist und Nichts. — Diese Totalität des Humors kann sich daher eben so gut symbolisch in Theilen aussprechen — z. B. in Gozzi, Sterne, Voltaire, Rabelais, deren Welt-Humor nicht vermittelst, sondern unerachtet seiner Zeitanspielungen besteht — als durch die große Antithese des Lebens selber. Shakespeare, der Einzige, tritt hier mit seinen Riesengliedern hervor; ja im Hamlet, so wie in einigen seiner melancholischen Narren, treibt er hinter einer wahnsinnigen Maske diese Weltverlachung am höchsten. Swifts Gulliver — im Style weniger, im Geiste mehr humoristisch, als sein Mährchen — steht hoch auf dem tarvejischen Felsen, von welchem dieser Geist das Menschengeschlecht hinunterwirft. Rabener hingegen

geiselte

geiselte einen und den audern Thoren in Chursachsen, und die Recensenten geiseln einen und den andern in Teutschland.

Nach jeder pathetischen Anspannung gelüstet der Mensch ordentlich nach humoristischer Abspannung; aber da keine Empfindung ihr Widerspiel, sondern nur ihre Abstufung begehren kann; so muß in dem Scherze, den das Pathos aufsucht, noch ein herabführender Ernst vorhanden seyn. Und dieser wohnt im Humor. Darum waren nicht nur große Humoristen sehr ernst; sondern gerade einem melancholischen Volke haben wir die besten zu danken.

Etwas der Keckheit des vernichtenden Humors ähnliches, gleichsam einen Ausdruck der Weltverachtung, kann man bei mancher Musik, z. B. der Haydnschen vernehmen, welche ganze Tonreihen durch eine fremde vernichtet, und zwischen Pianissimo und Fortissimo, Presto und Andante wechselnd stürmet.

Es gibt eine humoristische Subjectivität; daher spielt bei jedem Humoristen das Ich die erste Rolle; wo er kann, zieht er sogar seine persönlichen Verhältnisse auf sein

komisches Theater, wiewohl nur, um sie poetisch zu vernichten. Da er sein eigner Hofnarr und sein eignes komisches Maskenquartett ist, aber auch selber der Regent und Regisseur dazu; so muß der Leser einige Liebe, wenigstens keinen Haß gegen das schreibende Ich mitbringen, und dessen Scheinen nicht zum Seyn machen.

Es gibt eine humoristische Sinnlichkeit; denn da es ohne Sinnlichkeit überhaupt kein Komisches gibt, so kann sie bei dem Humor als ein Exponent der angewandten Endlichkeit nie zu farbig werden. Die überfließende Darstellung, sowohl durch die Bilder und Kontraste des Witzes als der Phantasie, d. h. durch Gruppen und durch Farben, soll mit der Sinnlichkeit die Seele füllen. Der versinnlichende Styl des Humors individualisirt bis ins Kleinste wieder die Theile des Individualisirten. Shakespeare ist nie individueller, d. h. sinnlicher, als im Komischen; eben darum ist Aristophanes beides mehr als irgend ein Alter.

Es gibt einen Ernst für Alle; aber nur einen Humor für Wenige, weil dieser einen poetischen Geist und dann einen frei und philo-

sophisch gebildeten begehrt, der statt des leeren Geschmackes die höhere Weltanschauung mitbringt. Die gelehrte und ungelehrte Welt kennt aber statt der poetischen humoristischen Gewitterwolke, welche befruchtend, kühlend, leuchtend, donnernd, nur zufällig verletzend in ihrem Himmel leicht vorüberzieht, nur jene kleinliche, unbehülfliche, irdische Heuschreckenwolke das auf vergängliche Beziehungen streifenden Nach-Spaßes, welche rauscht, verdunkelt, die Blumen abfrißt, und an ihrer Anzahl häßlich vergeht.

1047.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß ein Jüngling eher ein gutes Trauer- als Lustspiel dichte; sie ist wahr und die andere, daß alle Jugendvölker gerade mit dem Lustspiele anhoben, steht ihr darum nicht entgegen, weil das Lustspiel Anfangs nur mimisch-körperliche Nachahmung, später mimisch-geistige Wiederhohlung war, bis es erst spät poetische Nachahmung wurde. Nicht der jugendliche Mangel

an Kenntniß des Menschen (obgleich der Mangel an Kenntniß der Sitten bedeutend ist), sondern ein höherer Mangel schließet dem Jüngling das Lustspielhaus, der Mangel an Freiheit.

1048.

(Der Hanswurst.)

Der Hanswurst ist der Chor der Komödie. Wie in der Tragödie der Chor den Zuschauer anticipirte und vorausspielte, und wie er mit lyrischer Erhebung über den Personen schwebte, ohne eine zu seyn; so soll der Harlekin, ohne selber einen Charakter zu haben, gleichsam der Repräsentant der komischen Stimmung seyn, und ohne Leidenschaft und Interesse alles blos spielen, als der personificirte Humor. — Was diesem guten Choristen den Einlaßzettel für die Bühne nahm, war weniger die Niedrigkeit seines Spaßes — denn dieser wurde blos in mehrere Rollen ausgeschrieben für das restirende Personale, besonders für die Bedientenstube — als außer der Schwierigkeit eines solchen Humors (insofern er mit den höhern

Forderungen der Zeit aufsteigen mußte) noch seine unedle Geburt und Erziehung. Schon ehrlos, in beschorner Sklavengestalt bei den rohen Römern, wie noch bei dem Pöbel, als bloßer Schmarotzer *), der mehr Spaß ertrug als vortrug, um nur zu essen — und darauf als ähnlicher Tischnarr, der mehr die Scheibe war als der Schütze, mehr passiv- als aktiv-komisch, nur daß er an den Höfen, wo der Hofnarr als umgekehrter Hofprediger, oder als der Wochen-Koadjutor desselben, hinter gleichem Schirme über dieselben Texte, nur in mehrern Rockfarben predigen durfte — da war seine zufällige Erscheinung immer so, daß der sittliche Schmerz über einen solchen Menschen-Verbrauch — nur den Römern erfreulich, die zum Spaße auf Bühnen wahre Kriege aufführten und wahre Torturen nachspielten — durch die Ausbildung das Uebergewicht über die Freude gewann, welche der komische Geist austheilte, und daß man daher den Gegenstand des Mitleidens mehr als des Mitfreuens

*) Der Parasit der Alten ist der Harlekin, nach Lessings Vermuthung.

lieber hinter die Kulissen trieb. — Aber könnte nicht eben darum Harlekin wieder tafel- und bühnen-fähig werden, wenn er sich ein wenig geadelt hätte moralisch?

1049.

(Laune.)

Der Humor, als der komische Weltgeist, erscheint verkleinert und gefangen als Haus- und Waldgeist, als bestimmte Hamadryade des Sonnenstrauchs — als Laune; und wie sich Ironie zur Persiflage, so verhält sich Humor zur Laune. Jener hat den höhern, dieser einen niedern Vergleichungspunct.

1050.

(Ironie.)

Die Ironie ist ernst, und ihre Bitterkeit nimmt mit ihrer Kälte und Ernsthaftigkeit zu, ohne Willen und Zuthun des Schreibers. Die Swiftische ist nur darum die bitterste, weil

sie die ernsteste ist. Es folgt daraus, daß eine große Sprachfülle, wie z. B. von Sturz, Schiller sich schwerer mit der ironischen Kälte und Ruhe vertrage, als z. B. Göthe's epischer Styl; noch weniger Enthusiasmus. Endlich ergiebt sich daraus die Kluft zwischen Ironie und Laune, welche letztere so lyrisch und subjectiv ist, als jene objectiv. — Da die Ironie ein fortgehendes Ansichhalten oder Objectivisiren auflegt; so sieht man leicht, daß dieses gerade desto schwieriger wird, je komischer der Gegenstand ist, anstatt daß die subjectivirende und mehr lyrische Laune gerade durch den Ueberschwung des Stoffes gewinnt; daher jene in der überströmenden Jugend schwerer wird, im Alter aber immer leichter, wo ohnehin das lyrische Leben auf dem Durchgange durch das dramatische ein episches, und nach zwei Gegenwarten, nach der innern und äußern, eine feste stille Vergangenheit geworden ist. Auch neigen sich eben darum Männer von Verstand mehr zur Ironie, die von der Phantasie mehr zur Laune. — Persiflage könnte man das ironische Streiflicht nennen.

1051.

(Der Witz, Scharfsinn, Tiefsinn.)

Was ist der Witz? wenigstens keine Kraft, die ihre eigene Definition zu Stande bringt. Einiges ist gegen die alte zu sagen, daß er nämlich ein Vermögen sey, entfernte Aehnlichkeiten zu finden. Hier ist weder „entfernte“ bestimmt, noch „Aehnlichkeit“ wahr. Denn ferne Aehnlichkeit ist, aus dem Metaphorischen übersetzt, eine unähnliche, d. i. ein Widerspruch; soll es eine schwache oder scheinbare bedeuten, so ist es falsch, da Aehnlichkeit als solche ewig wahre Gleichheit, obwohl nur eine von wenigern Theilen ist, Gleichheit aber als solche keinen Grad und Schein zuläßt. Eben dasselbe gilt, nur umgekehrt angewandt, von der Unähnlichkeit. — Soll aber die schwache oder ferne Aehnlichkeit nichts bedeuten, als partielle Gleichheit; so hat dies der Witz mit allen andern Kräften und deren Resultaten gemein; denn auch jedes andere Vergleichen gibt nur partielle; — totale wäre Identität. — Auch gibt es eine Gattung Witz — noch außer dem Wortspiele —

die ich, nach Analogie des logischen Cirkels, den witzigen Cirkel nenne, welcher sich in sich verläuft und worin die Gleichheit sich selber gleich ist.

Der Witz, aber nur im engern Sinne, findet das Verhältniß der Aehnlichkeit, d. i. partielle Gleichheit, unter größere Ungleichheit versteckt; der Scharfsinn findet das Verhältniß der Unähnlichkeit, d. i. partielle Ungleichheit, und größere Gleichheit verborgen; der Tiefsinn findet, trotz allem Scheine, totale Gleichheit. (Totale Ungleichheit ist ein Widerspruch, und also nicht zu denken.)

Aber hiermit ist noch zu wenig bestimmt. Der Witz im engern Sinne findet mehr die ähnlichen Verhältnisse incommensurabler Größen, d. h. die Aehnlichkeiten zwischen Körper- und Geisterwelt (z. B. Sonne und Wahrheit), mit andern Worten: Die Aequation zwischen sich und außen, mithin zwischen zwei Anschauungen. Diese Aehnlichkeit erzwingt ein Instinkt der Natur, und darum liegt sie offner, und stets auf einmal da. Das witzige Verhältniß wird angeschauet, hingegen

der Scharfsinn, welcher zwischen den gefundenen Verhältnissen commensurabler und ähnlicher Grösßen wieder Verhältnisse findet und unterscheidet, dieser läßt uns durch eine lange Reihe von Begriffen das Licht tragen, das bei dem Witze aus der Wolke selber fährt.

Der Scharfsinn, als der Witz der zweiten Potenz muß daher (seinem Namen gemäß — denn Schärfe trennt) die gegebenen Aehnlichkeiten von neuem sichten und sondern.

Jetzt entwickelt sich die dritte Kraft, oder vielmehr eine und dieselbe tritt ganz am Horizonte hervor, der Tiefsinn. Dieser — eben so im Bunde mit der Vernunft, wie der Witz mit der Phantasie — trachtet nach Gleichheit und Einheit alles desjenigen, was der Witz anschaulich verbunden, und der Scharfsinn verständig geschieden hat. Doch ist der Tiefsinn mehr der Sinn des ganzen Menschen, als einer abgetheilten Kraft; er ist die ganze gegen die Unsichtbarkeit und gegen das Höchste gekehrte Seite.

1052.

(Ueber den Witz.)

Der ästhetische Schein aus einem gleichwohl unbildlichen Vergleichungspuncte entsteht blos durch die taschen- und wortspielerische Geschwindigkeit der Sprache, welche halbe, Viertels-Aehnlichkeiten zu Gleichheiten macht, weil für beide Ein Zeichen des Prädicats gefunden wird. Bald wird durch diese Sprach-Gleichsetzung im Prädicate Gattung für Unterart, Ganzes für Theil, Ursache für Wirkung, oder alles dieses umgekehrt verkauft, und dadurch der ästhetische Lichtschein eines neuen Verhältnisses geworfen, indeß unser Wahrheitsgefühl das alte fortbehauptet, und durch diesen Zwiespalt zwischen doppeltem Schein, jenen süßen Kitzel des erregten Verstandes unterhält, der im Komischen bis zur Empfindung steigt. — Wenn nun der Verstand eine solche Reihe von Verhältnissen auf die leichteste, kürzeste Weise während der dunkeln Perspective einer andern wahren zugleich zu überschauen bekommt; könnte man dann nicht den Witz, als eine so vielfach und so

leicht spielende Thätigkeit, den angeschauten oder ästhetischen Verstand nennen, wie das Erhabene die angeschauete Vernunft = Idee, und das Komische den angeschauten Unverstand? Oder man könnte auch Witz den sinnlichen Scharfsinn nennen, und folglich Scharfsinn den abstracten Witz.

Kürze ist der Körper und die Seele des Witzes; ja er selber; sie allein isolirt genugsam zu Kontrasten; denn die Pleonasmen setzen keine Unterschiede. Daher hat das Gedicht, das allein zur Scheide des Witzes gemacht ist, die wenigsten Zeilen und Worte zugleich, das Epigramm.

Der witzige Cirkel, als Theil des unbildlichen oder Reflexionswitzes, besteht darin, daß eine Idee sich selber sich entgegensetzt, und nachher doch mit ihrem Nicht=Ich den Frieden der Aehnlichkeit stiftet; nicht der Gleichheit. Er ist so leicht, daß man nichts dazu braucht, als einigen Willen dazu, z. B. die kritische Feile feilen; — sich vom Erhohlen erhohlen. — Außer der Kürze erfreuet daran noch, daß der Geist, der ewig fortschreiten muß, dieselbe

Idee, z. B. das Erhohlen, zum zweitenmale, aber als ihre eigene Widersacherin vor sich stehen und sich durch die Gleichheit genöthigt sieht, einige Aehnlichkeit zwischen ihr selber auszukundschaften.

Zum Reflexionswitze gehört die Antitheſe, aber die rein unbildliche. Die Antitheſe ſetzt Sätze, meiſtens die Urſache der Wirkung, und dieſe jener, entgegen. Auch dieſer äſthetiſche Schein entſteht durch das Volteſchlagen der Sprache. Wenn Youngs Witz von einem, der den Zerſtreuten ſpielen will, ſagt: „er macht ſich einen Denkzettel, um etwas zu vergeſſen," ſo würde die Wahrheit ſagen: er macht ſich einen, um ſich zu erinnern, daß er den Schein annehmen wolle, etwas zu vergeſſen. — Am ſchönſten iſt die Antitheſe und ſteigt am höchſten, wenn ſie beinahe unſichtbar wird. „Es braucht viel Zeit," ſagt Gibbon, „bis eine Welt untergeht — weiter aber auch nichts." Im erſten thetiſchen, nicht unfruchtbaren Satze wurde Zeit als bloße Begleiterin einer unbekannten Weltenparze aufgeführt — auf einmal ſtehet ſie als die Parze ſelbſt da.

Zum unbildlichen Witze gehört auch die Feinheit, die man das Incognito der Schmeichelei nennen könnte. Damit aber ein Mensch fein reden könne, gehört außer seinem Talente noch ein Gegenstand dazu, der zum Verstehen zwingt. Daher sind die Feinheiten, welche auf Geschlechtszweideutigkeiten beruhen, so leicht. — Eben so kann man nur Personen ein feines Lob ertheilen, welche schon ein entschiedenes besitzen. Das entschiedene ist das Zeichen, das feine das Zeichen des Zeichens! Unter allen europäischen Dedikationen sind die teutschen die schlechtesten, d. i. die unfeinsten, d. h. die deutlichsten. Denn der Teutsche setzt alles gern ein wenig ins Licht, auch das Licht; und zur Feinheit — dieser Kürze der Höflichkeit — fehlt ihm der Muth.

Wie an dem unbildlichen Witze der Verstand, so hat am bildlichen die Phantasie den überwiegenden Antheil. Der bildliche Witz kann entweder den Körper beseelen, oder den Geist verkörpern. Ursprünglich, wo der Mensch noch mit der Welt auf Einem Stamme geimpfet blühte, war dieser Doppel-

tropus noch keiner; jener verglich nicht Unähnlichkeiten, sondern verkündigte Gleichheit; die Metaphern waren, wie bei Kindern, nur abgedrungene Synonymen des Leibes und Geistes. Wie im Schreiben Bilderschrift früher war, als Buchstabenschrift; so war im Sprechen die Metapher, insofern sie Verhältnisse und nicht Gegenstände bezeichnet, das frühere Wort, das sich erst allmählig zum eigentlichen Ausdrucke entstärken mußte. Das tropische Beseelen und Beleiben fiel noch in Eins zusammen, weil sich noch Ich und Welt verschmolz. Daher ist jede Sprache in Rücksicht geistiger Beziehungen ein Lexikon erblaßter Metaphern. — So wie sich der Mensch absondert von der Welt, die Unsichtbarkeit von der Sichtbarkeit; so muß sein Witz beseelen, obwohl noch nicht verkörpern. Sein Ich leiht er dem All, sein Leben der Materie um ihn her; nur aber, daß er — da ihm sein Ich selber nur in Gestalt eines sich regenden Leibes erscheint — folglich an die fremde Welt auch nichts anders oder geistigeres auszutheilen hat, als Glieder, Augen, Arme, Füße,

doch aber lebendige, beseelte. Personifikation ist die erste poetische Figur, die der Wilde macht; worauf die Metapher als die verkürzte Personifikation erscheint. — Die spätere Thätigkeit des bildlichen Witzes ist das Verkörpern des geistigen. Ueberall sind für die Phantasie Körper schwerer zu schaffen, als Geister. Körper begehren schärfere Individuation; Gestalten sind bestimmter als Kräfte, folglich verschieden. Wir kennen nur Ein Ich, aber Millionen Körper. Mithin ist es schwieriger, in dem eigensinnigen und spielenden Wechsel der bestimmten Gestalten doch eine auszufinden, welche mit ihrer Bestimmtheit einen Geist und die seinige ausspräche. — Die Alten hatten wenig bildlichen Witz, weil sie, mehr objectiv, lieber gestalten wollten, als geistreich zersetzen konnten. Daher beseelet lieber die Poesie das Todte, wenn der Witz lieber das Leben einkörpert. Daher ist die bildliche Phantasie streng an Einheit ihrer Bilder gebunden — weil sie leben sollen und ein Wesen aus kämpfenden Gliedern es nicht vermag; — der bildliche Witz hingegen

kann,

kann, da er nur eine leblose Musaik geben will, in jedem Komma den Leser zu springen nöthigen; er kann unter der Rubrik eines Verhältnisses ohne Bedenken seine Leuchtkugeln, Glockenspiele, Schönheitswasser, Schnitzwerke, Toiletten nach Belieben wechseln in einer Parade. — Die Engländer und die Teutschen haben ungleich mehr Bilderwitz; die Franzosen mehr Reflexionswitz.

Die Allegorie ist seltener eine fortgesetzte Metapher, als eine abgeänderte und willkührliche. Sie ist die leichteste Gattung des bildlichen Witzes, so wie die gefährlichste der bildlichen Phantasie. Sie ist darum leicht, erstlich weil sie, was zu einem Gleichnisse zu nah und zu nackt ist, durch ihre Personifikation gebrauchen kann; und zweitens auch das, was zu weit liegt; und drittens, weil sich ihr gleichendes erst ausarbeitet und umbessert nach dem Verglichenen; und weil sie also viertens immer unter der Hand die Metaphern auswechselt. Ein neues, zumal witziges Gleichniß ist mehr werth und schwerer, als hundert Allegorien.

Das Wortspiel — der ältere Bruder des Reims oder dessen Auftact — verlor, nachdem er über alle Jahrhunderte regiert hatte, im achtzehnten das gebildete Europa, obgleich Cicero und fast jeder Alte Wortspiele machten, und Aristoteles lobend sie abhandelt. Doch sind die Spiele mit Eigennamen die schlechtere Klasse. — Was ist das Wortspiel? Wenn der unbildliche Witz meistens auf ein gleichsetzendes Prädikat für zwei unähnliche Subjecte auslief, das nur von der Sprache den Schein der Gleichheit erhielt; so kommt der optische und akustische Betrug des Wortspiels gleichfalls auf ein solches Vexirbild hinaus, das zwar nicht sinn- aber klangmäßig zweien Wesen angehört. Daher oft in der einen Sprache das unbildlicher Witz ist, was in der andern ein Wortspiel ausmacht. — Die ganze Poesie spielt mit Bildern und mit Klängen des Reims und Metrums. Der wahre Reiz des Wortspiels ist das Erstaunen über den Zufall, der durch die Welt zieht, spielend mit Klängen und Welttheilen, und die daraus vorleuchtende Geistesfreiheit, welche im Stande ist,

den Blick von der Sache zu wenden gegen ihr Zeichen hin. — Die Erlaubniß des Wortspiels gilt aber nur unter zwei Bedingungen. Das Wort des Spiels muß ich finden, nicht machen (nicht: Leere und Lehre, Lügen und Liegen); und dann muß sich das Wortspiel mit dem Sachwitze gatten und die Schaar der Aehnlichkeiten verstärken helfen, oder es muß wie eine Zweideutigkeit so natürlich entfließen, und sich einweben, daß gar niemand behaupten kann, es sey da. — Der Witz verliert sich immer matter aus dem Wortspiele ins Sylbenspiel (Charade) — noch matter ins Buchstabenspiel (Anagramm) — noch erbärmlicher in die anagrammatische Charade (Logogryph) — bis er, endlich ganz im elenden höckerigen Chronogramma versiegt.

Der Witz ist von Natur ein Geister- und Götter-Läugner; er nimmt an keinem Wesen Antheil, sondern nur an dessen Verhältnissen; er achtet und verachtet nichts; alles ist ihm gleich, sobald es gleich und ähnlich wird; er stellt zwischen die Poesie, welche sich und etwas darstellen will, Empfindung und Gestalt,

und zwischen die Philosophie, die ewig ein Object und Reales sucht und nicht ihr bloßes Suchen, sich in die Mitte, und will nichts als sich, und spielt ums Spiel; — jede Minute ist er fertig; — seine Systeme gehen in Kommata hinein; — er ist atomistisch ohne wahre Verbindung. —

1053.

(Ueber Charaktere.)

Nichts ist in der Dichtkunst seltener und schwerer, als wahre Charaktere; ausgenommen starke, oder gar große. — Göthe ist der reichste an jenen; Homer und Shakespear an diesen beiden.

Der Charakter ist blos die Brechung und Farbe, welche der Strahl des Willens annimmt; alle andere geistige Zusätze, Verstand, Witz u. s. w. können jene Farbe nur erhöhen oder vertiefen, nicht erschaffen; daher hat ein Autor, der einen Charakter zum witzigen oder poetischen macht, noch nicht im Geringsten ihn bestimmt, oder zu erschaffen an-

gefangen. Wie offenbaret sich uns nun im Leben der fremde Wille, dieses unsichtbare Licht, so bestimmt, daß wir ihn zu einem Charakter einschränken dürfen? Ja wie entblößet oft die sichtbare Löwentatze einer einzigen Handlung den ganzen Löwen, der der König oder das Raubthier eines ganzen Lebens ist? Wie sagt der Stern eines einzigen heiligen Opfers und Blickes uns das ganze aufgehende Sternbild eines himmlischen Charakters an, um so mehr, da alle einzelne Thaten nur weit aus einander stehende Zeichenpuncte des Sternbildes geben?

Zwar spricht das Gesicht oder das Aeußere diese Charaktermaske, des verborgenen Ichs, eine ganze Vergangenheit aus und damit Zukunft genug; aber dies reicht nicht zu. In jedem Menschen wohnen alle Formen der Menschheit, alle ihre Charaktere, und der eigene ist nur die unbegreifliche Schöpfungswahl Einer Welt unter der Unermeßlichkeit von Welten, der Uebergang der unendlichen Freiheit in die endliche Erscheinung. Wäre das nicht; so könnten wir keinen andern Charakter verstehen oder gar errathen, als unsern

eigenen. Man verwundert sich, daß z. B. in der Kunst der Dichter die Himmels- und Erdkarten menschlicher Charaktere ausbreitet, welche ihm nie im Leben begegnet seyn können; allein hier ist noch ein zweites Wunder vorhanden, nämlich daß der Leser sich getroffen findet, ebenfalls ohne auf ihre Urbilder in der Wirklichkeit gestoßen zu seyn. Das Urtheil über die Aehnlichkeit setzt die Kenntniß des Urbilds voraus; und dieses ist auch wirklich da, aber im Leser, so wie im Dichter. Nur unterscheidet sich der Genius dadurch, daß in ihm das Universum menschlicher Kräfte und Bildungen als ein mehr erhabenes Bildwerk in einem hellen Tage da liegt, indeß dasselbe in andern unbeleuchtet ruht und dem seinigen als vertieftes entspricht. Im Dichter kommt die ganze Menschheit zur Besinnung und Sprache; darum weckt er sie wieder leicht in andern auf. Eben so werden im wirklichen Leben die plastischen Formen der Charaktere in uns schaffend durch einen einzigen Zug, den wir sehen; ein ganzer zweiter innerer Mensch richtet sich neben unserm lebendig auf, weil ein Glied

sich belebte, und folglich nach der Konsequenz im moralischen Reiche, wie im organischen, der Theil sein Ganzes bestimmt, wie umgekehrt.

An den poetischen Charakteren sind vier Seiten zu prüfen, ihre Entstehung, ihre Materie, ihre Form, und ihre technische Darstellung.

Die Entstehung ist so, wie ein physischer Mensch, oder wie ein moralischer neuer und ein Wille entsteht; der Blitz empfängt und gebiert ihn. Jedes Leben, wie vielmehr das helleste und geistigste, wird, wie sein Dichter, gebohren, nicht gemacht. — Große Dichter sind im Leben eben nicht als große Menschenkenner, noch weniger sind diese als jene bekannt. Gleichwohl machte Göthe seinen Götz von Berlichingen als ein Jüngling, und der Mann könnte jetzt die Wahrheit der Charaktere auf dem anatomischen Theater beweisen, welche der anschauende Jüngling auf das dramatische lebendig treten hieß. Freilich ist Erfahrung und Menschenkenntniß dem Dichter unschätzbar; aber nur zur Farbengebung des schon erschaffenen und ge-

zeichneten Charakters. — Ein Dichter, der überlegen muß, ob er einen Charakter in einem gegebenen Falle Ja oder Nein sagen lasse, werfe ihn weg; es ist eine dumme Leiche.

Die bestimmtesten besten Charaktere eines Dichters sind zwei alte lang gepflegte, mit seinem Ich gebohrne Ideale, die beiden idealischen Pole seiner wollenden Natur, die vertiefte und die erhabene Seite seiner Menschheit. Jeder Dichter gebiert seinen besondern Engel und seinen besondern Teufel; der dazwischen fallende Reichthum von Geschöpfen, oder die Armuth daran, sprechen ihm seine Größe entweder zu oder ab. Jene Pole aber, womit er das Leben wechselnd abstößet und anziehet, bilden sich nicht durch ihre Gegenstände und Anhängsel, sondern diese bilden sich jenen an. Folglich regen erlebte Charaktere die innern des Dichters nur so an, wie seine die innern des Lesers; sie werden davon erweckt, nicht erschaffen. Aus diesem Grunde gewinnt ein kleiner Autor nichts, der einem großen einen Charakter stiehlt: denn er müßte sich noch ein anderes Ich dazu stehlen. Der ideale Pro-

totyp-Charakter in des Dichters Seele, der ungefallne Adam, der nachher der Vater der Sünder wird, ist gleichsam das ideale Ich des dichterischen Ichs; und wie, nach Aristoteles, sich die Menschen aus ihren Göttern errathen lassen, so der Dichter sich aus seinen Helden, die ja eben seine selbstgeschaffenen Götter sind. Die starkgeistigen Alten schilderten selten Schwächlinge; — der Held des Autors, der aber darum nicht immer der Held des Kunstwerkes ist, kehrt, als der feine Elementar- und Universalgeist seines ganzen Wesens, wenig verändert in allen seinen Werken wieder.

Die Gipfel der Sittlichkeit und der Gipfel der Poesie verlieren sich in Eine Himmelshöhe; nur der höhere Dichtergenius kann das höhere Herzensideal erschaffen. Aus welcher Welt könnte denn das zärtere Gewissen einer schönsten Seele es holen, als aus seiner eignen? Denn wie es Ideale der Schönheit in bestimmten Formen, so gibt es Ideale des Gewissens in bestimmten; daher mögen, ungeachtet des nämlichen Herzengesetzes, das durch alle Geister reicht, doch unsre sittlichen

Ideale einem Erzengel so gemein vorkommen, als uns die eines rechtschaffnen Barbars. — Der höhere Mensch kann zwar den niedrigen errathen, aber nicht der niedrige den höhern, weil der Sehende, als eine Position, leicht die Blindheit als eine Negation setzen kann, der Blinde hingegen nie den Sehenden errathen, sondern seine Farbe entweder hören oder tasten wird. Daher verräth sich das kranke Innerste eines Dichters nirgends mehr, als durch seinen Helden, den er immer mit den geheimen Gebrechen seiner Natur wider Willen befleckt. — Die Darstellung eines sittlichen Ideals wird so schwer als dessen Erschaffung, weil mit der Idealität die Allgemeinheit, und folglich die Schwierigkeit zunimmt, dieses Allgemeinere durch individuelle Formen auszusprechen. Der Menschheit einen sittlich-idealischen Charakter, einen heiligen zu hinterlassen, verdient Heiligsprechung und ist noch nützlicher, als ihn selber gehabt zu haben; denn er lebt und lehrt ewig auf der Erde. Ein Geschlecht nach dem andern erwärmt und erhebt sich an den göttlichen Heiligenbilde; und die Stadt Gottes,

in welche jedes Herz begehrt, hat uns ihr Thor geöffnet. Ja der Dichter schenkt uns die zweite Welt, das Reich Gottes; denn dieses kann ja nie auf Körpern wohnen und in Begebenheiten erscheinen, sondern nur in einem hohen Herzen, das eben der Dichter vor unserm aufgethan hat.

Die Form des Charakters ist die Allgemeinheit im Besondern, allegorische oder symbolische Individualität. Wie verhält sich die Symbolik der griechischen Charakteristik zur Symbolik der neuern? — Die Griechen lebten in der Jugend und Aurora der Welt. Der Jüngling hat noch wenig scharfe Formen, und gleicht also desto mehrern Jünglingen; die Morgendämmerung scheidet noch wenig die schlafenden Blumen von einander. Wie Kinder und Wilde, wie knospende Blüthen nur wenige Unterschiede der Farben zeigen; so ging im ähnlichen Griechenlande die Menschheit in wenige, aber große Zweige aus einander, von welchen der Dichter wenig abzustreifen brauchte, wenn er sie veredelnd versetzen wollte. Hingegen die spätere Zeit der Kultur, der Völker-

mischungen, der höhern Besonnenheit, verästete die Menschheit in immer mehrere und dünnere Zweige, wie ein Nebelfleck durch Gläser in Sonnen, Erden und Nebenerden zerfällt. Jetzt stehen so viele Völker einander scharf individueller entgegen, als sich sonst Individuen. Mit der fortgesetzten Verästung, welche jeden Zweig einer Kraft wieder einen voll Zweige zu treiben nöthigt, muß die Individuation der Menschheit wachsen, so sehr sie auch die äußere Decke der Verschiedenheiten immer dicker weben lernt.

Jeder Charakter, er sey so chamäleontisch und buntfarbig zusammengemahlt, als man will, muß eine Grundfarbe als die Einheit zeigen, welche alles beseelend verknüpft. Um diesen hüpfenden Punct legen sich die übrigen geistigen Kräfte als Glieder und Nahrung an. Konnte der Dichter dieses geistige Lebenscentrum nicht lebendig machen sogleich auf der Schwelle des Eintritts; so helfen der todten Masse alle Thaten und Begebenheiten nicht in die Höhe. — Der Charakter spricht sich durch Handlungen und durch Rede aus; aber durch

individuelle. Nicht was er thut, sondern wie er es thut, zeigt ihn. — Warum stehen in der Regentengeschichte und in der Gelehrtennekrologie die Charaktere so nebel- und wasserfarbig und verflossen da? Und warum gehen blos in der alten Geschichte alle Häupter der Schulen und der Staaten mit allen blühenden Farben des Lebens auf und ab? — Blos darum, weil die neuere Geschichte keine Einfälle der Helden aufschreibt, wie Plutarch in seinem göttlichen Vademecum. Die That ist ja vieldeutig und äußerlich; aber das Wort bestimmt jene und sich und blos die Seele. Daher wird am Hofe die stumme That verziehen, nie das schreiende Wort. Die Rechtschaffenen überall machen sich mehr Feinde durch Sprechen, als die Schlimmen durch Handeln.

1054.

(Drama und Epos.)

Im Drama herrscht ein Mensch und zieht den Blitz aus der Wolke auf sich; im Epos

herrscht die Welt und das Menschengeschlecht. Das Epos breitet das ungeheure Ganze vor uns aus, und macht uns zu Göttern, die eine Welt anschauen; das Drama schneidet den Lebenslauf Eines Menschen aus dem Universum der Zeiten und Räume, und lässet uns als dürftige Einaugenblickswesen in dem Sonnenstrahle zwischen zwei Ewigkeiten spielen; es erinnert uns an uns, so wie das Epos uns durch seine Welt bedeckt. Das Drama ist das stürmende Feuer, womit ein Schiff aufsliegt, oder das Gewitter, das einen heißen Tag entlädt; das Epos ein Feuerwerk, worin Städte, aufsliegende Schiffe, Gewitter, Gärten, Kriege und die Namenszüge der Helden spielen; und ins Epos könnte ein Drama als Theil eingehen. Daher muß das auf Einen Menschen zusammengedrängte Drama die strengere Bindung in Ort, Zeit und Fabel unterhalten, wie es ja uns allen die Wirklichkeit macht.

Die alte Geschichte ist mehr episch, wie die neuere mehr dramatisch. Jener, besonders einem Thucydides und Livius, wurde daher schon von Franzosen der Mangel an Monats-

und Tags-Bestimmungen wie an Citationen vorgeworfen.

Wie kommt nun das Schicksal ins Trauerspiel? — Ich frage dagegen, wie kommt das Verhängniß ins Epos, und der Zufall ins Lustspiel?

Das Trauerspiel beherrscht Ein Charakter und sein Leben. Wäre der Charakter rein gut, oder rein schlecht; so wäre entweder die historische Wirkung, die Fabel, rein durch diese bestimmte Ursache gegeben, und jeder Knoten der Verwickelung aufgehoben, der letzte Akt im ersten gespielt, oder, wenn die Fabel das Widerspiel des Charakters spielen sollte, uns der empörende Anblick eines Gottes in der Hölle, und eines Teufels im Himmel gegeben. Folglich darf der Held — und sey er mit Benengeln umrungen — kein Erzengel, sondern muß ein fallender Mensch seyn, dessen verbotener Apfelbiß ihm vielleicht eine Welt kostet. Das tragische Schicksal ist also eine Nemesis, keine Bellona; aber da auch hier der Knoten zu bestimmt und zu unepisch sich schürzte, so ist es das mit der Schuld verknüpfte

Verhängniß; es ist das umherlaufende lange Gebirgs-Echo eines menschlichen Mißtons.

Aber im Epos wohnt das Verhängniß. Hier darf ein vollkommenster Charakter, ja sein Gott erscheinen, und streben und kämpfen. Da er nur dem Ganzen dient, und da kein Lebens- sondern ein Welt-Lauf erscheint; so verliert sich sein Schicksal ins Allgemeine. Der Held ist nur ein Strom, der durch ein Meer zieht; und hier theilt die Nemesis ihre Strafen weniger an Individuen, als an Geschlechter und Welten aus. Unglück und Schuld begegnen sich nur auf Kreuzwegen. Dem epischen Helden wird kein scharfer Charakter zugemuthet. Im Epos trägt die Welt den Helden, im Drama trägt ein Atlas die Welt — ob er gleich dann unter oder in sie begraben wird.

Im Lustspiele — als dem umgekehrten oder verkleinerten Epos, und also Verhängniß — spielt wieder der Zufall ohne Hinsicht auf Schuld und Unschuld. Der Musengott des epischen Lebens besucht, in einen kleinen Scherz verkleidet, eine kleine Hütte; und mit

den unbedeutenden leichten Charakteren der Komödie, welche die Fabel nicht bezwingen, spielen die Windstöße des Zufalls.

Das Epos schreitet durch äußere Handlung fort, das Drama durch innere; wozu jenes Thaten, dieses Reden hat. Daher die epische Rede eine Empfindung blos zu schildern braucht, die dramatische aber muß sie enthalten. Wenn also der Epiker die ganze Sichtbarkeit — Himmel und Erde — und Kriege und Völker — auf seiner Lippe trägt und bringt; so darf der Dramatiker mit dieser Sichtbarkeit die Unsichtbarkeit, das Reich der Empfindungen, nur leicht umkränzen. Das Drama wurde bei allen Völkern ohne Ausnahme erst in den Jahren ihrer Bildung geboren, indeß das Epos zugleich mit der Sprache entsprang. — Sonderbar, aber organisch, ist die Mischung und Durchdringung des Objectiven und Lyrischen im Drama: denn nicht einmal ein Mitspieler kann mit Wirkung den tragischen Helden schildern; der Dichter erscheint sonst als Seelen-Souffleur; alles Lob, welches dem Wallenstein ein ganzes

Lager und darauf eine ganze Familie zuerkennt, verfliegt entkräftet, und mehr den Redner als den Gegenstand hebend, und als etwas Aeußerliches, weil wir Alles aus dem Innern steigen sehen wollen, indeß in dem Epos, dem Gebiete des Aeußerlichen, die Lobsprüche der Nebenmänner als eine zweite, aber hörbare Mahlerei dem Helden glänzen helfen.

Das Epos ist lang und lange zugleich, breit und schleichend; das Drama läuft durch eine kurze Laufbahn noch mit Flügeln. Wenn das Epos nur eine Vergangenheit mahlt und eine äußere Welt, das Drama aber Gegenwart und innere Zustände; so darf nur jene langsam, diese darf nur kurz seyn. Die Vergangenheit ist eine versteinerte Stadt; die Außenwelt, die Sonne, die Erde, das Thier- und Lebensreich stehen auf ewigem Boden. Aber die Gegenwart, gleichsam das durchsichtige Eisfeld zwischen zwei Zeiten, zerfließet und gefrieret in gleichem Maaße und nichts dauert an ihr als ihr ewiges Fliehen. — Und die innere Welt, welche die Zeiten schafft und misset, verdoppelt und beschleunigt sie daher;

in ihr ist nur das Werden, wie in der äußern das Seyn nur wird; Streben, Leiden und Fühlen tragen in sich den Pulsschlag der Schnelligkeit und des Ablaufs.

Motiviren kann nichts heißen, als die innere Nothwendigkeit in der äußern Aufeinanderfolge anschauen lassen. Es ist auf vier Arten möglich — daß erstlich entweder innere Erscheinungen durch äußere entstehen; oder zweitens äußere durch innere; oder drittens äußere durch äußere; oder viertens innere durch innere. Aber es gibt Bedingungen. Die physische Welt bedarf, als der Kreis des Zufalls, wenigen Motivirens; unbedeutende geistige Handlungen bedürfen eben so wenig des Motivs. Freilich der Künstler, mehr sich seiner Willkühr und deren verschiedenen möglichen Richtungen bewußt, und weniger den Eindruck des Vergangenen fühlend als die Wirkung der Zukunft, motiviret leicht zu viel. Allein eben die überflüssige Kausalität erinnert an die Willkühr; wir wollen am Ende Motive und Ahnen des Motivs haben. Nein, wie der Dichter, gleich

einem Gotte, vorn am ersten Tage der Schöpfung seine Welt setzt, ohne weitern Grund, als der Allmacht der Schönheit; so darf er auch mitten im Werke da, wo nichts Altes aufgehoben oder beantwortet wird, den freien Schöpfungsanfang wiederholen.

Je niedriger der Boden und die Menschen eines Kunstwerkes, und je näher der Prosa, desto mehr stehen sie unter dem Satze des Grundes.

Glänzt aber die Dichtung von Gipfeln herab; stehen die Helden derselben wie Berge in großem Lichte, und haben Glieder und Kräfte des Himmels; um desto weniger gehen sie an der schweren Kette der Ursächlichkeit; — sie reißen uns gewaltig ins Feuer ihrer Entschlüsse hinauf; und eben so bewegen sich die Begebenheiten der Außenwelt in Harmonie mit ihren Seelen. Die Poesie soll überhaupt uns nicht den Frühling erbärmlich und mühsam aus Schollen und Stämmen vorpressen, indem sie eine Schneekruste nach der andern wegleckt, und Gras nach Gras endlich vorzerret; sondern sie soll ein fliegendes Schiff seyn, das

uns aus einem finstern Winter plötzlich über ein glattes Meer vor eine in voller Blüthe stehende Küste führet. Für das luftige ätherische Geisterreich der Poesie ist der Proceßgang der Reichsgerichte der Wirklichkeit viel zu langsam; die Sylphide will auf keiner Musen-Schnecke reiten.

Das Epos bedarf weniger Motivirungen, als das Drama, nicht nur, weil dort höhere Gestalten in höherem Elemente gehen; sondern auch, weil sich dort mehr die Welt, hier aber Menschen entwickeln. Das Motiv muß aber nicht nur eine fremde Nothwendigkeit enthalten, auch eine eigene. Es muß der Vergangenheit so scharf angehören, als ihm die Zukunft. Dies ist das Schwerste. Der ganze innere Kettenschluß, oder die Schlußkette muß sich in die Blumenkette der Zeit verkleiden, alle Ursachen sich in Stunden und Orte.

1055.

(Der Roman.)

Der Roman verliert an reiner Bildung unendlich durch die Weite seiner Form, in welcher fast alle Formen liegen und klappern können. Ursprünglich ist er episch; aber zuweilen erzählt statt des Autors der Held, zuweilen alle Mitspieler. Der Roman in Briefen, welche nur entweder längere Monologen, oder längere Dialogen sind, grenzet in die dramatische Form hinein, ja, wie in Werthers Leiden, in die Lyrische. Bald gehet die Handlung, wie z. B. im Geisterseher, in den geschlossenen Gliedern des Drama; bald spielet und tanzet sie, wie das Mährchen, auf der ganzen Weltfläche umher. Auch die Freiheit der Prose fließet schädlich ein, weil ihre Leichtigkeit dem Künstler die erste Anspannung erläßt, und den Leser von einem scharfen Studium abneigt. — Sogar seine Ausdehnung — denn der Roman übertrifft alle Kunstwerke an Papier-Größe — hilft ihn verschlimmern.

Auf der andern Seite kann unter einer rechten Hand der Roman, diese einzige erlaubte

poetische Prosa, so sehr wuchern, als verar-men. Warum soll es nicht eine poetische En-cyklopädie, eine poetische Freiheit aller poeti-schen Freiheiten geben?

Das Unentbehrlichste am Roman ist das Romantische, in welche Form er auch sonst geschlagen oder gegossen werde. Viele forder-ten aber bisher vom Romane statt des roman-tischen Geistes vielmehr den Exorcismus desse-ben; der Roman sollte dem wenigen Roman-tischen, das etwa noch in der Wirklichkeit glimmt, steuern und wehren. — Allerdings lehrt, und lehre die Poesie und also der Ro-man; aber nur, wie die Blume durch ihr blühendes Schließen und Oeffnen, und selbst durch ihr Duften das Wetter und die Zeiten des Tages wahrsagt; hingegen nie werde ihr zartes Gewächs zum hölzernen Kanzel- und Lehrstuhle gefället, gezimmert und verschränkt; die Holzfassung, und wer darin stehet, versetzen nicht den lebendigen Frühlingsduft. — Ein Mensch, der ein Urtheil über die Welt aus-spricht, gibt uns seine Welt, die verkleinerte, extrahirte Welt, statt der allgemeinen, oder

auch ein Facit ohne die Rechnung. Darum ist eben die Poesie so unentbehrlich, weil sie dem Geiste nur die geistig wiedergebohrne Welt übergibt und keinen zufälligen Schluß aufdringt. Im Dichter spricht blos die Menschheit nur die Menschheit an, aber nicht dieser Mensch jenen Menschen.

Ungeachtet aller Stufenwillkühr muß doch der Roman zwischen den beiden Brennpuncten der poetischen Ellipse entweder dem Epos oder dem Drama näher laufen und kommen. Die gemeine unpoetische Klasse liefert blos Lebensbeschreibungen, welche ohne die Einheit und Nothwendigkeit der Natur, und ohne die romantische epische Freiheit, gleichwohl von jener die Enge, von dieser die Willkühr entlehnend, einen gemeinen Welt- und Lebenslauf, mit allem Wechsel von Zeiten und Orten, so lange vor sich hertreiben, als Papier da liegt.

Jeder Roman muß einen allgemeinen Geist beherbergen, der das historische Ganze ohne Abbruch der freien Bewegung, wie ein Gott die freie Menschheit, heimlich zu Einem Ziele verknüpft und ziehe; ein blos geschichtlicher

Roman ist nur eine Erzählung. In Wilhelm Meister ist dieser Lebens- und Blumengeist (Spiritus rector) griechische Seelenmetrik, d. h. Maas und Wohllaut des Lebens durch Vernunft; in Woldemar und Alwill der Riesenkrieg gegen den Himmel der Liebe und des Rechts; in Klingers Romanen ein etwas unpoetischer Plage- und Poltergeist, der Ideal und Wirklichkeit statt auszusöhnen, noch mehr zusammenhetzt; — im Hesperus das Idealisiren der Wirklichkeit.

Im Roman darf sich keine Gegenwart ohne Kerne und Knospen der Zukunft zeigen. Jede Entwickelung muß eine höhere Verwickelung seyn. — Zum festern Schürzen des Knotens mögen so viele neue Personen und Maschinengötter, als wollen, herbeilaufen und Hand anlegen; aber die Auflösung kann nur einheimischen anvertrauet werden. Auch gehe der Knoten blos durch Vergangenheit, nicht durch Zukunft auf. — Je geistiger die Verwickelung, desto schwerer die Entwickelung, also desto besser; also sucht lieber Knoten des Willens als des Zufalls. — Hebt ihr zwei

geistige Zwecke oder Verwickelungen; so müsset ihr den einen zum Mittel des andern machen; sonst zerreiben sich beide. — Der Held eines Romans ist häufig der redende Cicero'skopf des Autors, und dessen stärkster Verräther. —

1056.

(Ueber den Styl, oder die Darstellung.)

Der Styl ist der Mensch selber, sagt Buffon mit Recht. Wie jedes Volk sich in seiner Sprache; so mahlt jeder Autor sich in seinem Styl; die geheimste Individualität mit ihren feinen Erhebungen und Vertiefungen formet sich im Style, diesem zweiten biegsamen Leibe des Geistes lebend ab. Einen fremden Styl nachahmen, heißt daher mit einem Siegel siegeln.

Hat jemand etwas zu sagen; so gibts keine angemessenere Weise, als seine eigene. Hat er nichts zu sagen; so ist seine noch passender.

Wenn der Styl Werkzeug der Darstellung — nicht des bloßen Ausdrucks — seyn soll; so vermag er es nur durch Sinnlichkeit, welche aber nur plastisch, d. h. durch Gestalt und Bewegung entweder eigentlich oder in Bildern daran erscheinen kann.

Da auch unsre abstracte Sprache nur ein bloßer Abdruck der sinnlichen ist; so steht die Sinnlichkeit auch in der Gewalt der Philoso-phen, wie Schiller und Herder beweisen.

Die Beiwörter, die rechten und sinnlichen, sind Gaben des Genies; nur in dessen Geisterstunde und Geistertage fällt ihre Säe- und Blüthenzeit. Wer ein solches Wort erst suchet, findet es schwerlich.

Es gibt Gefühle der Menschenbrust, welche unaussprechlich bleiben, bis man die ganze körperliche Nachbarschaft der Natur, worin sie wie Düfte entstanden, als Wörter zu ihrer Beschreibung braucht; und so findet man es in Göthe, Jacobi und Herder. —

Die Landschaftsnatur hat in der That das Große, daß sie nirgends klein ist. Das Stu-dium der bloßen menschlichen Natur liefert oft

Farben, welche der Dichter wegwirft; aber am Sternen- und Wolkenhimmel und auf Bergen, und unter den Blumen geht nichts Unedles vor, und ihr könnt jede Farbe davon einmal, nur nicht in jedem Gemählde gebrauchen.

Dichter führen neue Wörter am leichtesten ein, weil die Poesie sich durch ihre goldnen Einfassungen heraushebt und dem Auge länger vorhält.

Wenn man den Reichthum der teutschen Sprache, gleichsam eines Spiegelzimmers, das nach allen Seiten wiedergibt und mahlt, am vollständigsten ausgelegt sehen will; so überzähle man den teutschen Schatz an sinnlichen Wurzelwörtern. Ueberhaupt nur durch die Gewalt über die Zeitwörter erhält man die Herrschaft über die Sprache, weil sie als Prädicate dem Subjecte am willigsten zulaufen, und sich in jede grammatische Einkleidung am leichtesten zertheilen.

Wer die Sprache mit erschaffenen Wörtern zu bereichern sucht, lebt meistens an alten verarmt; solche Blumen sind nur aus kranker Schwäche gefüllte, und treiben nur Blätter.

Lavater hat eben darum mehr Wörter geschaffen, als Lessing und Herder und Göthe zusammen; so oft er sich nicht auszudrücken wußte, schuf er.

Je länger ein Wort; desto unanschaulicher.

Wenige haben so wie Lessing die Tonfälle der Periodenschlüsse berechnet und gesucht. So will das Ohr gern auf einer langen Endsylbe ruhen, und wie in einem Hafen ankommen.

Es gibt einen prosaischen Rhythmus; aber für jedes Buch und jeden Autor einen andern und ungesuchten. Denn wie die Begeisterung des Dichters von selber melodisch wird; so wird die Begeisterung großer Menschen, von einem Luther an bis zu Lessing und Herder herüber, unwillkührlich rhythmisch. Ist nur einmal ein lebendiger und kein gefrorner Gedankenstrom da; so wird er schon rauschen. Ist nur einmal Fülle und Sturm zugleich in einer Seele; so wird es schon brausen, wenn er durch den Wald zieht, oder säuseln, wenn er sich durch Blumen spielt.

Je mehr Kraft ein Werk hat; desto mehr Klang verträgt es; der Widerhall gehört in große weite Gebäude, nicht in Stuben.

Der Vogel singt nur, wenn er Frühlingskraft und Liebestriebe fühlt; Memnons Gestalt ertönt erst, wenn Sonnenstrahlen sie berühren und wecken; eben so erschaffe das beseelte Wort den Klang, und nicht der Klang das Wort. —

Anhang.

(Da diese Chrestomathie die trefflichsten Aussprüche Jean Pauls enthalten soll; so sind diejenigen, welche in seinen neuesten Schriften und einzelnen Aufsätzen enthalten sind, der neuen Auflage des dritten Theiles als besonderer Anhang zugegeben worden.)

I.

Saturnalien, den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend; in sieben Morgenblättern mitgetheilt.

Erstes Morgenblatt.

(Fruchtbarkeit der Zeit.)

Den ersten Tag des Jahrs beginnen die Menschen gern mit Ernst, und daher in Zeitschriften — wie wohl am Ende jede Schrift eine ist — mit einem Gedicht. Eigentlich gibt es freilich keinen andern Tag als täglich einen ersten; die Vergangenheit mag sich vergrößern und nähren von der Zukunft, wie sie will, diese verkleinert und verkürzt sich nie; sondern fängt immer mit Eins an. — Es

wird vielleicht so gut seyn als ein Neujahrge-dicht, das der Verfasser nicht machen kann, wenn er hier, eh' er von dem Saturn als Planeten erzählt, über ihn als Gott der Zeit eine ernste Neujahrsbetrachtung anstellt. Jener Saturn soll das Jahr 1818 regieren, als ob er als Gott der Zeit nicht alle Jahr-hunderte und jede kleinste Minute, in der man davon spricht, beherrschte! Wie vorbildlich umspielen ihn sieben Monde als Bilder unserer sieben Wochentage, und zwei aus einander gehaltne Ringe schließen ihn ein, gleichsam Zirkelbilder der Ewigkeiten hinter und vor uns. Aber das, womit Saturn eigentlich den Ernst des Menschen gebietet und zwar nicht blos am ersten, sondern an jedem Tage; dieß ist etwas anders als seine große Sense, wel-che unaufhörlich Völker und Welten mäht; es sind seiner kleinen Parzenscheergen, die in jedem Augenblicke einen Augenblick zerschnei-den. Nicht die ersten oder die letzten Tage der Jahre oder Wiegenfeste oder anderer Ein-schnittzeiten der menschlichen Wellenfolge erin-nern und ergreifen so tief, sondern das unauf-

hörliche Ersterben und Erstehen in jeder Minute, oder die lange Leichenprozession gestorbener Augenblicke, hinter welcher Ein Lebendiger nach dem andern geht und ihr zustirbt, sobald er sich anschließt. Wir wohnen auf lauter Vergangenheit, auf äußerer und innerer, und anstatt uns zu verwundern, daß auf dem untergesunkenen Herkulanum ein verschüttetes Portici liegt, brauchen wir nur in die Nähe hinzusehen, wie die leise niedersinkenden Schneeflöckchen der Zeit einander verschütten und begraben; — und die bisher durchlaufnen Buchstaben dieses Aufsatzes stehen als die Grabsteinchen der lebendig gewesenen Lesaugenblicke da.

Vergebens würdest du dich gegen die Wahrheit, daß dir das längste Leben nur in versiegenden Terzien zutröpfelt, und daß jeder Paradieses-Fluß nur als ein dünner langer Staubbach zu dir herab fällt, wovon du ein Tröpfchen nach dem andern empfängst, gegen diese Wahrheit würdest du dich vergeblich wehren und verblenden durch die Annahme, daß doch in der Erinnerung dieser Staubbach

unten zu einem Strome zusammen wachse. Muß nicht die Erinnerung selber wieder durch die zutröpfelnde Zeit hindurch gehen? Kann sie dem umgekehrten Nebenregenbogen der Freude eine größere Dichtigkeit und Dauer geben, als der erste in seinen lebendigern Farben hat?

Eines Wonnemonats sich erinnern, heißt, so sehr er auch sich dadurch in lauter schöne Brenn- und Farbenpuncte zusammenziehe, doch nichts anders als denselben in derselben Zeit, worin er einmal vergangen, noch einmal, nur etwas schneller, sterben lassen; und jede Freude, so oft du sie auch vom Tode erweckst, stirbt immer wieder am Gifte des Augenblicks. Das Erinnern ist nicht das Fortsetzen einer Wirklichkeit, sondern selber eine, nur eine freyeste, die sich willkührlich wieder erschafft, gleichwohl unterthan den vernichtenden Gesetzen der Zeit, welche nichts nach Wiederholung fragt, da sie selber ein ewiges Wiederholen ihres Wiederholens ist.

Eben so wenig verbirgst du dir dieses Todtenglockenspiel der Terzienuhren, wenn du

etwa auf die stehenden Völkermassen, gleichsam auf den schimmernden und lärmenden Marktplatz des Lebens, den Blick heftest; denn der Markt steht ja zwischen zwei langen Gassen und Thoren, durch welche alle diese Menschen mit ihren Augenblicksuhren kommen und fortgehen.

Die Eiche, der Granitgipfel, das Himmelblau, die Sterne stehen freilich mit einem Scheine fester Zeitlosigkeit da, und spielen uns ewig Veränderten eine sinnliche Unveränderlichkeit vor und einen Bestand, den wir auf uns und die Zeit übertragen; aber wir vergessen, daß alle Kräfte und Zustände dieser Schein-Ewigen, angenagt und untergraben, dieselben Zeitpuncte durchreuen, die wir mit Gefühlen bezeichnen; nur daß unser Geist das Zeigerblatt der größten und der kleinsten, der fliegenden und rückenden, Welträder und Räderchen ist.

Und so wird derselbe jetzige Augenblick, und Zustand, der mir vergeht, auch allen Welten und Wesen ein vergangener; derselbe Sichelschlag mäht durch das weite All in dieser

Secunde diese Secunde ab, vom Sonnenstäubchen bis zur Sonnenkugel, und so rinnt und sickert die Sanduhr der Zeitlichkeit fort, und es ist einerlei, nur langsamer, ob in der Sanduhr dem Armen Thränentropfen und dem Reichen Perlen rieseln, oder ob Weltkugeln und Sonnen durchfallen.

2.

(Fortsetzung.)

Diese Neujahrbetrachtung klingt Anfangs nicht wie eine Neujahrmusik; indeß der Wahrheit müssen wir alle Zuhören, und wollen wir auch die Ohren zustopfen, so durchdringt und erschüttert ihre Stimme auch die tauben Theile des Menschen. Der Verfasser dieses war allerdings in früherer Zeit zu gern und zu oft — wenigstens für die Lenz-Foderungen der Dichtkunst — ein Todten-Maler, und erheiterte sich ordentlich an Mitternachtstücken, blos weil er selber noch nicht weit von seinem Morgen stand; nur später wurde der zu lange Blick

in Gräber gestraft, nämlich getrübt. In der Jugend sind die Nächte — der Dichtung, der Forschung oder des Lebens — immer gestirnt; hingegen im Spätalter sind die Nächte zuweilen noch dazu bewölkt.

Aber eine Wahrheit, die für das unendliche Ganze gilt, muß zuletzt — oder ein böses Wesen hätte die Welt erschaffen — zur Freude führen, und nur die auf Einzelheiten eingeschränkten Wahrheiten können jenseits ihrer Gränzen beschädigen; dieselben Flügel, welche sich am gemeinen Lichte verbrennen, werden gerade von der Sonne entwickelt und gefärbt. — So muß jetzt, wenn die Betrachtung unsers Punctlebens dich trübe mahlt, eben diese die auch Heilung anbieten, und dieselbe Sense der Zeit muß, wie eine Achilles-Lanze, mit der Wunde zugleich die Salbe geben. Denn der Schmerz (auch dieser gegenwärtige über die Zeit) und jeder bittere Trank wird dir nur in kleinsten Zeittheilchen gereicht, und kein neues bitteres Zeittröpfchen kann auf die Zunge kommen, ehe das vorige von ihr herunter ist. Oder ist es gar zu schwer, einen Leidenskelch,

nicht geräumiger als ein Augenblick, auszutrinken? Die Aufeinanderfolge der Menge kannst du nicht einwenden, da jedes Becherchen — gleich jenen hunderten aus einem Kirschkern geschnitten — leer ist, wenn ein volles kommt, und du nur versiegenden Thau trinkst. Glaubst du auch diesen Thau und Staubregen in Einen vollen Trank zusammen zu drängen durch dein Vor- und Rückwärtsrechnen; so wird dir, obwol die Rechnung deine Schuld und Schwäche ist, auch die Noth dieser Rechnung nur wieder in den alten Becherchen die Augenblicke eingetröpfelt, und die künstlichen von der Erinnerung auf das Herz gerichteten Brennpuncte des Schmerzes dürfen nicht verweilen, sondern müssen immer rücken.

— Aber vergeßt am wenigsten einen höhern Trost gegen die Zeit! Alles Vergehen misset du an einem Bestehen, alles Fließen nur an einem Ufer; wäre alles ein Verrinnen und Bewegen, so gäbe es keinen Anfang und kein Ziel dazu. Dir bleibt ja eine ununterbrochene Gegenwart, an der sich die Zeit in Vergan-

genheit und Zukunft bricht; und wenn alles an dir vorüber geht, veraltend und erneuert: so hast du blos über eine unaufhörliche Mannichfaltigkeit zu klagen, und nur das, was nie umkehrt, die Zeit, war blos nichts. Aller Schein ist nur der Sohn unsers Seyns; der Schein aber ist kein Vater des Seyns. Auf dem Wasserfalle der beweglichen Zeit, ruht der Regenbogen der Gegenwart fest, und rückt und fällt nicht, denn das Ich steht als feste Sonne, die ihn macht.

Willst du dich gegen die Zeit bewaffnen; so handle und trachte recht eifrig; Beschauen und Genießen zeigt auf die Zeiger der Zeitflucht zu sehr; Handeln aber fodert diese Flucht selber und bekämpft Stillstand; und vorauslebend bereitet es sich schon in der Zukunft Gegenwart; ein feuriger Thatgedanke kennt nur seine eigne Ewigkeit, so wie die Liebe und das ganze Herz, welchem die Erdaxe der Zeit nur in der Himmelaxe der Ewigkeit erscheint und verschwindet.

Und diese ist es, wohin und wornach doch die endliche Brust seufzen muß. Es muß eine

Zeit kommen, wo es keine mehr gibt. Nicht die Flußgötter aus dem Flusse der Zeit können uns helfen, sondern aus dem Meer der Ewigkeit muß der alte Meergott aufstehen und allmächtig seyn; aber bis dahin bleiben wir Erd-Endliche dem Zeitgott Saturn selber, welcher gebundene Füße zu ungebundenen Flügeln hatte, noch ähnlich und regen Fesseln und Schwingen zugleich.

So wollen wir denn, den Erdumseglern ähnlich, welche in Osten ankommen, wenn sie immerfort nach Abend gesegelt, dem Westen und Sonnenuntergange mit der Hoffnung zuschiffen, endlich vor dem ewigen Morgen anzulanden.

3.

Zweites Morgenblatt.

(Die sieben Monde des Saturns.)

Natürlicher Weise kam ich auf dem äußersten und ersten Monde zuerst an. Hier sah

ich, warum die sieben Monde bei den Stern-sehern Trabanten oder Satelliten vom Satur-nus heißen; denn auf ihnen wohnen wirklich die sieben verschiedenen Trabanten oder Hof-dienerschaften des Planetregenten. Ein großer Weltkörper — seyd Jahrtausenden mit Recht vor dem kaum ersehbaren Uranus der oberste Planet genannt — welcher die Hof- und Pfalzstadt des Gottes der Zeit ist, der folglich alles beherrscht, was nicht der Ewigkeit ange-hört, kann allerdings nicht Hofbediente genug um sich haben, und hat zu sieben Erzämtern, nach Anzahl der frühern sieben Churfürsten, gewiß nicht zuviel für einen Kaiser der ganzen Zeit. Die Bedienten nun werden, da der Planet- und Zeitregent nach Gefallen wählen und werben kann, aus solchen Leibern unserer Erde ausgehoben, worin Seelen mit Todsün-den, jede mit ihrer gewohnt, so daß die sieben Todsünden ordentlich recht passen mußten für die sieben Monde, für jeden Trabanten ein besondrer Todsünder.

Aber man nehme hier die Hoftrabanten nicht falsch. Schon Kant hat, ohne im

Saturn gewesen zu seyn, in seinen Betrachtungen über das Weltgebäude gemuthmaßt, daß ihn wegen seiner geringen Dichtigkeit und schnellern Axedrehung nur feine und keine sündhafte Seelen bewohnen würden. Daran ist viel wahr. Das böse Siebengestirn von so genannten sieben Todsünden — Zorn, Geiz, u. s. w. — diese nehmen auf den sieben Saturnus Trabanten, wie gewiß in den Dienerhäusern mehrerer guten Höfe, ganz die Namen und die Gestalt der sieben freyen Künste an, und es heißt demnach der Zorn weit richtiger die freye Kunst der Dialektik, Geiz die Rechenkunst, und so fort.*) So wie überhaupt eine Todsünde eigentlich eine wahre freye Kunst und eine freyere ist, als selber Engel zu treiben wissen; so passen für die sieben Beiworte, der Saturnus und andere Hofdiener Leib, Mund, Hof, Haus, Kammer, Kabi-

*) Die Todsünden sind bekanntlich Hoffarth, Geiz, Unkeuschheit, Völlerei, Zorn, Neid und Trägheit — die freyen Künste heißen: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Tonkunst, Rechenkunst, Geometrie und Astronomie.

net, Reise, (Leibarzt, Mundkoch, Hofpauker, Hausmarschall, Kammer-menſch, Kabinetſekratär, Reiſeſtallmeiſter) gewiß die ſieben von den freien Künſten ent-lehnten Beinamen weit beſſer, als die von den Todſünden. Auch findet man auf allen ſieben Hof-Monden ſtatt aller Todſünden, nur die artigſten elegenteſten, gleichſam abgeſchlemmt und ſehr erläßlich — ſtatt ſtummer und ſchrei-ender und liſpelnde, und ſchwarze Laſter gar nicht, ſondern Hofgallaſchwarze — und der Mond, wo die ſogenannte Todſünde der Un-keuſchheit herrſchen ſoll, war näher betrachtet ein geſchmackvoller epikuriſcher Irrgarten mit einer Belle-vûe für die größte Menſchennähe.

Inzwiſchen denke man ſich die Mühe gar nicht leicht, womit der Verfaſſer dieſes von einem Monde zum andern, bis zum Planeten hinüber kam. Zwar konnte man immer auf den nächſten Mond gelangen, ſo wie er vor-über lief mit ſeinen Todſündern oder Freikünſt-lern, gleichſam auf eine lunariſche Schiffbrücke, aber ſich durch den ſiebenfachen Bedienten-Verhack des Hofs hindurch zu treiben, wäre

ohne meine besondern Verhältnisse keinem gelungen. Schon auf der Erde bilden Hofbediente in Rücksicht der Höflichkeit den entgegengesetzten Pol ihre Herren; denn diese gleichen in ihrer kalten Höhe den Alpengewächsen, welche keine Dornen haben (sogar die Alpenrose keine), indeß jenen in der Ebene die Stacheln lang wachsen. Auf Saturnmonden ist's noch ärger; und grade die Höflichkeit wird der Gegenstand und das Opfer der Unhöflichkeit; saturnische Hofbediente sind den gipfellustigen Eichhörnchen auch in der Gewohnheit der letzten ähnlich, immer ihren Unrath, wie Bechstein bemerkte, auf abgeglättete Oberflächen zu legen. Hof- und Klein-Leute, die von großen genöthigt sind, sich vor Zeprern zu krümmen, worunter freilich ein Gott der Zeit den längsten hält, brennen und sengen desto heftiger, wie die Flammen, die das Löthrohr krümmt.

4.

(Fortsetzung.)

Ich hatte wirklich lästige sieben Leidensstationen durch die Bedienten-Heptarchie (Siebenherrschaft) der Trabanten bis zum Schädelberge oder Saturnusthrone zu machen; und hundertmal leichter wollt' ich in solchen Ländern, wo dem Unterthanen der Provinz die Hauptstadt des Regenten eigenmächtig zu besuchen verboten ist, mich in diese hinein winden, als durch den Todsünderverhau in den Saturn. Aber ich hatte zum Glück ein herrliches Fortunatas Wünschhütlein zur Hand, meinen Doktorhut aus Heidelberg. Gelassen und fest zog ich das Doktordiplom aus der Tasche und schlug es vor den Hofschelmen, wie einen Doktor Fausts Mantel, zum Weiterkommen aus einander, und zeigt' ihnen darin gedruckt und lateinisch vor, daß ich bekanntlich Magister aller sieben freien Künste wäre, folglich nichts anders als wahrer Magister, Meister, Maire, Maître, Lord-Major aller freien Künstler in den 7 Monden, und daß ich mithin sehr gut wüßte, was ich gegen sie alle zu verfügen hätte

im Falle der Noth. Glücklicher Weise konnt ich zugleich dem Diplome noch wie ein Bleispiegel meinen eignen Körper anknüpfen und ihm damit Gewicht geben, weil für die aufgetriebnen luftigen Tröpfe auf dem Saturn, wo alle Körper nur ein Zehntheil der Erddichtigkeit wiegen, ein Leib mit einem neunfachen Uebergewicht ein Riese und Wundergott ist.

Sechs Monde mit ihren Freikünstlern ließen mich passiren, und illuminirten unverlangt, mir als ihrem Unterherrn oder Präfekten oder Landrichter zu Ehren, sich untereinander selber, was die Sternseher auf der Erde gewiß als starken Mondschein müssen angesehen haben. Aber nur der siebente Mond machte mir das Leben und das Weiterkommen schwer. Auf diesem letzten, und dem Throne nächsten Trabanten hauseten von den Hofdienern und Beflissenen der freien Künste, die der Arithmetik oder Rechenkunst, welche ganz roh benannt, grade die sind, die man unter den Todsündern die Spitzbuben heißt. Letzter — mehr theologischer als höfischer — Sprachgebrauch paßt in so fern ziemlich, als das siebente

Gebot

Gebot mit dem siebenten Mond und dieser mit dem Saturnus selber harmonirt, der schon in der Götterlehre eine Vorliebe für die Zahl Sieben äußert, so wie dessen Winter grade sieben Jahre dauert und sonst dessen Saturnalien sieben Tage. Ich bin weit entfernt, diesen Mond ein Raubnest der verschiedensten von der Erde ausgebrüteten Geier aller Art, von den Alpengeiern bis zu den Lerchengeiern zu schelten; aber so viel bleibt gewiß, das Raubschloß wollte mich nicht fort und weiter lassen, — sondern vielmehr wegrauben und mein Doktormantel flatterte vor ihm vergeblich als Flughaut, — falls ich nicht ein gutes starkes Trinkgeld, als der erste und wohl letzte Sechszenlöthige aus der Erde, kurz mein Einlaß- und Vorzimmergeld bezahlen würde, und zwar in guten vollwichtigen Bleikugeln, oder auch im Vogeldunst. Die Welt muß ordentlich glauben, das Diebsgesindel habe sich mit mir zu schießen begehrt; aber ich erfuhr dort, wie tausend andere jetzt durch mich, daß Blei das Saturngeld war und Kugeln dort grobes Courant und Vogeldunst Scheidemünze

vorstellten, weil Blei im Saturn, wo alle Körper nur $\frac{1}{10}$ Schwere haben, das schwerste und folglich beste Metall ist; und berechne ich, daß hier bei uns das Gewicht des Goldes = 19257 ist, und das des Bleies = 11352; so begreif' ichs jetzt einigermaßen. Ob nicht auch unsere Scheidekünstler deßhalb das Blei mit dem Zeichen des Saturns, wie bekannt, andeuten und übersiegeln, soll ich fast vermuthen. Da ich nun nicht mehr Blei bei mir hatte, als ich etwa aus den englischen Zinntellern gewonnen, auf denen ich in Teutschland gegessen — mein Tuch zum Rocke mit seinem abgenommenen Bleisiegel, oder eine päpstliche Bulle mit ihren noch daran hängenden, hätte mich jetzt weiter gebracht als mein Doktordiplom; — so wär' ich auf dieser Diebs- und Spitzbuben-Insel so erbärmlich wie auf einem Seiltänzerseile ohne Bleistange gestanden, wenn nicht redliche Seelen unter den Spitzbuben mich gehalten hätten.

Aber zum Glücke waren verklärte Nachdruckerseelen dort.

Es befinden sich nämlich auf der Diebsinsel unter den gedachten Beflissenen der freien Kunst des Rechnens auch die Nachdrucker, und zwar, da sie sich nur vorzüglich auf die Species der Vervielfachung (wie die eigentlichen Diebe auf das Abziehen) gelegt, unter dem besondern Namen: Multiplikatoren; — jedoch nennen sie sich auch kaufmännisch und rechnerisch mit gleichem Rechte zugleich die Faktoren (der Urleger als der Multiplikandus ist der eine Faktor, der Freiverleger der andere), so wie das, was heraus kommt, das Produkt, wie solches auch schon bei dem Schriftsteller mit Recht so heißt, weil er den innern Gedanken durch Schreiben und durch Druckenlassen mit sich selber multiplizirt. Die Multiplikatoren tragen auf dem ganzen Monde ehrenvoll genug das schiefe Großkreuz — weil ein schiefes Kreuz (X) das Zeichen der Vervielfachung ist; — sogenannte Diebe aber unterscheiden sich durch das kleine oder halbe Kreuz, oder den Strich, der auch in der Rechenkunst das Zeichen der Subtraction ist.

Dieser edeln Bande zeigt' und übersetzte ich nun mein Heidelberger Diplom, worauf sie auf der Stelle ersah, daß ich ein ganz bekannter Schriftsteller sey, der ihren Hinterbliebnen in Oestreich und Schwaben manchen, wenn nicht sauern, doch ehrlichen Gewinn seit Jahren zugewandt, und daß ich ihnen noch ferner durch meine Feder Gelegenheit verschaffen könnte, ihr Bißchen Brot im Schweiße weit weniger ihres Angesichts, als des meinigen, zu verdienen. Da kehrten sich die guten Schelme (diese Großkreuze auf manchen Verlegerrücken), gerührt gegen die übrige Eid- oder Meineidgenossenschaft, gegen die Kleinkreuze und machten es ihnen als ihren Meßhelfern in Leipzig zur Pflicht, einen reinen Mann, wie ich, auf keine Hahnemannische Weinprobe zu setzen und dessen Bleigehalt niederzuschlagen. Jetzt wurde ich wieder dankbar, und versicherte, ich wollte mich bei dem Planetregenten für ihre Gold- oder Blei-Mitarbeiter auf der Erde — ich meinte die bleiernen Buchstaben — verwenden.

Dadurch ergriff ich die edeln Schelme dermaßen, daß sie mir aus ihrem Mittel einen Nachdrucker — dessen Miene mir aber schwach gefiel — als Begleiter und Vor-Fahrer an den Hof des Planetregenten aufdrangen, ordentlich als sollt' er, so wie er meine Werke bis sogar an Höfe als Buch-Führer verbreitete, als dieser den Buchschreiber selber weiter verführen. Und so hätt' ich denn wieder mein Diplom als den Eichhornschwanz ausgebreitet, womit ich mich weiter schwang von Gipfel zu Gipfel — wie denn jedes Pergament, von dem mit Ahnen an, immer von der Haut des Thieres ist, auf welchem Muhammed die Reise in die Himmel so glücklich machte, oder seinen Einzug in sein himmlisches Jerusalem.

Nun mußt' ich aber erst durch die beiden Ringe des Saturns hindurch.

5.

Drittes Morgenblatt.

(Erster Saturnring.)

Fünfhundert und siebenzig Meilen setzt Herschel beide Ringe von einander; wie glücklich nahe stehen dagegen die Eheringe von einem Paar vornehmer Gatten beisammen, welche blos durch zwei nahe Länder (er etwa durch Frankreich, sie durch Teutschland) von einander geschieden sind! — Auf diese Ausrufung wäre ich schwerlich verfallen, wenn nicht die Saturnringe etwas anders wären, als so viele Sternseher noch heute glauben; sie sind aber die, um den Planetregenten Saturnus stehenden, Hofzirkel (oder Cercles) von Herren und Damen selber, unter welchen beiden die Damen den nächsten und innern Ring am Planetregenten ausmachen. Natürlicher Weise schmelzen die herrlichen Gallazirkel — jeder Anzug ist dort mit glänzendem Blei, wie mit einem Napoleonsgolde überdeckt — mit ihren Besätzen in der ungeheuern Ferne so leicht zu einem schimmernden Ringpaare ein,

daß ich mir die bisherige Täuschung sehr leicht erkläre, in so fern man sich mit nichts weiter nähern konnte, als blos mit Fernröhren. Jedoch Cassini schien etwas zu errathen, da er den Ring für eine bloße Kette von Trabanten oder Monden ansah, für welche Paternosterschnur immer die Köpfe der Hofzirkel in der Ferne leicht gelten mögen; ja Wünsch in seinen kosmologischen Unterhaltungen wäre der Wahrheit noch näher gekommen, wenn er seine schöne Vermuthung, der Ring bestehe aus Eis, blos im figürlichen Verstand genommen hätte. Daher ist in dieser Hinsicht auch die Behauptung Schröters und anderer Sternseher, daß die Ringe den regierenden Planeten mehr verfinstern als erleuchten, und oft mehr Schimmer haben als er selber, von keinem Gewicht, da sie alles blos im eigentlichen Sinne aussagen; so wie die alten Ketzer, die Saturnianer, welche die Welt ohne Gott, blos von sieben Engeln geschaffen glaubten, damit wohl eine Hofwelt und sieben Todsünden meinen könnten, aber gewiß nicht den Saturn und seine Monde.

6.

(Fortsetzung.)

Geneigte Leser meiner Morgenblätter werden sich darüber abängstigen, wie ihr so weltunkluger Schriftsteller und Planetenfahrer wieder durch den neuen lebendigen Zaun des Hofstaats sich durchschlängeln und drehen werde, um nur endlich vor dem Throne anzukommen.

Aber doch macht' ichs. Ich nahm mich keck zusammen, und erklärte dem ersten Ringe oder Herren-Cercle bestimmt, ich sey aus der Erde gebürtig und komme von daher in einigen Geschäften, als Schwager des Planetregenten. Mein Kammermohr, der Nachdrucker, konnte die Sache bestätigen, da er mein Heidelberger Pergament in der Uebersetzung gesehen. Da nun allen Monden und Ringen des Saturnus längst aus den Kinderjahren, wo sie Götterlehre getrieben, noch bewußt war, daß der Planetregent Saturnus, als jüngster Titan mit der Titanide Rhea, der Tochter der Tellus oder Erde sich (kirchlich zu sprechen) kopulieren lassen; so wurd' ich als Sohn der Erde, und folglich als fürstlicher Schwager meinem Range

gemäß aufgenommen und von dem Cercle aus Ministerien, Gesandtschaften, Generalstäben und Kammerherrnstäben und allen Hoftafelfähigen mit einer angenehmen Feinheit und Falschheit behandelt, die einen Hof so zeigt und ehrt. Nur ein alter grober Hauptmann murmelte hinter mir (glaub' ich): so hat unser Herr so viele Schwäger drunten als ein Weltumfahrer Postillione.

Von jeher, sagte der Cercle, hab' er unendlichen Antheil an der Erde genommen, und bitte mich daher, ihm zu sagen, wo sie liege, da er sie nicht gut sehe *), oder doch leicht mit einer Sonne vermenge — eine artige Anspielung, da auch wir den Wandelstern Uranus, den Himmel und Göttergott, lange für einen Fixstern gehalten. — Ich rollte und spitzte mein Doktorpergament zu einem langen Sehrohr zusammen, — schon die Alten sahen sonst durch dergleichen glaselose Röhren — und der sämmtliche Hofzirkel guckte hinein und that, als wenn er (was nach meinen diopteri-

*) Dem fernen Saturne bleiben Merkur, Venus und Erde unsichtbar.

schen Kenntnissen eine Unmöglichkeit war) durch das Doktor-Diplom klüger geworden wäre.

Mehrere Kammerherrnstäbe unterhielten sich sehr mit meinem Kammermohren, dem Nachdrucker, fast als sollt' er vor ihnen meine heimlichsten Fata und Werke nachdrucken. Indeß benahm der Cercle im Allgemeinen sich äußerst artig gegen den Schwager seines Herrn, und erbot sich zu tausend Diensten, die er nicht leisten konnte. Ich zeichnete leicht diese Versprechungen um, wie Kupferstiche im Spiegel, um aus Rechts Links zu machen, weil ich wußte, daß solche Hofstützen festen Bühnensäulen gleichen, durch welche die Lichter durchscheinen. Inzwischen gefällt mirs, daß Hofleute auch dann sich noch die Miene des Beschützers geben, wenn sie nichts anders mehr zu geben haben, wie die steinernen Wassergötter und Thiere in alten fürstlichen Gärten noch immer den Mund zum Wasserspeyen aufmachen, wenn ihnen gleich ihre Wasserkünste seit Jahren gelegt sind, und sie nichts mehr zu spritzen bekommen.

Aber um etwas anderes und leichteres, als um Rath und That, durft' ich gewiß die Hofherren bitten, um den Rath ohne die That. Wahrhaftig eine Audienz und ein Vortrag bei einem Regenten, wie der Gott Saturnus, ist bedeutend, der neben sich (auf allen Bildern stehen sie) eine vor der Hand sich selber anbeißende Schlange, und eine lange Sense liegen hat, von welchen beiden eines schon tödtlich genug ist; und noch gewichtvoller wird jedes Gesuch an einen Regentplaneten für ein Jahr, wie 1818, wo so viel gut zu machen und besser zu machen ist. Beide Saturnringe nun, der Männer- Cercle und der Damen-Cercle mußten den Gott kennen, und beide mußten mir geistig für den Regenten das seyn, was sonst das verschmolzene Ringpaar am Planeten Saturn in einer gewissen Stellung den Sternsehern, z. B. einem Hevel erschien, nämlich Henkel oder Handhaben des himmlischen Körpers.

Hier theil' ich nun der Welt und allen Morgenblattlesern getreu den Rath mit, welchen mir der höfliche Hofthierkreis von Mini-

stern und Generalen für meinen so gefährlichen Stand auf der höchsten Münsterthurmtreppe des Saturnus-Thron mitgegeben und eingeknüpft: ich hätte nämlich nichts nöthig, rieth der Kreis, als dem Herrn, dem Saturnus, meine Bitten, wenigstens die drei ersten, recht stark (der Greis höre übel) vorzutragen, und dann nur, so im Vorbeigehen, seine drei herrlichen Götterprinzen, Neptun, Pluto und Jupiter, mit einigem Lobe zu berühren. — Die Leser werden frühzeitig genug und zwar im nächsten Morgenblatte erfahren, wohin dieser Rath eigentlich abzielt, und welche Aussaat für das Jahr 1818 in denselben niedergelegt gewesen. Ich eile daher mit meinem Nachdrucker, dem organisirten Preßbengel, weiter zu dem zweiten Ringe des Saturns, dem Hofdamen-Cercle, ohne mich und andre vorher bei dem obigen groben Hauptmann aufzuhalten, welcher mir (es sollte Witz vorstellen) nachrief: die Jahrzahl 1818 macht wirklich zwei 9, also einen reichen Apotheker „Neun und neunziger.“ O du elender Hecht!

7.

Viertes Morgenblatt.

(Zweiter Saturnring, oder der Damenzirkel.)

Der zweite Saturnring zog schon als Newtonischer Erbkörper den meinigen an, aber noch mehr seine Besatzung mein Herz; und ich flog so leicht dahin. Drei tausend neun hundert und vierzig Meilen breit kommt er den Sternsehern vor. — Dieß gibt einen etwanigen Begriff von der Menge Hofdamen, welche ihn bilden.

Alle elftausend köllnische Jungfrauen waren das Wenigste, was von Oberhofmeisterinnen, Palastdamen, Gesellschaftsdamen und Putzdamen da war; eine wahre Nonnenklostermauer stellte dieser glänzende Weiberzirkel auf. Ich weiß freilich voraus, ich erscheine der Welt zu bestochen — besonders da ich den liebend anschließenden Zirkel ordentlich wie einen Trauring und Doktorring mit Brillantfeuern an der Hand gehabt; — aber ich bekenn' es doch frei, daß ich einen dergleichen Zauberkreis noch heute auf der Erde suche, wo ich sitze

und die Sache erzähle. Niemand aber wird sich über den Enthusiasmus wundern, wenn man nachher erfahren wird, wie der Cercle sich gleichsam zu meiner Ringmauer aufgeworfen und mir Rathschläge gegeben, ohne welche ich auf dem Planeten noch schlimmer gefahren wäre, als es wirklich geschehen. Mein Glück bei den Hofdamen selber wird jeder natürlich finden, wenn er bedenkt, daß ich nur 54 Jahre alt bin und daß ich ihnen folglich — da ein saturnisches Jahr fast 30 unserer Erdjahre enthält — blos als ein ausgebildetes und kluges Kind von ungefähr anderthalb Jahren erscheinen mußte, das noch dazu, nach den erwähnten Erdgesetzen, um ein Neunzehntel dichter war, als irgend ein Mensch auf dem ganzen Saturn. Ich ging von Herz zu Herz, ich hieß — da Blei ihr Gold ist — ihr Bleisöhnchen; jede Päpstinn Johanna und jede Jeanne d'Arc fand in mir ihren Jean Potage, zu Teutsch ihren schmackhaften Kraftsuppenhans. So begegnet man auf großen Planeten teutschen Autoren. Auch hab' ich einem weiblichen Mißverständniß viel zu verdanken, das der

lebendige Preßbengel, der Nachdrucker, vielleicht gegen seinen bösen Willen veranlaßte. Gedachter Bengel verbreitete nämlich unter den Damen die Nachricht, von mir laufe ein junger vierschrötiger Titan mit Anhang herum, und ich sey dessen Vater. Der Mensch benutzte die Zweideutigkeit, daß ich einen vierbändigen Titan mit zwei Anhängen herausgegeben, und daß der Planetregent Saturnus, bekanntlich der jüngste unter den Titanen, an jenem gewissermaßen einen Nachfolger bekommen; aber der Doppelsinn schlug bei den Weibern zu meinem Vortheil aus. Sie sahen den anderthalbjährigen Vater eines jüngern Titans gar nicht ungern, da sie unter dem ältern Titan, Saturnus, ein fades Leben zu führen schienen. Ihre Fürstinn Rhea, seine Gemahlin, erblickt' ich gar nicht, und man beobachtete darüber ein bedeutendes Schweigen; Löwen aber, womit Rhea gewöhnlich auf den Kupferstichen fährt, standen um die Damen, und sollten, als Ersatz der Fürstin, schien es, wie die Tower-Löwen in England oder wie die Hunde der Diana, die Reinheit

und Decenz des Cercle bewachen und aus dem zweiten Ringe jeden Hofmann des ersten ausschließen. Ich freilich passirte leicht als unschuldiges Kind und mein gedachter Bengel hinter mir.

3.

(Fortsetzung.)

Während ich nun als Kind geliebkoset von Arm in Arm ging — man stelle sich nur des Saturns und der Titanide Rhea Damen hoch genug vor — vertrauete jede der Unschuld (mir) ganz unbefangen, welches Wagstück ich auf mich nähme bei dem Eisbären (dem Planetregenten, meinte man), und gegen welche Vorfälle ich mich vorzüglich vorzusehen hätte.

Die Lieben sagten mir nämlich alles, und hielten mich an die zarten Rosenlippen. Erstlich nur drei Bitten waren an den Planetregenten zu richten erlaubt; warum aber nur drei, erklär' ich mir weniger aus der Dreiheit der Instanzen — oder der Naturreiche —

oder der Grazien — oder der Himmel als aus dem Kleeblatt der Höllenrichter, oder auch der Parzen. Denn von jeder der drei Bitten gewährt er ordentlich nur das Gegentheil, (er hat es beim Styx geschworen), weil er nichts so sehr befürchtet, als beherrscht zu werden, und wär es von einer siegenden Bitte. Ich nahm mir dabei vor, — und es wurde allgemein gebilligt — nur um das Schlimmste unter seiner Regierung anzuhalten, um auf diese Weise von seinem Geiste des Widerspruchs das Beste zu erbeuten.

Jezt gab mir der Hofstaat noch den allerwichtigsten Rath, nämlich den, mich in Acht zu nehmen, daß ich vom Planetregenten nicht mit Haut und Haar gefressen würde, ein Unglück — versicherten Alle — das ich mir leicht zuziehen könnte, wenn ich etwa fremde Regierungen, es sey der Planeten oder nur der bloßen Erdregenten, sehr erhöbe. Alle fremde Herrschaft auf Kosten der seinigen — sagten die Damen und hatten ihre Mythologie recht gut inne — verabscheu' er dermaßen, daß er deßhalb früher Kind und Kegel eingeschluckt

und die größten Götter nicht geschont, ja mit machen Landesvätern auf der Erde — setzte entrüstet eine ältliche Dame von Hof und Welt hinzu — sey er blos aus Herrscherneid ganz so grausam wie mit seinem eignen Vater umgesprungen, wenn auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Uranus oder Himmlischen in ihnen statt gehabt hätte.

9.

(Fortsetzung.)

Ganz besonders aber warnte mich der Damenzirkel vor der kleinsten Erwähnung, daß nach ihm Jupiter zufolge der Kalender im künftigen Jahre (1819) regieren werde. Der Ring versicherte, er erinnere sich noch wohl, daß der Planetregent im Jahr 1811, wo er ebenfalls geherrscht, den Jupiter, damit er nicht im Jahr 1812 zur Regierung käme, gradezu fressen wollen, — wie er schon in mythologischen Zeiten gewollt, — wenn nicht den Donnergott ein gewisser Stein errettet

hätte, den er statt seiner verschlungen, doch aber wieder von sich geben müssen.

Ich eröffnete den Hofdamen, da sie unter dem gewissen Stein wohl nichts anders verstehen könnten, als den Minister Stein, und das Uebrige aus der preußischen Geschichte unter Napoleon; so hätt' ich nie in meinem Leben eine solche mythologisch-historische Wiederholung und Repetirweltuhr angetroffen als hier; denn (fügt' ich hinzu) hat nicht früher bei dem Kinderfresser Saturns ein Stein — gleichsam ein Zeisigstein, der das Nest unsichtbar macht — den Jupiter errettet, und hat nicht Metis, die so kluge Meer-Tochter, durch ihr Brech-Mittel den Stein selber wieder empor geholt, und ihn an dem Fuße des Parnasses niedergelegt, wo er nach allen Mythologien noch liegt?

Die Hofdamen gaben nicht sonderlich auf mich Acht, sondern wiederholten nur, ich sey ein Kind und solle mich hüten, und nicht darauf pochen, daß ich kein Gott sey, denn der Planetregent fresse auch schlechteres Wild. Bekanntlich verschlang Saturnus — dieß

wußt' ich wohl, — seine drei Töchter und Göttinnen, Vesta, Ceres und Juno, und zwei Götter dazu, den Meer- und den Höllengott, seinem Kontinentalsystem zufolge, und statt des Jupiters wenigstens den Wechselbalg des Lithopädium. Auch konnte er dieses herrliche Götterbrod oder diesen wahren Kindtaufschmaus nicht verdauen, sondern alles blieb ihm so lange lebendig im Magen sitzen, bis das Brechmittel es heraus hob. Nachher aber (wie ich nun von den Damen gewisser hörte) mußte er mehr mit Hausmannskost von Seelen vorlieb nehmen — die Krebs- oder Körperschalen löset und bricht er natürlich vorher geschickt genug ab — und wenn er auch mitunter eine Austerbank von Fürsten- oder Herrenbank zu genießen bekommt, oder ein indisches Vogelnest von heiligem Stuhle (und darnach hungert er eben und läßt daher Großherrn, Allherrn, Statthalter Gottes selten alt werden, da ihn ihr starkes Regieren verdrießt) — so muß er sich doch gewöhnlich mit dem gemeinen Kommißbrod und Schiffbrod der Seelen behelfen, deren Körper etwas von beiden ähnlichem leben. Ein göt-

terähnlicher Bissen, ein kräftiger Lehrbraten, wie Aristoteles, bleibt Jahrhunderte in ihm, bis er ihn verändert wieder von sich gibt in der Form von Kant; aber elenden Geister-Hexel oder schwarze Seelensuppe vom Erdgefindel ist sogleich wieder auf der Erde zu finden da, wenn er kaum das Zeug nur hinterge-schluckt, und man könnte sagen: kaum ist ein Schuft eingeölt; so wird schon wieder ein zweiter getauft.

Meine verehrtesten Verehrerinnen schlossen diesem Berichte noch gar die Warnung an: unschuldiges Blut behalte, unter der Audienz, vorzüglich des Herrn große Schlange, die um den Thron in Einem einzigen Ringe liegt, in den Augen; denn diese apportiert auf einem Wink dich ihm mit einem Sprunge in die Rachenhöle und hinunter bist du, armes Schaf mit deinem Doktorhut. — Da verdrossen mich hundert Sachen wahrhaft, und am meisten die Aussicht auf den Doktorschmaus, den ich ihm geben sollte; „ein schlechter Schwager, sagt' ich, der seinen eignen Schwager auffrißt, und einem Mann mit lebendigem Leibe und Dok-

tormantel wie einen Serviettenkloß noch angekleidet verschlucken will. Aber der Doktor wird kein Kind seyn. . . . Jedoch hätt' ich auf den Nothfall zum Herauskommen gern ein Brechmittel für ihn, ein Pfund Brechweinstein oder einen Strunk Ipekakuanha in der Tasche." — Hier bückte ein äußerst zartes Hoffräulein, fast selber ein Kind unter den andern, sich tief zu meiner Achsel herab und sagte mir ins Ohr: „Kleine Unschuld, in seinem Magen willst du schon allerlei finden, geh' nur!"

Himmel! Wenn ich dagegen betrachte, wie der männliche Hofzirkel mich anschwärzte — obgleich freilich Anschwärzen an Höfen nichts anders heißt, als schwarz pudern, wie man mit verkohltem Korke an rothen Haaren und schwarzen Perrücken thut — so behaupt' ich selber, daß an Höfen Männer so wenig taugen und nützen — sie müßten sich denn in Weiber verwandeln — als in den Hopfengärten, wo man keinen männlichen sogenannten Tauben- oder Fimmelhopfen einnisten und einreißen läßt, weil er den weiblichen erstickt, den man den Läufer nennt. So schied ich denn herzhaf-

ter aus dem warmen Wendezirkel, als vielleicht so manche Morgenblattleserin in Baireut oder sonst wo, welche über mich so lange sich ab-ängstigen und peinigen wird, bis die reitende Post frische Morgenblätter bringt.

Gesund erreicht' ich den Planeten, und mein Chevalier d'honneur, der Nachdrucker, trat mir Anstands wegen hinter drein.

10.

Fünftes Morgenblatt.

(Der Gott mit der Tabakspfeife und die erste Bitte.)

Wer es den Astronomen nicht glauben will, daß der Winter auf dem Saturn sieben Jahre lang dauert; der fahre nur hinauf und schaue das ungeheure Eis. Mein gekrönter Schwager selber saß auf einem zu einem Throne ausgehauenen Eisberge, sämmtliches Goulardisches Bleiwasser war eingefroren, und um ihn lag die dicke weiße Schlange geringelt, die gewiß nicht das Wärmste auf den Planeten — so

wenig als mein Preßbengel — war, sondern ich. Dabei bewegte er unabläßig seine großen Flügel, als hätt' er damit noch den Winter lind zu kühlen; aber er wedelte aus ganz andern Gründen. Der einzige Ort und Kopf, wo noch Feuer rauchte, war in seinem Pfeifenkopfe, den er mit den Fittichen anfächelte, und über welchen er mit ihnen den Wolkenzug von Dämpfen geschickt vertheilen und verwehen wollte. Ein solches Langgewehr von Riesenpfeife samt dem ungeheuern ausgestreckten Elephantenkopfe daran hab' ich noch in keinem Klub und auf keinem Planeten gesehen. Der Kopf ist nämlich ein wahrer Kanonen, ja ein hoher Ofen; vorn mit einem artigen Todtenkopf verziert; der wieder gleichsam wie mit architektonischen Kälberzähnen, mit kleinern Köpfen in Lebensgröße von Timur, Attila, Napoleon und andern Eroberern schön gerändelt ist. Aber diese Größe mußt' er haben; der Planetregent raucht nicht Tabackrollen, sondern unsere Büchsen des Tabacks, die Bleirollen. Bekanntlich reift Blei am Kohlenfeuer zu weißen Blumen, welche endlich sich in jene

giftigen Dämpfe auflösen, die — obwohl langsamer als anderer Blumenduft — die Bleiarbeiter zerstören und auszehren. Mit diesem Hüttenrauche nun dampft Saturnus als Gott der Zeit auf die im Paradiese abgefallenen Irrsterne herunter, damit jeder auf ihnen zur gehörigen Zeit umfalle und abfahre; es ist eine Art Todtschwefeln der planetarischen Bienenstöcke. Wenigstens konnt' ich die Sache nicht anders nehmen. Zum Glühfeuer, ohne welches im Pfeifenofen das Blei gar nicht zum Giftschwaden zu verflüchtigen wäre, werden unauslöschliche Kohlen vom Baume des Lebens gebraucht, oder ich hätte ganz falsch gesehen und Bergflachs oder Asbest damit vermengt. Jetzt gibt wohl jeder den Sternsehern doppelt Recht, welche längst den Planeten Saturn durch viele Streifen ausgezeichnet abbilden, denn diese entstehen eben durch die langen Nebelbänke des Bleitabaks. Auch die Götterlehrer, von Rom an bis nach Dresden, sind in meinen Augen gern entschuldigt — und zwar durch die außerordentliche Entfernung des Saturns, in welcher eine auch noch so ausgedehnte Tabaks-

pfeife sich schwer erkennen läßt — wenn sie bisher die Pfeife immer als eine große Sense haben mahlen lassen. Ja sie treffen sogar ziemlich mit mir zusammen; denn der Pfeifenkopf ist wirklich von Eisen wie eine Sense, (jedoch von Meteoreisen), und was die scharfe Schneide desselben betrifft, so leisten ja scharfe Dämpfe das Nämliche und mähen.

Jedoch befürchte kein Morgenblattmithalter von der Gifthütte der Bleitabagie meine Gefahr durch einen voreiligen Tod; eben so wenig als durch den Giftdunstkreis der Gott der Zeit selber aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinein, und er mit der Pfeife ausging. So lang die Dämpfe nicht mit dem Luftkreise der Erde, welchen der Athem so vieler Sünder durchmischt, sich versetzen, ist droben nicht die kleinste Gefahr; aber freilich wedelt der Gott uns den Teufelshüttenrauch mit seinen breiten Flügeln herunter in die Luft.

Ich versichere jedem, der Anblick meines kalten eisigen Schwagers war der verdrüßlichste meines Lebens; „du bekommst hier ein hübsches lebendiges Eisfeld zu ackern, zu besäen und

zu eggen," dacht' ich. Aber ich durfte mir als ein unschuldiges kleines Kind (nach saturninischer Zeitrechnung) schon etwas herausnehmen; und ich hatte ja von den trefflichen Ringdamen, die den Regenten bis auf jedem Athem- und Pfeifenzug kannten, die Rathschläge im Kopfe, seine vorige Regierung d. h. die Jahre 1804 und 1811 im Vorbeigehen zu erheben, und dann um das Gegentheil alles dessen zu flehen, was ich eigentlich haben wollte.

II.

(Fortsetzung.)

Regierender Herr Schwager! fing ich als der regierte an, wir unten auf der Erde, alle meine Anverwandten und Landsleute und Mitteutsche können die Regierung im Jahr 1818 kaum erwarten, weil wir wieder solche Saturnalien und dieselbe goldne Zeit zu gewinnen hoffen, die uns Ihr Zepter in den Jahren 1804, wo Napoleon Kaiser, nämlich Ihr Präfekt

wurde, und 1811, wo er uns zu neuen Kriegen für sich zurüstete, dargereicht. Potztausend! Welche herrliche Saturnalien feierten wir neuen Römer, ganz wie sonst die Alten!

Kinder und Narren, brummte Saturnus, reden die Wahrheit.

„Haben nicht — wie bei den Saturnalien der Alten die Knechte Hüte aufsetzen und zu Tisch sitzen durften und die Freien ihnen aufwarten mußten, — die Franzosen, sonst oft genug die Kammerdiener Europas genannt und an allen Höfen dienend, barbirend, frisirend, tanzend, schmeichelnd, sich beugend, statt der alten Armhüte Marschalls- und Napoleons-Hüte auf den Kopf und sich mit Quartierbillets an die Tafel gesetzt und die Reichs-Freien mußten ihnen aufwarten? Und wenn bei den Römern die Saturnalien, die schönen Zeichen der allgemeinen Freiheit und Gleichheit der goldnen Zeit, grade unter den Kaisern immer länger und bis zu 7 Tagen wuchsen; verlängerten die schönen Feste sich nicht bei uns mehr und bis zu sieben Jahren? Ja wenn sonst nur Italien sich Saturnien nennen könnte, durfte

sich nicht mit ihm ganz Teutschland so nennen unter einer solchen Regierung wie die Ihrige, die Ihr Reichsverweser fortsetzte? — Und wurden nicht von Bleikugeln des Kriegs und Ihrer Regierung allein, die sich mit unsern Körpern vermischten, das Gute oder Silber rein eingeschluckt und das Unreine in Schlackengestalt als ein Schaum unter den Namen Bleisilberkönig emporgetrieben, so daß nichts weiter nöthig war, als ein neues heftiges Kriegsfeuer, damit das Blei verflog und das Silber blieb? Oder wurde anders, als durch Ihr bleiernes Jahrzehend das jetzige ein silbernes?" —

„Und doch," fuhr Saturnus auf, „haben die Erdnarren sich Jahrs drauf von meinem Flegel, dem Jupiter, regieren lassen; ich wollt', ich hätt' ihn 1811 zu fressen bekommen."

„Kaiserlichster Herr Schwager, (versetzt ich, um die Ehre meiner Landsleute zu retten), eigentlich und in den Herzen hat doch Ihr Präfekt oder Landvogt, als curator absentis und curator litis, oder des Kriegs gehörig fortregiert. Darf ich ja zu unserer allgemeinen Rechtfertigung dazu setzen, daß wir weder

von der keuschen Vesta, die Sie auch verschluckt und ausgebrochen, noch von dem noch keuscheren Uranus oder Himmelgott, meinem Oheim, obgleich beide von den Sternsehern Piazzi und Herschel wirklich unter den Sternen gefunden worden, uns haben beherrschen lassen; von keinem haben wir, sag' ich, ihr Regiment anerkannt, und ich rufe alle Kalender hinten mit ihrer Praktika und mit ihren Genealogien regierender Häuser und Planeten zu Zeugen auf."

Vielmehr anstatt der Regierung eines Himmels oder Uranus wünschen wir die Wiederkehr Ihres Präfekten aus St. Helena so eifrig. Es ist dies, darf ich behaupten, nicht etwa Gesuch und Wunsch des gemeinen Volks, sondern vielmehr der höhern Stände, daß Sie ihn in diesen Jahren als Ihren Prinzipalkommissarius, der selber früher Könige oder Göttersöhne verschlungen und wieder von sich gegeben, von seinem Helenafelsen befreien möchten; ist er ja doch, sagen seine Freunde, nicht zur Strafe angenagelt als ein Prometheus der Menschen gemacht, sondern an das Thor als

ein Prometheus-Geier, der eben das Menschen-Bilden durch sein Hacken zu bekämpfen getrachtet. Kaiserlichster H. Schwager, machen Sie ihn frei in Ihrem Thronjahre 1818 ihn, der jetzt als eine brachliegende Hölle im Fegfeuer sitzt — machen Sie ihn frei, so bittet mit mir nicht nur der . . . . Hof, und der . . . Hof, und so mancher Stille im Land, ich dränge, ich fordere, größter Schwager, es ist mein Recht der ersten Bitte."

Hier wurde der regierende Mann ganz Teufels wild und nahm mit der Faust die Pfeife heraus, als wollte er damit erschlagen. Aber auf dieß lief ich gerade aus; er sollte eben einer zudringlichen Bitte das Widerspiel gewähren. „Was versteht ein Betteljunge und seine Höfe von der Sache?" sagt' er.

Es konnte nicht schon für eine zweite Bitte gelten, sondern nur für eine Ausspinnung der ersten, daß ich fortfuhr und beifügte: „Wir alle, Majestät, betteln auch mit unserm feurigen Gesuche nur darum, daß Ihr Präfekt, so lange sein Schabbes und Alibi auf der Insel dauert, durch Unterpräfekten einigermaßen er-

setzt und repräsentiert werde; denn es gibt hoffentlich noch Fürsten in Europa, wenn auch nur wenige, die unter diesem Ihrem Statthalter und Knechte aller Knechte — den der Diplomatiker gern Seine Unheiligkeit benennen wird — genug gelernt haben, um dessen Pater Provinzial, jeder im eignen Lande, zu seyn; es gibt noch einige wenige Fürsten, hoff ich, welche Einschränkung der Preßfreiheit oder des stehenden Setzerheers wünschen, vereint mit Ausdehnung des stehenden Soldaten- oder Umsetzerheeres, — welche mehr von außen hinein als von innen heraus beglücken und beherrschen wollen, und durch Polizeidiener gern ein correktes Universum hätten und mit der Stimmgabel des Kommando- und des Landvogtstabs gern eine einigere Sphärenmusik herausstimmten — welche gern stets das Gewissen oder der kategorische Imperativ des Volks seyn und als solcher alle Opfer der Glückseligkeit unbedingt gebieten wollen — und welche dem Volke, das am liebsten mit bloßen Sinnen genießt, willig zur Schadloshaltung den Anblick des Hof-

Hofglanzes, das Gehör der Hoffeste und Kanonengrüße und Glockengeläut, bis zum Geruche der offnen Tafeln gönnen, und anbieten. Fürsten nun, welche so denken, oder noch besser, diese hoffen, Kaiserlicher Herr Schwager, Ihrem Statthalter auf dem Helenen: Avignon einigermaßen ähnlich zu seyn; und flehen deßhalb mit mir, daß Sie möchten, als die erste Bitte, die ein unschuldiges Erden-Kind auf Ihrem Kaiserreichplaneten an Sie thut, es aufnehmen, daß sie in diesem Jahre regieren dürften, als würden sie noch vom Statthalter selber regiert.

Dumm, dumm! versetzte Saturnus und dampfte heftig, doch ohne mich zu fressen.

12.

Sechstes Morgenblatt.

(Zweite Bitte für die Kornjuden — dritte um Ferien.)

Auch wünschen und flehen, fieng ich meine zweite Bitte an — sämmtliche Kornjuden und

Kornchristen, z. B. Kornprotestanten, Kornreformirte, Kornkatholiken, Korngriechen — daß Sie sich ihrer, obwohl als der Bedrängenden gegen die Bedrängten annehmen, und sie von der Gefahr eines ganz vergeblichen Aufwands und Aufkaufs erretten, in welche sie das vorige Jahr durch das Ueberfahren des Marktes mit neuem Getraide gebracht, ja noch bringt. Von Ihnen, Herr Schwager, als von dem Lehrer und Gönner des Ackerbaues, erwarten solche Beflissene der eigentlichen Brodstudien, freudig und getrost den Mäcen und akademischen Nutritor, der die herrlichen Früchte zu ihren höhern Preisen durch Verminderung derselben, gleichsam wie den höhern Stand des Papiergeldes, durch dessen Verbrennen aufrecht erhält, ja noch hinauftreibt, nämlich vermittelst der Kontinentalsperre des Bodens nach der Tiefe zu, welche durch Wolken und Wasser viel leichter ist als die Bonaparte'sche durch Dampf und Feuer. Sämmtliche Korngeneralpächter oder Kornwürmerschaften halten nämlich für das Jahr 1818 um wohlthätiges nasses Wetter an, damit ihre so

lange aufgespeicherten Wintersaaten auf den Kornböden endlich aufgehen und hundertfältige Früchte tragen möchten, weil trocknes Wetter blos den Körnersaaten in dem Erdboden günstig seyn, und den Schaden, den das Kornjudenthum schon unter dem einfältigen Weiber- oder Lunazepter 1817 erlitten, nur noch mehr vergrößern würde. Denn die armen Kornhändler gleichen in ihren Schachten nur zu sehr den Bergleuten in den schwedischen, welche bei hellem blauem Himmel unten Dunkel haben, und nur bei überwölktem wegen des Widerscheins eignes heiteres Licht genießen. Die Unterregierungen auf der Erde (so klagen die guten Kornvereinten) haben sie bisher wenig und in Wahrheit nur in so fern unterstützt, als sie ihnen grade nicht entgegengearbeitet, übrigens aber das Anlegen der Kornmagazine ihnen überlassen. Die Wunderspeisung der 5000 Mann mit 5 Broden oder Brodrinden, mußten diese Fruchtbringende Gesellschaften allein verrichten, welches sie nach Vermögen gethan, wenn man die sogar kleine Zahl der Verhungerten, die man allein bekannt

macht, gegen die Unzahl von Hungernden abwägt, die sich durchgebracht und die doch Niemand nennt. Sollen daher die vielen Küchenwagen und Proviantschiffe, mit welchen sie so lange in der warmen Sonne im Jahre 1816 feil standen, ihnen und andern wahrhaft zu statten kommen; so kann es nur durch ein anhaltendes Regenwetter in der Erntezeit geschehen, um welches sie den wohlthätigen Erfinder nicht nur des Ackerbaues, auch der Münzen, welche beide sie mit größter Freude aus seiner Hand empfangen, und den mächtigsten Handhaber der Sichel so eifrig anflehen."

„Gesichelt soll werden," versetzte grimmig mein Schwagergott, ohne jedoch zur Schlange zu sagen: apportez! Und dies war schon das zweitemal, daß er mich nicht fraß.

13.

(Fortsetzung.)

Ich eilte nun zur dritten Bitte, um sie sobald als möglich abgeschlagen zu bekommen.

Ich brachte nämlich die nahe liegende vor, daß er als Gott der Zeit besonders die europäischen, wenigstens die teutschen Ferien begünstigen und vermehren möchte. — Die Saturnalien, sagt' ich, wo in Rom alle Geschäfte aussetzten, dürfen ein Jahr am reichlichsten erwarten, wo er selber eigenhändig regiere; — Ferien hatten wir einigermaßen bisher, gestand ich, allein keine, die lang genug waren, Gymnasien aber, Universitäten, Land- und Bundestage seufzen nach längern. — Auf der Universität Coimbra dauern die Ferien doch dreiviertel Jahr, aber die Schulferien in England *) nehmen blos ein Drittel Jahr ein und die Schul- und Universitäts-Ferien in teutschen Ländern, z. B. in Baiern, gewiß nicht mehr. Nicht besser — fuhr ich fort — steh' es mit den vertagen-den Ferien der Parlamente, der Landtage und der Bundestage, welche mit den stehenden Heeren, denen nach Einem Rast- oder Sitz-tage zwei Marschtage ordentlich zu viel vor-kommen, unbedenklich tauschen, und nach

*) Briefe der Frau Gad über Portugall und England, B. 2.

jedem Sitz- oder Sessionstage gern zwei Reise-tage annehmen würden, wo sie sich frei bewegen dürften. — Ich stellte noch das Reichs-Kammergericht als den stärksten Fürsprecher und Freund aller Ferien auf; es hatte dieses Gericht nicht nur seine Weihnachtsferien — seine Fastnachtsferien — seine Oster- — seine Kreuzwochenferien (von Rogate bis Exaudi) — seine Pfingst- und seine Hundstagsferien, sondern jeder Feiertag, welchen die eine Religionspartey feyerte, wurde freundlich von der andern mit begangen und so wechselsweise ohne alle Rücksicht auf Religion, sogar der Tag nach dem Feiertage dazu, und hießen solche Ferien bekanntlich Postfeste. *) Zuletzt hat das Gericht es dadurch auch so weit gebracht, daß es seit mehrern Jahren ununterbrochen Ferien vom ersten Januar bis zum letzten Dezember genießt.

Von den Kammergerichte konnte ich noch eine wichtige Eintheilung der Ferien, in den Ferien der Sachen und in die der Personen

*) Danz Grundsätze des R. Gerichtsprozesses §. 157.

entlehnen; Sachen, z. B. Akten, können nämlich so gut ruhen als die Richter derselben, ja vielmehr unterstützen und erhöhen eben Sach- (Real-) Ferien und Personalferien einander gegenseitig; und erst beider Verbindung macht Richtern aller Art, Kammerrichtern, höchsten Richtern, Stadt- und Landrichtern das arbeitsvolle Leben leicht und angenehm. — Ja manche Sachen gewinnen durch Ferien so gut, als selber die Richter. So wünscht — sagt' ich und wies auf den Nachdrucker hinter mir, den ich mitgebracht — der arme Schelm hier, mein treuer Diener und Kammermohr, nichts sehnlicher, als daß die Sache des Nachdrucks noch recht lange bei dem Frankfurter Bundes-Tage ruhen bleibe; der Nachdruck, (sieht er) gewinnt augenscheinlich dadurch; und die allgemeine Freiheit dazu, (seh' ich); denn die Freiheit des Nachdrucks ersetzt in etwas die Freiheit des Drucks oder der Presse, und wenn der Preßzwang eben gute Werke nicht umlaufen, ja nicht entstehen läßt, so vervielfältigt der Nachdrucker solche auf das stärkste; daher verbinden

auch gute Staaten gern mit scharfer Censur freien Nachdruck als Gegengewicht, oder in andern Worten Loslassung der Nachdrucker-Barnabasse mit nöthiger Gefangenführung freier Lehrer.

14.

(Fortsetzung.)

Jetzt nach den Prüfungen des Kriegs, legt' ich meinem Schwager ans Herz — dürfen die teutschen Männer sich am ersten Feiertage versprechen, so wie auch nach den kleinern Schulprüfungen immer lange Ferien eintreten. Und unter welcher Regierung wohl eher und rechtmäßiger — rief ich mit steigendem Feuer — als unter der des Gottes der Zeit, dieses obersten und sogenannten siebenten Planeten, ist es zu hoffen und zu erbitten, daß er dieses siebente ganze Regier-Jahr zu einem jüdischen, auch siebenjährig einfallenden Sabbathjahre mache, wo ebenfalls nur gefeiert und nicht gesäet und gearbeitet wurde? — Und wenn

dieser zeitreiche Gott nur Ein Jahr seines Planeten oder Hofes, das nach den Sternsehern 30 erdige Jahre enthält, so vielen Besitzungen, Halbrechten, Gebräuchen, Nutznießungen schenken wollte; so würde ja diesem allen das bescheert, was man Verjährung nennt, welche gewöhnlich 30 Jahre bedarf. — — O markgräflichster, herzoglichster, churfürstlichster, königlichster Herr Schwager! — Nicht?? — Gefressen wurd' ich zwar zum drittenmale, wie man hier sieht, noch keines Weges; auch erwiederte der Gott gelassen genug: „Nach einer saturnischen sächsischen Frist werd' ich resolviren.“ *) — Aber sehet sein Eisbärengesicht — sein Pfeifenausklopfen — und vollends die Schlange und den Nachdrucker an, und errathet dann das, was im siebenten oder letzten Morgenblatte kommen wird.

*) Da nun sechs Wochen drei Tage eines Saturnjahrs eine längere Zeit ausmachen, als bei uns ein Jahr, so will er sonach wenigstens so lange nicht resolviren, als er 1818 uns regiert.

15.

Siebentes oder letztes Morgenblatt.

(Der Magen meines Schwagers.)

Redliche Glückseligkeitslehrer sollten uns schon in der Jugend den Satz einprägen, daß man alles ganz und nicht halb ein Sündiger seyn muß; — denn ein Halbteufel fährt viel schlechter als sogar ein Halbgott — und daß man sich z. B. völlig zu verstellen habe, nicht blos ein Bischen, wie ich leider zum Unglück gethan. Hat man die eine Wange geschmückt, so färbe man auch die andere; oder sonst schaden beide. Ich werfe leider mir vor, daß ich gegen meinen Schwager mich nicht falsch oder verstellt genug gezeigt. Anstatt wie jeder andere vernünftiger Bittsteller, vor einem Potentaten ein trauerndes Gesicht zu machen, wenn ihm in Einem fort abgeschlagen wird; so ließ ich vielmehr bei dem Abschlage dreier Bitten hinter einander ein ganz munteres erblicken, ordentlich als hätt' ich den Abschlag gewünscht, was doch eben die Wahrheit errathen hieß.

Aber es mußte meinem Schwager auffallen und Verdacht beibringen gegen seinen eignen regierten, als wollt' ihn dieser selber regieren und betrügen.

Dazu gesellte sich nun mein ehrloser Spitzbube Chevalier d'honneur, der Nachdrucker, der längst darhinter gekommen war, daß ich bisher weit mehr gegen als für den Nachdruck zu handeln gesucht.

Kurz der Gott hatte kaum seinen warmen Pfeifenkopf auf dem alten Kopfe der großen Schlange, welche die giftige Bleiasche gern zu lecken schien, mit Ingrimm ausgeklopft; als der Nachdrucker über mich weg und in den ungeheuern Kopf oder Bergkessel oder Pfeifen-Krater hineinsprang, um darin als lebendiger Pfeifenräumer zu arbeiten. Hier in diesem Kopfe nun war es, wo die Pulververschwörung gegen mich anspann; denn während er in dieser Rauchkammer — für mich eine Chambre ardente — fegte und wühlte, ersah er sich der guten Gelegenheit, durch die Pfeifenröhre, gleichsam die Röhre seines Fuchsbaues, in den Mund des Planetregenten hinein und

durch die eustachische Röhre hindurch bis zu dessen Ohre zu dringen, und bei meinen leiblichen Schwager mich ins „schwärzeste Licht“ zu setzen. (Vor Verdruß fall' ich hier ordentlich in die widersprechendsten Wendungen.) Ich hätte mich — machte der Bücher- und Ehrenräuber dem herrschsüchtigen Planetregenten weiß — auf den sieben Monden oder sieben glücklichen und jonischen Inseln zu dem Kronos und Herrn derselben oder zum Großpensionär dieser sieben vereinigten Provinzen aufgeworfen, und ich trüge das Instrument oder die Heidelberger Kongreßakte zur Besitzergreifung schon in der Tasche herum. (Jeder redliche Leser weiß aber aus meinem zweiten Morgenblatte, noch gut, daß ich blos zufolge meines Heidelberger Doktordiploms mich für einen Magister oder Meister der sieben freien Künste erklärte und erklären dürfen, unter welchem Namen freilich jene Schelme ohne meine Schuld ihre sieben Todsünden treiben. O diese Verfälscher! Sollte man nicht immer ein Saturniolabium *),

*) Bekanntlich werden damit die Stellungen der sieben Saturnusmonde gemessen.

wenn man mit fürstlichen Satelliten umgeht, herumtragen und aufstellen?) — Ferner hätt' ich mich geradezu für einen Richter wahrscheinlich für den verschluckten Höllenrichter oder Pluto unter ihnen ausgegeben. — (Ganz Teutschland und Meusel sage, ob Richter nicht mein wahrer Zunahme ist, und kann ich es stündlich durch mein Taufzeugniß vom Superintendenten Vogel in Wunsiedel beweisen.) — Endlich hätt' ich auf dem zweiten Ringe unter den Hofdamen etwas entweder wider oder für die hohe Gemahlinn des hohen Regenten (Rhea) konspirirend abgekartet, und er habe manchmal gehört, wie ich mit dem Hofstaat leise gelispelt, als dieser mich auf den schönen Armen herumgereicht. (Ich freue mich nun königlich, daß die ganze Welt das vierte Morgenblatt längst gelesen, und mithin jede Minute mein Waffenträger und Schirmvogt ist.)

Mein Nachdrucker oder Kammermohr oder Anschwärzer schlug darauf dem Regenten unmaßgeblich vor, mich vor der Hand zu verschlucken; denn wenn ers schon früher mit einem in Ziegenfell gewickelten Stein gethan,

der in dieser Satyrmaske den Jupiter vorstellte; so sey jetzt an mir ein sehr beziehvoller Stein zu verschlingen, da Jupiter von allen europäischen Kalendern für das Jahr zum Planetregenten ernannt sey und an mir ein ähnliches Steinobst zu genießen sey, man möge nun die Steine betrachten, die nach Sömmering jeder im Gehirn trägt, oder meine Erdschwere, wodurch ich als ein Meteorstein der Erde auf den Saturnplaneten gefallen.

„So werd' er geschluckt, der Pavian," sagte der Steinfresser, mein schlechter Schwager, und flugs holte und faßte mich auf einen Wink die Schlange oder der Lindwurm Murat wie einen Prinzen Enghien, und setzte mich zwischen den Zähnen Saturnus ab, worauf ich nach wenigen Drucken glücklich über die Fallbrücke des Kehldeckels hinüber gelangte, und durch den ungeheuern Gossenschlund und Rauchfang hinunterfiel auf den alten Altarheerd des Magens, wo früher nicht den Göttern, sondern die Götter selber, (und zwar solche, wie ein Neptun, Pluto), geopfert werden sollten.

16.

(Fortsetzung.)

Da stand ich nun in seinem Magen, im Land der Seelen, im Nebelparterre seiner Götterkinder. Aber ich sah keine Seele, weder von Herder, von Kant, noch von Murat, noch von den Geschichtsausziehern Zopf und Essig, geschweige der letzten Extraktivstoffe der sämmtlichen Vergangenheit. Als Ursache davon geb' ich an, ich war nicht mit Tode abgegangen in den Magen zu ihm, sondern mit der ganzen dicken Körper-Wildschur, mit dem dunkeln Körperlaubwerk; aus solchem heraus aber war so wenig eine nackte Seele zu erkennen als hier auf der Erde, ob uns gleich wahrscheinlich ein durchsichtiger Aetherkreis von Seelen umflutet. Und so wär' ich sehr einsam im Magen geblieben, wäre Niemand da gewesen, als die ganze Welt nach ihrem Tode.

Aber ich wurde umhalset, meine Schwester thats, die auch im Magen saß — die magna mater deorum, die herrliche Rhea, die Tochter der Erde, oder Gäa, oder Tellus die Titanide;

der boshafte Schwager hatte sie von der Hand für das Jahr 1818 verschluckt, weil er besorgte, sie würde sein Regiment der Erde durch ihre Güte, die sie schon bei seinen eingeschlungenen Söhnen und Töchtern so auffallend bewiesen, in die Queere treten, und ihn mit ihrer Menschen-Liebhaberei, welche nach Aussage ihrer Mauerkrone schon längst die Leute von den Dörfern in Städte gebettelt, in jedem besten Plan in einem Jahre stören, wo so viel Böses — er nennt es aber Gutes — noch zu vollführen war.

„Bebe nicht, Brüderlein — redete die milde Titanide mich an, — die vom Pförtner des Magens an bis zum Magenmund ihres Gatten reichte — mein Kronide kann dich so, noch gar nicht abgeschält und abgebälgt, mit allen seinem Magensaft nicht verdauen und zersetzen, weil du deinen Körper oder Sündenbalg noch anhast, so wenig als ein Wallfisch einen Propheten in seinem Ornat. Er will sich jetzt vergeblich mit der Pfeife helfen und das Verdauen durch Rauchen befördern.“ — Die Schlange als seine Pfeifenstopferin hatte

ihm

ihm wirklich ganze bleierne Bildsäulen sammt kleinen Bleisoldaten in die Pfeife gefüllt, und eine alexandrische Bibliothek — das schöne Kinderzeug der ungebohrnen Nachwelt — als Tabakschwamm nachgelegt.

„Inzwischen, schönstes längstes Schwesterchen — sagte ich unten auf dem Pförtner oder untern Magenmunde sitzend — wünscht' ich, falls du mich oben hörst, mich aus diesem Götter-Ciborium und Seelenpackhof wieder heraus und recht bald nach Baireuth im Mainkreise hinunter, wo ich für den Anfang des diesjährigen Morgenblattes etwas zu machen habe. Ein gutes Brechpulver, worauf er mich von sich gäbe, wäre mein einziger Wunsch und, Himmel, kann ich denn meinem Schwager mit gar nichts Ekel machen?"

„O recht leicht, versetzte sie, nur aber mit nichts Giftigem und Bösem — damit stärkt er den Bleimagen — sondern mit milden, liebenden, sittlichen Dingen, welche seine Nerven empören. Mit einer einzigen Freudenthräne (wahrer Brechwein für ihn) könntest Du seinen Magen umkehren, und Du würdest peristaltisch

herausgetrieben.“ — „So muß mich das Unglück verfolgen, daß ich das Paar Freudenthränen, das mir vorhin über dein Erblicken in die Augen getreten, sündlich abgewischt habe, anstatt es in seinen Magen laufen zu lassen,“ klagt' ich zwar weinerlich genug, wiewohl zu jedem brauchbaren Vomitiv-Weinen unvermögend. Hier nahm mich die Schwester auf die Arme, um mich an den obern Magenmund des Kroniden hinauf zu heben, und gab mir den Anschlag, hinaus zu langen und mit dem Saturnfinger *) die Herzgrube und den plexus solaris (das Sonnengeflecht) magnetisch zu bestreichen. Wenn ich nun, fuhr sie fort, dabei die besten Gedanken und Bitten äußerte; so würde der Kronide sie, wie jeder Hellseher die Gefühle des Streichers, theils zu seinen eignen machen, theils davor immer mehr Ekel verspüren, bis er sich meiner auf dem nächsten Wege der Natur entledigte.

*) So nannten die alten Astrologen und Chiromantisten den Mittelfinger.

17.

(Schluß.)

Ich thats und strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, im Jahr 1818 soll um das Staats-Schiff nicht das Sclavenboot der Leibeignen schwimmen, und Fürst und Adel sollen nicht, wie sonst die Römer auf die im musivischen Boden eingelegten Götterbilder, so auf das göttliche Ebenbild des Menschen mit Füßen treten.“

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, es soll nach der überstandenen Blutsündfluth, nicht wie bei der noachitischen zugehen, wo, nachdem man kaum aus dem Kasten gestiegen, von den sieben Paaren reinen Thieren noch Opferthiere geschlachtet wurden.“

Der Hellseher drückte sich, wie man hört, gleich allen Hellseherinnen, ungewöhnlich besser aus; aber auch das Bauchgrimmen nahm zu; welches, wenn Johannes schon von einem verschlungenen Buche eins verspürte, die

natürlichste Folge von einem ganzen verschlungenen Schriftsteller seyn mußte.

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen: gegen das Feuerwerk des Witzes sollen Censur und Polizei keine Feuertrommeln rühren, und keine Lärmkanonen richten gegen Raketen; und Weimar, das aus einem Parnasse der teutschen Musen, zu einem Sinai der Verfassungen geworden, soll die teutsche Keblah seyn, und soll von andern Staaten nicht mit dem kurzen Ende des Storchschnabels abkopieret werden, sondern mit dem langen.“ Hier setzten sowohl Bauchfettmuskeln als Zwergfell sich in Bewegung zum Brechen, und ordentlicher Ekel trat ein.

Ich streich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, daß es keine halbe und keine beschränkte Preßfreiheit geben soll, sondern eine ganze, so wie auch vom Himmel alle Menschen eine unbeschränkte moralische Freiheit erhalten haben; — und daß die Wahrheiten, diese Götterkinder, nicht von einem Zeitungs- und

Zeitschriften-Censor verschluckt werden; denn sie kommen am Ende doch wieder heraus, wenn eine Metis ihr Brechmittel gibt, und herrschen dann, größer erwachsen."

Der Zwölffingerdarm sowohl als der ganze Magen, kehrten ihre wurmförmigen Bewegungen nun nach oben, und der Ekel war unglaublich. Ich hatte, da ich jede Minute aus dem Krater ausgeworfen zu werden hoffen und fürchten konnte, keine Zeit mit Einkleidungen zu versäumen, sondern lieber alle Bitten kurz und nackt hinter einander aufzujagen.

Ich strich daher und dachte, und mein Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, es soll akademische Freizügigkeit der Studenten, wie der Lehrer und ihrer Lehren geben. — Es sollen provisorische Kebs-Regierungen, nur an die linke Seite des Volks angetraut, aufhören." — (Himmel, welche Bewegungen vom Zwölffingerdarm herauf, und nur meine Schwester hielt mich fest.) — „Es soll das schlechte Latein-Teutsch der Richterstühle, das schlechte Franz-Teutsch der

Kommando-Stäbe, das schlechte Welsch-Teutsch der Mauth- und Finanzleute, das schlechte Griechisch-Teutsch der Heil- und Scheidekünstler aufhören. — Es wird überall Landstände geben“ (hier stand ich schon mit halbem Leib mitten in seinem Mutter- oder Magenmunde und sah in die Speiseröhre hinauf.) „Es soll Südamerika von einem drükkendern Zepter sich, grade wie früher Nordamerika .....“

Aber ich war schon heraus geschossen ans Licht, noch eh' ich ausgesprochen; und sogar stand ich mitten in meiner Baireuther Stube im Herrn Schwabachers Hause in der Friedrichsstraße Nro. 303. ganz verdutzt, und sah mich selber an. Ich gestehe, unter allen bisherigen Unbegreiflichkeiten der Saturnalien bleibt mir diese die stärkste; und ich mache absichtlich die Leser auf meine eigne Verwunderung aufmerksam, um sie sehen zu lassen, daß ich, von aller Selbertäuschung frei, die Sache so kaltblütig und vernünftig betrachtet, wie sie selber. An einen Traum, in welchem mir etwa die ganze Sache vorgekommen wäre, ist

hier gar nicht zu denken; denn Niemand kann gewisser als ich wissen, daß ich diese Saturnalien nicht auf einem Kopfkissen und unter zugemachten Augen durchgelebt, und daß ich hier nicht aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit zugleich aufgetischt, sondern meinem Vorsatze gemäß nur das eine von beiden. — Sollte aber in diesem rückwärts aufklärenden Jahrhundert nicht einer oder der andere hinter sich für meine Geschichten in den alten der Hexen Aufschluß finden, welche, wenn sie sich in der Nacht magnetisch eingesalbt, auf Blocksberge und unter neue Menschen- und Teufelkongresse auf eine wahrhaft wirkliche Weise — nicht etwa in bloßen Träumen, welche gewiß Niemand auf Folterbänken und Scheiterhaufen für Erlebungen ausgegeben hätte — nach allen peinlichen Akten gefahren sind? Ein Fingerzeig darüber wäre mir willkommen.

18.

(Der Schaul- oder Schalltanz der Männer gegen und ohne Schaul.)

Die herrlichsten und mannichfaltigsten Stellungen und Verrenkungen — Michel Angelo's stärkste Verkürzungen — und die leidenschaftlichsten Bewegungen könnte ein geschickter Mahler zusammenbringen, der überall dabei stände und die alle gerade abzeichnete, welche die Männer machen, wenn sie Schauls von rechtem Werthe für die Weiber kaufen, oder zahlen sollen. Dieß versteh' ich nun unter einem Schaultanz der Männer gegen und ohne Schaul; ich meine nicht blos Tänzerbewegungen, Fußstampfen, Armaufheben, Händefalten oder Zusammenschlagen, sondern auch das Geberdenspiel, womit der Schaultänzer ohne Schaul die stärksten Leidenschaften lebendig und trefflich ausdrückt, sogar stärker als eine Hamilton oder andre Schaultänzerinnen; und eine Folge gutgezeichneter Blätter solcher Tänze wäre wohl ein Geschenk für die Kunst, das man haben sollte, da jene Hausbälle mehr nur

ein Familienschauspiel für Töchter und Gattinnen sind.

Aber der männliche Schaultanz ohne Schaul sticht sogar noch vor dem weiblichen stummen dadurch vor, daß ihn der Künstler mit Worten begleitet und gleichsam der fortlaufende Commentar seines eigenen Gesichttextes ist; er läßt hier die Flüche gleichsam als Pralltriller des Zorns und die Manns-Bravour-Arien gegen den eheweiblichen Marseiller ça ira, und kurz die ganze türkische Musik gegen einen türkischen Schaul so lange hören, bis endlich der Künstler als Mensch Haar läßt, den Schaul kauft und dadurch mit der Zeit ein schöner türkischer Hund*) wird.

Jedoch von der schöneren Kunstseite des männlichen Schaultanzes abgesehen, läßt sich manches sehr ernsthaft bemerken. Da ist doch selten unter den Tänzern einer, der bedenkt — wenn er im Gesichte alle zwölf himmlische oder höllische Zeichen des Zürnens und Staunens über den weiblichen Aufwand hat — daß der

*) So heißt der seltene nackte haarlose Hund, ist aber gerade nicht in der Türkei.

türkische Schaul oder Schall das Pallium ist, das eben zur weiblichen Würde gehört wie sonst das römische zur bischöfflichen. Wenn wir nun aber uns erinnern wollten, welche ungeheuere Summen sonst außer Landes für jeden bischöfflichen Schaul, oder das Pallium nach Rom abströmten, und zwar 30000 Gulden für jeden solchen nicht seine viertehalb Gulden werthen Schaul — denn das Zeug war von gewöhnlicher Schafwolle, die Arbeit sehr unbedeutend und das ganze Stück bestand in drei kaum handbreiten Bändern, wovon eines hinten, eines vorn überhing — und wenn wir also dieses nur flüchtig überschlügen; so würden wir finden, daß wir mit diesen katholischen Ausgaben allein, die wir jetzt als Lutheraner, ja in mehrern Ländern selber die Katholiken, vergnügt in der Tasche behalten, gemächlich den ganzen Einkauf der weiblichen Pallien, welche doch hundertmal schöner und größer sind, als die männlichen und dabei viel unentbehrlicher, bestreiten könnten, da die heilige Mutter, die Mode, wohl eben so unfehlbar jedesmal ist, als der heilige

Vater. Denn was eben das weibliche Palli-um so sehr empfiehlt, ist der Preis, da der gewöhnliche und doch ordentliche Schaul einer mittelmäßigen Honoraziorin vielleicht nicht mehr beträgt, als der ganze erbärmliche Anzug ihres Mannes in der Kammer, oder in der Kanzlei, und kostet er mehr und bis über tausend leichte Gulden, nun so ist auch Ein-nahme und Dame darnach, und etwa eine Ge-sandtinn, eine Ministerinn oder eine Frau, die borgt. Mit solchem Kaufpreise aber ver-gleiche man nun die grimmigen Gesetze und Rechentafeln der Männergesichter, die Rück- und die Vor- und die Seiten-Pas der an sich schätzbaren Schaultänzer gegen und ohne Schaul, ihre englischen Achten, überhaupt ihre Englischen einzig und allein gegen die Ausgabe für einen englischen Artikel, der nicht einmal bei dem kleinsten Mädchen zu entbehren ist, geschweige bei den höhern Wei-bern, welche aus Gründen, die hier nicht weitläufiger zu entwickeln sind, allerdings den Grundsatz haben dürfen, daß sie, ganz entge-gengesetzt den Bienen, die im Stocke leere

Zellen nicht leiden, sondern sogleich füllen, im Haushalten die vollen nicht lange lassen.

Uebrigens ist sich jede Frau bewußt, daß sie ihr Pallium nicht der Schönheit wegen trägt, sondern theils der Gesundheit, theils des züchtigen Anstands halber; aber ich kann es jedem Manne beweisen. Welchen reizenden Anblick kann wohl eine Rückenfronte von Rückendreiecken und umgekehrten Sonnenzeigern und Pyramiden oder von den meisten Gestalten gewähren, in welche diese Blattwicklerinnen sich vor dem Entpuppen in Sälen einwindeln? Und dieß ist die unschuldige astronomische Rechnung der Weiber mit Triangeln, gegen welche die Männer ihre türkischen Triangel so schlagen und tanzen den besagten Schalltanz ohne Schall dazu? — Offenbar ein bloßer Waffenmantel ist der Schaul, den sie daher sogleich mit den Zimmern ablegen, wo sie zu ihren Waffen selber greifen; die Vorzimmer sind daher bloße buntfarbige Konchylienkabinette, von ihren lebendigen Schalthieren verlassen; daher sind Vielen die Schaule Stuhl-Kappen, welche die Stühle kurz vor

der Gesellschaft abnehmen, ja in Tanz- und Conzertsälen werden jene als neue über die Stühle gehangen. — Abgenutzt taugt der Schaul ohnehin zu nichts Schönen, nicht zum kleinsten gewöhnlichen Umschnitthandel, höchstens zu einem alten Fußteppich.

Von desto mehr Gewicht ist dagegen er für die Gesundheit in der jetzigen, theils so kalten, theils so entblößten Zeit, wo man so wenig um hat und an hat und überhaupt hat. Als einen warmen Umschlag auf nacktem Rücken und Busen — wie ihn kein Apotheker auflegt — zeigt sich von so herrlicher Wirkung ein Schaul, daß er ordentlich desto wärmer hält, je dünner und feiner er ist, nämlich je heißer das Land, das ihn schickt, daher man ihn eben im Freien und im Wagen trägt und nicht am warmen Spieltische.

19.

(Fortsetzung.)

Vielleicht ist hier eine kurze mediciniſche Abweichung nicht am unrechten Orte.

Man hat gefunden, daß matte schwächliche Kinder, denen man jede Stunde ein anderes frisches Hemd anlegte, unerwartet sich aufrafften und ermannten.*) Wäre nicht einer Untersuchung der Aerzte die Frage würdig, ob nervensieche, todtmüde Frauen höherer Stände nicht vielleicht zu Kräften und auf die Beine zu bringen ständen, wenn man ähnlicher Weise solche ungewöhnlich oft mit frischen neuen Kleidern wechseln ließe, mit kostbaren aber vorzüglich? Wenigstens mit einem Schaulwechsel wollt' ich Wunderkuren gegen weibliche Wechsel- oder kalte Fieber des Leibes und des Herzens thun; da oft ein einziger ein apostolischer Mantel ist, der übergelegt wunderbar herstellt. Bei Modebändern ist ohnehin, wenn sie als geistige Bandagen und Wundfäden etwas helfen sollen, der grösste Wechsel unentbehrlich, und ein alter Verband kann nicht bald genug abgenommen werden, noch ein neuer aufgelegt. Doch entferne man ein Vorurtheil aus der weiblichen Arzeneimittellehre,

*) Hülfsbuch für Stadt und Land, von Wagner.

das der gelehrte und originelle Hahnemann auch in der männlichen angreift, indem er in seiner Homöopathologie erweiset, daß es einerlei ist, wo man eine Arzenei anbringt, ob auf der Magenhaut, oder in der Nasenhaut, oder im Mund, oder in einer Wunde, oder sonst auf einer zarten hautlosen Stelle. Ganz eben so gut kann ein Mann dieselbe arzeneiliche Gabe von funfzig Goldstücken, die er seiner Frau verordnet, an dem Ring- und Ohrfinger, oder an den Ohrläppchen, oder am Unterarme, oder am Halse oder auf dem Scheitel gebrauchen lassen, ohne daß die heilsame Wirkung ausbleibt; nur daß er wie jeder Arzt blos die Arzeneiform zu ändern und etwa z. B. statt der Pillenform der Perlen für den Hals, mehr einen Extract aus verschiedenen officinellen welschen und edelsteinernen Blumen für den Kopf zu wählen hätte. — —

Endlich wollen wir nicht vergessen, daß zweitens die Frauen den Schaul besonders des züchtigen Anstands wegen tragen. Bei der jetzigen Busen- und Rückentracht kann eine sittliche Frau nicht gut über die Gasse gehen

oder fahren, ohne aus Rücksicht auf das gemeine Volk den Schaul als größeres Busen- und Nackentuch mitzunehmen, das sie erst ablegt im Zimmer unter ihres Gleichen. Wenige Männer bedenken die Heiligkeit der Gasse, wo man tausend ungekannten Augen aus Fenstern und aus allen Winkeln unbewußt blos unterwegs ein gutes oder ein böses Beispiel gibt; aber die Weiber bedenken dieß mehr; sie stellen sich vor, daß der gemeine Mann auf der Gasse und unter dem Dache sich an die Cour- und Cercle-Entblößungen eben so stoßen würde, als der vornehme vor ähnlichen des niedern weiblichen Volks stutzen müßte; und daher erlaubt eine gewisse nicht spröde Schamhaftigkeit ihnen nicht eher als am Spiel- und Eßtisch durch Entschaulen oder Entschalen aus ihrer ringförmigen Sonnenfinsterniß unbedenklich wieder in eine kleine partiale für gesunde Augen zu treten, welche längst das reinste ganze Sonnenlicht gewohnt. Auf Bediente, diese Giftbastpflanzen zwischen hohen und tiefen Ständen, nimmt schwerlich eine Person von Stand und Betragen Rücksicht. Und so ist

denn

denn für Weiber, welche züchtigen Anstand noch höher achten als vornehmen, ein Schaul die Gassen- und Kutschenwindel, die dicke Flügeldecke ihrer Florflügel, die neue Eva, die sie (wie wir den neuen Adam) über die alte anziehen, und bleibt sonach unschätzbar für eine Frau von wirklicher Sittlichkeit. — —

Nun jetzt nach allem diesem komme und schaue man wieder auf unsere Schaultänzer gegen und ohne Schaul von hundert bis tausend Thalerstücken zurück — auf ihre Hopspas und Luft- und Ritterspränge und ihr stilles Sehnenhüpfen, auf ihre linirten leidenschaftlichen Gesichter voll Akademien der Inscriptionen — und auf ihre Kriegslieder — und auf Alles im ganzen Waffentanze; — — urtheile aber dann partheilos und kunstgerecht über die männlichen Schaultänze gegen und ohne Schaul! — Verfasser dieses hält sich für einen unpartheilichen Richter; denn er selber ist ein schlechter Schaultänzer, aus gänzlichem Mangel an Schule und Hausbällen.

20.

(Entgegengesetztes Aussprechen des Herzens.)

Sprichst du durch Worte deine Gefühle, durch Predigen deine Frömmigkeit, durch Dichtkunst dein Lieben und Sehnen aus; du hast dadurch sie Alle verkleinert und das Herz hat sich an sich selber befriedigt. Sprichst du deine Gefühle durch Thaten aus; so fordert das Herz neue und größere; und alles Thun kann nur stärken und spornen, nicht stillen.

21.

(Selbstsucht des Kindes und des Greises.)

Das Kind denkt und sieht in unschuldiger Selbstsucht immer nur sich, der Greis, von seinen Leiden mit Gewalt auf sich zurückgewandt, thut dasselbe, und muß, neben der vor ihm kalt vorbeigehenden und ihm den Rücken kehrenden Zeit, wie ein Einsiedler, ein Reisender in der Wüste, nur immer sich hören und sehen. Blos in der warmen und hellen Mitte des

Lebens steht der Mensch nicht sich nahe, sondern der Welt, die er und die ihn ergreift. — So gleicht der Mensch der Sonne über dem Meere, welche an ihrem Mittage ihr Bild nur fern in der Tiefe erblickt, hingegen im Aufsteigen und im Untergehen mit ihrem Glanzbilde in den Wogen zusammenfällt.

22.

(Geselligkeit der Weiber unter einander.)

Liebet euere Feinde, heißt bei den Weibern, besucht eure Feindinnen und trinkt Thee. Wenn der Mann am liebsten seinen Milchbruder in Wissenschaft und Politik zur Brüderschaft aufsucht, und aus Friedensliebe den Gegenfüßler der Gesinnung meidet; so statten Frauen gern Besuche den Frauen ab, die ihnen weder beifallen noch wohlgefallen. Man konnte nicht ohne Vergnügen in Zeiten politischer Zertheilung (z. B. in Franzosen- Teutsche und in Altteutsche) bemerken, daß gerade die Anhängerinnen (nicht die Anhänger) entgegengesetzte

Partheien einander aufsuchten und wie ungleichnamige Magnetpole sich zum Anstoßen einander anzogen. Aber es ist so leicht zu erklären als zu rechtfertigen.

Es braucht jede Anhängerin Jemand zu ihrem Aus- und Widersprechen, und dazu taugt eine Gegnerin am besten, welche man obendrein noch dadurch bestraft, daß man sie recht ärgert. Wenn Männer leider einander ihren Ingrimm und ihre Verachtung nicht ohne Gefahr, zu beleidigen, zeigen können, und wenn aus einem Wortwechsel leicht ein Kugelwechsel und das Musenpferd leicht das Streitroß zu einem Jägers Schießpferde wird; so sollten Weiber ihren herrlichen Vorzug, einander das Boshafteste ohne gefährliche Folgen sagen zu können, mehr zu schätzen wissen, und zumal im politischen das Glück mehr benutzen, daß sie, wie Homerische Götter und Miltonische Engel, einander so unbedenklich verwunden und zerreißen können, bei dem augenblicklichen Zusammenheilen der Stücke. — Ueberhaupt darf man, hoff' ich, von der Mehrzahl sagen: eine Frau sucht nicht, wie ein Narcissus, das

eigne Bild und ein zweites Ich, sondern viel lieber ein Nicht-Ich, und hat aus bessern Gründen als ein Abergläubiger, an dem Sich-doppeltsehen, oder gar an dem Sichmehrfach-sehen keine Freude; ja einer schönen Frau ist vielleicht die häßlichste lieber als eine andere, die ihr an Schönheit noch so ähnlich, ja überlegen ist. — Dieses weibliche Aufsuchen der Gegenkaiserinnen und Gegenpäpstinnen bringt die Koketten in eine Nähe zu einander, die so ersprießlich ist, als die Ferne der Sonnen von einander; denn wie diese nach der Sternkunde in weite Abstände gelagert sind, damit sie sich nicht untereinander im Anziehen der Irrsterne stören und irren; so rücken jene weiblichen Sonnen eben sich nahe zusammen, — oft in Einem Saale — damit sie einander die größten Störungen im Anziehen männlicher Erdkörper und Trabanten, wo möglich, bereiten.

23.

(Glück der Einschränkung.)

Das Streifchen Blau, worein sich zuweilen der Wolkenhimmel spaltet, greift tiefer in das Auge des Herzens ein, als ein ganzer blauer Himmel des Mittags um 12 Uhr. Freilich noch mehr, als das noch immer zu große Streifchen, erfüllt mich mit Sehnsucht, ein Stückchen Blau — nicht viel größer als ein Pfauenrad — in das ich aus meinem Fenster durch zwei einander gegenüber geöffnete Dachbodenlöcher wie in ein blaues Auge des Himmels hineinblicke. — Denn gerade innere Schrankenlosigkeit wird mehr durch das Verengen als das Erweitern der äußern Schranken befriedigt und genossen, da ihr keine äußere gegenüber zu stellen und der Erdkreis nicht unter unsern Füßen wegzuziehen ist, damit wir etwa, statt die himmlische halbe Blaukugel über uns zu haben, mitten in einer ganzen uns umfluthenden hingen.

24.

(Ueber Gebetbücher.)

Ich kenne kein Buch, das schwerer zu machen ist und schlechter gemacht wird, als ein Gebetbuch. Zehnmal erbärmlicher, als ein Fürst, wird der Unendliche gepriesen und gebeten, und jeder sogenannten Göttin wird die Liebe nicht so schaal bekannt, als der Gottheit. Der Gebetbuchmacher nimmt seine Feder und arbeitet damit in Stunden der Muse brauchbare Gebete aller Art für die Käufer aus, oft Abends ein Morgengebet, oder in froher Stimmung ein Noth- und Flehgebet, und spielt Jedem die nöthige Andacht vor dem Unendlichen in die Hand, der unter dem Ausarbeiten der Gebete weniger für ihn selber da war, als für seinen Käufer und Leser. — — Ich erzürne mich selber; also frag' ich blos gelassen; ob der Gebetschreiber nicht den Dichter spielt, der auf der Bühne Gebete aufführet, welche dem christlichen Gefühle — ganz anders als dem griechischen — immer so anstößig bleiben?

Was soll überhaupt in einem Gebetbuche stehen? — Erstlich keine Gebete; zweitens aber Vorbereitungen zu ihnen; für den Abend, für den Morgen, für die verschiedenen Verhältnisse werde das fremde Herz in den Gebeten gesammelt und eingeweihet; aber dann soll es selber diese machen! Das Buch sey nur eine Betglocke, ein Vorsabbath zum innern Sabbath. Das Lesen vorgedruckter Gebete, welche den Leser zufällige Unwahrheiten seiner Lage, z. B. Freude an einem trüben, Trost an einem frohen Tage nachzubeten zwingen, zerstreuen, anstatt zu sammeln; und selber das Verfolgen und Auffassen fremder Worte hält von der innern That- und Andacht-Anschauung entfernt. Nur an dieser ist alles, an Worten ja aber so wenig gelegen, daß die Katholikinn die lateinischen Gebete und die Jüdinn die hebräischen, obgleich Beiden beide Sprachen unverständlich sind, doch herzlich, ja eben darum mit weniger Zerstreuung verrichteten.

Ja, wenn man noch weiter ginge, und bis in die Kirchen hinein, und könnte sogar in

diesen die Gebete abschaffen, — wenn nämlich der Geistliche, anstatt meistens herz- und geistlose Gebete aufzubringen, für jeden besondern Fall die Herzen wie Altäre zur Andacht einweihte, dann sagte: nun wollen wir beten, darauf schwiege, die Hände faltete, Haupt und Augen senkte und so mit ihm die ganze Gemeine, und wenn in dieser kurzen Innenfeier höchstens die Orgeltöne eines Chorals (vielleicht des vorher gesungenen Liedes) langsam gingen und mitbeteten; — so würd' es wahrlich schwer seyn, nicht zu beten oder nicht recht zu beten.

25.

(Schwäche der Härten.)

Je härter gegen andere, desto weniger gegen sich, und die Prahler mit Unempfindsamkeit, welche schwer von fremden Leiden schmelzen, weinen und zerfließen am ersten bei eigener! und die weiche Frau erträgt mehr, als der harte Mann.

So hält der harte Diamant das Feuer nicht aus, das die andern weichern Edelsteine bestehen. Aber die jetzigen Leute besuchen die Gesundbrunnen der Philosophie und Dichtkunst, nicht um durch sie die Steinbeschwerden ihres Innern zu heilen und zu zertheilen, sondern um davon artige Versteinerungen nach Hause zu bringen.

26.

(Weibliche Kronabnehmung.)

(wie der Mahler sagt Kreuzabnehmung.)

Die Königin Christine ließ am Tage, wo sie vom Throne herunter ging, sich mit allen Reichs-Insignien ausschmücken, mit Krone, Zepter und Apfel, und nach der Abdankung darauf sich alle wieder abnehmen — und dieß gefällt uns Allen. Aber eben so schön stellen die Christinen des Geschlechts, wenn sie lange die mannigfaltigsten, störrigsten Jünglinge unter ihrem Zepter gehabt, sich mit allen

Schönheits- Reichs-Insignien, im doppelten Schmucke aller Reize und Tugenden gerade in der Stunde vorher dar, ehe sie die Regierung niederlegen und dem vorigen Unterthan die Hand und den Zepter geben, und ihn heirathen oder sonst beglücken.

27.

(Ueber Glück und Werth der Jünglinge jetziger Zeit.)

Wer die Jünglingszeit für das Pfingsten des Lebens hält, wo der heilige Geist der Ideale ausgegossen ist; für das goldene obwohl unruhige Alter der Kraft, worin der Mensch über fremde Großthaten vor Freude und Sehnsucht weint und nach eignen brennt, und er noch die Verbesserung der Welt glaubt und versucht; wo er die Wunder nicht läugnet und erklärt, sondern begehrt, und das Große, welches der sogenannte gereifte, oft schon tief herabgebrannte, Mann beleuchten und blos verschatten will, zu vergrößern und durch erhabne Gläser zu sehen wünscht; wer nun für

diese unwiederbringliche Zeit ein Herz und Auge übrig behalten hat im Alter, der wird die Jünglinge unserer Tage beneiden, welche mit der Frische ihres Lebens gerade in dem größten teutschen Jahrzehend, im jetzigen, grünen und blühen dürfen. Uns Männern wurde eine engere Zeit beschieden, obgleich auch im vorigen Jahrhunderte einige kraftvolle Jahrzehende sich aufgethan.

Zu einer neuen Bestätigung des Satzes, daß die Jugend mehr, als das Alter, die moralische und ideale Brut- und Saftzeit ist, *) dienen die Beispiele, daß der heilige Freiheitskrieg in den jungen Männern mehr verändert, veredelt und zurückgelassen, als in der Mehr-

*) Sie hat ein empfindlicheres Gefühl für Ungerechtigkeit; daher ihre Theilnahme an dem letzten Kriege gegen eine so vieljährige und ausgedehnte. Aus dieser Empfindlichkeit und aus der zweiten für Glanz, entspringen ihre meisten Untugenden, hinter welchen, wie man aus dem wilden Jugendleben großer englischer Staatsmänner sieht, sich das helle Innere verbirgt, wie das kristallreine Eis sich immer unter eine dunkle grauschmutzige Rinde.

zahl der alten. Wenn manche Alte ihre Kriegsvorspann von Gefühlen für den augenblicklichen Rettbedarf der Zeit schon wieder heimgetrieben und in dem alten Geleise von Geschäften und Gefühlen nun unerschüttert schlafend weiter fahren; so stellt sich uns ein großer Theil der Jünglinge auf Hochschulen und der jungen Männer in Schriften mit einer Begeisterung für Recht, Vaterland, Religion und alte Sitten dar, welche wir in diesem aufrichtigsten und offenherzigsten Alter des Lebens für wahrhaft halten dürfen.

Aber wahrlich dann ist jetzt der Lehrstuhl auf Hochschulen eine heilige Höhe, welche der Nachwelt durch kleine Quellen Ströme geben kann, und von welchen, wie von den Alpen, ein fallendes Steinchen die Gewalt eines Felsen erhält. Denn vor so verschiedenen Lehrern auf einmal — den Lehrern der Religion, des Rechts, der Philosophie, der Dichtkunst, der Geschichte — stehen die jungen für Gott und Teutschland glühenden Herzen aufgethan, in welche jeder Lehrer so viel Feuer gießen kann, als seiner Wissenschaft

einwohnt. Revolutionen wurzeln in der Adamserde der Jünglinge am tiefsten und treiben, oft lange bedeckt, unter dem Boden weiter. Ein einzelner Jüngling kann wegblühen ohne Frucht; aber eine ganze junge Welt in Blüthe setzt Früchte an und kann nicht erfrieren. Wenn nun auch für diese Frühlingswelt noch die Lehrer treibende Sonnen würden; wenn sie recht vorhielten, wie die jetzige Aurora Teutschlands — zu ähnlich der mythischen, deren Entführung man den Tod schöner Jünglinge zuschrieb — uns einen Theil der begeisterten Jugend gekostet und wie daher der andere, den sie uns übrig gelassen und der die Lorbeerkränze und Aehrenkränze der Todten geerbt, die gefallenen Waffenbrüder und Mitbrüder des Herzens zu ersetzen habe und zu belohnen durch Begeisterung und Aufopferung im Frieden; wenn sie die später nachgeblühte Jugend, welche über ihr Ausschließen von den heiligen Kämpfen trauert, zu den schwerern und längern im Frieden begeisterte; wenn Schriftsteller und Lehrer in diese offne

warme Zeit altteutsche Aussaat mit einem Eifer würfen, als habe diese einem neuen Teutschmörder entgegen zu wachsen; würden dann, wenn dieses und anderes geschähe, noch höhere Reformationsfeste gefeiert, als man entwirft?

28.

Mit wahrem Vergnügen lieset Jeder, wenn er sonst Gerechtigkeit und Teutschland liebt, die Berichte von fürstlichen Ungerechtigkeiten und Todsünden und die Freude wächst mit dem Unrecht, das man erfährt im Oppositionsblatte, oder in der Isis, oder in den rheinischen Blättern. Ein ähnlicher Genuß wurde unsern Vorfahren zu Theil, als es noch Pestzeiten gab. Da nämlich während derselben Pestkarren, um mit keinen Anzeigen des Sterbens zu ängstigen, nur in der Nacht, und noch dazu an den Rädern mit Tuch umwunden, fahren und aus gleichem Grunde keine Todtenglocken lauten durften; so war das Hören des ersten Sterbegeläutes ein Fest für Jeden, weil er nun

wußte, daß das Sterben nachgelassen, da man es wieder ansagte.

29.

Wer Rügen, Strafen, ja wo möglich im Kriege Wunden mit einem Gefühle austheilt, als bekomme er sie selber, — so wie ein mit Elektricität geladner Mensch mit jedem Funken-blitze, womit er auf den andern einschlägt, auch sich selber trifft und sticht; — der kann seiner Gerechtigkeit versichert seyn und einer schönen Erhebung.

30.

Sinnlichleidenschaftliche Liebe in einem Greise ist so verdrießlich wie ein Gewitter im Winter, welches über öden Schneefluren ohne Befruchten blitzt und regnet, und das nichts hinterläßt, als größere Kälte.

31.

31.

Jungfrauen, seyd freigebiger mit dem Geiste; der weibliche wird nicht so leicht errathen und vorausgesetzt, und eine ordentliche Rede wird nicht so leicht vergessen, als eine Einsylbe von Ja oder Nein. Hingegen geizet mit der zweiten Sprache; zehn Küsse werden leichter vergessen als ein Kuß; ein Seitenblick wird länger behalten als ein Anschauen.

Sie sind blos Brenngläser, welche die Strahlen deines Innern sammeln und richten; ist dieses nun blos ein borgender Mond, aber keine schaffende Sonne, so werden die besten Gläser nur die Helle des Mondscheins verdoppeln, aber keine Wärme erzeugen.

32.

Die Berge tränken und nähren Thäler; die tiefen-Gräber der Kriege aber die Höhen der Thronen. Der despotische Thron ist die hervorragende Thurmspitze eines von Bergen verschütteten Dorfs.

33.

Fürst und Volk gebiert und nährt Ein Lebensmittelpunct. Aus derselben Spitze des Samenkorns dringt der Gipfel und die Wurzel der Frucht; aber jene steigt aufwärts wie diese nieder; doch haben beide Eine Nahrung; und, von einander abgerissen, sterben beide, nur der Gipfel zuerst.

34.

Lasse deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthschaftliche Treiben; nur halte durch Religion und durch Dichtkunst das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde fest an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch lasse keine fallen.

35.

(Stellung des Lebens.)

Ein Mensch kann sein Leben in eine Wüste verwandeln, wo er nichts mehr sieht, als das

Kleine und das Große, die Unzahl irdischer Geringfügigkeiten und himmlischer Größen. Ist aber nicht, statt dieser arabischen Wüste, welche nichts hat, als den Wechsel unzähliger Sandkörner am Tage, mit unzähligen Sternen in der Nacht, eine Landschaft gedeihlicher und schöner, wo die Blumen und die Wolken einigen Schatten werfen?

36.

(Trost gegen die ewige Flucht der Zeit.)

Du kannst keine Sekundenuhr lange aushalten und klagst:

Die Zeit ist ein stetes Vorübertropfen von Augenblicken, die hinter einander fallen und verrauchen; oben hängt unverändert die Zukunft, und unten wächst ewig die Vergangenheit, und wird immer größer, je weiter sie rückwärts flieht; was bleibt bei mir? — Die Gegenwart, antwort' ich. Wie auch die Zeit vor dir vorüberfliege; die Gegenwart ist deine Ewigkeit und verläßt dich nie.

37.

(Der Mensch.)

Momus sah die Thiere an und sagte endlich, lange sinnend: jedes Thier ist einem Gotte oder einer Göttin ähnlich; aber welches ist das Ebenbild aller Götter? — Da schuf Prometheus den Menschen und sagte: Dieses!

38.

(Die Dichtkunst.)

Biene, wozu hohlest du dein Wachs, zu Masken oder zu Lichtern, zum Verstecken oder zum Beleuchten?

Die Biene versetzte: zu Keinem, nur zu Zellen meines Honigs; fragt nur den Dichter. Ich auch, antwortet dieser; weder täuschen will ich, noch enttäuschen, nur versüßen.

39.

(Der schlafende Gott.)

Der Allgeist ruht oder schläft, sagt der Menschzwerg, so oft sein Milbenauge dessen Gang nicht mehr verfolgen kann. So ließen sie sonst täglich die Sonne im Ocean schlafen, wenn sie über eine neue Welt und über neue Weltmeere wachte und ging.

40.

(Entstehung des Traums.)

Als Prometheus das Erdgebilde durch einen himmlischen Funken zu einem Menschen belebte, entrüstete sich Jupiter und sagte: jeden Tag soll dein Mensch sterben und die Hälfte seines Lebens ohne Sinne und Gedanken vor dir liegen, bis er endlich auf immer vergeht. Nun sank Abends der neue Mensch um und fiel in Schlaf. Einst fanden ihn die Musen, die sanftern Töchter des Jupiters, entschlafen und sahen dem täglichen Todten der Nacht voll

Liebe und Mitleid auf die geschlossenen Augen: „Das arme gute Wesen; — sagten die Musen — so schön und so jugendlich wie Apollo! Soll es täglich, wenn es ruhen will, den Himmel und die Erde verlieren, von dicken kalten Schatten des Orkus umrungen?“

Wollen wir, sagte Kalliope, die kühnste Muse — in seinem Orkus dringen und ihm unsre Gaben reichen, und eine schönere Erde und den Olympus geben, bis ihn der strenge Vater wieder den lebendigen Tag genießen läßt!

Nun rührten die Göttinnen, die den Götter-Olympus beglücken, den Sterblichen an, die hohe Muse der Dichtkunst mit der Tuba — die Muse der Töne mit der Flöte — Thalia mit dem Gaukel- und Klingelstabe — und Urania mit der Sternenkugel — und Erato mit dem Pfeile der Liebe — und sogar Melpomene mit dem Dolche und alle übrigen Musen berührten ihn.

Plötzlich erblühte der Leichnam der Nacht, der Schläfer; denn der Traum kam und schuf um ihn her einen Himmel und eine Erde und gab sie ihm; — kühne und leichte Gestalten

spielten ihr Leben vor ihm, und er stand mitten unter ihnen. — Früchte wuchsen zu Blüthen und die Blüthen zu Blumen und diese blieben die Früchte und die schönste Jugend wurde noch jünger — die Erde hatte ihre Schwere verloren, und die hohen Berge bewegte ein leichter Zephyr vor der Abendsonne — ein Rosendorn, in Gestalt von Melpomenens Dolch, ritzte die Brust und das Blut wurde eine weiße Rose oder eine rothe. — Flötentöne gaben der Seligkeit wieder eine Sehnsucht, und wehten aus fernsten tiefsten Himmeln in das Herz herab. —

Der schlafende Mensch lächelte, wie ein Beglückter, und weinte. Da weckte ihn der Gott der Musen mit dem Sonnenlichte, damit der Sterbliche die Unsterblichen nicht erblickte.

41.

(Sprechen der Liebe.)

„Liebst du mich," fragte der Jüngling in der heiligsten und reichsten Stunde der Liebe,

in der ersten, wo die Seelen sich finden und geben. Die Jungfrau sah ihn an und schwieg!

„O wenn du mich liebst," sagte er, „so schweige nicht," aber sie sah ihn an und konnte nicht sprechen. —

„Nun so war ich denn zu glücklich gewesen, und hatte gehofft, du würdest mich lieben; alles ist jetzt vorüber, Hoffnung und Glück," sagte der Jüngling.

„Geliebter, lieb' ich denn nicht?" fragte die Jungfrau und fragte es wieder.

„O warum sprichst du die himmlischen Laute so spät?" fragte er.

Sie antwortete: „ich war zu glücklich und konnte nicht sprechen; erst als du mir deinen Schmerz gabst, da konnt' ich es."

42.

(Der vielfache Schleier.)

Du stehst vor dem großen Schleier, den die Ewigkeit trägt, und ist es ein Trauerschleier — oder ein Isisschleier — oder der Schleier

eines Mörders — oder einer Schönheit — oder eines strahlenden Mosis Angesichtes — oder der Schleier einer Leiche? — Ich antworte: Du wirst ihn einst aufheben; welchen dein Herz verdient, den hast du aufgehoben.

— 43.

Die Schriftsteller sollten sich wie Jean Jacques Rousseau nicht schämen, in neuen Auflagen ihre alten zu berichtigen. Warum wollen sie gerade im Drucke die Wunde und den Wundbalsam der Endlichkeit, die Veränderlichkeit, verbergen, als wäre jede ihrer Meinungen die letzte, und jeder Wille ein letzter? Wenn doch in der Studirstube eines Gelehrten der Glaube desselben sich so oft verwandeln, häuten, einspinnen, verlarven, verpuppen muß, bis solcher wieder endlich entpuppt ausfliegt; — und wenn es auf keine Weise zu ändern ist, daß man es auf allen Gassen weiß, wie der gelehrte Mann in Einem fort sich und seinen Glauben änderte, und

anders dachte, zuerst als Primaner, — dann als Student, — anders als Privatdocent, — noch anders als Professor extraordinarius, — von neuem anders als ordinarius, — darauf vollends anders als Rector magnificus; — warum will denn der Mann nicht auch der Welt im Freien seine neuen Häutungen zeigen, welche er, wie die Eintagsfliege die ihrigen, noch im Fluge vornimmt? — Ohnehin ließe sich fragen, ob nicht zuweilen die Geschichte einer Meinung, so wie gewöhnlich die Geschichte einer Stadt, ergiebiger sey, als diese selber!

44.

Die Menschen vergessen und verzweifeln nur zu oft; sonst würden sie finden, daß das Schauen und Vertrauen auf die göttlichen Gesetze des großen Weltganges leichter das Ziel weissagen kann, als oft der Reichthum von Kenntnissen der politischen Einzelheiten vermag; und ein gläubiger Dichter ist zuwei-

len ein besserer Prophet, als ein herzloser Kenner aller Kabinette.

45.

(Schreiben des Rectors Seemaus über den muthmaßlichen Erd-Untergang am 18 Julius 1816.)

Nie genug zu verehrender Legationsrath!

Ganz unerwartet halten nun wieder Gespenster und Poltergeister ihren Basler Todtentanz in meinem Hause, im Marktflecken, auf den Dörfern umher, auf den Rittersitzen und weiter weg. Diese schwarze spartische Suppe mit Thränenbrot hat uns blos der Baireuther Zeitungsschreiber eingebrockt, obgleich wider Willen, da er gern, wenn die Magen es nicht verbieten, Feste der süßen Brote gibt. Er berichtete uns nämlich in der Sonntagszeitung Nro. 148 (den 23 Jun.) daß ein Professor der Sternwarte von Bologna das Ende der Erde auf den 18 Heumonats dieses Jahrs unwiderruflich anberaumt, und daß er

die Prophezeihung nicht aus Träumen, sondern aus den neuen sechs großen Flecken der Sonne geweissagt, welche, schließt der Welsche, die in keiner Brand-Versicherungskasse stehende Erde zum letztenmale in Brand steckt. Den Professor hat zwar der Procurator der Inquisition in Firmo gefangen gesetzt, und der Dominicaner Moritz Olvieri in Untersuchung genommen; was hat aber unser Marktflecken und der ganze Mainkreis davon, wenn der Doctor sitzt bis an den jüngsten Tag, und dieser eben kommt, denken gemeine Leute; und selber gebildete wollen vermuthen, etwas sey an der Sache, weil die Inquisition darwider sey, welche, wie die Artillerie, kein andres Feuer gern gemacht sehe, als ihr eignes.

Kurz, die Furcht, am 18 Heumonats in den Himmel zu kommen, ist im Marktflecken allgemein, und greift in den Dörfern zusehends um sich. Man weissage dem Menschen nur ein recht grausenhaftes Unglück, und bestimme vollends den Tag dazu; sie glauben es leichter als ein wahrscheinlicheres, unbedeutendes. Nun schlage sich gar vollends mit Hagelschüssen

und Wasserstürzen der jetzige diuretische Wolkenhimmel dazu, so daß man früher zu verhungern als zu verbrennen fürchten muß. — — — Wahrlich, wer in der Stadt ist, Herr Legationsrath, und kein Feld hat; der stellt sich nicht vor, wie ein armer Landmann halb grimmig in den zerstörten Himmel blickt; wie ihm so Stunde nach Stunde das Wasser wie eine Wassersucht höher an Schlund und Kehle steigt, und wie ihn Nachts das Niederrauschen erbärmlich aufweckt und einschläfert, und wie ihm das Wetter, statt des ganzen Unglücks auf einmal, jeden Tag blos ein größeres Stück bringt. Mein elendes Gerstenfeld hat eben so gelbe Spitzen, wie mein Gesicht selber, und das Schulkorn steht eben so niedergebogen, wie wir Alle im Orte.

Nun fehlte wahrlich den Leuten weiter nichts, nach dieser letzten Oelung mit Wasser, als gar der jüngste Tag mit seinem größten Scheiterhaufen. Wie es seit der 148sten Nummer der Baireuther Zeitung hier zugeht, kann ich Ihnen leicht mahlen; ich brauche nur meinen mich zunächst umrankenden Familien-

jammer zu bringen. Mehr Gesänge als Gespräche hör' ich von meinen Weibleuten, welche so gern noch einige Jahrzehnte in diesem Jammerthal, das so früh ein Feuerkrater werden soll, verhustet hätten und die sich sogar durch den großen Brenntag um die letzte Ehre und ein christliches Begräbniß und Todtenkleid gebracht sehen. Meine Frau fürchtet, schon vor bloßem Schrecken werde sie bei dem großen Feuer todt hinfallen und doch auferstehen müssen, wie längst Ruhende, aber im Hausabit. An sich hab' ich wohl jetzt mehr Ruhe von meiner Schwiegermutter, die aus einem harten Gewölke weiches Eisen geworden, und nun, wenn sie auch ihr Inneres öffnet, die Galle, wie geschickte Köchinnen beim Oeffnen und Ausweiden eines Karpfen, zuerst wegthut; aber ihr Gebet ist eigentlich ein verstecktes Gezänk mit Gott, bei welchem sie leichter selig zu werden hofft, als bei einem mit Menschen; und dabei hab' ich den Verdruß, daß sie und alle Meinige täglich von mir fodern, sie recht zu widerlegen und zu beruhigen, wenn sie mir auch nicht glauben.

Meine älteste Tochter (Ursula), die ich Ende Jahrs an Mann bringen wollte — an ein wackeres kurzbeiniges langnasiges Männchen, einen Ihnen übrigens gleichgültigen Schulhalter nach Stephani's Lautiermethode — weiß sich über die klägliche Zeit ihres Brautstandes kaum zu lassen; doch will sie (so läßt sie ihren Vater wenigstens hoffen) noch vor dem 18 Tag, eh' ihr Eingebrachtes nur halb zusammengebracht ist, dem Schulhalter ihre Hand geben, um ihm ihre Liebe, wenn auch nur kurz, zu zeigen.

Im ganzen Marktflecken will jeder andächtig aussehen, und gesetzt, und keiner laut lachen, so daß man am Ende selber mitbrummt, wie ich denn für meine Person fast einen lebendigen Gliedermann vorstelle, welchen sich die Mahler halten, um daran die Falten zu studiren, wiewohl ich sie mehr mit dem Gesichte als mit dem Gewande werfe. Außer dem Tanzwirthe, zu welchem niemand mehr kommt, aus Buße, leidet am stärksten der Pfarrer, weil jeder zu ihm kommt. Sonst stand er, wenn zu der Wochenandacht (drei-

mal wöchentlich) geläutet war, am Fenster, und gab Acht, ob irgend eine oder die andere alte Frau auftrat, welche in seine Ermahnungen husten wollte; kam nun nichts, so hielt er nichts, weil es sich für einen bloßen andächtigen Dualis oder Redezweikampf von ihm und dem Cantor nicht der Mühe lohnte. Ich hoffe beiläufig, es wird keine Sünde gewesen seyn, daß ich zuweilen fast boshafter Weise eine Viertelstunde lang darin meine Andacht hatte, und vor seinen Augen hinein ging, um den trägen Morgenbeter durch mein Beispiel zu seinen Amtspflichten zu spornen .... Jetzt hingegen zieht jeden Morgen die ganze Gemeinde, wie an einem Bußtage, in die Kirche und die Weiber putzen sich ordentlich schwarz; ja sowohl wegen des fortwährenden Regens, als des künftigen Feuers, wollen sie gar um noch drei Andachten mehr anhalten. Dem Unwesen könnte freilich niemand besser Widerpart halten, als er selber durch ein oder zwei aufklärende Predigten; — denn er für seine Person glaubt überhaupt wenig, und kann am wenigsten das ewige Beten ausstehen; — aber

er

er will gern die Angst vor dem jüngsten Tage, welche den ganzen Marktflecken mit Beichttöchtern und Beichtsöhnen bevölkert, so lang als möglich mitnehmen, so wie den Beichtpfennig dabei; denn er sitzt an keinem Orte lieber als im Beichtstuhl, und vergäbe, als ein weiter lebendiger Mantel der Liebe, für ein Geringes, die Sünde gegen den heiligen Geist, käme einer damit. Dies ist die Ursache, warum er die Wochenandachten als das kleinere Uebel des jüngsten Tags vorzieht.

Kurz überall stößt man auf die Traurigkeit, welche die Menschen jedesmal befällt, wenn sie sich bekehren und den alten Adam in ihrer Mauße ausziehen müssen, wie Vögel unter dem Maußern traurig stumm sitzen, und Edelfalken gar ihre Raubkünste vergessen. —

Die wenigen halten sich noch für die glücklichsten, welche am Jakobi Quatember starke Pachtgelder oder starken Hauszins zu bezahlen haben, so wie einige Wechselschuldner auf den Rittersitzen. Ein alter Edelmann will noch

zur rechten Zeit sein Erbbegräbniß versilbern; sein Sohn, ein Officier, will erst den 19 nach Queckſilber, als der vornehmen Spiegelfolie seines Aeußern, greifen, und die wasserſüchtige Edeldame (seltsam genug alle auf Einem Edelhofe) verschiebt die Abzapfung ihres Wassers, um sich vielleicht unnützen Schmerz oder das Wasser selber für das Feuer zu ersparen. Was indeß einige durchreisende Husarenofficiere von mehr als dreißig weiblichen unverheiratheten Personen ganz verschiedenes Standes ausgesagt und beschworen haben, als ob diese seit der Baireuther Sonntagszeitung sich und ihren guten Ruf durch den 18 oder sogenannten Maternus-Tag über alle Folgen hätten hinausgesetzt gehalten, bezweifl' ich jedoch.

Noch einseitiger war' es, wenn ich Sie, mein Gönner, nicht auch mit den wohlthätigen Vorläufern des jüngsten Tages, nämlich mit den vielen Besserungen erfreuen wollte, welche das Sonntagsblatt hier und allenthaben ausgebrütet und nachgelassen hat, und zwar deren

mehrere, als ein ganzer Band voll Predigtblätter. Es ist in der That auffallend, aber erfreulich, wie Menschen nach dem Himmel trachten, wenn sie die Hölle sehen. Ein Paar zankſüchtige Eheleute (ich kenne sie selber), welche bisher ihr Zusammenreimen, wie Schauspieler den Reim, künstlich verbargen, wollen sich doch vor dem Abgange der Erdschaubühne wieder reimen, wie bei Shakespeare die Ende der Auftritte. Ein anderes Ehepaar verschiebt die Scheidung auf dem naſſen Wege durch die Dinte des Ehegerichts, und verspart sie für die Scheidung auf dem trocknen Wege durch das Feuer des jüngsten Gerichts; denn jeder Theil hofft, blos der andere werde verdammt, und dann trenne der Himmel die Ehe am besten, die er selber geschlossen. Ein sonst rechtschaffener Beamter meiner Bekanntschaft hatte bisher den besondern Fehler an seinen Fingern, — wenn es einer war — daß daran nicht blos Goldblättchen wie an allen Fingern hängen blieben, sondern auch dicke Goldstücke selber; seit der Prophezeihung aber haben sich seine Finger

gebessert, und nur am Goldfinger klebt noch, wie natürlich, der Ring.

Wahrlich von dem Höker unsers Ortes an, der nun seine frischen Häringe wieder zu alten zurück datirt, bis zum Landrichter unsrer Gegend hinauf, der nun den Weltrichter fast so sehr fürchtet, wie wir Alle ihn selber, greift Besserung um sich. Mehrere, wenn auch nicht viele, Forstbediente haben sich eigenhändig noch ein zweites aber härteres Jagdgebot (als das alljährliche) das weibliche Landvolk betreffend, aufgelegt. Ein wohlgebauter, obwohl baufälliger Herr von Adel setzt auf seinen Gütern seit vorgestern Abends (die Baireuther Zeitung langt zu spät an) seine sämmtlichen Ehebrüche bis auf den neunzehnten dieses aus, — welcher ist Freitags Rufnistag. — Und so geht und zieht das Bessere von Ort zu Ort, von Mann zu Mann. Auch in Ihrer eben so schön gebauten als schön umgrünten Stadt sollen mehrere bedeutende Leute durch ihren eignen Zeitungsschreiber bekehrt worden und in sich gegangen seyn, was ich sehr gern glaube. —

Ueber etwas wundern Sie sich daher nicht! Die schöne Judenbekehrung aus Angst vor dem kommenden Messias ließ mich auf den Gedanken kommen, die Frage, wie der allgemeinen gesunknen Religion wieder auf zu helfen, in einer kleinen Preisschrift für das dicke Prediger-Journal, sobald ich nach dem 18 einige Muße gewinne, vielleicht ganz neu zu beantworten. Sehr drohende Weissagungen nämlich stell' ich als die Hebebäume der liegenden Sittlichkeit auf. Könnte man nicht — will ich in der Preisschrift für das Journal fragen — den Leuten den jüngsten Tag, da man von jeher sah, wie er Alles bekehrt, immer von Zeit zu Zeit als gewiß einbrechend wie einen Cour-Tag himmlischsten Ortes, zum Gallakleiden ansagen? Man erinnere sich der allgemeinen Besserungen, welche am Ende des ersten christlichen Jahrtausendes — oder auch 1033 — oder zu Luthers Zeiten auf das Wort des Magister Stiefel — und sonst jedesmal der vorgezeigte jüngste Tag als der Heidenbekehrer ganzer Länder hervorgebracht. Denn so ausgeartet war nie der Mensch, daß

er vor dem nah an ihm aufgerissenen Höllenrachen nicht lieber in sich gegangen wäre, als frech in diesen selber hinein, oder daß er nicht freudig die Welt hätte fahren lassen nahe vor dem Untergange derselben; und lassen nicht die zahllosen Bekehrungen auf dem Todtenbette hoffen, daß wenn die ganze Erde durch den jüngsten Tag ein Millionen Meilen breites zu werden drohte, und man die Stunde dazu recht entschieden wüßte, vielleicht in allen teutschen Kreisen kein einziger linker Schächer für Geld mehr aufzutreiben wäre, wohl aber rechte Schächer zu ganzen Regimentern. Dasselbe gilt von allen übrigen Theilen des christlichen Europa, selber von Paris. Freilich weiß ich so gut als einer, der mir es einwenden will, daß dies nur eine Galgenbekehrung Europens wäre; aber einem begnadigten Strickkinde bleibt doch immer ein Niederschlag von seinen salzigen Bußthränen zurück, der nachher als ein heilsames Wundersalz nachwirken muß; so wie ein beerdigter Scheintodter stets frömmer aus der Erde wieder steigen wird.

Die bestimmtesten Weissagungen des Tages selber wären leicht und ohne besondern Betrug zu geben. In der frühern Kirche setzte man ihn auf die Adventzeit fest; — daher wurde darin Tanzen verboten und Fasten geboten. — Luther verlegte ihn in die Ostertage, überhaupt in die Frühlings- Tag- und Nachtgleiche; der Engländer Winchester aber glaubt, er sey auch in der Herbst- Tag- und Nachtgleiche möglich; Jung Stilling bestimmt ihn schon viel näher und schärfer, nämlich nach zwanzig Jahren. An solchen bekehrenden Weissagungen des letzten Gerichts ist vielleicht der besondere Vorzug nicht als ihr geringstes Verdienst anzusehen, daß man durch sie den Erduntergang, so oft man will oder es nöthig findet, auf irgend einen bestimmten Tag ansetzen kann, ohne auch nur den kleinsten frommen Betrug zu spielen. Denn da man der Bibel zufolge den Tag des Herrn nicht entschieden voraus weiß, sondern solcher in der Nacht kommt; — daher Stilling-Jung selber mit Recht voraus sagt, daß seine jüngsten Tagesprophezeihungen leichtlich fehlschla-

gen; so kann man nun so viele davon, als man braucht, ohne Belügen zu jeder Zeit aussprechen, weil man ja dabei nicht verspricht, daß sie eintreffen.

Inzwischen ist aber doch dieser warme Tag nicht immer zu haben zum Gesetzprediger, zum Cauterisiereisen und Höllenstein unsers wilden Fleisches; daher fahr' ich in der Preisschrift für das Prediger-Journal, wenn ich anfange, fort und schlage für die Zwischenräume der Angst mehrere Landplagen vor, mit welchen etwa abzuwechseln ist im Weissagen. So bewegt z. B. ein Erdbeben — wie Ziehens Weissagung schon bewiesen — das Herz ganz gut, und die Erde wird nur eine größere Kanzel, welche verstockte Menschen zu Tausenden erschüttert. Denn ganz ungleich einem Gestelle von Sternsehröhren, dessen Zittern das rechte Sehen in dem Himmel stört, hilft grade dieses Zittern unsers Erdgestells nur desto besser zum Blicken nach oben. Selten wird ein Mensch gut, dem es gar zu gut geht; das Gewissen regt sich, wie die Fußzehen, am öftersten in

grimmigem Frost. Mit Erderschütterung übrigens wollt' ich ohne Lüge jedes Jahr drohen; denn fiel bei uns keine vor, so war eine doch entweder da oder dort.

Auch Pestzeit — Hungersnoth — Wassersnoth, alle bilden in der gedachten erst zu vollendenden Preisschrift, eine gute bußpredigende Propaganda, wenn sie vom weiten gezeigt werden durch den Propheten, da den Menschen das dunkle Anrücken des Jammers mehr angreift, als das helle Dastehen desselben; es fehlt also nur an Propheten, wenn wir nicht genug Christen haben. Und zuletzt, wenn uns alle diese Galgenpater — würd' ich in der Preisschrift fragen — ausgehen; zu was hängt denn der Himmel voll langer Kometschwänze, welche von jeher die Fuchsschwänze gewesen, womit man die erkalteten Herzen wie Harzscheiben wieder elektrisch oder reibfeurig peitschte? Die Kometen könnten eigentlich, da man nicht jedes Jahr gelbe und Nerven-Fieber, und Hungers- und Wassersnoth als Bußprediger anstellen kann, grade

die rechten Vacanz- und Vesperprediger abgeben, weil in jedem Jahre nach Olbers wenigstens einer am Himmel zu finden ist; und einer wäre genug, um ihn zu prophezeihen als etwas höchst Bedenkliches, da ja in unsern astronomischen Tagen ein solcher Stern nicht blos ein entfernter weißer Bartstern ist, der Strafe verkündigt, sondern als naher Schwanzstern eine Zornruthe wird, die solche vollstreckt, sobald die Ruthe unsere sündhafte Erdkugel (gleichsam den Hintern des Planetensystems), erreichen und bestreichen kann, oder nach dem Ausdrucke der Sternkundigen, mit der Erde zusammenstößt.

Freilich werden durch diese kritischen Schweiße der Angst die Leute zu keinen sonderlichen ersten Christen werden; dieß ist aber auch nicht nöthig. Wie die neuen Juden ihrem Gesetze unbeschadet keine Opfer, weder Morgen- noch Abendopfer, noch Dank- und und Sündopfer mehr bringen; so können die neuen Christen hoffentlich eben so gut ohne Nachtheil ihres Glaubensbekenntnisses die Auf-

opferungen und guten Handlungen weglassen, die man den ersten Christen abfoderte. Ist also die Religion jetzt mehr etwas Aeußerliches, eine Art kirchliche Polizei; so sind Drohungen und Aengsten am rechten Orte, gerade so wie in Spanien die Polizeiverordnungen unter Trommelschlag stets der Henker ausruft.

— — Aber warum matte ich den trefflichen Herrn Legationsrath mit einer Preisschrift ab, die noch nicht einmal angefangen, ja, wenn der dumme Professor Recht behält, gar nicht zu endigen ist? Darüber bin ich hier in einen sauern Buchstyl gerathen und habe Briefstyl und Briefziel vergessen. Letztes ist nämlich nichts anders, als eine Bitte um Ihr wichtiges Urtheil über des einfältigen in Haft sitzenden Professors Vorausverkündigung auf den 18 dieses. Nur gar zu viele Schwache um mich her ängstigen sich vor dem angedrohten Zapfenstreich der Erde, oder dem Weltbrand ab, welchem freilich, zumal bei diesem nassen Wetter, nicht alle Möglichkeit abzusprechen ist; und nur ein Brief von Ihnen als berühm-

ten Weltpropheten könnte, wenn ich ihn vorzuweisen hätte, stärken.

Ich für meine Person halte allerdings den Meinigen und Andern die höchste Unwahrscheinlichkeit der ganzen Sache und die so häufigen frühern Falschsagungen jüngster Tage vor. Ferner stemme und steife ich mich auf den Hofrath Jung-Stilling, welcher die Sache wissen kann und der mit den stärksten Belegen den Einbruch des jüngsten Gerichts ganz bestimmt erst nach zwanzig Jahren, wo ohnehin ich und die Meinigen und viele Andere schon todt oder sonst lebensatt seyn müssen, hinaus verlegt, so daß folglich der gedachte Tag nicht schon in diesem Jahre kommen kann, oder der Hofrath hätte uns Allen etwas weiß gemacht. — Ich thue und sage mehr; ich fasse gebildete Menschen bei ihrer wissenschaftlichen Seite an und stelle ihnen den rothwelschen Professor als den größten astronomischen Anfänger vor, der von Herschel und Schröter nicht einmal aus der neuern Sternkunde an sich gebracht, daß die Flecken an der

Sonne nichts anders sind, als eben deren nackte Mohrenhaut selber, welche eben sichtbar wird, wenn das Licht- oder Feuer-Wolkengewand aufkläfft und den Sonnenkörper entblößt, worauf ich noch zu überlegen gebe, wie denn eine ausgebrannte oder kalte Sonnenleiche uns anbrennen oder in so kurzer Zeit bei so großer Ferne zur zweiten Leiche machen könne. —

Ich gehe noch weiter und wende mich an Einfältige, und suche sie durch das jetzige Regenwasser zu heben, indem ich ihnen blos die simple Frage vorlege, ob denn wohl die Wolken sich als Feuersprützen, wie die Leute in jenem dummen Dorfe, als Löschanstalten bestimmte Zeit vor dem großen Brande probieren wollten, oder ob das jetzige kalte Wetter sammt dem nächsten heissesten am allerletzten Tage etwa als Dessert der Welt aufgetragen würde, wie man an großen Tafeln (ich habe die Nachricht von einem großen Weltmanne) zum Nachtisch zugleich Eis- und Gluthweine aufsetze. — Ich thue endlich die Frage, wo leben wir denn,

im bedenklichen Jahr 1000, oder im andern Jahre 1033 und wo sind jetzt Pest, Krieg, Hunger, Kometen, Sonnenfinsternisse, welche Herolde des jüngsten Tages sämmtlich damals in beiden Jahren zusammentrafen und die drohendsten Brandbriefe zum Erdbrand als ausgemachte Sachen mitbrachten und einlegten. Und sagt uns nicht die Geschichte, daß wir noch bis heute und bis zum 18 auf ihn warten?

Es ist aber gerade so viel, als spräch ich in den Wind, und machte blos Wind.

Nun ist das Erbärmlichste bei der Sache gar noch dieß, verehrtester Gönner, daß ich unter solchem langen verdrüßlichen Ankämpfen gegen die Gläubigen an den großen Unglückstag und unter dem Ausstreuen von Trost für so viele fromme Hasen und Häsinnen zuletzt auch mir den Tag immer heller und näher vor die Nase mahle und wirklich selber ins Schwanken und Schwitzen gerathe. Ist dieß nicht sehr kläglich? Schreiben Sie mir deßhalb ein Wort der Beruhigung, besonders für Andere.

Denn ich selber weiß zu gut, daß an Allem nichts ist; nur höchstens in elenden Kleinigkeiten. Daher verfahre und thue ich so, als wenn ich mich nach dem Erduntergange richtete, trage z. B. meinen Bratenrock an Wochentagen ab, (der ja ohnehin mehr wie ein Rumfordischer Suppenrock aussieht), lasse vor dem 18 nichts flicken und besohlen, und trinke, der nassen Zeiten wegen, drei oder sechs Gläser mehr. Nur dieß gebe der Himmel, daß am 18 nicht zufällig ein Donnerwetter aufzieht; vor bloßer Angst würde wohl jeder von irgend einem Schlage getroffen.

Es würde wirklich einen Stein erbarmen und erweichen, wenn der jüngste Tag, der sonst in frömmern Zeiten, in den ersten Zeiten der Christen, oder in denen der Reformation, oder in sonst bessern Zeiten hätte kommen können, nach langem Ausbleiben grade in unserm Schaltjahre mit seinen sodomitischen Bränden und Regen hereinbräche, wo der Sünder in London, Paris, Neapel und allen Hauptstädten so gar viele sind, die alle ohne

den geringsten Glauben aus dem Erdfeuer wie Rauch in das Höllenfeuer verdampfen würden; — wo die frömmsten Staatsbeamten oft ihre schreienden Sünden nur durch stumme etwas dämpfen — wo (was so sehr betrübt ist) grade ein keuscher Herr so selten ist, als ein gepuderter, und wo besonders an alten Männern, welche an einem frühern jüngsten Tage sonst als ehrliche züchtige Jünglinge hätten selig werden können, zu bedauern ist, daß sie jetzt bei dem, erst nach dem Durchzuge der Franzosen erfolgenden, Weltgerüchte wahrscheinlich dem Teufel zufallen, weil sie, wie die für ad usum Delphini kastrirten alten Klassiker ihre lubrica (Schlüpfrigkeiten) zum Unglück hinten in's Ende gesammelt haben und aufgehäuft. Dem Brandpropheten fallen freilich unsre vielen jetzigen Sünden nicht auf, sondern sie kommen ihm vielmehr gelegen, weil er aus ihnen eben folgert, daß wir grade nach der Bibel für den letzten Tag genau passen, da wir unten im Fasse als die schlechte grüne Butter liegen, welche man in Hamburg unter dem Namen Schrapbotter an die Armen verhandelt,

handelt, welche Arme im Heumonat wohl die Teufel seyn dürften.

Dem Allem, sey ihm, wie ihm will, zu verkennen ist wenigstens nicht, daß der jüngste Tag am 18 Julius in mehr als einem Falle verdrüßliche Folgen nach sich zieht. Unausbleiblich bleibt, werden wir da juliusirt, nämlich septembrisirt, so vieles Schöne aus; — der Bundes-Tag zuerst und der Congreß kann sein Wort nicht halten; — so viele Landstände in mehr als einem Lande, — so manches göttlichen Schriftstellers opera omnia, den ich nicht nenne, wie die Fortsetzung Ihrer Flegeljahre sowohl als fremder Jahre, — die Erfüllung der heiligsten Ehe- und Minister- und Schuldner-Versprechungen, — die Abstellung des Nachdrucks — die Einlösung des Papiergeldes, welches man also, wenn die Sache gewiß wäre, in der Kürze ohne Sünde ordentlich vertausendfältigen sollte, — und fast alles Gute, das blos auf unsrer Erde wurzelt und fruchtet.

Nun schließe ich meinen in mehr als einer Noth geschriebenen Brief. Ich habe nichts

dagegen, wenn Sie gegenwärtiges eilfertiges Schreiben sammt Ihrer etwaigen, gewiß herrlichen Antwort dem vielgelesenen Morgenblatte zum Troste mancher furchtsamen Julius-Christen geben, und mir dafür ein Exemplar für meinen Marktflecken noch vor dem Weltbrandtage zukommen lassen; denn Bücher und Wochenschriften langen hier bei uns langsam und alle Musenpferde nur auf Eseln an.

Ich warte nur auf einige Muße, die mir nach dem 18ten die Nähe der Hundstage bringt; so arbeit' ich vielleicht die ganze jetzt entworfene Preisschrift über die Mittel, den Religionssinn zu wecken, zu einem ordentlichen Aufsatze für die Basler Traktat-Gesellschaft um; dann aber, Gönner und eigennütziger Beförderer aller Uneigennützigkeit, dürfte ich Sie wohl für den Traktat um Verleger und Vorrede ersuchen, als

Ihr

größter Verehrer,

Seemaus, Rector.

46.

Der Glaubige einer Vorsehung ruht in den Weltstürmen auf einem festen Troste; aber sogar der bloße Glaubige der Geschichte findet in dieser den Anker der Hoffnung, obgleich mit einem noch wenig bezeichneten Unterschiede. Es gibt nämlich einen zwischen einem verschlimmerten Zeitalter oder Volke, und zwischen einem verunglückten; wiewohl blos jenes ganz in dieses übergehen muß, nicht dieses in jenes; folglich kann man über das eine auf lange hinaus prophezeihen, über das andre weniger. Das Schicksal hält nämlich fest einem unmoralischen Volke den Giftkelch zum Ausleeren vor, und läßt dasselbe alle Verzuckungen des Vergiftens durchmachen, bis es am selber verfertigten und zurückgeschluckten Gifte, wie die Klapperschlange am eignen Bisse, verscheidet. — — Alles dieß konnte man z. B. dem römischen Reiche auf Jahrhunderte aus der Hand oder Faust lesen,

welche die Adlerklaue oder Wolfstatze der alten Welt geworden war.

Hingegen die Zukunft eines verunglückten Volkes hebt sich über menschliche Vorblicke hinaus, und doch zu den Hoffnungen hinauf. Die Menschen glauben nämlich, aber irrig, daß ein gestürztes Volk nur von der Kette der Hülfsmöglichkeiten, die ihnen vor Augen liegen, wieder in die Höhe zu ziehen sey. Wenn sie nun finden, daß für den Abgrund, worein es geworfen worden ist, alle Rettleitern zu kurz sind, um es empor zu bringen; so schließen sie daraus auf dessen Rettlosigkeit, ohne sich aus der Geschichte zu erinnern, daß ein Höllen-Abgrund der Völker — so wie einige physische Abgründe — außer dem Rück-Ausgange nach oben, auch einen unten nach der Ebene, ja nach der Tiefe hat, so daß ein unerwarteter Seitengang plötzlich ein freies Weltgrün und Himmelblau aufthut. Daher wurde kein Volk

durch sichtbare alte Hülfsmittel gerettet. Als Rom entseelt ohne Freiheit und Sittlichkeit dalag, und als nun an dem fortlaufenden Riesencadaver eine ganze daran gekettete Welt vermodern hätte müssen, da selber durch die gesunden Nordheere die ansteckende Sargpest nur weiter gedrungen wäre; wer obsiegte der ungeheuern Gift-Roma? Das Dörfchen Bethlehem.

Wollet also nicht errathen, sondern ver-muthen.

47.

(Landes-Reichthum und Macht.)

Kein Land wird reich oder mächtig — vielmehr das Gegentheil — durch das, was

es von außen hineinbekommt, sondern nur durch alles, was es aus sich selber gebiert und empor treibt. Nur der gesunde dichte Baum trägt jährlich seine Honigblüthen und Honigfrüchte; aber der Baum, in welchem Bienen ihren Honig aufhäufen, ist hohl und faul, und steht bald ohne Honigkelche da.

48.

(Dreifacher Mißbrauch der Anspielungen auf die Zeit.)

Drei ganz verschiedene Partheien leiden und siechen an Anspielungen; die erste macht, die zweite wittert, die dritte rügt sie. Wie nämlich in einer epikurischen Stallzeit auch der reinste Autor unzüchtig denken muß, um nur züchtig zu schreiben, und wie er sich in

die unreine Stelle des Lesers versetzt, um desto sicherer diesen in seine reine zurückzusetzen; so muß ein politischer Schriftsteller jetzt in sein Inneres alle denkbare Zeitfeinde, Ketzer, Staats-Zeichendeuter zusammenberufen und sie abhören, um nur seine Meinung so zu sagen, daß sie nicht mit der ihrigen zu vermengen ist. Wie dem französischen Trauerspiel die Zeichendeuterei und Mißdeuterei solcher Auguren jeden freien Adlerflug anhielt und an Fäden band; so wird durch sie dem Witze und jeder Betrachtung der Weltgeschichte das Schicksal einer ähnlichen Enge bereitet. Ich mache mich anheischig, aus jedem Buche politischer Gattung, sey es zehen oder mehrere Jahrzehende alt, mit einem guten Dionysius-Ohr so viel boshafte und unerlaubte Aeußerungen über die jetzige Zeit heraus zu horchen, daß man gar nicht begreifen soll, wie man im siebzehnten Jahrhundert bei einer sonst guten Wachsam-

keit so viele zügellose Ausfälle gegen das achtzehnte hat so frei erlauben mögen.

49.

Wer kann den Gemeingeist in einer Monarchie wecken und stählen und befestigen? Nur Einer, welcher, so weit auch seine physische Vielmacht reiche, doch noch über eine größere moralische gebietet, der Fürst selber. Wie sich vor dem Jüngling Tugend und Weisheit in einen Tugend- und Weisheitslehrer verkörpern; wie ihm dadurch das Göttliche zu einem persönlichen Gotte wird; so verdichtet und verkörpert sich vor dem Volke das Vaterland oder die Idee, welche begeistert, in seinem Fürsten, wenn dieser den heiligen Vorzug, daß Wohlwollen, Einsicht, Kraft, Tapferkeit auf der magischen

Thronhöhe mit einem verdoppelten allmächtigen Glanze herunter wirken und mit Sonnenfeuer ganze Frühlinge befruchten, nach Gewissen und Vermögen anwendet. Es ist rührend und menschheitrühmlich, wie ganze Völker freudig schön für einen Helden sterben und noch lieber für einen kriegerischen und moralischen Heldenfürsten zugleich. Von dieser Seite angesehen zeugt und zeigt der Krieg in kurzer Zeit mehr Gemeinliebe als der Friede in langer; und mancher Fürst bedarf äußere Feinde, um zu erfahren, daß er keine innere habe, sondern gerade Freunde nur in der Noth.

Eines Fürsten ächte gute Handlung führt selber für den Weltweisen, den keine Gold- und Silberblicke des Thrones blenden, ja für den Ausländer eine ungewöhnliche Flüssigkeit bei sich, so wie etwa der Honig, der von Gebirgen kommt, der süßeste ist.

Kurz die Staaten müssen, wie die Bienen die Zellen in ihren Körben, von oben herab zu bauen anfangen. Lebensbeschreibungen ächter und guter Fürsten — welche Liebe und Widerstand in schöner Größe verknüpfen, und dem Alexander gleichen, welcher (wenn das Gleichniß nicht zu klein ist) ein mild blaues und ein feurig schwarzes Auge zugleich hatte — kurz ein Plutarch oder gar ein Tacitus geistiggefürsteter Fürsten aller Länder und Zeiten wäre ein fruchtbringendes Buch für Kronprinzen und Völker zugleich, und es würde vielleicht eben so dick ausfallen, als Tacitus Annalen — entgegengesetzter Fürsten.

50.

(Schnelle Aufklärung und schnelle Verfinsterung.)

Man hat in mehr als einem Lande erlebt, daß schnelle, d. h. unvorbereitete Aufklärung ohne Dauer und Reife guter Früchte vorüber zog, und daß der einem zu starken Sonnenlichte ausgesetzten Leuchtstein sich zerbröckelte und nicht lange nachschimmerte im Dunkeln. Aber warum befürchtet man eine längere Dauer der Wirksamkeit von schneller unvorbereiteter Verfinsterung, und tröstet sich nicht in kurzer Sonnenfinsterniß mit Vertrauen auf den längern Tag? — Denn noch dazu sind die Fälle ganz ungleich; Licht, sogar das plötzlichste, reizt den Menschen zum Licht, wie körperliches zum Niesen; aber auch plötzliche Nacht reizt ihn zum Lichte; daher bleibe mitten in der Geschichte der Freund der Erde ohne Furcht. Alle plötzliche Dämmerungen sind nur die der Sonnenfin-

sterniſſe und alſo keine wachſenden, ſondern eben ſo plötzlich verſchwindende.

Indeß, jede Regierung ſage daher an ihrem erſten Tage, wie Gott am erſten Schöpfungstage: es werde Licht! Die Sterne jedoch, Mond und Sonne wurden erſt am vierten erſchaffen; dazwiſchen am zweiten und dritten wurden die Waſſer zwiſchen Himmel und Erde vertheilt und der Erde Blumen und Knoſpen gegeben; und darauf erſchien die Sonne, und die Blumen, und Knoſpen wurden von ihr aufgethan und bis jetzt erhalten.

51.

(Die französischen Emigrés und Rémigrés.)

Der alte Emigranten-Adel gleicht einer vor einigen Jahrzehenden abgelaufenen Repetieruhr, die, nach dem Drucke, zu allen Stunden der Zeit nur die einzige angibt und wiederholt, bei welcher sie stehen geblieben war.

52.

(Die schönere Passionsblume.)

Die alte der Gärten stellt die Märterwerkzeuge Christi dar; mit ihren Blattspitzen die Dornenkrone, mit ihrem Hute den Schwamm voll Galle, mit den blutfleckigen Fasern die Ruthen, und mit andern Theilen die Nägel, die Lanze, die Geiselsäule, — nur nicht

das Kreuz bildet sie nach. Kennt ihr nicht das Königreich, das einst eine große Passionsblume war, und in dessen Blätter und Blüthen alle Marterwerkzeuge erschienen? Ja; das Kreuz aber, das der kleinen Blume fehlte, hing es sich selber an, ein schönes und festes, das eiserne.

53.

(Kraft des Lichts.)

Fürsten, lasset es euch täglich aus der neuesten Kriegsgeschichte wiederhohlen, weil ihr's täglich vergeßt, daß Einsichten des Volks Kräfte verleihen und Licht Feuer gibt; in der Geschichte hat, wie in der Götter-geschichte, Minerva, am meisten die Götter gegen die Giganten beschirmt. — Nicht die feurigen, sondern die lichten Völker

überwinden zuletzt und dauern am längsten aus. Welches Sclaven-Volk hat nicht seine Leidenschaften und seine Gluth und folglich seinen Muth von den Mongolen an bis zu Algierern? — Einsichten hingegen, durch alle Klassen verbreitet, wie z. B. im britischen Staate, wirken in allen Verhältnissen und nach allen Richtungen hin, und begaben mit einer festern Ausdauer langwieriger Lasten, als alles flüchtige Feuer des Eifers. Kraft und Freiheit des Denkens sind die Sonnenstrahlen des Staats, an welchen alles Herbe sich versüßt; so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Näße kraft- und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne beseelt.

54.

(Fortschritte der Menschheit und einzelne Völker.)

Macht unser Volk einen Fortschritt oder gar einen Aufflug; so glauben wir sogleich die ganze Menschheit sey mitgefolgt und nachgeflogen. Erblicken wir die Mitfolge nicht; so jammern wir über den großen Stillstand der Welt und verzagen an der Zeit, welche doch so viele tausend Hände hat, und stets unzählige zum Geben übrig behält; denn wir vergessen, daß ja das Ganze auch gegangen, nur aber in einen größern Himmel. Eben so kommt es uns vor, der Mond laufe und eile, wenn unter ihm die irdischen Wolken fliegen; verwundern uns aber, daß er ungeachtet des Scheins nicht aus seiner Stelle gewichen, bis wir endlich einsehen, daß auch er weiter gerückt, nur in einen größern Himmel als der unserer Wolken ist. — Einen bloßen Nachsommer

kann

kann es nur für einzelne Völker geben; aber die Menschheit selber kann keinen Vor- höchstens nur einen Nachwinter haben.

55.

(Gericht über Staat.)

Wird vor Gottes Gericht der Schuldige vorbeschieden vom Unschuldigen; so muß er sterben und erscheinen. Dieser Glaube wird zuerst an Staaten wahr, wenn die Unschuld zu Gott schreit nach Gericht, und sie gehen unter mit ihren Mächtigen, und werden gerichtet.

56.

(Licht = Propaganda von oben herab.)

Allerdings bauen jetzt sogar fast harte Fürsten die Geister ihrer Unterthanen mit Eifer an, doch aber so, daß sie diesem geistigen Wachsthume eine gewisse Gränze setzen; so wie der Bierbrauer — um ein sehr gemeines Beispiel zu gebrauchen — die Malzkörner durch Treibhauskünste keimen, aber den Keim nicht länger als zwei Linien eines Zolls aufschießen läßt, weil sie sonst auf dem Darrofen zu keinem tauglichen Malz einwelken. —

Demnach würde ich neurer Zeiten, als Fürst, an Folgendes denken. Die Völker können sehr leicht gut angekorkten, fürstlich zugesiegelten Bier- oder Champagner-Flaschen ähnlich seyn, in welchen so lange der versperrte Geist ohne Schäumen ruht und wächst,

so lange der Kork nicht heraus gezogen wor-
den: Darnach aber wirds anders; unauf-
hörlich steigen die Blasen und Perlen und
geisten fort, auch wenn wieder der Stöpsel
darauf gedrückt worden ist. In Europa
wird sich nun in Einem fort Luft
aus den geöffneten Flaschen- oder
Körperhälsen entwickeln, die Für-
sten mögen so versteckt als möglich
verstopfen wollen, entweder mit durch-
sichtigen Glasstöpseln, oder, wie die Wel-
schen, den Wein, mit weichem Olivenöl.
Nur über das Herz der Völker haben die
Gewalthaber mehr Gewalt, als über das
Gehirn derselben; und Völker werden
leichter vergiftet als verfinstert.

57.

(Frühere Hoffnungen.)

Ist man von Gebirgen umgeben; so stellen sich alle Gegenstände zu nahe vor. So zeigten uns die Höhen und Größen der kriegerischen Zeit ähnliche Höhen der friedlichen zu nahe, und darum zu groß.

58.

(Nutzanwendung der Zeit.)

Es gibt Wendezeiten oder Quatember der politischen Witterung, Entscheidpuncte für Staaten, welche von oben kommen, aber von einem höhern Oben als die irdischen Obern einnehmen: — diese Zeiten halte man heilig, und thue das Beste darin, was

man vermag. Eine solche Höhenzeit stand sonnenwarm über Griechenland nach dem Siege über Xerxes; in ihr sprangen alle alte Blüthen auf und alle junge Früchte reiften. Eine solche Zeit arbeitet jetzt in Teutschland nach dem Siege über den neuen Xerxes — und zwar in Teutschland am meisten; denn nur dieses litt am längsten und härtesten, und nur in ihm wurden Länder und Jahrhunderte mit Kanonenrädern untergeackert zum Brachliegen oder zum Unkrautwuchs oder, gegen fremde Absicht, zur frischesten Aufblüthe und zum Vollwuchs.

59.

(Fortsetzung.)

Wie Gesichter und Krankheiten der Großväter oft über die Väter hinweg und auf die Enkel springen; so sind wir unsern Großvätern geistig vielleicht ähnlicher geworden, als unsern Vätern, und eine ältere Vergangenheit schlägt wieder grünend aus, auf einige Zeit wenigstens. Aber in dieser Zeit, aufgegangen durch eine, am politischen Himmel wie am blauen gleich seltene, Zusammenkunft der obern Planeten kann nur erst recht geerntet werden, wenn wir das Ackern nicht für das Säen halten, oder unser überwundenes Leiden für abgeschlossenes Handeln. Wir sind erst der bittern Vergangenheit los, aber der fruchttragenden süßreifen Zukunft noch nicht Herr. Glaubt ihr denn, daß die höhern Weltmänner, die Selbstsüchtigen des Geldes und der Lust,

die Eng- und Kaltherzigen, die Klüglinge und die einer jugendlichen frischen Welt längst Abgestorbenen auf einmal sich in einen pythagorischen Bund verwandelt haben? Oder glaubt ihr, daß das Volk unten, das in der Feuersbrunst des Kriegs aus Noth und Rache, mit einer Verdoppelung von Kräften, Riesenlasten bewegte, und Rettwunder errichtete, jetzt in Frieden die Anspannung werde wiederhohlen anstatt nachlassen wollen, und daß es aus dem Kriege als ein republikanisches Heer alter römischer Plebejer nachgeblieben? —

60.

(Schluß.)

Im Volke muß daher öffentlicher Geist, großer Gemeinsinn erst gebildet werden, und

zwar dadurch, daß man ihn befriedigt; und wie man alles Höchste erst durch das Besitzen erkennt und Gutes thun muß, um es recht zu lieben; so muß das Volk höhre Güter freier Regierung umsonst bekommen, um ihrer würdig zu werden. Nur der Landtag kann das Volk — so wie der Bundestag Teutschland — zu Gemeinsinn erhöhen und durch ihn verknüpfen; denn unter allen geistigen Erhebungen des Volks gibt es, außer dem Kriege für das Vaterland, nichts im Frieden der Presse, welche einmal in einem größern Königreiche beinahe die Landstände ersetzte, nichts weiter als diese selber frei, vollständig und ausgewählt. So wird das Volk seine Verfassung, nicht blos den persönlichen Fürsten lieben und wird sein Glück, nicht blos in Abwesenheit der Kriegs- und der Friedensübel und persönlicher Lasten, sondern im Genusse allgemeiner Rechte suchen

lernen. Wie tiefer würde jetzt ein Druck im Frieden gegen die Erde beugen als ein vorüberlaufender im Kriege! Das Volk, das euch künftig umgibt, kein erniedrigtes sondern ein aufgerichtetes, ihr Fürsten und ihr Staatenlenker, nur dieses malt euch groß in der Geschichte; aber nicht schimmernde Siege mit dem Schwerte oder Ländergewinnste mit der Feder; so wie ein See — wenn dieses Bild nicht zu kleinlich ist — seine Schönheit nicht von seiner Ausdehnung, sondern von seiner Umgebung mit Ufern gewinnt, die in ihm Fluren und Weinhügel und Dörfer spiegeln.

Den Fürsten stehen nun zum mächtigsten heiligsten Einwirken die Kräfte einer von der Zeit beseelten Jugend zu Gebote, welche den Fahnenschwur, sich und Feinde aufzuopfern auch im Frieden halten und jetzt eben so willig für ihre Bürger als vorher für

diese und ihre Fürsten streiten will. Den Fürsten stehen, außer diesen Feuergeistern, noch die Lichtgeister der Zeit zur Seite, eine Cincinnatusgesellschaft hochgesinnter Schriftsteller in allen teutschen Kreisen und in allen wissenschaftlichen Fächern; und von diesen, an welche sich noch ihre Lehrer und Zöglinge großer Heerführer, Geschäfts- Staats- und Weltmänner reihen, gleichsam Uhren in einer großen Stadt, welche alle in einander schlagend zwar das Zählen erschweren, aber doch alle Eine Stunde ansagen, — von diesen können Fürsten mit keinem Mangel an treuen warmen Gehülfen oder an fremder Vorbearbeitung sich entschuldigen, ja nicht einmal mit einem Mangel an fürstlichen Mustern und Vorgängern selber, wenn sie im Besitze solcher Hände, Herzen und Köpfe den ewigen Ruhm versäumem, ein schöneres Teutschland zu pflanzen, als das halb verwelkte, halb gemähte gewesen, ein frisches

Teutschland, das künftig noch stärker bewaffnete und schneidende Sieg- und Sichelwagen aufhält, abspannt, und zerbricht, als die sind, die das alte kahl geschnitten haben.

Bedenkt noch, ihr gekrönten und besternten Machthaber aller Art: ihr tragt in der Zukunft entweder alle Schuld, oder allen Glanz. Tausend Sterne, oder Sonnen steigen und sinken am Tage; niemand sieht sie und ihr Gehen; nur die Sonne allein geht aus. So siegen und sterben auf dem Schlachtfelde Tausende unbemerkt, und nur der siegende und fallende Held wird mit seinen Stralen gesehen und genannt; und eben so durchlaufen im Bürgerleben hundert leuchtende Geister ihren Morgen und Abend unsichtbar. — Und so ist euer Vor-Glück, ihr Hohen, zu beneiden, wenn sich in dasselbe das allgemeine

verbirgt. — Doch wie die kleinen Sterne unsern Tag unscheinbar verlassen, aber in der Nacht der neuen Welt zum Schimmern aufgehen; so zeigen auch die unbemerkten Geistersterne einstens in der andern Welt ihre Stralen, und stehen unter den Sonnen.

Ende des dritten Theiles.

Sammlg. - E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Pauls Geist oder Chrestomathie der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus seinen sämmtlichen Schriften

Bd.: Dritter Theil

Erfurt 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.636-d(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722179-2